

Andreas Ortenburger

# Beratung von Bachelorstudierenden in Studium und Alltag

Ergebnisse einer HISBUS-Befragung zu Schwierigkeiten  
und Problemlagen von Studierenden und zur Wahrnehmung,  
Nutzung und Bewertung von Beratungsangeboten

- BERICHTSBAND -

HIS: Forum Hochschule  
3 | 2013

**HIS**  Hochschul  
Informations  
System GmbH

**HIS  
BUS** 



Im Auftrag von

**Deutsches Studentenwerk**

**Projektgruppe HISBUS**

Dr. Christoph Heine	heine@his.de	0511 1220-257
Janka Willige	willige@his.de	0511 1220-154
Judith Grützmaker	gruetzmaker@his.de	0511 1220-297
Dr. Andreas Ortenburger	ortenburger@his.de	0511 1220-496
Andreas Woisch	woisch@his.de	0511 1220-484

HISBUS ist ein vom BMBF gefördertes Studierenden-Online-Panel ([www.hisbus.de](http://www.hisbus.de))

Dr. Andreas Ortenburger  
Tel.: +49 (0)511 1220-496  
E-Mail: [ortenburger@his.de](mailto:ortenburger@his.de)

HIS Hochschul-Informationen-System GmbH  
Goseriede 9 | 30159 Hannover | [www.his.de](http://www.his.de)  
März 2013

## Inhalt

Zusammenfassung.....	1
Studienalltag und Beratung von Bachelorstudierenden.....	5
<b>1 Einleitung.....</b>	<b>5</b>
<b>2 Zu dieser Untersuchung.....</b>	<b>7</b>
2.1 Über HISBUS .....	7
2.1.1 Definition der Grundgesamtheit .....	7
2.1.2 Panel-Definition und Rekrutierung .....	7
2.1.3 Stichprobe und Repräsentativitätsprüfung.....	8
2.2 Fragenbogenentwicklung.....	8
2.3 Erhebungszeitraum und Rücklauf.....	8
2.4 Zentrale Fragestellungen.....	9
2.5 Über die Berichtsgruppe.....	9
2.5.1 Verteilung nach Geschlecht und Hochschulart .....	10
2.5.2 Verteilung nach Fächergruppen.....	11
2.5.3 Verteilung nach Studienphase.....	12
2.6 Einige definitorische Anmerkungen.....	13
<b>3 Stress und Belastung in Studium und Alltag .....</b>	<b>15</b>
3.1 Alltäglicher Stress von Studierenden .....	15
3.2 Umgang mit Beanspruchung.....	20
3.3 Stress und Belastungen in unterschiedlichen Facetten des studentischen Alltags ...	22
3.3.1 Beanspruchung aus der Kumulation von Belastungen.....	24
3.3.2 Belastungserleben und Studienleistungen.....	26
3.3.3 Alltagsbelastung ist mehrdimensional .....	28
3.3.4 Studierende in besonderen Lebenslagen .....	29
3.3.5 Studienbeeinträchtigung durch besondere Lebenslagen.....	31
3.3.6 Perceived Stress Scale.....	33
3.3.7 Stressbewältigungsstrategien.....	35
<b>4 Zur Studiensituation der Bachelorstudierenden .....</b>	<b>37</b>
4.1 Motivationale Studienvoraussetzungen.....	37
4.1.1 Einschätzung der persönlichen Studiensituation .....	37
4.1.2 Studienbezogene Selbstwirksamkeitserwartungen.....	42
4.2 Studienverlauf, Studienplanung, Studienverzug .....	45
4.2.1 Veränderungen im Studienverlauf .....	45
4.2.2 Zeitlicher Verzug.....	47
<b>5 Beratungsthemen und themenbezogene Inanspruchnahme von Beratung .....</b>	<b>49</b>
5.1 Problemdruck und Beratungsbedarf.....	49
5.1.1 Studienbezogene und persönliche Themen.....	49
5.1.2 Soziale Themen .....	52
5.1.3 Themenbezogener Problemdruck und Beratungsbedarf in besonderen Lebenslagen.....	54

5.2	Inanspruchnahme von Beratung.....	56
5.3	Themenbezogene Inanspruchnahme .....	59
5.3.1.2	Inanspruchnahme von Beratung nach Studienphasen .....	63
5.4	Perspektivische Inanspruchnahme.....	67
5.5	(Perspektivische) Inanspruchnahme von Beratung im Überblick.....	70
<b>6</b>	<b>Beratungseinrichtungen und ihre Nutzung.....</b>	<b>73</b>
6.1	Kenntnis und Nutzungsverhalten.....	73
6.1.1	Beratungsangebote im Bereich der Hochschule.....	73
6.1.2	Beratungsangebote außerhalb des Hochschulbereichs.....	79
6.2	Bewertung der genutzten Einrichtungen.....	81
6.3	Psychologische und soziale Beratung im Fokus.....	84
6.3.1	Psychologische Beratung.....	85
6.3.2	Soziale Beratung.....	89
6.3.3	Bevorzugte Beratungsformen der Nutzerinnen und Nutzer .....	93
<b>7</b>	<b>Nicht-Nutzungsgründe und Bedarf eines Angebotsausbaus.....</b>	<b>97</b>
7.1	Gründe für die Nicht-Nutzung .....	97
7.2	Bedingungen für eine Inanspruchnahme .....	101
7.3	Ausbaubedarf für Beratungsangebote.....	102
7.3.1	Angebotsinhalte.....	102
7.3.2	Angebotsformen.....	105
<b>8</b>	<b>Literatur.....</b>	<b>107</b>
<b>9</b>	<b>Erhebungsinstrument .....</b>	<b>111</b>
<b>10</b>	<b>Tabellenanhang.....</b>	<b>123</b>
<b>11</b>	<b>Hinweise zu den Randauszählungen.....</b>	<b>129</b>

## Zusammenfassung

Das HIS-Institut für Hochschulforschung hat im Auftrag des Deutschen Studentenwerks Studierende an Universitäten und Fachhochschulen zu ihren Schwierigkeiten und Problemlagen in Alltag und Studium und zur Wahrnehmung, Nutzung und Bewertung von Beratungsangeboten für Studierende befragt. Die Erhebung erfolgte als Online-Befragung des HISBUS-Panels im November und Dezember 2011. An ihr beteiligten sich 31 % der eingeladenen Studierenden. Die im vorliegenden Projektbericht dargestellten Befunde basieren auf den Angaben von 4.087 Studierenden, die in einem Bachelorstudium eingeschrieben sind und zuvor keinen anderen Studienabschluss erworben haben.

### Stress und Belastung in Studium und Alltag

59 % der Bachelorstudierenden hatten in den letzten Wochen das Gefühl, nervös und gestresst gewesen zu sein. Gleichzeitig ist die Mehrheit unter ihnen (61 %) überzeugt, persönliche Probleme selbst lösen zu können. In diesen Einschätzungen zeichnet sich ab, dass Studierende ein gewisses Maß an Stress und Belastung als alltägliche Bestandteile des Lebens akzeptieren und bewältigen können. Es darf aber nicht übersehen werden, dass starke Minderheiten mit größeren Anforderungen zu kämpfen haben.

Das Studium ist der Lebensbereich, der für den größten Anteil an Studierenden (68 %) in den letzten zwölf Monaten Stress und starke Belastungen generiert. Dass Studierende aber nicht nur im Rahmen ihres Studiums stark ge- bzw. sogar überfordert werden können, sondern sie oftmals auch Anforderungen in anderen Lebensbereichen zu bewältigen haben, gerät selten in den Blick. Für je 41 % wirken die (ungeklärte) finanzielle Situation und die Anforderungen in Erwerbsleben und Nebenjob belastend. Ein Drittel erlebt die Partnerschaft als belastend. Geringere Anteile an Studierenden sind durch Kinder, ihre Wohnsituation oder Verpflichtungen im Haushalt gestresst.

Im Durchschnitt fühlen sich Studierende innerhalb des vergangenen Jahres in drei unterschiedlichen Lebensbereichen Stress und starken Belastungen ausgesetzt. Frauen etwas mehr als Männer und Studierende an Fachhochschulen mehr als Studierende an Universitäten. Das Stress- und Belastungserleben wird größer, je länger die Studierenden eingeschrieben sind. Mit zunehmender Studiendauer steigt die Anzahl der als belastend erlebten Lebensbereiche.

Ein Fünftel (20 %) der Bachelorstudierenden fühlt sich keinen (größeren) Belastungen ausgesetzt. Ein Viertel (26 %) erlebt ausschließlich den Bereich des Studiums als starken Belastungsfaktor. Für 42 % resultieren Stress und starke Belastungen aus der Kombination von Studium mit einem oder mehreren anderen Lebensbereichen, 13 % verspüren größere Belastungen, ohne dass das Studium mitgenannt würde.

Gerade die Kumulation von Beanspruchungen in unterschiedlichen Facetten des studentischen Alltags führt zu Beeinträchtigungen im Studium. Studierende, die sich in problematischeren Lebenslagen befinden, sind häufiger auf professionelle Unterstützung angewiesen und nutzen diese auch.

### Zur Studiensituation der Bachelorstudierenden

Stress bzw. belastende Situationen beeinträchtigen die persönlichen Studienleistungen für rund die Hälfte aller Bachelorstudierenden (49 %). Trotz Beeinträchtigungen der persönlichen Studienleistungen durch Stress und starke Belastungen im studentischen Alltag macht der deutlichen

Mehrheit der Bachelorstudierenden (70 %) das Studium uneingeschränkt oder doch ganz überwiegend Spaß. Rundum zufrieden mit dem Studium ist jedoch nur eine Minderheit von 30 %.

Lediglich für kleine Minderheiten kommen derzeit Änderungen an den Grundsatzentscheidungen ihres Studiums in Betracht. Gerade einmal 4 % denken ernsthaft über einen Wechsel des Hauptfaches nach und 5 % spielen mit dem Gedanken an einen Studienabbruch.

Mehr als die Hälfte der Studierenden wünscht sich mehr Freiheiten in der Studiengestaltung. 53 % wünschen sich mehr Flexibilität in der zeitlichen Gestaltung. Verspüren die Studierenden inner- und außerhalb des Studiums starke Belastungen, liegt der Anteil sogar bei 64 %.

### Problemdruck und themenbezogene Inanspruchnahme von Beratung

Bedenkliche 47 % der Bachelorstudierenden haben mit „Erschöpfung und Überforderungsgefühlen“ zu tun. Dies ist das Thema, für das am häufigsten hoher Problemdruck und damit potenzieller Beratungsbedarf signalisiert wird. Knapp darunter liegen „psychosomatische Beschwerden“ (44 %) und Ängste (42 %). Mehr als ein Drittel (36 %) nimmt hohe Belastungen im Themenbereich „Lern- und Leistungsstörungen“ wahr.

Selbst von den Studierenden, die keine größeren Beanspruchungen in Alltag und Studium zu erkennen geben, äußert ein Fünftel, in hohem Maße Fragen oder Probleme im Hinblick auf „psychosomatische Beschwerden“ zu haben und 15 % beschäftigt das Thema „Erschöpfung/Überforderungsgefühle“. Die Anteile werden umso höher, je größer die wahrgenommenen Beanspruchungen werden: Von den Studierenden, die sich innerhalb und außerhalb des Studiums (stark) gestresst und belastet fühlen, zeigen 67 % hohen Problemdruck im Bereich „Erschöpfung/Überforderung“ an und 60 % im Bereich „psychosomatischen Beschwerden“.

Auf der Seite der sozialen Themen sind „Studienfinanzierung“ und „Vereinbarkeit von Studium und Job“ am häufigsten mit Fragen und Problemen behaftet (32 % bzw. 31 %). Dies betrifft überdurchschnittlich häufig Studierende, die sich innerhalb und außerhalb des Studiums gestresst fühlen: von diesen geben 47 % hohen Problemdruck zur Vereinbarkeit von „Studium und Job“ zu erkennen; unter den Studierenden ohne (größere) Belastungen sind es 15 %.

Trotz hohem Problemdruck bei mindestens einem studienbezogenen, persönlichen oder sozialen Thema hat sich die Mehrheit der Studierenden (58 %) nicht beraten lassen. Weibliche Studierende greifen häufiger auf Beratung zurück (43 %) als Männer (34 %) und Studierende jenseits des siebten Semesters häufiger (48 %) als Studierende in niedrigeren Semestern (36 %).

Geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es bezüglich der Themen, zu denen Beratung in Anspruch genommen wird. Frauen suchen den Rat von anderen überproportional zu den Themen „Erschöpfung/Überforderungsgefühle“, „Identitäts- und Selbstwertprobleme“, „Kinderbetreuung“ und „Wohnungssuche/Mietrecht“; Männer hingegen zu den Themen „Studienabschlussprobleme“, „Vereinbarkeit von Studium und Behinderung/chronischer Erkrankung“ sowie „Ausländerrechtliche Regelungen/Migration/kulturelle Identität“.

Die Bereitschaft, sich zu einem späteren Zeitpunkt beraten zu lassen, variiert themenabhängig sehr stark. Je knapp zwei Drittel der Studierenden, die hohen Problemdruck im Hinblick auf „psychosomatische Beschwerden“ oder zur „Vereinbarkeit von Studium mit einer Behinderung oder chronischen Erkrankung“ zu erkennen geben, können sich die Inanspruchnahme von Beratung in naher Zukunft vorstellen (64 % bzw. 62 %). Bei den Themen „Unterhaltsleistungen von den Eltern“ oder „Übermäßige Internetnutzung“ kommt dies nur für 29 % bzw. 15 % in Betracht.

### Nutzung professioneller Beratungsangebote

Die Nutzung professioneller Unterstützung und Beratung setzt voraus, dass entsprechende Angebote an den Hochschulen vorhanden und bekannt sind. Die Mehrheit der Bachelorstudierenden weiß, dass es solche Angebote gibt. Allgemein bekannt sind Angebote, die unmittelbar mit dem Studium in Verbindung stehen (z. B. die zentrale Studienberatung oder die Beratung durch Lehrende und studentische Vertreter). Diese Angebote zeichnet auch ein vergleichsweise hoher Nutzungsanteil aus, der jedoch nur im Falle der Beratung durch Dozenten bei mehr als 50 % liegt. Alle anderen Beratungsangebote für Studierende sind deutlich häufiger unbekannt und werden von teilweise deutlich weniger als 30 % der Bachelorstudierenden genutzt. Mit Zunahme des individuellen Problemdrucks nimmt die Nutzungsquote allerdings zu.

### Nicht-Nutzungsgründe und Bedarf eines Angebotsausbaus

Am häufigsten wird der Verzicht auf professionelle Hilfe damit begründet, dass die Studierenden ihre Fragen und Probleme alleine oder mithilfe ihres sozialen Netzwerks bearbeiten konnten. Insbesondere wenn soziale und persönliche Ressourcen nicht mehr ausreichen, wird die Inanspruchnahme externer Hilfen wahrscheinlich.

Von herausragender Bedeutung für eine Nutzung sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Beratungseinrichtungen: 58 % der bisherigen Nicht-Nutzer(-innen) wünschen sich eine Beratung durch professionelle und gut ausgebildete Berater, 53 % wünschen sich freundliche und engagierte Mitarbeiter.

Mehr als die Hälfte der Studierenden sehen einen Bedarf am Ausbau von Beratungsangeboten zu den Themen „Studienfinanzierung“ (58 %) und „Lern- und Leistungsstörungen“ (57 %). Weitere Themen, bei denen von vielen Studierenden ein hoher Bedarf an professionellen Unterstützungs- und Beratungsleistungen gesehen werden, sind „Vereinbarkeit von Studium und Job“ (50 %), „Erschöpfung/Überforderungsgefühle“ und „Ängste (z. B. Prüfungen, Zukunft)“ (je 45 %).

Zu den bevorzugten Beratungsformen gehören Einzelangebote und offene Sprechstunden. Einen Ausbau dieser Formen wünschen sich 53 % bzw. sogar 58 % der Studierenden.





# Studienalltag und Beratung von Bachelorstudierenden

## 1 Einleitung

Lenkt man die Aufmerksamkeit auf gestresste Studierende, wird primär an Belastungen gedacht, denen die Studierenden im Studium ausgesetzt sind: zu viel Lehrstoff, zu wenig Zeit, zu viele Prüfungen. Klagen dieser Art sind kein neues Phänomen, aber mit der Studienstrukturreform, die im Kontext der Schaffung eines europäischen Hochschulraums (Stichwort: Bologna) auch in Deutschland durchgeführt wurde, ist die Situation in den Bachelorstudiengängen ein häufiger und aktueller Anknüpfungspunkt für entsprechende Äußerungen – kein Wunder, betreffen die mit dieser Reform verbundenen Neuerungen doch auch unmittelbar die Beanspruchung von Studierenden, wie beispielsweise die Verwendung des Begriffs „Workload“ zum Ausdruck bringt. Das Risiko der Überlastung von Studierenden durch zu hohe Leistungsanforderungen und zu viele Prüfungen hat u. a. Winter (2009) bilanziert. Es ist daneben kaum umstritten, dass die häufig vorwiegend technokratische Umsetzung des Bologna-Prozesses zu Widerstand geführt hat, der von Studierenden auch in die Öffentlichkeit getragen wurde (vgl. Himpele 2011). Während Schulmeister/Metzger (2011) in ihrer ZEITlast-Studie zu dem Ergebnis kommen, dass sich die zeitliche Belastung der Studierenden durch das Studium tendenziell eher in Grenzen hält, bestätigen Bargel/Ramm/Multus (2012), dass „die Stoffmenge und das Prüfungssystem die stärksten Stressfaktoren darstellen“ (ebd.: S. 34). Zu den berechtigten Klagen der Bachelorstudierenden gehörten dabei vor allem jene über die „übertriebene, unzusammenhängende Stoffmenge, die engen Regulierungen und die vielen Prüfungen zum Semesterende, bei zu wenig Freiräumen und Flexibilität sowie bei ausbleibenden Rückmeldungen und fehlender Orientierung über den Studienstand und die weitere Planung des Studienfortgangs“ (ebd.: S. 35).

Freiräume und Flexibilität sind dabei Stichworte von besonderer Brisanz: U. a. mit dem Ziel, Studienzeiten zu verkürzen, wurden Studiengänge modularisiert und verbindliche Semesterpläne etabliert, die die Reihenfolge von Veranstaltungen vorgeben. So sinnvoll dies im Kontext kontinuierlichen und systematischen Wissens- und Kompetenzaufbaus sein dürfte, bedeutet dies nicht nur eine Reduktion von inhaltlichen Wahlfreiheiten, sondern auch als rigide empfundene zeitliche Vorgaben. Arnold (2011) macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass durch die Festlegung, welche Pflichtveranstaltung zu welcher Zeit belegt werden muss, auch der Handlungsspielraum eingeschränkt wird, „um das Studium mit anderen Lebensbereichen in Einklang zu bringen – mit dem Job, mit einem ehrenamtlichen Engagement oder familiären Verpflichtungen“ (ebd.: S. 203). Damit weitet sich auch der Blickwinkel, in dem Stress und Belastungen von Studierenden wissenschaftlich-analytisch betrachtet werden müssen. Scherzhafte Aussagen wie „Ein Studium ist kein Zuckerschlecken“ und „Das Leben ist kein Ponyhof“ bringen zum Ausdruck, dass man ein gewisses Maß an Unannehmlichkeiten in Alltag und Studium zwar zu akzeptieren habe. Wie groß dieses Maß jedoch sein dürfe, darüber kann es aufgrund individuell verschiedener Belastungsgrenzen keine „endgültigen“ Erkenntnisse geben. Andererseits ist die Annahme plausibel, dass dieses Maß bei einem Teil der Studierenden die Grenzen der Belastbarkeit überschreitet. Zur Bewältigung der Sorgen und Nöte in Alltag und Studium sind diese Personen auf die besondere Hilfe von anderen angewiesen. Während einem Großteil hierzu das eigene weitere und engere persönliche Umfeld ausreichen dürfte, besteht für andere Bedarf an professioneller Unter-

stützung, weil sie ein solches Netzwerk nicht nutzen können oder wollen, da es an Grenzen stößt oder erst gar nicht zur Verfügung steht.

Zu den wichtigsten Anbietern zur Unterstützung von Studierenden gehören herkömmlich die Studentenwerke. In Deutschland betreuen insgesamt 58 Studentenwerke die Studierenden an über 350 Hochschulen. Zur zentralen Aufgabe der Studentenwerke gehört die Förderung der sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesundheitlichen Belange von Studierenden (vgl. z. B. DSW 2010). Allein durch den Betrieb von Mensen, Cafeterien und Wohnheimen sind die Studentenwerke fester und unverzichtbarer Bestandteil der Hochschulen. Studierende kommen beinahe täglich mit den Leistungsangeboten der Studentenwerke in Kontakt, zu deren Kerngeschäft auch Beratungsdienstleistungen gehören. Ihr Themenspektrum ist vielfältig und umfasst finanzielle, studienbezogene, aber auch persönliche Fragen. Denn Studierende sind nicht nur mit den unmittelbaren Anforderungen des Studiums konfrontiert (vgl. Isserstedt et al. 2010), sondern sie befinden sich auch in einer besonderen entwicklungspsychologischen Phase mit charakteristischem Krisenpotential (vgl. Peukert 2011: S. 20; Teuwsen 2001). So treffen beispielsweise Autonomiebestrebungen auf (finanzielle) Abhängigkeit von den Eltern, der Wunsch oder die Notwendigkeit von Erwerbstätigkeit auf das Bestreben dem Ausbildungsstatus voll gerecht zu werden und die durch die Studienaufnahme bedingte, räumliche Veränderung zwingt, ein vorhandenes soziales Netzwerk zu verlassen und am Studienort ein neues aufzubauen.

Die hier vorgelegte HISBUS-Studie „Studienalltag und Bewältigungsstrategien“ widmet sich deshalb den Sorgen und Nöten, mit denen sich Studierende nicht nur um Studium, sondern vor allem auch im Alltag konfrontiert sehen: In welchen Lebensbereichen fühlen sich Studierende in welchem Maße Stress und belastenden Situationen ausgesetzt? Welche Strategien werden im Allgemeinen zur Bewältigung von alltäglichen Anforderungen genutzt? Haben die alltäglichen Anforderungen Einfluss auf die Studienleistungen? Wo ist der Leidensdruck so erheblich, dass die persönlichen Ressourcen zur Bewältigung nicht mehr ausreichen? Wer greift auf professionelle Unterstützung zurück und wie wird angenommene Hilfe beurteilt? Mit welcher Begründung wird möglicherweise aber auch auf die Inanspruchnahme von Beratung verzichtet?

Dies sind zentrale Fragen, die in die vorliegende Untersuchung eingeflossen sind. Die Studie ist im Auftrag des Deutschen Studentenwerks (DSW), dem Dachverband der 58 Studentenwerke, im HISBUS-Projekt des HIS-Instituts für Hochschulforschung durchgeführt worden. Näheres zum Untersuchungsaufbau und zum Rücklauf wird in **Kapitel 2** berichtet. **Kapitel 3** widmet sich dann ausführlich verschiedenen Lebensbereichen, in denen Studierende sich Stress und belastenden Situationen ausgesetzt fühlen können. In **Kapitel 4** wird die Studiensituation der Befragten eingehend beleuchtet. Dabei wird auch der Einfluss thematisiert, den Stress und starke Belastungen (auch in anderen Lebensbereichen) auf Studienverläufe und Studienpläne haben können. **Kapitel 5** widmet sich dezidiert der Frage, inwieweit zu verschiedenen konkreten Themen Problemdruck vorliegt und somit potenziell *Beratungsbedarf* besteht. Davon ausgehend wird untersucht, zu welchen Themen Beratung tatsächlich in Anspruch genommen wird oder eine Inanspruchnahme zukünftig vorstellbar ist. Studienbezogene und persönliche Themen werden dabei separat von sozialen Themen betrachtet. **Kapitel 6** beschäftigt sich schließlich mit institutionellen und professionellen Angeboten bzw. Einrichtungen, deren Kenntnis, Nutzung und Beurteilung. Vertiefend wird in einem Unterkapitel die spezifische Situation von Angeboten untersucht, die auch zum Kerngeschäft der Studentenwerke gehören. **Kapitel 7** stellt dar, wie Studierende trotz vorhandenen Bedarfs die Nicht-Nutzung von Beratung begründen. Zudem wird untersucht, zu welchen Themen und mit welchen Angebotsformen sich Studierende verstärkt Beratungsangebote wünschen.

## 2 Zu dieser Untersuchung

### 2.1 Über HISBUS

HISBUS – das Online-Studierenden-Panel – ist ein Projekt des HIS-Instituts für Hochschulforschung (HIS-HF). Es wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Das Panel besteht zurzeit aus knapp 40.000 Mitgliedern, die am Befragungsende verschiedener anderer HIS-Erhebungen zur Mitgliedschaft eingeladen worden sind. Der Rücklauf liegt in den HISBUS-Online-Befragungen bei 30 %. Das Panel repräsentiert in seinen Grundmerkmalen die Gesamtheit aller Studierenden (Deutsche und Bildungsinländer) an deutschen Hochschulen; es werden bis zu sechs Online-Befragungen im Jahr zu unterschiedlichen studienspezifischen und aktuellen bildungspolitischen Themen durchgeführt.

Seit 2001 wurden in Online-Umfragen sowohl verschiedene Rahmenbedingungen des Studiums und anderer Aspekte der Lebens Studierender, z. B. zur Wohnsituation (2010), zum Studium im Web 2.0 (2008), zu Glück und Zufriedenheit von Studierenden (2008), zu Formen der Stresskompensation und Leistungssteigerung (2010) und kulturelle Aktivitäten (2011) untersucht. Andere Umfragen befassten sich explizit mit der Studienstrukturreform, den Studien- und Berufsperspektiven von Bachelorstudierenden in Deutschland (zuletzt z. B. 2010) bzw. dem Übergang vom Bachelor in den Master (2009). Weitere Informationen sowie alle verfügbaren Veröffentlichungen sind im Internet unter [www.hisbus.de](http://www.hisbus.de) zu finden.

#### 2.1.1 Definition der Grundgesamtheit

Zur Grundgesamtheit des HISBUS-Panels gehören alle Studierenden (Deutsche und Bildungsinländer) in Deutschland, die an einer staatlichen oder staatlich anerkannten kirchlichen Hochschule in Deutschland in einem Fachstudium eingeschrieben sind (vgl. Definition StBA 2011). Beurlaubte, Studienkollegiaten und Gasthörer werden nicht berücksichtigt. Nicht berücksichtigt werden daneben Studierende an privaten Hochschulen, Verwaltungsfachhochschulen, Universitäten der Bundeswehr, Fernhochschulen sowie Hochschulen, die sich primär an Berufstätige richten (z. B. Deutsche Universität für Weiterbildung). Bildungsausländer sind im Panel vorhanden, aber für diese Gruppe können keine belastbaren Aussagen getroffen werden.

#### 2.1.2 Panel-Definition und Rekrutierung

Das HISBUS-Panel ist entsprechend der Definitionen von Pötschke (2009) und dem ADM (2001) ein Online-Access-Panel: „Bei einem [Online-]Access Panel handelt es sich um einen Adressenpool von Personen, die ihr grundsätzliches Einverständnis gegeben haben, an [Online-]Befragungen teilzunehmen, und für die ein umfangreiches Set soziodemografischer und anderer Informationen vorliegt“ (Pötschke 2009: S. 82). Sozio- und bildungsbiografische Informationen werden im HISBUS als so genannte Stammdaten erhoben und – sofern es sich um veränderliche Merkmale handelt – bei jeder Befragung zur Aktualisierung wiedervorgelegt. Mit diesen Merkmalen kann überprüft werden, inwieweit die Zusammensetzung des Panels mit der Verteilung in der Grundgesamtheit übereinstimmt. Zu den Variablen, für die entsprechende Grundgesamtheitsinforma-

tionen vorliegen, gehören die Merkmale Hochschulart, Region, Geschlecht, Hochschulsemersemestergruppe und Fächergruppe.

Beim HISBUS handelt es sich um ein aktiv rekrutiertes Panel mit geschlossenem Teilnehmerkreis (ADM 2001: S. 6): „Aktiv rekrutierte Online-Panels basieren auf Rekrutierungsansätzen, bei denen die Teilnehmer online oder offline mittels verschiedener Techniken des Samplings vom Institut selbst angeworben werden. Personen, die von sich aus gegenüber dem Institut ihre Teilnahmebereitschaft bekunden, werden aus methodischen Gründen nicht berücksichtigt.“ Die HISBUS-Mitglieder (Panelisten) werden über andere von HIS-HF durchgeführte Studierendenbefragungen (Studienanfängerbefragung, Sozialerhebung, Studienqualitätsmonitor) gewonnen. Die Einladung zu den Befragungen, aus denen rekrutiert wird, erfolgt zufällig entsprechend der Stichprobenziehung in diesen Erhebungen. Nur Studierende, die im Rahmen dieser Stichprobenziehungen eine Einladung erhalten haben, können HISBUS-Mitglieder werden.

### 2.1.3 Stichprobe und Repräsentativitätsprüfung

Die HISBUS-Panelisten, die zu den verschiedenen Online-Befragungen eingeladen werden, entsprechen einer Stichprobe aus der Grundgesamtheit. Nach Ende der jeweiligen Feldzeit wird die befragte Population der Zielpopulation (laut amtlicher Statistik in der jeweils aktuellsten Fassung) gegenübergestellt. Es wird überprüft, inwieweit die Verteilung nach den Merkmalen Hochschulart, Region, Geschlecht, Hochschulsemersemestergruppe und Fächergruppe im Rücklauf von der Grundgesamtheit abweicht. Größere Abweichungen werden durch Gewichtung ausgeglichen (vgl. Gabler/Ganninger 2010; Gabler 2004), sodass die Ergebnisse im Hinblick auf die genannten Merkmale repräsentativ sind.

## 2.2 Fragenbogenentwicklung

Das eingesetzte Erhebungsinstrument (siehe Anhang) wurde in Abstimmung mit dem Deutschen Studentenwerk (DSW) entwickelt und einem Pretest mit fachlichen und methodischen Experten und mit Studierenden unterzogen. Das endgültige Instrument umfasst insgesamt 47 Fragen. Die ersten 17 Fragen erfassen bzw. aktualisieren Hintergrundinformationen, die zur Repräsentativitätsprüfung und für differenzierte Auswertungen benötigt werden. 30 Fragen widmen sich dem eigentlichen Untersuchungsthema. Neben Eigenentwicklungen wurde auf erprobte Fragen und Skalen vornehmlich aus dem Gebiet der Stress- und Belastungsforschung, aber auch z. B. aus dem Studienqualitätsmonitor (vgl. Bargel et al. 2008) zurückgegriffen. Die Online-Version des Fragebogens umfasst insgesamt 45 Bildschirmseiten, die in Abhängigkeit zum Antwortverhalten (Stichwort Filterführung) nicht allen Probanden vorgelegt werden.

## 2.3 Erhebungszeitraum und Rücklauf

Zur Befragung „Studienalltag und Bewältigung“, die im Zeitraum 15.11.2011 bis 02.01.2012 im Feld war, wurden insgesamt 39.402 HISBUS-Panelisten eingeladen. Eine Woche nach Befragungsbeginn wurden alle, die den Fragebogen noch nicht beantwortet hatten, an die Befragung erinnert. Zwei weitere Wochen später erfolgte eine zweite Erinnerung mit Hinweis auf den bevorstehenden Befragungsabschluss. Nach Abzug ungültiger E-Mail-Adressen sowie der Panelistinnen und Panelisten, die ihr Studium zwischenzeitlich, d. h. seit der vorangegangenen HISBUS-Untersuchung, beendet haben, bleibt eine bereinigte Bruttostichprobe von 37.593 HISBUS-Mitgliedern. Insgesamt

haben 11.661 Personen (31 %) den Befragungslink aktiviert. Online-Erhebungen sind davon geprägt, dass eine Reihe von Personen die Befragung vorzeitig beendet (vgl. Bošnjak 2002). Durch diese sogenannten Dropouts reduziert sich im Befragungsverlauf die Zahl der verwertbaren Angaben. Im Falle der vorliegenden Befragung haben 9.609 Personen die erste und 8.958 Personen die letzte Projektfrage gesehen. Damit liegen verwertbare Angaben von rund 25 % der Befragten vor. Dieser Rücklauf kann angesichts des – aufgrund der teilweise sehr persönlichen und sensiblen Fragen – schwierig zu erhebenden Themas insgesamt als zufriedenstellend bezeichnet werden.

## 2.4 Zentrale Fragestellungen

In diesem Abschlussbericht zur HISBUS-Studie „Studienalltag und Bewältigung“ geht es um die Beantwortung zentraler Fragestellungen. Folgende Leitfragen stehen im Mittelpunkt:

1. Überblick und Bestandsaufnahme: Wo und in welchem Ausmaß zeigen sich Stress und Belastungen im Leben von Studierenden und welche Strategien werden im Allgemeinen zur Bewältigung von wahrgenommenem Stress und Belastungen ergriffen? Lassen sich Studierendengruppen mit typischen Mustern von Problemlagen identifizieren?
2. Zur Studiensituation: Wie beurteilen Studierende ihre persönliche Studiensituation und welche Auswirkungen haben welche Problemlagen auf Studienerfolg und Studienverlauf?
3. Inanspruchnahme von Beratung/Nutzung von Beratungsangeboten : Welche Studierendengruppen nehmen zur Klärung von Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen zu welchen Themen/in welchen Problemlagen Beratung in Anspruch, welche nicht?
4. Kenntnis und Wahrnehmung von Beratungsinstitutionen: Welche Studierendengruppen haben welche Kenntnis über Beratungseinrichtungen und wie wird die dort erhaltene Beratung eingeschätzt? Wie werden insbesondere die Beratungsangebote wahrgenommen, die zum Kerngeschäft der Studentenwerke gehören?
5. Nicht-Nutzung von Beratung und Ausbaubedarf: Wie wird die Nicht-Inanspruchnahme von professioneller Beratung begründet? Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit Beratung zukünftig genutzt würde. Welcher Ausbaubedarf wird im Hochschulbereich von den Studierenden gesehen?

## 2.5 Über die Berichtsgruppe

Als Berichtsgruppe dienen Bachelorstudierende im Erststudium. Mit Erststudium ist gemeint, dass zuvor kein anderes Studium absolviert worden ist, also bislang noch kein Studienabschluss vorliegt. Studienwechsler befinden sich gemäß dieser Definition ebenfalls in einem Erststudium. Auf Vergleiche mit Studierenden, deren Studium nicht zu einem Bachelorabschluss, sondern zu einem Diplom, Magister, Master oder Staatsexamen führt, wird im Wesentlichen verzichtet. Sofern dieser Vergleich nicht explizit berichtet und auch keine andere Differenzierung vorgenommen wird, sind mit „Studierenden“ oder „Befragten“ demnach in diesem Bericht „Bachelorstudierende im Erststudium“ gemeint.

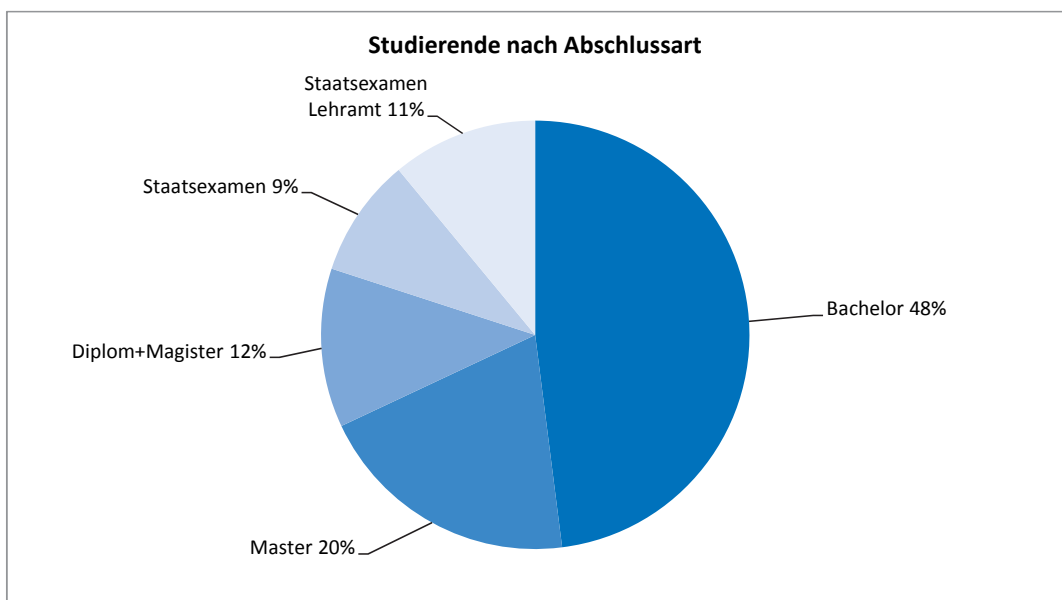
Die Fokussierung auf Bachelorstudierende wird damit begründet, dass diese durch die zunehmend flächendeckende Einführung gestufter Studiengänge – im Wintersemester 2010/11 führen mehr als 85 % aller Studiengänge zu einem Bachelor- oder Masterabschluss (vgl. HRK 2011) – die mittlerweile größte Studierendengruppe bilden, während die Gruppe der Studierenden in traditionellen Studiengängen immer kleiner wird. Nach eigenen Angaben sind insgesamt 4.156

Befragte in einem Bachelorstudiengang eingeschrieben, was rund 48 % der Befragten insgesamt entspricht (vgl. Abbildung 1). Weniger als 2 % davon haben angegeben, dass sie bereits einen Studienabschluss erworben haben. Damit beziehen sich die folgenden Auswertungen auf 4.087 Personen, die sich als Bachelorstudierende in einem Erststudium befinden.<sup>1</sup>

Als Konsequenz der Fokussierung auf Bachelorstudierende ist anzumerken, dass keine Aussagen über Studierende der Medizin und der Rechtswissenschaften sowie Lehramtsstudierende mit dem Ziel Staatsexamen getroffen werden können. Die zur Analyse herangezogenen Fächergruppen Rechtswissenschaft/Wirtschaftsrecht und Medizin/Gesundheitswissenschaften sind vornehmlich von Studierenden an Fachhochschulen besetzt und bilden vergleichsweise kleine Gruppen. Aussagen über diese Gruppen sind nur bedingt möglich.

#### Abbildung 1: Studierende nach Abschlussart

Alle Befragten, in %

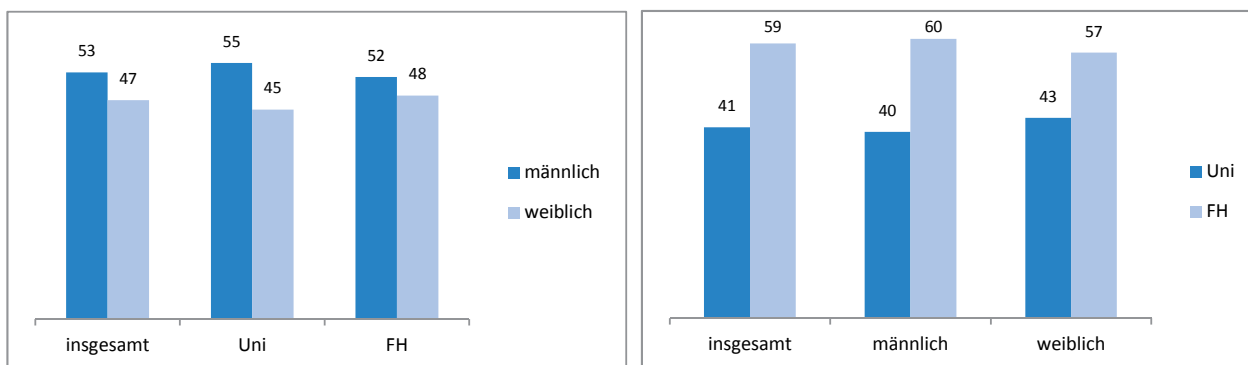


HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

### 2.5.1 Verteilung nach Geschlecht und Hochschulart

Der Anteil an männlichen Studierenden ist unter den Bachelorstudierenden etwas höher (53 %) als der Anteil der Frauen (47 %). An Universitäten beträgt die Differenz rund zehn Prozentpunkte, an Fachhochschulen liegt sie bei vier Punkten (vgl. Abbildung 2).

<sup>1</sup> Wenn – wie in den Randauszählungen im Anhangsband ersichtlich – die Anzahl der verfügbaren Angaben bei einzelnen Fragen darunter liegt, hängt das zum Teil mit Filterführungen zusammen: Manche Fragen werden nur bestimmten Personengruppen vorgelegt. Wie in Paper&Pencil-Befragungen können die Befragten zudem von der Möglichkeit Gebrauch machen, auf die Beantwortung einzelner Fragen zu verzichten, wodurch ebenfalls fehlende Fälle zu erklären sind (vgl. Bošnjak 2002).

**Abbildung 2: Verteilung nach Geschlecht und Hochschulart***Bachelorstudierende im Erststudium insgesamt und nach Geschlecht und Hochschulart, in %*

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Nach Hochschulart aufgeschlüsselt sind 59 % der befragten Bachelorstudierenden an einer Fachhochschule eingeschrieben, 41 % studieren an einer Universität. Die Verteilung nach Geschlecht unterscheidet sich an den beiden Hochschularten nicht nennenswert von der Verteilung der Bachelorstudierenden insgesamt.

**2.5.2 Verteilung nach Fächergruppen**

Zwischen den verschiedenen Fächern, die an einer Hochschule studiert werden können, bestehen Unterschiede, die u. a. über die soziale Zusammensetzung der Studierenden mitsamt ihrer Lebensstile und kulturellen Präferenzen beobachtet werden können und die sich in ihrer Summe in unterschiedlichen Fachkulturen widerspiegeln (vgl. z. B. Huber 1991; Schölling 2005). Die Vielfalt der Fächer und deren Kultur abzubilden, wird auch vor dem Hintergrund der Gruppengrößen, die für statistische Analysen benötigt werden, allerdings nur bedingt gelingen. Mit der Bildung von Fächergruppen gelingt aber zumindest eine Annäherung daran und ausreichende Gruppengrößen können auf diesem Wege – überwiegend – gewährleistet werden. Wie in HISBUS-Studien üblich, werden in den Auswertungen auch dieser Untersuchung acht Fächergruppen unterschieden. Tabelle 1 zeigt, wie sich die Bachelorstudierenden im Erststudium über diese Fächergruppen verteilen.

**Tabelle 1: Verteilung nach Fächergruppen***Bachelorstudierende im Erststudium, Anzahl und Anteilswerte (gesamt = 4062)*

Abkürzung	Langform	Anzahl	Anteil
Kultur.	Sprach-, Kulturwissenschaft und Sport	509	13%
Recht.	Rechtswissenschaft/Wirtschaftsrecht	61	2%
Sozial.	Sozialwissenschaft/-wesen	661	16%
Wirtschaft.	Wirtschaftswissenschaften	1073	26%
Natur.	Naturwissenschaften/Mathematik	635	16%
Medizin	Medizin/Gesundheitswissenschaften	85	2%
Agrar.	Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	106	3%
Ing.	Ingenieurwissenschaften	932	23%

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Wie weiter oben bereits beschrieben, zeichnen sich die Fächergruppen Rechtswissenschaften/ Wirtschaftsrecht und Medizin/Gesundheitswissenschaften aufgrund der Konzentration auf Bachelorstudierende durch vergleichsweise niedrige Fallzahlen aus. Ebenfalls nur ein geringer Anteil an Studierenden entfällt auf die Fächergruppe Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften. In den Auswertungen und Interpretationen ist dies ggf. zu berücksichtigen. In den übrigen Fächergruppen sind auch für vertiefende Analysen hinreichend große Fallzahlen zu verzeichnen.

### 2.5.3 Verteilung nach Studienphase

Um Studienphasen abzubilden, werden anhand der Anzahl der Semester drei Gruppen differenziert. Zur ersten Phase werden Studierende im ersten bis dritten Semester gezählt. Studierende im vierten bis siebten Semester sind in der zweiten Phase gruppiert. Wer mehr als sieben Semester angegeben hat, wird der dritten Gruppen zugeordnet. Bei der Frage nach der Semesterzahl ist zwischen Fachsemester und Hochschulsemester zu unterscheiden. Die Zahl der Hochschulsemester entspricht der Anzahl der Semester, die eine Person insgesamt eingeschrieben ist. Die Zahl der Fachsemester entspricht der Anzahl der Semester, die eine Person in einer Fachrichtung immatrikuliert ist. Die Zahl der Hochschulsemester ist höher als die Zahl der Fachsemester, wenn z. B. ein Studium gewechselt oder ein Urlaubssemester (z. B. wegen Geburt/Kinderbetreuung, Praktika oder Krankheit) genommen wurde. Beide Zahlen sind für die Beschreibung der Berichtsgruppe von Interesse, wenn es z. B. darum geht, Aussagen über Studienanfänger oder über die Einhaltung der Regelstudienzeit zu treffen.

**Tabelle 2: Verteilung nach Semesterzahl**  
*Bachelorstudierende im Erststudium nach Fach- und Hochschulsemester*

	1.-3. Sem.	4.-7. Sem.	> 7 Sem.	n
Fachsemester	34 %	59 %	7 %	4069
Hochschulsemester	28 %	56 %	16 %	4008

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Die Regelstudienzeit bezeichnet die Anzahl an Semestern, die in einem Vollzeitstudium für das Absolvieren eines Studiums benötigt werden. Das Hochschulrahmengesetz sieht für Bachelorstudiengänge eine Regelstudienzeit von drei bis vier Jahren vor (vgl. HRG 2007: § 19). In dieser Studie wird die Regelstudienzeit auf sieben Fachsemester festgelegt. Innerhalb der Regelstudienzeit befinden sich somit diejenigen Studierenden, die nicht mehr als sieben Semester in einem Studienfach eingeschrieben sind. Hierzu zählen insgesamt 93 % der Studierenden, die sich im ersten bis siebten Fachsemester befinden. Lediglich 7 % der Befragten haben nach eigenen Angaben mehr als sieben Fachsemester und demnach die Regelstudienzeit um mindestens ein Semester überschritten (vgl. Tabelle 2).

Als Studienanfänger lassen sich diejenigen Studierenden bezeichnen, die sich im ersten bis dritten Hochschulsemester befinden. Ein gutes Viertel der Studierenden (28 %) ist zu dieser Gruppe zu zählen (vgl. Tabelle 2). Diese Studierenden haben in ihrer Bildungsbiographie bislang weniger hochschulische Erfahrungen sammeln können als Studierende in höheren Semestern. Viele Studienanfänger wünschen sich in diesem Zusammenhang mehr Orientierungshilfen und Betreuung durch die Hochschule (vgl. Willich et al. 2011).



Da zu vermuten ist, dass sich die biographische Situation von Studierenden und ggf. damit verbundener Unterstützungsbedarf mit zunehmender Studiendauer ändert, wird für die weiteren Auswertungen in diesem Bericht – sofern nicht anders angegeben – die Anzahl der Hochschulsemester zugrunde gelegt. Weitere Verteilungen bezogen auf die Fach- und auf die Hochschulsemester sind den Tabellen A 1 und A 2 im Anhang zu entnehmen.

## 2.6 Einige definitorische Anmerkungen

Das Feld, in dem sich diese Untersuchung bewegt, ist durch begriffliche Unschärfen geprägt. Eingebettet in die Lebenswelt der Studierenden, kommt eine Auseinandersetzung mit dem Thema Studienalltag und Bewältigung, in dem es u. a. auch um Stress, Belastung und Beanspruchung geht, nicht umhin, sich diesen Begrifflichen näher zu widmen. Anschaulich beschreiben und definieren van Dick und Stegmann (2007) unterschiedliche Aspekte des Phänomens „Stress“:

*„Einerseits kann ‚Stress‘ alle möglichen Formen von Umweltanforderungen ausdrücken, wissenschaftlich würde man dabei von (potenziellen) Stressoren oder Belastungen sprechen. Andererseits wird im Alltag mit ‚Stress‘ ausgedrückt, dass man sich unter den Anforderungen der Umwelt, also den Stressoren, tatsächlich belastet fühlt, weil diese die eigenen Ressourcen übersteigen – wissenschaftlich würde man hier von Beanspruchung reden. Und schließlich werden mit ‚Stress‘ häufig bereits die Symptome von zu hohen Belastungen wie Kopfschmerzen, Müdigkeit oder Gefühle des Ausgebranntseins (Burnout) gekennzeichnet – wissenschaftlich bezeichnet man diese Symptome als Stressreaktionen.“ (Van Dick/Stegmann 2007: S. 35)*

Hiermit wird deutlich, dass die wissenschaftlichen Begriffe nicht unbedingt an das Alltagsverständnis anknüpfen. Dies hängt auch mit der eher analytischen Trennung zusammen: Das Zusammenspiel von Belastung und Beanspruchung entspricht keinem einfachen Reiz-Reaktionsmuster, sondern beinhaltet Vermittlungs- und Rückkopplungsprozesse, die die Beziehungen zwischen Belastung und Beanspruchung vielfältig beeinflussen (vgl. Ulich 1998: S. 413). Die für eine Untersuchung sinnvolle begriffliche Trennung von Belastung und Beanspruchung wird auch dadurch erschwert, dass Belastungen im oben dargestellten Sinne im Grunde persönlich häufig erst dann wahrgenommen werden, wenn sie bereits zur Beanspruchung geworden sind.

Es ist nicht Anspruch dieser Studie, dieses komplexe Beziehungsgeflecht von Belastung und Beanspruchung differenziert zu klären. Vielmehr geht es darum, einen Einblick in die Lebenswelt von Studierenden zu geben. Es geht um Stress in seiner individuellen Bedeutungsvielfalt in Alltag und Studium und seine wahrgenommenen Auswirkungen. Es ist deshalb kaum zu umgehen, sich in einer solchen Untersuchung an Alltagsprache zu orientieren, auch wenn dies bedeutet, bestehende Unschärfen zu akzeptieren. Die Verwendung des Belastungsbegriffs erfolgt in der Befragung insofern an vielen Stellen synonym zum Beanspruchungsbegriff und ist dabei vorwiegend negativ konnotiert. Letzteres spiegelt nicht allein die Anknüpfung an das Alltagsverständnis wider (vgl. Ulich 1998: S. 416), sondern hängt zudem damit zusammen, dass diese Untersuchung auch den Umgang mit Stress in Alltag und Studium und hier insbesondere die Inanspruchnahme von Beratung thematisiert. Dass es auch Belastungen im Sinne objektiver, von außen einwirkender Größen und Faktoren geben mag, die nützliche, lohnende oder persönlichkeitsfördernde Auswirkungen haben (vgl. ebd.), sei hier deshalb dahin gestellt. Es wäre aber unplausibel anzunehmen, dass erwünschte Folgen von Belastungen (z. B. Motivation durch „positiven Stress“) zur

Nutzung von Beratungsleistungen führen. Es sollte vielmehr davon auszugehen sein, dass diese Inanspruchnahme von Beratungsleistungen mit bestimmten Problemlagen in Zusammenhang steht.

Beratung ist dabei ein weiterer Begriff, der einer genaueren Betrachtung bedarf. Nach Sickendiek et al. (2002) findet Beratung als formalisierte Dienstleistung z. B. in offiziellen, institutionellen Beratungsstellen mit dafür ausgebildeten Fachkräften statt. Daneben wird halbformalisierte Beratung bei Personen eingeholt, die nicht primär mit Beratung beauftragt sind (z. B. Mediziner, Lehrer, Dozenten). Schließlich wird Beratung sehr häufig in alltäglichen, außerinstitutionellen und informellen Settings genutzt. Dieser „natürlichen Hilfe“ und „sozialen Unterstützung“ bedienen sich Ratsuchende innerhalb ihres persönlichen Netzwerkes, vor allem innerhalb des Familien- und Freundeskreises:

*„Ratsuchende wenden sich oft erst dann an formelle Beratungsinstanzen, wenn die Mitglieder ihres persönlichen Umfeldes nicht, nicht mehr oder nicht angemessen helfen können. Sie sind auch auf professionelle Beratung angewiesen, wenn sie isoliert leben und keine oder zu wenige AnsprechpartnerInnen zur Verfügung stehen oder wenn es sich um Problemkonstellationen handelt, mit denen sie Angehörige oder Bekannte nicht konfrontieren möchten.“ (Sickendiek et al. 2002: S. 22)*

*„Mit praktischer und emotionaler Unterstützung dieser Netzwerke lassen sich Probleme in den meisten Fällen ohne professionelle Hilfe lösen.“ (Peukert 2007: S. 4)*

In dieser Untersuchung wird der Beratungsbegriff in einigen Kapiteln in einer allgemein gehaltenen Form verwendet und in anderen in seiner formalisierten, institutionellen und professionalisierten Fokussierung. Die jeweilige Bedeutung wird im Kontext der einzelnen Kapitel erkennbar.

### 3 Stress und Belastung in Studium und Alltag

*Wo und in welchem Ausmaß zeigen sich Stress und Belastungen im Leben von Studierenden und welche Strategien werden im Allgemeinen zur Bewältigung von wahrgenommenem Stress und Belastungen ergriffen? Lassen sich Studierendengruppen mit typischen Mustern von Problemlagen identifizieren?*

Wenn von gestressten Studierenden gesprochen wird, gerät oftmals in Vergessenheit, dass nicht nur das Studium mit seinen Anforderungen und Bedingungen als Beanspruchungsfaktor in Frage kommt, sondern Studierende auch außerhalb der Hochschule vielerlei Belastungssituationen bewältigen müssen. Zwar können Lebensbereiche kompensatorische Funktion haben, wenn sie zur Bewältigung von Beanspruchung in anderen Bereichen zur Verfügung stehen. Werden mehrere Bereiche hingegen als belastend wahrgenommen, verstärken sie das Beanspruchungsniveau. Dieses Kapitel gibt einen Überblick, in welchen Lebensbereichen in welchem Ausmaß Stress und starke Belastungen verspürt werden. Die Frage ist u. a. auch, wie mit solchen Anforderungen im Allgemeinen umgegangen wird.

#### 3.1 Alltäglicher Stress von Studierenden

Um der Frage nachzugehen, wie hoch das derzeitige Belastungserleben der Studierenden ist, wurde in der Erhebung auf ein von Cohen et al. 1983 entwickeltes Instrument zurückgegriffen (vgl. Cohen 1994). Fünf Items, die an die englische Version der „Perceived Stress Scale“ angelehnt sind, wurden den Studierenden zur Beurteilung vorgelegt. In Tabelle 3 ist zu erkennen, dass etwas mehr als ein Viertel der Studierenden in den letzten Wochen das Gefühl hatte, durch etwas Unerwartetes aus der Bahn geworfen worden zu sein (28 %) und wichtige Dinge nicht selbst kontrollieren zu können (31 %). Ungefähr doppelt so viele fühlten sich im gleichen Zeitraum nervös und gestresst (59 %). Zugleich geben knapp zwei Drittel an, dass sie „ihre persönlichen Probleme selbst lösen können“ (61 %), aber nur 34 % der Befragten glauben, dass „die Dinge nach Plan laufen“.

**Tabelle 3: Stresswahrnehmung**

*Bachelorstudierende im Erststudium (Anteile der Werte 1+2 = „(fast) nie“ und 4+5 = „(sehr) oft“), in %*

Wie oft hatten Sie in den letzten Wochen das Gefühl, dass...	(fast) nie	(sehr) oft
...Sie durch etwas Unerwartetes aus der Bahn geworfen wurden?	50	28
...Sie wichtige Dinge Ihres Lebens nicht kontrollieren können?	45	31
...Sie nervös und gestresst waren?	19	59
...Sie Ihre persönlichen Probleme selbst lösen können?	15	61
...die Dinge nach Plan laufen?	31	34

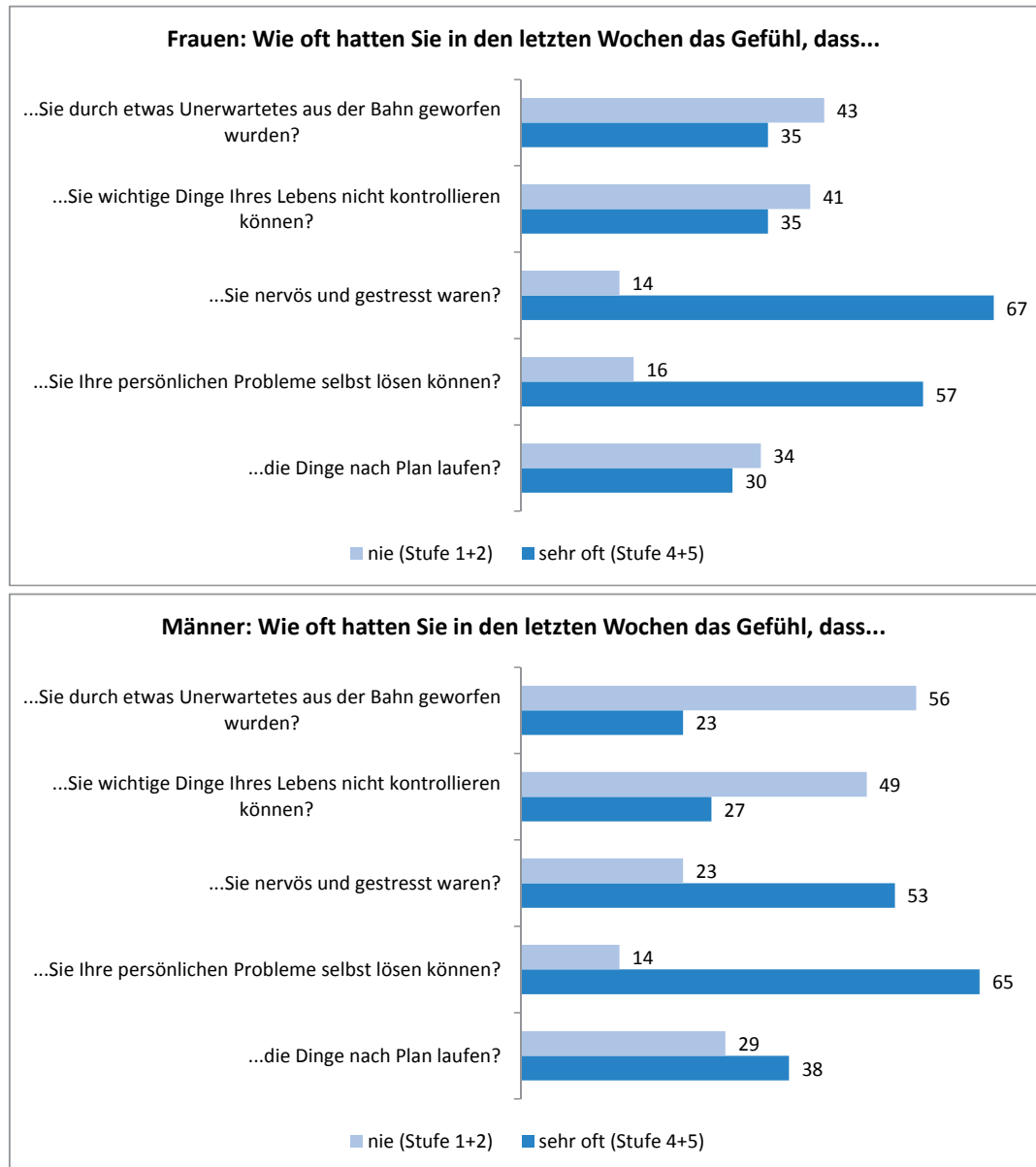
HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Die Einschätzungen der Studierenden an Universitäten unterscheiden sich nur unwesentlich und vor allem unsystematisch von den Einschätzungen der Studierenden an Fachhochschulen (vgl. Randauszählungen im Anhang). Gleiches gilt im Wesentlichen auch für die Betrachtung unter-

schiedlicher Fächergruppen, erkennbare Unterschiede sind überwiegend gering und erscheinen ebenfalls unsystematisch. Anders hingegen die Differenzierung nach Geschlecht: Frauen sind in allen Aspekten von Stress und gefühlter Belastung entweder teilweise deutlich stärker betroffen als Männer oder geben umgekehrt seltener an, Kontrolle über ihre Leben zu haben (vgl. Abbildung 3).

**Abbildung 3: Stresswahrnehmung nach Geschlecht**

*Bachelorstudierende im Erststudium (zusammengefasste Werte einer Skala von 1 = „nie“ bis 5 = „sehr oft“)*



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Die Differenzierung nach Hochschulsesemesterphase (vgl. Randauszählungen im Anhang) zeigt in der Tendenz eine Zunahme von Stress und Belastung im Studienverlauf<sup>2</sup>. Studierende in höheren

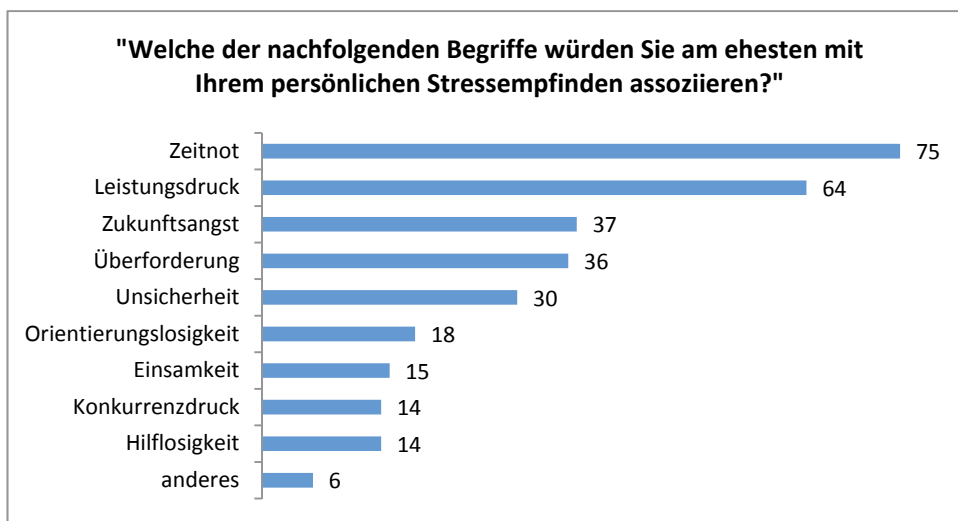
<sup>2</sup> Die Betrachtung und Gegenüberstellung der Studierenden in unterschiedlichen Semestergruppen wird hier als Studienverlauf betrachtet, auch wenn es sich nicht um Verlaufsdaten im eigentlichen Sinne, sondern um Querschnittsdaten handelt. Diese Betrachtungsweise hat vornehmlich sprachliche Gründe.

Semestern sehen sich häufiger von kritischen Lebensereignissen betroffen und seltener in der Lage, diese Krisen aus eigener Kraft zu lösen bzw. ihr Leben entsprechend zu steuern.

Die Verteilung der Antworten zu dieser Frage zeigt, dass sich Stress und Belastungserleben für die Befragten in differenzierter Weise darstellen. Sich nervös und gestresst zu fühlen, heißt nicht zwangsläufig, keine Kontrolle über wichtige Dinge des Lebens zu haben oder persönliche Probleme nicht selbst lösen zu können. Vielmehr zeichnet sich in den Einschätzungen (realitätsnah) ab, dass Stress und Belastungen verbreitet sind und als Bestandteile des Alltags akzeptiert werden. Stress in seinen unterschiedlichen Ausprägungen ist somit für viele der Studierenden – ebenso wie vermutlich für die Mehrheit der Bevölkerung – ein durchaus zu bewältigender Teil des Lebens. Dennoch darf nicht übersehen werden, dass starke Minderheiten häufige Ohnmachtserlebnisse angeben, d. h. in ihrem Lebensgefühl drückt sich aus, gravierend belastende Erlebnisse (sehr) oft erfahren zu haben. In diesem Sinne alarmierend ist beispielsweise die Selbsteinschätzung von rund einem Siebtel der Studierenden (15 %), persönliche Probleme fast nie oder sogar nie mit eigenen Mitteln und Möglichkeiten bewältigen zu können; zudem glaubt ein Drittel, dass „die Dinge (fast) nie nach Plan laufen“ bzw. dass „wichtige Dinge des Lebens (sehr) oft nicht kontrolliert“ werden können.

#### Abbildung 4: Begriffliche Assoziationen mit dem persönlichen Stressempfinden

Bachelorstudierende im Erststudium, bis zu drei Nennungen möglich, Anteile der gewählten Begriffe



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Die Vielseitigkeit, die dem Stressbegriff im Alltagsverständnis zugrunde liegt, legt die Frage nahe, was die Studierenden mit ihrem persönlichen Stress verbinden. Gefragt nach Assoziationen mit ihrem Stressempfinden, stehen für die Mehrheit der Studierenden wenig überraschend „Zeitnot“ und „Leistungsdruck“ mit Abstand an der Spitze der Rangskala (vgl. Abbildung 4). Dies korrespondiert mit dem oben aufgezeigten Gefühl von „Stress und Nervosität“ der Mehrheit der Studierenden. Bedenklich ist aber, dass mehr als ein Drittel persönlichen Stress mit der qualitativ gesteigerten Form von Zeitnot und Leistungsdruck, der „Überforderung“, verbindet. Ebenfalls mehr als ein Drittel bringt „Zukunftsangst“ mit Stress und Belastung in Verbindung. Rund ein Fünftel der Studierenden assoziiert Stressempfinden mit „Orientierungslosigkeit“, je ein Siebtel (14 %) mit „Hilflosigkeit“ bzw. mit „Konkurrenzdruck“.

In der Differenzierung nach Subgruppen (vgl. Tabelle 4) zeigt sich, dass Frauen ihr persönliches Stressempfinden häufiger als Männer neben Zeitnot (78 % zu 73 %) vor allem mit Überforderung (41 % zu 31 %) und Zukunftsangst (41 % zu 35 %) assoziieren.

Studierende an Universitäten nennen „Leistungsdruck“ und „Zukunftsangst“ etwas häufiger als Studierende an Fachhochschulen. Von Studierenden in höheren Semestern werden überdurchschnittlich häufig die Begriffe Zukunftsangst, Unsicherheit, Orientierungslosigkeit und Hilflosigkeit genannt; unterdurchschnittlich hingegen die Assoziationen Zeitnot und Leistungsdruck.

**Tabelle 4: Begriffliche Assoziationen mit dem persönlichen Stressempfinden**

*Bachelorstudierende im Erststudium, bis zu drei Nennungen möglich, Anteile der gewählten Begriffe nach verschiedenen Differenzierungsmerkmalen, Angaben in %*

	weiblich	männlich	Uni	FH	1.-3. Sem.	4.-7. Sem.	> 7 Sem.
Zeitnot	78	73	75	75	78	76	69
Leistungsdruck	65	63	66	62	65	65	58
Zukunftsangst	41	35	40	36	35	37	43
Überforderung	41	31	37	35	33	37	37
Unsicherheit	30	30	30	30	27	30	35
Orientierungslosigkeit	17	18	19	17	17	17	22
Einsamkeit	15	15	15	15	17	13	16
Hilflosigkeit	15	12	15	13	13	13	17
Konkurrenzdruck	13	14	13	14	16	13	13
anderes	6	6	7	6	5	6	9

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

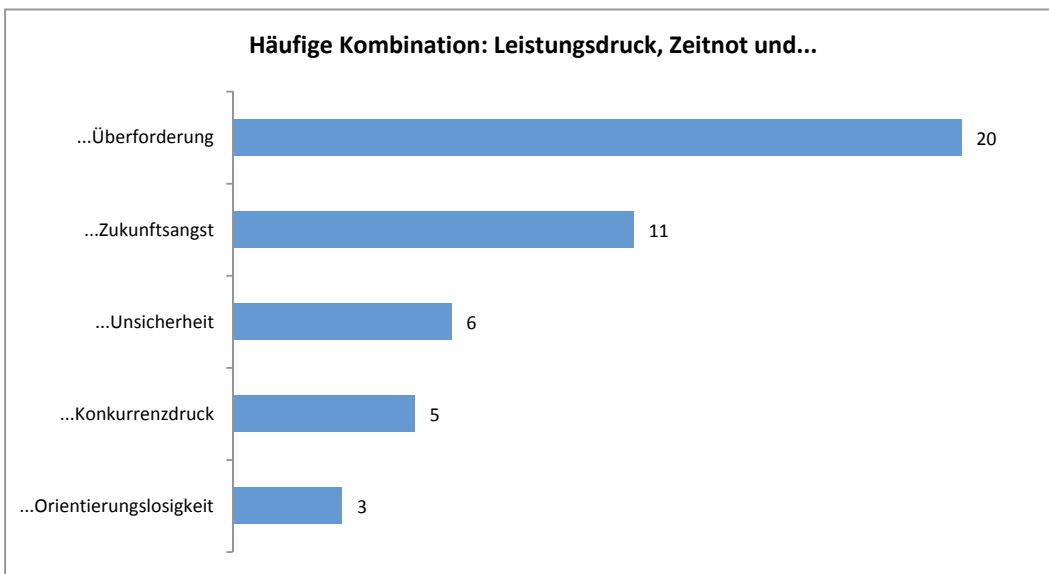
Innerhalb der Fächergruppen zeigt sich eine im Grunde ähnliche Verteilung hinsichtlich der Rangfolge. In allen Fächergruppen nehmen „Zeitnot“ und „Leistungsdruck“ die vorderen Rangplätze ein (vgl. Randauszählungen im Anhang). Einzelne Assoziationen werden in den verschiedenen Gruppen jedoch über- oder unterdurchschnittlich häufig ausgewählt. Besonders auffällig sind die Abweichungen in der Fächergruppe Rechtswissenschaft/Wirtschaftsrecht. Die Häufigkeit der Nennung entspricht in dieser Gruppe nur für den Begriff „Leistungsdruck“ dem Durchschnitt aller Bachelorstudierenden. Alle anderen Assoziationen werden von den Studierenden dieser Fächergruppe teilweise deutlich häufiger (Zeitnot, Unsicherheit, Zukunftsangst, Einsamkeit, Konkurrenzdruck) oder deutlich seltener (Überforderung, Orientierungslosigkeit, Hilflosigkeit) genannt. Bei dieser Gruppe gilt zu berücksichtigen, dass sie sich aufgrund der Konzentration auf Bachelorstudierende vorwiegend aus FH-Studierenden im Fach Wirtschaftsrecht zusammensetzt und vergleichsweise gering besetzt ist. Für die ebenfalls kleine Gruppen der Studierenden im Bereich Medizin/Gesundheitswissenschaften – durch Ausschluss der Staatsexamensstudierenden hier vorwiegend Studierende der Gesundheitswissenschaften – ist auffällig, dass „Zeitnot“ überdurchschnittlich häufig (von 81 %), „Leistungsdruck“ hingegen unterdurchschnittlich (51 %) mit dem persönlichen Stressempfinden assoziiert wird.

Untersucht man, wie häufig bestimmte Kombinationen von Stressassoziationen von den Studierenden genannt werden, ist wenig verwunderlich, dass das Begriffspaar „Leistungsdruck“ und „Zeitnot“ besonders oft auftaucht. Die fünf häufigsten Kombinationen von Stressassoziationen

nen zeigt Abbildung 5: Ein Fünftel der Bachelorstudierenden (20 %) ergänzt das genannte Begriffspaar „Leistungsdruck“ und „Zeitnot“ um die Assoziation „Überforderung“ und für ein Zehntel (11 %) ist es „Zukunftsangst“. Deutlich kleinere Gruppen nehmen „Unsicherheit“ (6 %), „Konkurrenzdruck“ (5 %) oder „Orientierungslosigkeit“ (3 %) in ihr persönliches Assoziationsgespann auf. Alle anderen Kombinationsmöglichkeiten werden von einem noch geringeren Anteil an Studierenden ausgewählt (nicht abgebildet).

#### Abbildung 5: Kombinationen von Stressassoziationen

Bachelorstudierende im Erststudium, Anteile der fünf am häufigsten gewählten Begriffskombinationen



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Blicken wir noch einmal auf die Gesamtgruppe (vgl. Abbildung 4): Sechs Prozent der Studierenden assoziieren „etwas anderes“ mit ihrem persönlichen Stressempfinden. Hier werden zu einem Drittel Begriffe genannt, die man der vorgegeben Auswahl hätte zuordnen können, die aber für die Befragten anders konnotiert zu sein scheinen<sup>3</sup>. Hierzu zählen „dem eigenen Ehrgeiz und Perfektionismus nicht gerecht zu werden“ (= Leistungsdruck), „Termindruck“ und „Zeitmanagement“ (= Zeitnot), „Machtlosigkeit“ (= Hilflosigkeit) oder auch „Erschöpfung“ und „Überlastung“ (= Überforderung). Darüber hinaus wird das persönliche Stressempfinden insbesondere mit finanziellen Sorgen (u. a. Geldnot) oder mit familiären, gesundheitlichen oder psychischen Problemen (u. a. Krankheit, Depression) assoziiert. Andere Nennungen entfallen auf Schlafmangel, Organisationsprobleme, Motivationslosigkeit oder Prokrastination, aber auch auf Unterforderung und positiven Stress. Diese Beispiele entsprechen dem überwiegenden Teil von Einzelnennungen, die sich nur schwer in übergeordneten Kategorien bündeln lassen und die im Wesentlichen die diffuse Vielfalt von Stress im Alltagsverständnis widerspiegeln.

Es wurde bislang detailliert aufgezeigt, dass sich Studierende in unterschiedlichem Maße Stress und belastenden Situationen ausgesetzt fühlen – die jedoch häufig noch keine Bedrohung sind, sondern eher Bestandteil des alltäglichen Lebens. Welche Strategien werden im Allgemeinen angewandt, um mit vorhandenen Alltagsbelastungen umzugehen?

<sup>3</sup> Für die qualitative Auswertung der offenen Antworten dieser und anderer Fragen in diesem Bericht danken wir an dieser Stelle Benedict Dieks.

## 3.2 Umgang mit Beanspruchung

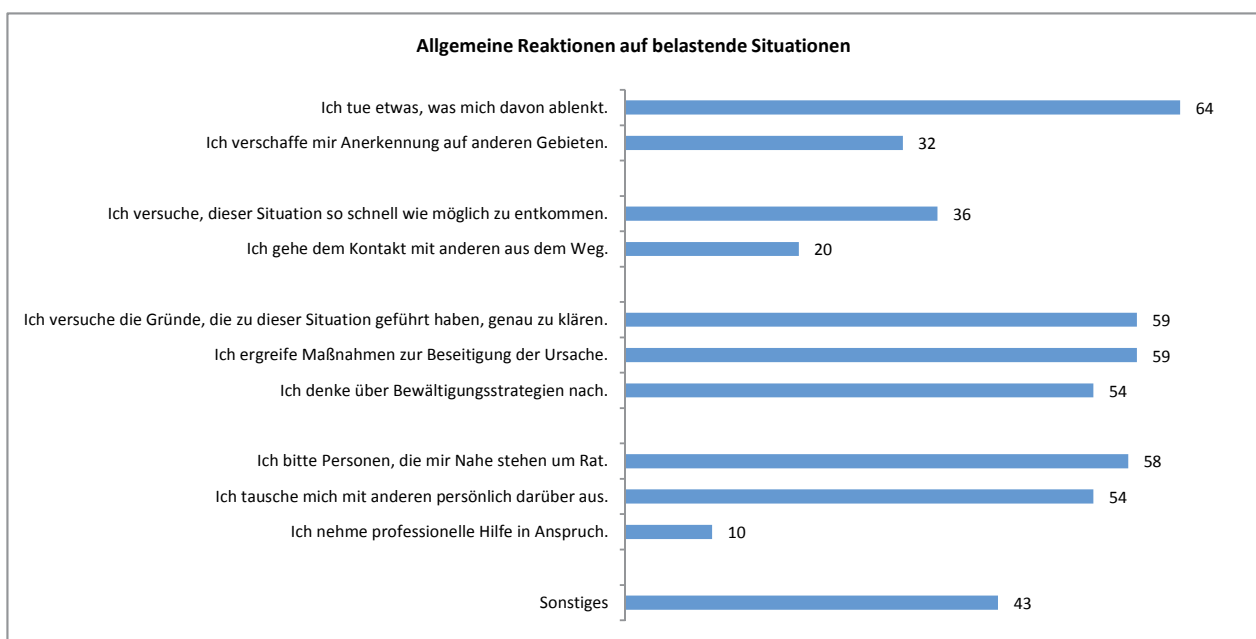
Für die Bearbeitung alltäglicher Anforderungen, so wie sie auch von Studierenden wahrgenommen werden, stehen Person unterschiedliche Ressourcen und Strategien zur Verfügung. Aus der HISBUS-Hirndoping-Studie (vgl. Middendorff et al. 2012) ist beispielsweise bekannt, dass Studierende zum Ausgleich und zur Bewältigung von Leistungsdruck unterschiedlichen Aktivitäten nachgehen. Leistungsdruck ist zwar eine verbreitete, aber keineswegs die einzige Assoziation, die von Studierenden mit Stress in Verbindung gebracht wird. Infolgedessen können die Ergebnisse der Hirndoping-Studie nur bedingt mit dieser Untersuchung verglichen werden. Dennoch gewinnt man einen ersten Eindruck, wie sich Studierende verhalten, um zumindest einer Form von Stress zu begegnen.

Um Leistungsdruck entgegenzuwirken, geben rund zwei Drittel aller Studierenden an „Freunde zu treffen“ (69 %), greifen auf unterschiedliche Formen medialer Unterhaltung zurück (67 %) oder schlafen (63 %). Ebenfalls verbreitet ist es, Sport zu treiben (58 %), sich z. B. durch Sauna oder Wellness zu entspannen (46 %) oder „Indoor-Aktivitäten“ wie Lesen oder Kochen nachzugehen. Neben diesen Formen, die mit dem Oberbegriff „Ausgleich“ zusammengefasst werden könnten, gibt ein Fünftel der Studierenden an, bei empfundenem Leistungsdruck „über Bewältigungsstrategien nachzudenken“. Eine Minderheit greift zur Bewältigung von Leistungsdruck nach eigenen Angaben auf pflanzliche Präparate, Medikamente, Alkohol und/oder Drogen zurück (vgl. Middendorff et al. 2012: S. 58).

Anders als in der Hirndoping-Studie wurde in dieser Untersuchung zu Studienalltag und Bewältigung nach einer allgemeineren Einschätzung der in Beanspruchungssituationen zum Einsatz kommenden Reaktionen gefragt. Hierzu wurden die von Schröder (2007) eingesetzten Fragen zu „Stressverarbeitungsstrategien in Allgemeinsituationen“ und dem „Aufsuchen professioneller Hilfe“ für diese Studie in Teilen adaptiert und den Studierenden zur Beurteilung vorgelegt.

### Abbildung 6: Allgemeine Reaktionen auf belastende Situationen

Bachelorstudierende im Erststudium, Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“), in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung



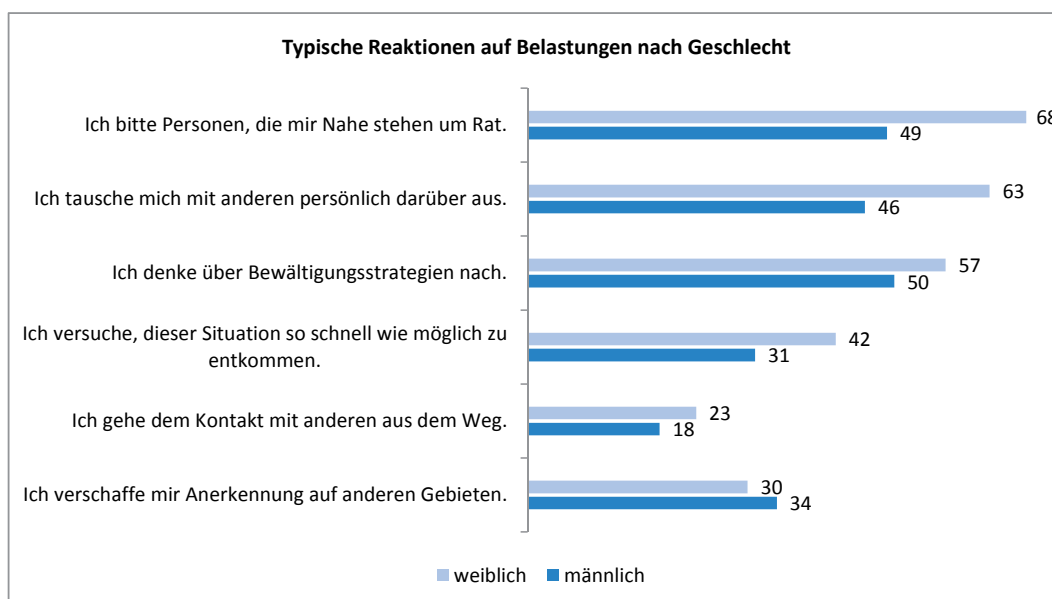
Abbildung 6 zeigt die eingesetzten Statements und die Anteile für die zusammengefassten Werte 4 und 5 auf der fünfstufigen Skala von 1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“. Den Ergebnissen der Hirndoping-Studie entsprechend, setzt ein Großteil der Studierenden (64 %) auf Ablenkung. Immerhin mehr als die Hälfte setzt sich mit seinen Belastungen aber systematisch und klärend auseinander: Je 59 % wollen den genauen Grund für die Belastung in Erfahrung bringen bzw. die Ursachen beseitigen. Ebenfalls mehr als Hälfte (54 %) denkt über Bewältigungsstrategien nach. Die Abweichung zur HISBUS-Hirndoping-Studie (vgl. oben) kann vielleicht damit erklärt werden, dass das Stress- und Belastungserleben hier nicht auf Leistungsdruck allein bezogen wird. Offensichtlich kann empfundenem Leistungsdruck weniger durch Nachdenken über Bewältigungsstrategien begegnet werden, als dies bei belastenden Situationen im Allgemeinen der Fall ist. Hilfe von anderen nehmen ebenfalls mehr als 50 % der Studierenden in Anspruch. Professionelle Hilfe wird von einem Zehntel der Befragten genutzt.

43 % der Studierenden wählen die Antwortmöglichkeit „Sonstiges“: Ein Großteil der sonstigen Angaben lässt sich den bereits vorgestellten Kategorien zuordnen, insbesondere der Kategorie „Ausgleich“. In vielen Fällen werden eher konkrete Tätigkeiten wie z. B. Sport, Meditation oder Religionsausübung genannt. Weitere Antworten lassen schließlich auch vermeidendes, verdrängendes und in Einzelfällen auch resignierendes Verhalten erkennen.

Deutliche Unterschiede sind zwischen Frauen und Männern zu verzeichnen. Frauen greifen häufiger auf Strategien der Vermeidung zurück, indem sie beispielsweise „dem Kontakt mit anderen aus dem Weg gehen“ (23 %) oder sie „der Situation schnellstmöglich zu entkommen versuchen“ (42 %). Dafür greifen sie eher auf die Hilfe anderer zurück, indem sie „nahestehende Personen um Rat bitten“ (68 %). Zudem denken sie zu einem größeren Anteil über Bewältigungsstrategien nach (57 %). Männer suchen hingegen etwas häufiger nach Anerkennung auf anderen Gebieten. Abbildung 7 zeigt die Statements, in denen sich männliche und weibliche Studierende unterscheiden.

### Abbildung 7: Ausgewählte Reaktionen in belastenden Situationen nach Geschlecht

Bachelorstudierende im Erststudium, Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“), in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Nach Hochschulart und Fächergruppen differenziert sind allenfalls geringe, aber keine systematischen Unterschiede im Umgang mit belastenden Situationen zu verzeichnen. Studierende in höheren als dem 7. Semester greifen überdurchschnittlich häufig auf Verhaltensweisen der Ablenkung und Vermeidung zurück. Allerdings nehmen sie auch mit Abstand am häufigsten professionelle Hilfe in Anspruch.

### 3.3 Stress und Belastungen in unterschiedlichen Facetten des studentischen Alltags

In dieser Untersuchung wurde in Anlehnung an Schröder (2007) die Frage gestellt, wie stark sich die Befragten in den letzten Wochen in verschiedenen Lebensbereichen Stress oder belastenden Situationen ausgesetzt fühlten. Neben Studium (z. B. Pensum, Anforderungen, Perspektiven) wurden zehn Lebensbereiche, in denen Belastungen wahrgenommen werden können, differenziert:

- Arbeit z. B. Erwerbstätigkeit, Nebenjob
- Familiäre Situation z. B. Eltern, Angehörigenpflege
- Finanzielle Situation z. B. Geldmangel, Schulden
- Freizeit z. B. Freizeitgestaltung, Termindruck in der Freizeit, Freizeitmangel
- Gesundheit z. B. akute Erkrankungen, chronische Leiden
- Haushalt z. B. Anforderungen, Aufteilung der Aufgaben
- Kinder z. B. Erziehung, Betreuung, Abhängigkeiten
- Partnerschaft z. B. Nähe, Kommunikation, Sexualität
- Sozialkontakte z. B. Freundinnen und Freunde, Bekannte/Nachbarn
- Wohnsituation z. B. Wohnungsgröße, Lärm, Lage

Die Intensität sollte auf einer Skala von (1) = „gar nicht“ bis (5) = „sehr stark“ beurteilt werden. Zusätzlich stand die Kategorie „trifft nicht zu“ zur Verfügung. Die Werte 4 und 5 können als starkes Belastungserleben interpretiert werden. Wie zu erwarten, steht das „Studium“ im engeren Sinne (Pensum, Anforderungen, Perspektiven) mit einer Nennung von gut zwei Dritteln (68 %) mit Abstand an der Spitze der starken Belastungen generierenden Lebensbereiche (vgl. Abbildung 8). Lediglich ein Zehntel der Bachelorstudierenden (12 %) sieht sich keinem nennenswerten Stress im Studium ausgesetzt.

Deutlich heterogener beurteilen die Studierenden die Bereiche „Arbeit“ und „Finanzielle Situation“, hier fühlen sich ungefähr gleich große Gruppen auf der einen Seite entweder (starken) Belastungen oder auf der anderen Seite keinen nennenswerten Belastungen ausgesetzt. Die deutlich erkennbare Grenzlinie zwischen „belasteten“ und „nicht belasteten“ Studierenden geschieht somit vorwiegend im Bereich der Studienfinanzierung als grundlegend zu organisierende Rahmenbedingung eines Studiums. Diese Situation hat womöglich auch Sekundärwirkung auf den Bereich „Freizeit“, der die Studierenden ebenfalls in vergleichbar große Teile differenziert. 40 % der Bachelorstudierenden nehmen „Freizeit“ im Sinne von Termindruck, aber auch Freizeitmangel, als starken Stressfaktor wahr, 36 % tun dies nicht.

Differenziert man nach Geschlecht (vgl. Tabelle 5) zeigen sich nur für den Bereich Wohnsituation keine signifikanten Unterschiede. In allen anderen Bereichen fühlen sich weibliche Studie-

rende im Durchschnitt stärker belastet als ihre männlichen Kommilitonen. Besonders deutlich ist der Unterschied u.a. auch in den Bereichen „Familiäre Situation“, „Haushalt“ und „Kinder“ und damit in Bereichen, in denen traditionelle Rollenbilder vorherrschen.

#### Abbildung 8: Wahrgenommener Stress in verschiedenen Lebensbereichen

Bachelorstudierende im Erststudium. Anteile der Werte 1+2 und 4+5 (1=„gar nicht“ bis 5=„sehr stark“, ohne „trifft nicht zu“), in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Für Studierende an Universitäten werden Stress und starke Belastungen vor allem im Bereich „Studium“ überdurchschnittlich häufig wahrgenommen. Studierende an Fachhochschulen sehen sich signifikant häufiger in den Bereichen Arbeiten/Jobben, Geldmangel/Schulden und Kinderbetreuung/Abhängigkeiten stark belastenden Situationen ausgesetzt.

Der Anteil der Studierenden, der sich in einem Lebensbereich starken Belastungen ausgesetzt fühlt, steigt tendenziell mit der Dauer des Studiums an. Die Hälfte der Bereiche werden von Studierenden, die bereits mehr als sieben Semester eingeschrieben sind, teilweise deutlich häufiger als stressend oder belastend eingeschätzt. Dies gilt insbesondere für Arbeiten/Jobben, Geldmangel/Schulden sowie Kinderbetreuung/Abhängigkeiten und die gesundheitliche Situation.

Nach Fächergruppen differenziert zeigen sich größere Abweichungen nur vereinzelt und unsystematisch. So ist der Anteil an Studierenden, die von (sehr) starken Belastungen berichten, in der Fächergruppe Rechtswissenschaften/Wirtschaftsrecht für den Bereich „Arbeit“ deutlich niedriger, in Bezug auf die „finanzielle Situation“ hingegen deutlich höher (vgl. Randauszählungen im Anhang). Für Studierende im Bereich Medizin/Gesundheitswissenschaften generieren die Bereiche „Kinder“ und „Sozialkontakte“ überdurchschnittlich häufig Stress und (sehr) starke Belastungen. Vergleichsweise weniger ungünstig stellt sich die „finanzielle Situation“ hingegen für Studieren-

de der Fächergruppe Naturwissenschaften/Mathematik und der Bereich „Freizeit“ für Studierende der Fächergruppe Agrar-/Forst- und Ernährungswissenschaften dar.

**Tabelle 5: Wahrgenommener Stress in verschiedenen Lebensbereichen nach verschiedenen Merkmalen**  
*Bachelorstudierende im Erststudium, Anteile der Werte 4+5 (1 = „gar nicht“ bis 5 = „sehr stark“; ohne „trifft nicht zu“), in %*

	weiblich	männlich	Uni	FH	1.-3. Sem.	4.-7. Sem.	> 7 Sem.
Studium	70	66	72	65	68	69	66
Arbeit	43	38	37	43	32	42	49
Finanzielle Situation	43	39	36	44	33	41	52
Freizeit	43	36	40	39	44	37	40
Partnerschaft	35	29	33	31	32	32	33
Sozialkontakte	29	21	23	25	25	24	26
Gesundheit	25	18	23	21	20	21	26
Familiäre Situation	25	15	19	20	20	19	22
Haushalt	24	16	18	20	17	20	24
Wohnsituation	20	17	17	19	20	17	20
Kinder	17	10	9	16	8	13	20

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

#### **Exkurs: Studierende in Bachelor- und traditionellen Studiengängen im Vergleich**

Vergleicht man Studierende in Bachelorstudiengängen mit Studierenden, die ein Diplom oder einen Magisterabschluss anstreben, zeigen sich in einigen Lebensbereichen nennenswerte, d. h. signifikante Differenzen. Bachelorstudierende fühlen sich in den Bereichen Haushalt, Studium, Freizeit und Sozialkontakte im Durchschnitt stärker belastet als Diplom- und Magisterstudierende, in den Bereichen Arbeit und finanzielle Situation hingegen weniger.

Bei diesem Vergleich ist in Rechnung zu stellen, dass sich beide Gruppen nicht nur über den angestrebten Abschluss unterscheiden, sondern insbesondere auch in der durchschnittlichen Studiendauer. Wie eben gezeigt, zeichnet sich die Situation von Studierenden in höheren Semestern häufiger durch bestimmte Problemlagen aus. Aus dem Vergleich beider Gruppen lässt sich hier also nicht ableiten, dass Bachelorstudierende stärker (oder geringer) belastet sind als die herangezogene Vergleichsgruppe, da sich beide Gruppen in unterschiedlichen Lebensphasen befinden, aus denen unterschiedliche Beanspruchung resultieren dürfte. Nicht ohne Einfluss dürfte zudem die unterschiedliche Fächerzusammensetzung in beiden Gruppen sein.

### 3.3.1 Beanspruchung aus der Kumulation von Belastungen

Nicht nur die Frage, in welchen Lebensbereichen sich Studierende überhaupt Stress und belastenden Situationen ausgesetzt sehen, ist von Interesse, sondern darüber hinaus auch die Frage,

in wie vielen Lebensbereichen dies der Fall ist. Dahinter steckt die Vermutung, dass besonders die Kumulation verschiedener Belastungen ein „bedrohliches“ Ausmaß annehmen könnte.

Wie Tabelle 6 zeigt, haben 9 % der Studierenden für keinen der elf Lebensbereiche angegeben, dass sie sich in den letzten Wochen in starkem bis sehr starkem Maße Stress und belastenden Situationen ausgesetzt gefühlt haben. Umgekehrt stellt für 91 % der Befragten mindestens einer der genannten Lebensbereiche einen potenziellen Stressfaktor dar. Mehr als die Hälfte der Befragten (56 %) empfindet mindestens drei Lebensbereiche als belastend. Genau drei Lebensbereiche sind in den letzten Wochen von 19 % der Bachelorstudierenden als belastend erlebt worden.

„Belastet“ bedeutet dabei, den Wert 4 oder 5 ausgewählt zu haben, „nicht (bzw. kaum) belastet“ entspricht der Auswahl der Werte 1, 2 oder 3. Der sprachlichen Einfachheit halber wird diese Gruppe in ihrer Gesamtheit im Folgenden als „nicht belastet“ bezeichnet und der (sehr) stark belasteten Gruppe kontrastierend gegenübergestellt. Als in einem Lebensbereich nicht belastet müssen zudem Personen betrachtet werden, die die Kategorie „trifft nicht zu“ gewählt haben. Werden einzelne Lebensbereiche nicht beurteilt, wird angenommen, dass diese ebenfalls als „nicht belastend“ zu werten sind, auch wenn prinzipiell möglich ist, dass eine Angabe trotz Belastungserleben vergessen oder absichtlich, nicht gemacht worden ist. Lediglich bei vollständig fehlenden Angaben zu dieser Frage, wird der entsprechende Fall aus dieser Analyse ausgeschlossen.

**Tabelle 6:** Anzahl der Lebensbereiche, die als belastend erlebt werden  
*Bachelorstudierende im Erststudium*

	Anzahl der Lebensbereiche	Anteil	kumuliert
nicht (bzw. kaum) belastet	0	9 %	9 %
(sehr) stark belastet	1	15 %	91 %
	2	20 %	75 %
	3	19 %	56 %
	4	15 %	37 %
	5	11 %	23 %
	6	7 %	12 %
	7 und mehr	5 %	5 %

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Im Durchschnitt werden 3,0 Lebensbereiche von den Studierenden als Belastungsfaktoren genannt (vgl. Tabelle 7). Weibliche Bachelorstudierende nennen durchschnittlich 3,3 Lebensbereiche und damit signifikant mehr als männliche Bachelorstudierende, die im Schnitt 2,7 Bereiche als stark bis sehr stark belastend empfinden. Überdurchschnittlich belastet sind zudem Studierende, die bereits seit mehr als sieben Semestern eingeschrieben sind.

**Tabelle 7:** Durchschnittlich Anzahl an Lebensbereichen, die als belastend erlebt werden  
*Mittelwerte (a. M.) und Standardabweichungen (Std.abw.) für Bachelorstudierende im Erststudium*

	insg.	weiblich	männlich	Uni	FH	1.-3. Sem.	4.-7. Sem.	> 7 Sem.
a. M.	3,0	3,3	2,7	2,9	3,0	2,8	2,9	3,4
Std.abw.	2,0	2,0	1,9	1,9	2,0	2,0	2,0	2,0

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Dem Vorgehen von Schröder (2007: S. 48) folgend lässt sich zur Darstellung der durchschnittlich wahrgenommenen Gesamtbelastung ein Mittelwert aus den Einschätzungen der Belastungsintensität der elf verschiedenen Lebensbereiche berechnen. Ein solcher Wert kann in vorliegender Untersuchung den Wert 1 annehmen für Studierende, die sich in keinem einzigen Lebensbereich gestresst oder belastet fühlen. Der Wert 5 ergibt sich, wenn in allen Lebensbereichen sehr starker Stress verspürt wird. Je höher der Wert, desto stärker ist demnach das Ausmaß der wahrgenommenen Gesamtbelastung.

Über alle Lebensbereiche hinweg ergibt sich eine durchschnittlich wahrgenommene Gesamtbelastung von 2,5. Unter den weiblichen Bachelorstudierenden ist die Beanspruchung im Mittel höher als bei den männlichen Studierenden, an Fachhochschulen höher als an Universitäten und bei Studierenden, die noch keine sieben Semester eingeschrieben sind, niedriger als bei den Studierenden in höheren Semestern (vgl. Tabelle 8). Die gemessenen Unterschiede sind jeweils signifikant.

**Tabelle 8:** Durchschnittliche Gesamtbelastung über alle Lebensbereiche  
Mittelwerte (a. M.) und Standardabweichungen (Std.abw.) für Bachelorstudierende im Erststudium

	insg.	weiblich	männlich	Uni	FH	1.-3. Sem.	4.-7. Sem.	> 7 Sem.
a. M.	2,5	2,6	2,4	2,4	2,5	2,4	2,4	2,6
Std.abw.	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Dabei ist klar, dass es zwischen den beiden Indikatoren, der durchschnittlichen Anzahl als belastend erlebter Lebensbereiche und der durchschnittlich wahrgenommenen Gesamtbelastung über alle Lebensbereiche, einen hohen positiven statistischen Zusammenhang geben muss. Schließlich werden Lebensbereiche nur dann als belastend interpretiert, wenn dort ein starkes Ausmaß an Stress und Belastungen wahrgenommen wurde. Je höher die Anzahl der Lebensbereiche, für die dies der Fall ist, desto größer ist auch die durchschnittlich wahrgenommene Gesamtbelastung. Entscheidend ist nun aber, in wie weit sich die wahrgenommene Belastungssituation auf die Studienleistungen auswirkt.

### 3.3.2 Belastungserleben und Studienleistungen

Gefragt wurde, inwieweit sich die Studierenden durch Stress oder belastende Situationen in ihren Studienleistungen beeinträchtigt fühlen. Insgesamt fühlen sich 49 % der Befragten in ihren Studienleistungen stark bis sehr stark beeinträchtigt (vgl. Abbildung 9). Nur knapp ein Viertel sieht sich nicht beeinträchtigt. Der Anteil der sich in den Leistungen beeinträchtigt fühlenden Studierenden ist unter den Frauen größer als unter den Männern. Dies deckt sich mit den geschlechtsspezifischen Unterschieden, die für das Belastungserleben in den verschiedenen Lebensbereichen identifiziert werden konnten. Statistisch bedeutsame Unterschiede zwischen Uni- und FH-Studierenden sind dagegen nicht zu verzeichnen.

**Abbildung 9: Beeinträchtigung der Studienleistungen durch Stress oder belastende Situationen**  
 Bachelorstudierende im Erststudium, Anteile der Werte 1+2 = „(gar) nicht“ und 4+5 = „(sehr) stark“, in %



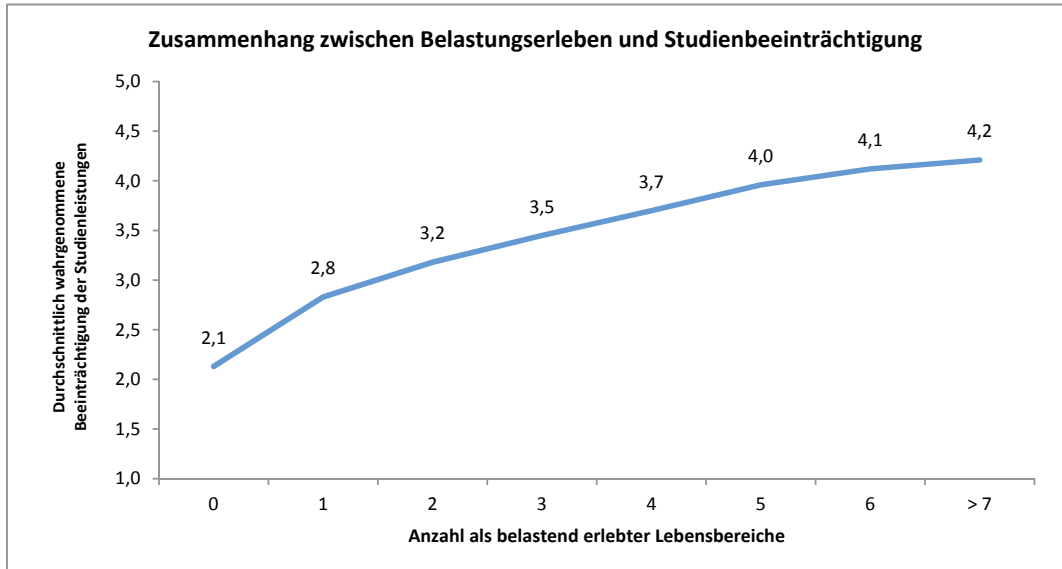
HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Eine Zunahme der empfundenen Beeinträchtigung ist zudem auch erwartungsgemäß im Studienverlauf zu verzeichnen. Studierende in höheren Semestern geben tendenziell häufiger Beeinträchtigungen der Studienleistungen an. Dabei sind Wechselwirkungen zwischen Beanspruchung, Studiendauer und Studienleistung nicht auszuschließen. Eine Verlängerung der Studiendauer mag ein Resultat aus Beeinträchtigungen in den Studienleistungen sein, die durch starke Belastungen hervorgerufen sind. Durch eine Verlängerung der Studiendauer erhöht sich womöglich aber wieder das Ausmaß der Beanspruchung, da bestimmte Lebensbereiche neu organisiert werden müssen (z. B. die Studienfinanzierung, die Wohnsituation). Wenn nun hier das Belastungserleben steigt, kann sich das erneut auf die Studienleistungen auswirken.

Untersucht man nun weiter die Beziehung zwischen wahrgenommener Beeinträchtigung der Studienleistungen auf der einen und Stress bzw. Belastung im Alltag der Studierenden auf der anderen Seite, zeigt sich: Je größer die Anzahl der als belastend empfundenen Lebensbereiche ist, desto größer ist auch die wahrgenommene Beeinträchtigung der Studienleistungen (vgl. Abbildung 10): Für Studierende, die sich in keinem Lebensbereich Stress oder starken Belastungen ausgesetzt fühlen, liegt die durchschnittlich wahrgenommene Beeinträchtigung der Studienleistungen bei 2,1, ist also eher als gering einzustufen. Bei mehr als zwei als belastend erlebter Lebensbereiche ergibt sich im Mittel mit 3,5 und mehr hingegen ein überdurchschnittlich hoher Wert, der als starke Beeinträchtigung der Studienleistungen interpretiert werden kann. Der hier erkennbare Zusammenhang bestätigt die Erwartungen, dass die Auswirkungen von Stress und Belastungen spürbarer werden, wenn Stress und Belastungen in mehreren Lebensbereichen, also kumuliert, auftreten.

**Abbildung 10: Zusammenhang zwischen Anzahl der als belastend wahrgenommenen Lebensbereiche und der durchschnittlich wahrgenommenen Beeinträchtigung der Studienleistungen**

*Bachelorstudierende im Erststudium (1 = keine Studienbeeinträchtigung, 5 = sehr starke Beeinträchtigung)*



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

### 3.3.3 Alltagsbelastung ist mehrdimensional

Auch wenn sich ein Zusammenhang zwischen wahrgenommener Belastung und wahrgenommener Beeinträchtigung der Studienleistungen zeigt, ist noch nicht geklärt, ob oder welche Lebensbereiche allein oder in Kombination mit anderen häufiger oder seltener von den Studierenden durch Belastungserleben geprägt sind.

Dies zu analysieren ist vor die Schwierigkeit gestellt, dass es bei elf differenzierten Lebensbereichen insgesamt 2048 unterschiedliche Kombinationsmöglichkeiten von „kein Lebensbereich“ bis „alle Lebensbereiche sind durch Stress oder starke Belastungen gekennzeichnet“ gibt. Um diese nicht darstellbare Vielfalt handhabbarer zu machen, wird zunächst überprüft, welche Lebensbereiche häufiger in Kombination genannt bzw. nicht genannt werden. Hierzu bietet sich eine Faktorenanalyse als multivariates Verfahren an, um die bis zum einem gewissen Grade zusammenhängenden Bereiche zu gruppieren. Im Anschluss daran wird analysiert, wie sich das Ausmaß der durchschnittlich wahrgenommenen Belastung in den verschiedenen Lebensbereichsgruppen darstellt. Neben Studium als separat zu betrachtendem Bereich gibt die faktoranalytische Prüfung die Gruppierung der Lebensbereiche wie folgt zu erkennen (vgl. auch Tabelle A 3 im Anhang):

Bereich 1	Bereich 2
<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Arbeit (z. B. Erwerbstätigkeit, Nebenjob)</li> <li>■ Finanzielle Situation (z. B. Geldmangel, Schulden)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Freizeit (z. B. Gestaltung, Termindruck, Mangel)</li> <li>■ Sozialkontakte (z. B. Freundinnen/Freunde, Nachbarn)</li> </ul>



Bereich 3	Bereich 4
<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Kinder (z. B. Erziehung, Betreuung, Abhängigkeit)</li> <li>■ Haushalt (z. B. Anforderungen, Aufgabenteilung)</li> <li>■ Partnerschaft (z. B. Kommunikation, Sexualität)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Familiäre Situation (z. B. Angehörigenpflege)</li> <li>■ Gesundheit (z. B. akute oder chronische Leiden)</li> <li>■ Wohnsituation (z. B. Größe, Lärm, Lage)</li> </ul>

Dies kann so interpretiert werden, dass das Belastungserleben für die in einer Gruppe gebündelten Lebensbereiche einem ansatzweise vergleichbaren Muster folgt. Die gruppierten Bereiche lassen einen sachlogischen Zusammenhang erkennen. Beispielsweise erscheint es plausibel, dass sich die Lebensbereiche „Kinder“, „Haushalt“ und „Partnerschaft“ kaum voneinander trennen lassen. Studierende, die sich in einem dieser Lebensbereiche gestresst und belastet fühlen, geben dies tendenziell auch für die anderen Lebensbereiche innerhalb dieser Gruppe an. Ähnlich sieht es für die Bereiche „Arbeit“ und die „Finanzielle Situation“ und für die Bereiche „Freizeit“ und „Sozialkontakte“ aus. Diese analytische Gruppierung bedeutet nicht, dass sich die Studierenden nur in einer dieser Lebensbereichsgruppen starken bis sehr starken Belastungen ausgesetzt fühlen würden und auch nicht, dass in jedem Fall Belastungen immer in mehreren Lebensbereichen verspürt würde. Die Gruppierung erscheint dennoch sinnvoll, um die Verbreitung bestimmter Belastungskonstellationen berichten zu können.

### 3.3.4 Studierende in besonderen Lebenslagen

Um herauszufinden, welche Bereichsgruppe häufiger oder seltener allein oder in Kombination mit anderen Bereichen als (stark) belastend erlebt werden, gilt eine Lebensbereichsgruppe im Folgenden als Belastungsfaktor, wenn sie für die einzelnen Befragten einen Durchschnittswert größer 3 annimmt. Dabei ist es an dieser Stelle zweckmäßig, nur tatsächlich eingeschätzte Lebensbereiche heranzuziehen. Die Analyse der Kombinationsmöglichkeiten aller als belastend und als nicht-belastend erlebter Bereichsgruppen zeigt, dass rund 20 % der Befragten keine (größeren) Belastungen wahrnehmen (vgl. Tabelle 9, Zeile 1). Umgekehrt geben 80 % der Studierenden in mindestens einer Gruppe starken Stress bzw. größere Belastungen zu erkennen. Die zusammenfassende Betrachtung der als Belastungsfaktoren wahrgenommenen Lebensbereiche führt erwartungsgemäß zu einer etwas anderen Schätzung der Verbreitung von Belastung als die Betrachtung der Einzelindikatoren, wie z. B. in Tabelle 6 geschehen.

Wenn im Folgenden über besondere Lebenslagen von Studierenden gesprochen wird, sind damit diese durch Stress und belastenden Situationen kumulierten und gruppierten Lebensbereiche in den verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten gemeint.

26 % der Studierenden verorten außerhalb des Studiums keine (größeren) Belastungen (Tabelle 9, Zeile 2). Jeweils rund ein Zehntel fühlt sich in Studium und „Freizeit“ (Zeile 3) bzw. in Studium und „Arbeit“ (Zeile 4) belastenden Situationen ausgesetzt. Für weitere 8 % gehen aus der Kombination von Studium, „Freizeit“ und „Arbeit“ starke Belastungen hervor (Zeile 5). Die anderen Bereiche und Kombinationen tauchen deutlich seltener auf. Dieser Befund ist plausibel, da der Lebensmittelpunkt von Studierenden in der Regel das Studium darstellt. Die Verteilung über die verschiedenen Lebenslagen liefert jedoch ein umfassendes Bild der gefühlten Belastungssituation von Bachelorstudierenden.

Die Anteilswerte, die auf einzelne Lebenslagen entfallen (vgl. Tabelle 9), lassen sich dabei auch wieder zusammenfassen und ermöglichen spezielle Fokussierungen:

**Tabelle 9: Lebenslagen von Studierenden***Belastungserleben in Studium und Alltag von Bachelorstudierenden im Erststudium (n=3992)*

Zeilennr.	Studium	Freizeit und Sozialkontakte	Arbeit und finanzielle Situation	Familie, Gesundheit, Wohnen	Kinder, Haushalt, Partnerschaft	Anteil
1	-	-	-	-	-	19,6%
2	+	-	-	-	-	25,6%
3	+	+	-	-	-	12,2%
4	+	-	+	-	-	10,2%
5	+	+	+	-	-	7,6%
6	-	-	+	-	-	4,2%
7	-	+	-	-	-	3,0%
8	+	-	-	+	-	2,6%
9	+	+	-	+	-	2,3%
10	+	-	+	+	-	2,1%
11	+	+	+	+	-	1,9%
12	-	+	+	-	-	1,6%
13	-	-	-	+	-	1,2%
14	-	+	-	+	-	0,8%
15	+	-	-	-	+	0,8%
16	-	+	+	+	-	0,6%
17	-	-	+	+	-	0,6%
18	+	+	+	+	+	0,5%
19	-	-	-	-	+	0,5%
20	+	-	+	-	+	0,4%
21	+	+	-	-	+	0,3%
22	+	+	+	-	+	0,3%
23	-	-	+	-	+	0,2%
24	-	+	+	-	+	0,1%
25	-	-	-	+	+	0,1%
26	-	+	+	+	+	0,1%
27	-	-	+	+	+	0,1%
28	+	-	+	+	+	0,1%
29	+	-	-	+	+	0,1%
30	+	+	-	+	+	0,1%
31	-	+	-	-	+	0,1%
32	-	+	-	+	+	0,1%

„+“ (sehr) starke Belastung / „-“ keine (größere) Belastung in diesem Bereich

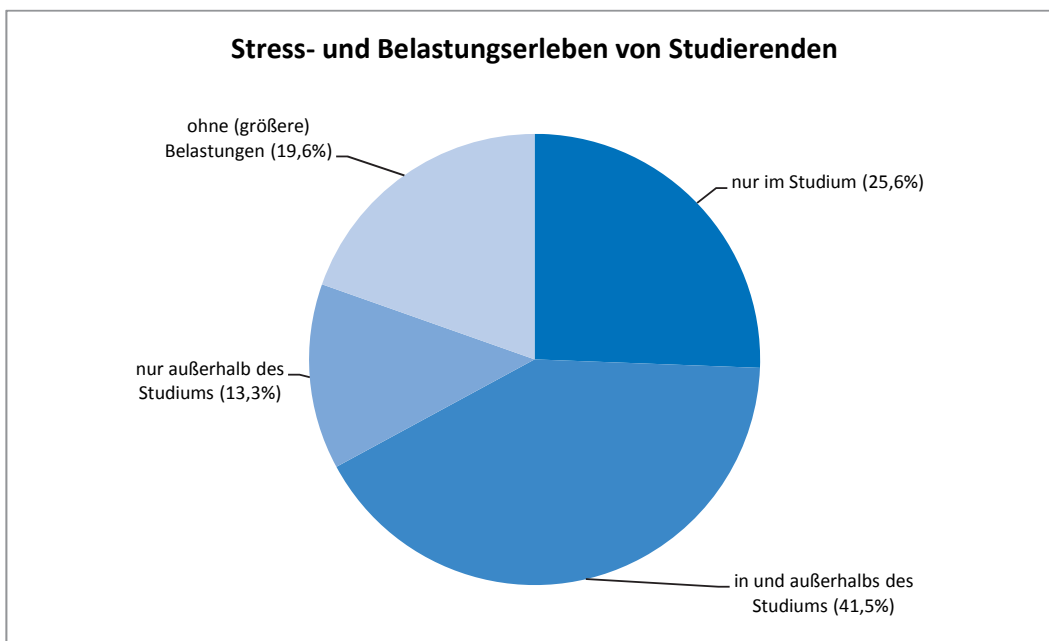
HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Neben den – oben schon dargestellten – Studierenden, die sich ausschließlich im Studium starkem Stress bzw. stark belastenden Situationen ausgesetzt fühlen (26 %) und denjenigen, ohne (größere) Belastungen (20 %), resultieren für 42 % der Studierenden Belastungen aus der Kombination von Studium mit einem oder mehreren der anderen Lebensbereichsgruppen. Die verbleibenden 13 % verspüren größere Belastungen, ohne dass das Studium mitgenannt würde (vgl. Abbildung 11).

In dieser Kartierung der Studierenden nach besonderen Lebenslagen zeigt sich, dass die Anzahl der Studierenden, für die sich bestimmte Kombinationen als belastend wahrgenommener Lebensbereiche herausgestellt haben, teilweise sehr gering ist. Es dürfte sich jedoch um Studierende handeln, die explizit von einer gut ausgebauten Beratungsinfrastruktur profitieren. Nach Sickendiek et al. (2002) wird Beratung in aller Regel erst dann in Anspruch genommen, wenn Konflikte und Schwierigkeiten nicht alleine lösbar sind und auch „natürliche Hilfen“ des persönlichen Netzwerks nicht (mehr) ausreichen oder nicht (mehr) zur Verfügung stehen.

### Abbildung 11: Stress- und Belastungserleben von Studierenden

Bachelorstudierende im Erststudium, in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

### 3.3.5 Studienbeeinträchtigung durch besondere Lebenslagen

Inwieweit fühlen sich Studierende in besonderen Lebenslagen in ihren Studienleistungen beeinträchtigt? Weiter oben wurde bereits herausgearbeitet, dass sich die Studierenden umso mehr in ihren Studienleistungen beeinträchtigt fühlen, desto größer das Belastungserleben insgesamt ist. Auch hier wiederholt sich im Grunde dieses Bild: Die Beeinträchtigung der Studienleistungen wird von Studierenden ohne größere Belastungen im Durchschnitt am geringsten eingeschätzt; von Studierenden mit größeren Belastungen in allen Lebensbereichsgruppen am höchsten (vgl. Tabelle A 4 im Anhang). Wiegen bestimmte Problemlagen dennoch schwerer als andere? Die Analy-

se zeigt, dass sich Studierende mit Belastung in nur einer Lebensbereichsgruppe (außer Studium) erwartungsgemäß signifikant stärker in den Studienleistungen beeinträchtigt sehen als Studierende ohne (größere) Belastungen<sup>4</sup>. Welche dieser anderen Lebensbereichsgruppen als belastend wahrgenommen wird, ist hingegen ohne Belang.

Sind zwei Bereichsgruppen betroffen, wird eine Beeinträchtigung der Studienleistungen vor allem dann signifikant stärker wahrgenommen, wenn sich Stress und starke Belastungen im Studium mit Stress und Belastungen in den Bereichsgruppen „Familiäre Situation, Gesundheit und Wohnsituation“ oder „Kinder, Partnerschaft, Haushalt“ kombiniert. Dies betrifft 2,6 % bzw. 0,8 % aller Studierenden (vgl. Tabelle 9, Zeile 8 bzw. Zeile 15). Schließlich ist es bei Stress und Belastungen in drei Bereichsgruppen insbesondere von Bedeutung, ob neben Studium ebenfalls in der Bereichsgruppe „Familiäre Situation, Gesundheit und Wohnsituation“ starke Belastungen wahrgenommen werden (Zeile 9 und 10). In diesen Lebenslagen werden Beeinträchtigungen der Studienleistungen signifikant stärker wahrgenommen als bei den Studierenden, die in den Bereichen Studium, „Freizeit und Sozialkontakte“ und „Arbeit und finanzielle Situation“ stark belastet sind (Zeile 5).

**Tabelle 10: Belastungserleben nach ausgewählten Merkmalen**

*Bachelorstudierende im Erststudium, in %*

	insg.	weiblich	männlich	Uni	FH	1.-3. Sem.	4.-7. Sem.	> 7 Sem.
ohne (größere) Belastungen	20	17	22	19	20	22	20	17
nur innerhalb des Studium	26	24	27	31	22	28	26	19
innerhalb und außerhalb des Studiums	42	45	38	41	42	39	41	46
nur außerhalb des Studiums	13	14	13	10	16	11	13	18

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Als Ergebnis der Analysen lässt sich zusammenfassen, dass es teilweise zwar sehr wohl Unterschiede zwischen verschiedenen Studierendengruppen nach Lebenslagen im Hinblick auf wahrgenommene Beeinträchtigungen der Studienleistungen gibt. Entscheidend bleibt aber, wie viele Lebensbereiche insgesamt als belastend erlebt werden und ob sich Stress und Belastungen innerhalb oder außerhalb des Studiums zeigen. Da viele Kombinationen von als belastend wahrgenommenen Lebensbereichen nur für kleine Studierendengruppen festgestellt werden konnten, soll für weitere Analysen unterschieden werden, ob von Stress und starken Belastungen nur innerhalb oder nur außerhalb des Studiums berichtet wird, ob sich Stress und Belastungen innerhalb und außerhalb des Studiums zeigen oder ob keine (größeren) Belastungen wahrgenommen werden.

In Tabelle 10 ist ausgewiesen, wie sich die Subgruppen nach ausgewählten Merkmalen verteilen. Weibliche Studierende sind überdurchschnittlich häufig innerhalb und außerhalb des Studiums beansprucht (45 % gegenüber 38 % bei den Männern). Universitätsstudierende sehen sich

<sup>4</sup> Lebenslagen, die bei weniger als 0,5 % der Studierenden beobachtet werden konnten (vgl. Tabelle 9), können aus methodischen Gründen in den hier durchgeführten Analysen nicht berücksichtigt werden.

häufiger als FH-Studierende ausschließlich im Studium größeren Belastungen (31 % zu 22 %) ausgesetzt. Für FH-Studierende trifft dies umgekehrt auf die nicht-studienbezogenen Lebensbereiche zu (16 % gegenüber 10 % an Universitäten). Schließlich zeigt sich im Studienverlauf, dass wahrgenommene Belastungen außerhalb des Studiums zunehmen.

Nach der Identifikation von Studierendengruppen in verschiedenen Lebenslagen soll nun noch betrachtet werden, inwieweit sich die in den vorangegangenen Abschnitten beschriebene Situation der Studierenden auch innerhalb dieser Gruppen abzeichnet. Die Darstellung erfolgt analog zur Wahrnehmung von Alltagsstress (vgl. Kapitel 3.1) und des Umgangs mit Beanspruchung (vgl. Kapitel 3.2).

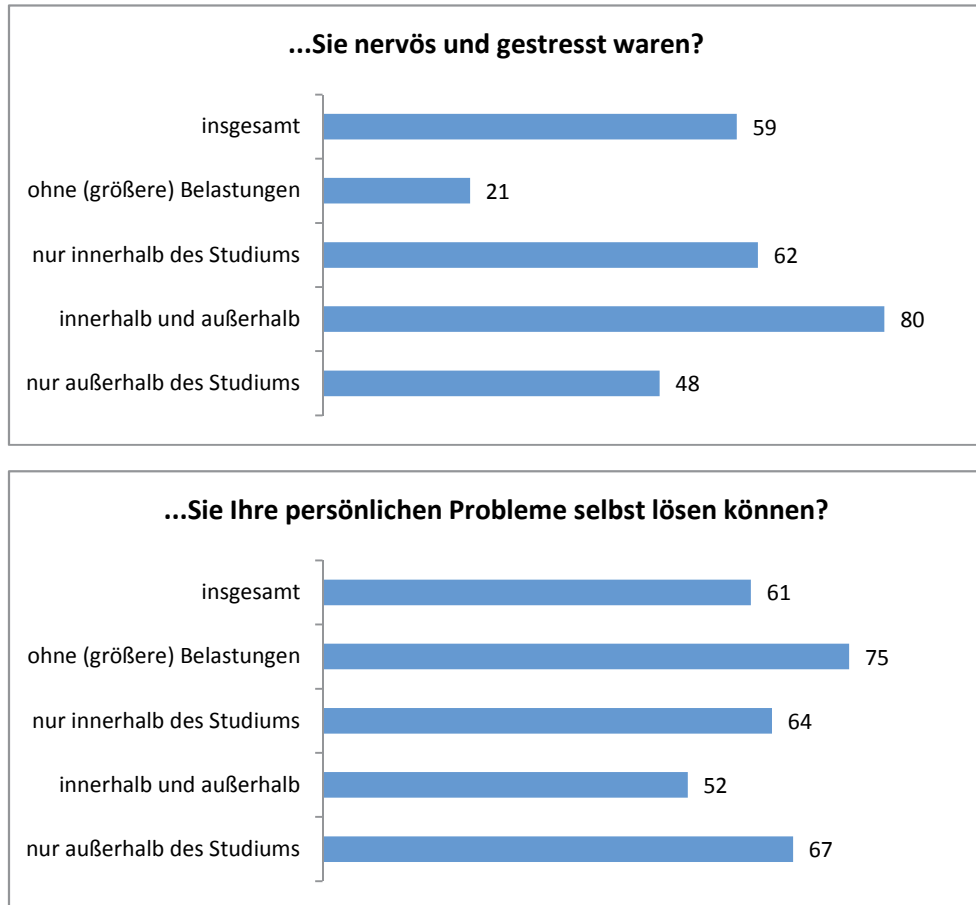
### 3.3.6 Perceived Stress Scale

Mit Hilfe der „Perceived Stress Scale“ von Cohen (1994), die in Kapitel 3.1 bereits einer ersten Analyse unterzogen worden ist, lässt sich das Ausmaß von Stress und Belastung im Alltag von Studierenden in unterschiedlichen Lebenslagen noch einmal validieren. Bisher wurde herausgearbeitet, dass Stress und Belastungen für die Mehrheit der Studierenden als Bestandteile des Alltags und des Studiums gesehen werden, zu deren Bewältigung die individuell zur Verfügung stehenden Ressourcen eingesetzt werden. Das allgemeine Stress- und Belastungsempfinden müsste sich nun auch in den durch die Kumulation von Stress und Belastungen in unterschiedlichen Facetten des studentischen Alltags herausgearbeiteten Lebenslagen entsprechend differenziert abbilden lassen. Beispielhaft werden dazu zwei Items aus der an Cohen (1994) angelehnten Frage herausgegriffen. Die Fragen, wie oft die Studierenden in den letzten Wochen das Gefühl hatten, zum einen „nervös und gestresst“ zu sein und zum anderen wie oft sie das Gefühl hatten, „ihre persönlichen Probleme selbst lösen zu können“ zeigen anschaulich, wie sich die Situation für die verschiedenen Subgruppen darstellt (vgl. Abbildung 12).

62 % der Studierende, die sich ausschließlich im Bereich des Studiums Stress oder starken Belastungen ausgesetzt sehen, geben an, auch in den letzten Wochen oft bis sehr oft „gestresst und nervös“ gewesen zu sein. Dies entspricht in etwa dem Durchschnittswert für alle Befragten. Der Anteil Studierender, die keinen (größeren) Belastungen ausgesetzt sind, liegt hingegen bei lediglich 21 % und damit plausibel weit unter dem Durchschnitt. Überdurchschnittlich gestresst und nervös waren nach eigener Einschätzung diejenigen Studierenden, die innerhalb und außerhalb des Studiums größeren Belastungen ausgesetzt waren (80 %). Wurden Belastungen vorwiegend außerhalb des Studiums wahrgenommen, gibt ein unterdurchschnittlicher Anteil von Studierenden (48 %) an, in den letzten Wochen oft bis sehr „gestresst und nervös“ gewesen zu sein. Offensichtlich sind diese Studierenden zu einem größeren Teil in der Lage, den in diesen Lebensbereichen wahrgenommenen Stress zu kompensieren.

**Abbildung 12: Wie oft hatten Sie in den letzten Wochen das Gefühl, dass...**

Bachelorstudierende nach Belastungsbereichen, Anteilswerte für die zusammengefassten Kategorien 4+5 der Skala von 1 = „nie“ bis 5 = „sehr oft“, in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Interessant ist nun, wie sich Stress und Nervosität zum Gefühl verhält, die eigenen Probleme selbst lösen zu können. Wie weiter schon oben berichtet, sieht sich die Mehrheit der Bachelorstudierenden (61 %) in der Lage, persönliche Probleme selbst zu lösen. Studierende, die als nicht belastet angesehen werden können, geben dies zu drei Vierteln an. Dieses Ergebnis ist an sich plausibel, bestätigt aber zudem die Konsistenz der erhobenen Daten.

Von den Studierenden, die sich nur im Studium starken bis sehr starken Belastungen ausgesetzt fühlen, äußern 64 %, dass sie ihre Probleme selbst lösen können. Dies liegt leicht über dem Durchschnitt aller Befragten.

Studierende, die Beanspruchung außerhalb des Studium verorten, geben überdurchschnittlich häufig an, ihre Probleme selbst lösen können (67 %). Dies könnte also – wie oben vermutet – tatsächlich der Grund sein, dass sie sich trotz Beanspruchung tendenziell seltener „gestresst und nervös“ fühlen.

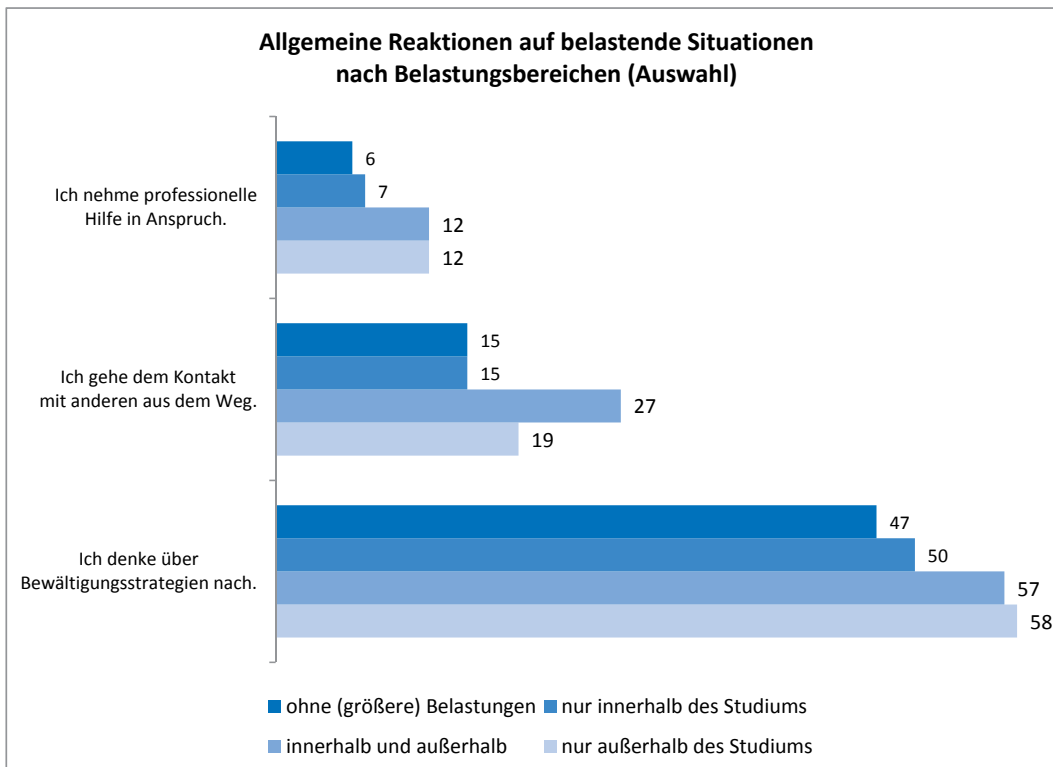
Problematischer ist die Situation hingegen für Studierende, die sich sowohl innerhalb, als auch außerhalb des Studiums großem Stress und starken Belastungen ausgesetzt fühlen. Hier geben nur noch 52 % an, persönliche Probleme selbst lösen zu können.

### 3.3.7 Stressbewältigungsstrategien

Einen ähnlichen Befund liefert die Analyse der von Studierenden in besonderen Lebenslagen bevorzugten Bewältigungsstrategien. Abbildung 13 zeigt ausgewählte Verhaltensweisen.

#### Abbildung 13: Allgemeine Reaktionen auf belastende Situationen nach Belastungsbereichen

Auswahl von Verhaltensweisen für Bachelorstudierende im Erststudium. Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“), in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Eine übliche Reaktion mit Stress und Belastungen umzugehen, ist für überdurchschnittlich viele Studierende, die Belastung innerhalb und außerhalb des Studiums erleben, dem Kontakt mit anderen aus dem Weg zu gehen (27%). Das „Nachdenken über Bewältigungsstrategien“ ist für überdurchschnittlich viele derjenigen, die sich auch oder ausschließlich außerhalb des Studiums Stress und starken Belastungen ausgesetzt fühlen (57% bzw. 58%), eine typische Reaktion. Gleichzeitig nimmt ein höherer Anteil dieser Gruppen üblicherweise auch professionelle Hilfe in Anspruch (je 12%).

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass Studierende, die bislang keine größeren Probleme hatten, lediglich hypothetisch angeben können, wie sie sich in schwierigen Situationen ihrer Meinung nach verhalten würden. Ob dieses Verhalten in einem konkreten Fall dann tatsächlich zur Anwendung käme, lässt sich mit den erhobenen Daten nicht beurteilen.





## 4 Zur Studiensituation der Bachelorstudierenden

*Wie beurteilen Studierende ihre persönliche Studiensituation und welche Auswirkungen haben welche Problemlagen auf Studienerfolg und Studienverlauf?*

Die Analyse des Beanspruchungsniveaus von Bachelorstudierenden im vorangegangenen Kapitel hat bereits deutlich gemacht, dass sich starker Stress und wahrgenommene Belastungen ungünstig auf die Studienleistungen auswirken können. Die derzeitige Studiensituation wird in diesem Kapitel nun einer ausführlicheren Betrachtung unterzogen. Im Mittelpunkt stehen zum einen die Selbsteinschätzungen der Studierenden im Hinblick auf ihre Studienmotivation als Voraussetzung für ein erfolgreiches Studium. Zum anderen ist es von Interesse zu erfahren, ob die Studierenden von Verzögerungen ihres Studienverlaufs berichten oder über Veränderungen ihrer Studiensituation nachdenken.

### 4.1 Motivationale Studienvoraussetzungen

Zu den motivationalen Studienvoraussetzungen gehören nicht nur generelle Einschätzungen der persönlichen Studiensituation, sondern auch Überzeugungen der Studierenden, wie sie mit studienbezogenen Anforderungen zurechtkommen.

#### 4.1.1 Einschätzung der persönlichen Studiensituation

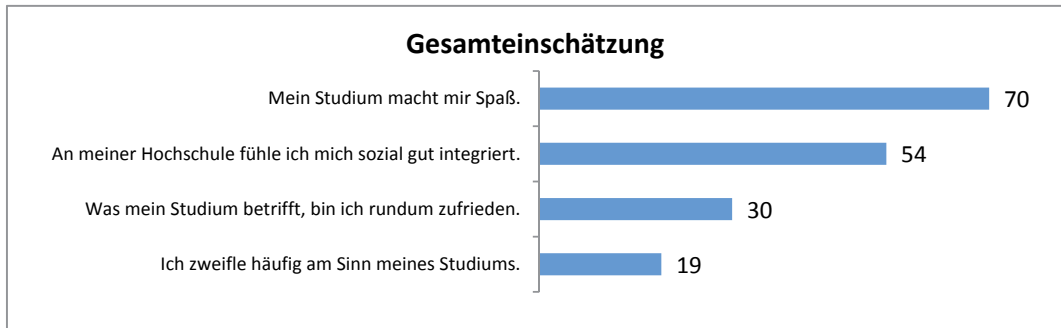
Unter Rückgriff auf eine Fragebatterie von Enzmann/Kleiber zu beruflicher Belastung aus dem Jahr 1989 (vgl. Schwarzer/Jerusalem 1999, S. 72) wurde zur Erfassung der persönlichen Studiensituation eine Frage entwickelt, die verschiedene Dimensionen berücksichtigt. Neben Items zur Gesamteinschätzung der Studiensituation (Beispielitem: „Mein Studium macht mir Spaß.“), wurden das Anforderungsniveau (Beispielitem: „Mit der Stoffmenge meines Studiums komme ich gut zurecht.“), die Studiengestaltung (Beispielitem: „Ich hätte gern mehr Freiheiten bei der Auswahl der Studienschwerpunkte/Lernthemen.“) und Belastungseinschätzungen (Beispielitem: „Auf Studierende in meiner Situation wird im Studium keine Rücksicht genommen.“) thematisiert. Die Zuordnung der Einzelaussagen zu den genannten Dimensionen hält einer faktoranalytischen Überprüfung stand.

##### 4.1.1.1 Gesamteinschätzung

Auffällig ist der hohe Anteil von 70 %, denen das Studium uneingeschränkt oder doch ganz überwiegend „Spaß macht“. In die Gesamteinschätzung fließt auch ein, ob sich die Studierenden gut integriert fühlen. Für mehr als die Hälfte (54 %) ist dies nach eigenen Angaben der Fall (vgl. Abbildung 14).

Gleichzeitig ist aber auch zu beobachten, dass nur eine Minderheit von nicht einmal einem Drittel aller Bachelorstudierenden mit ihrem Studium rundum zufrieden ist (30 %). Ein Fünftel zweifelt sogar häufig am Sinn ihres Studiums.

**Abbildung 14: Einschätzungen der persönlichen Studiensituation: Gesamteinschätzung**  
*Bachelorstudierende im Erststudium. Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“), in %*



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Während es nach Geschlecht im Grunde keine Unterschiede zu erkennen gibt, sind nach Hochschulart differenziert geringe Unterschiede auszumachen: Der Anteil an Studierenden, die mit ihrem Studium rundum zufrieden sind, ist an Fachhochschulen etwas höher als an Universitäten und Fachhochschulstudierende zweifeln auch etwas seltener am Sinn ihres Studiums als Universitätsstudierende (vgl. Randauszählungen im Anhang). Auffällige Differenzen zwischen Studierenden unterschiedlicher Fächergruppen gibt es lediglich in dieser Hinsicht: Studierende der Sprach-, Kultur- und Sportwissenschaften geben überdurchschnittlich oft an, häufiger am Sinn des Studiums zu zweifeln; Studierende der Ingenieurwissenschaften tun dies hingegen etwas seltener (vgl. Randauszählungen im Anhang). Aus dem Rahmen fallen Studierende im Bereich Rechtswissenschaft/Wirtschaftsrecht, denen das Studium unterdurchschnittlich häufig Spaß macht, die sich seltener an ihrer Hochschule gut integriert fühlen und die etwas häufiger am Sinn zweifeln. Der Anteil mit dem Studium zufriedener Studierender liegt in dieser Fächergruppe dennoch im Durchschnitt.

**Tabelle 11: Einschätzung der persönlichen Studiensituation nach Belastungsbereichen: Gesamteinschätzung**  
*Bachelorstudierende im Erststudium. Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“), in %*

	insg.	ohne (größere) Belastungen	nur innerhalb des Studiums	innerhalb und außerhalb	nur außerhalb des Studiums
Mein Studium macht mir Spaß.	70	80	69	65	76
An meiner Hochschule fühle ich mich sozial gut integriert.	54	63	57	49	55
Was mein Studium betrifft, bin ich rundum zufrieden.	30	52	29	17	41
Ich zweifle häufig am Sinn meines Studiums.	19	11	20	22	20

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Betrachtet man Studierende in unterschiedlichen Lebenslagen, zeigt sich deutlich, dass Studierende ohne (größere) Belastungen mehrheitlich günstige Einschätzungen abgeben (vgl. Tabelle 11). Ihnen macht das Studium überdurchschnittlich häufig Spaß, sie fühlen sich überdurchschnittlich

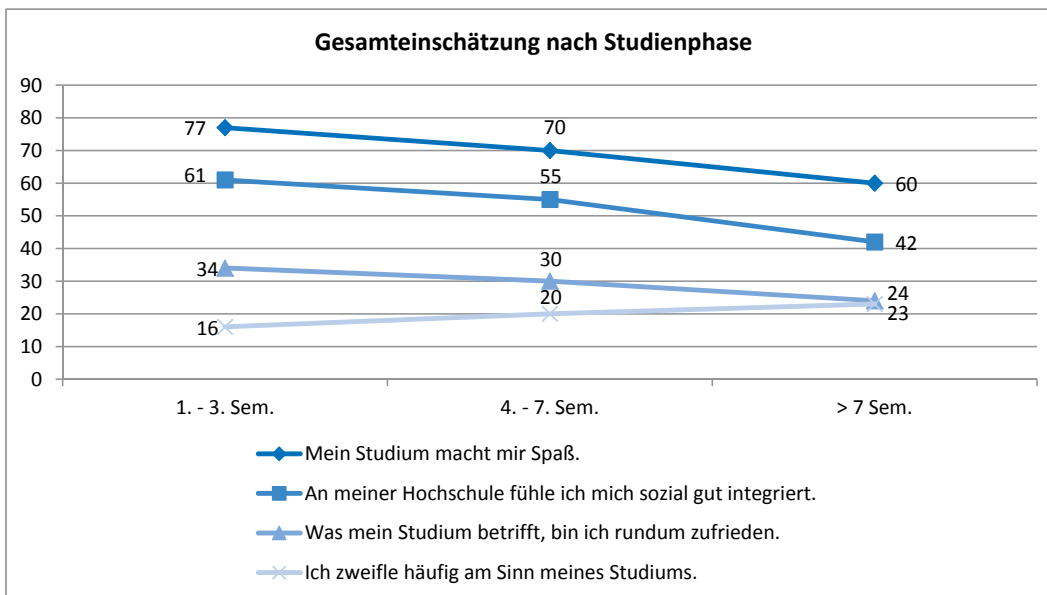
lich häufig gut integriert, sind überdurchschnittlich zufrieden und zweifeln deutlich seltener an ihrem Studium.

Erwartungsgemäß geben Studierende mit Stress und Belastungen inner- und außerhalb des Studiums tendenziell ungünstigere Einschätzungen ihrer Studiensituation ab. Sie fühlen sich vor allem sozial weniger gut integriert und sind mit ihrer Studiensituation unterdurchschnittlich zufrieden.

Deutliche Unterschiede sind daneben in Anhängigkeit zur Semesterzahl zu erkennen. Studierende in höheren Semestern geben signifikant seltener an, dass ihnen das Studium Spaß macht, dass sie sich an ihrer Hochschule gut integriert fühlen und dass sie mit ihrem Studium rundum zufrieden sind. Umgekehrt wächst der Anteil derjenigen, die häufig am Studium zweifeln (vgl. Abbildung 15).

#### Abbildung 15: Einschätzung der persönlichen Studiensituation nach Semester

Bachelorstudierende im Erststudium. Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“), in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

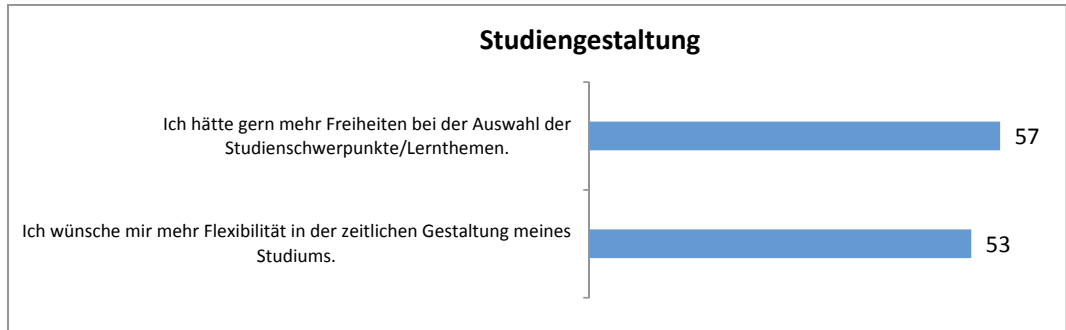
#### 4.1.1.2 Studiengestaltung

Die Studierenden wurden gefragt, ob sie sich mehr Freiheiten bei der Auswahl von Studienschwerpunkten bzw. Lernthemen und mehr Flexibilität bei der zeitlichen Gestaltung ihres Studiums wünschen.

Die thematischen und zeitlichen Gestaltungsspielräume werden von der Mehrheit der Studierenden als unzureichend eingestuft. Mehr als die Hälfte wünscht sich hier mehr Freiräume (vgl. Abbildung 16). Dabei gibt es keine oder allenfalls geringe Unterschiede nach Geschlecht, Hochschulart, Fächergruppe und Semesteranzahl. Studierende, deren Lebenssituation durch größere Beanspruchungen inner- und außerhalb des Studiums geprägt ist, äußern sich hier jedoch zumindest teilweise zustimmender (vgl. Randauszählungen im Anhang).

**Abbildung 16: Einschätzung der persönlichen Studiensituation: Studiengestaltung**

Bachelorstudierende im Erststudium. Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“), in %



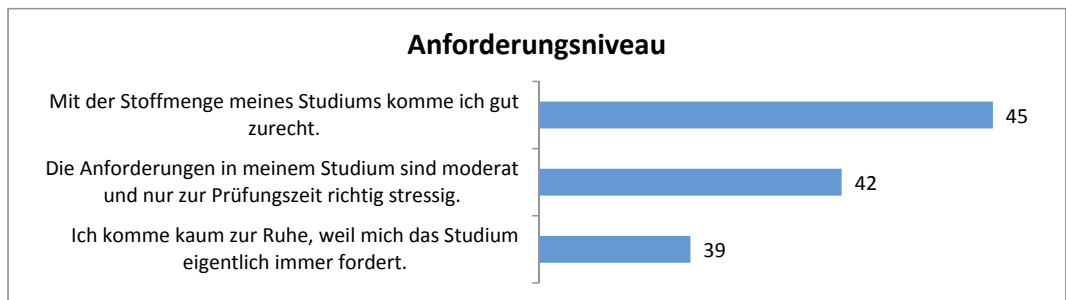
HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

#### 4.1.1.3 Anforderungsniveau

Einschätzungen über das Anforderungsniveau werden über drei Items ermittelt. Dabei wird sowohl die Stoffmenge angesprochen, als auch die Frage, ob sich die Studierenden dauerhaft oder nur zur Prüfungszeit ge- bzw. überfordert fühlen (vgl. Abbildung 17): Nicht einmal die Hälfte sieht eine individuelle Passung der eigenen Leistungsfähigkeit zum fachlichen Anforderungsniveau (45 % bzw. 42 %). Immerhin zwei Fünftel finden darüber hinaus auch so gut wie keine Freiräume, um sich von den Anforderungen des Studiums zu erholen (39 %).

**Abbildung 17: Einschätzung der persönlichen Studiensituation: Anforderungsniveau**

Bachelorstudierende im Erststudium. Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“), in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Während es zwischen Frauen und Männern keine statistisch bedeutsamen Unterschiede gibt, beurteilen Studierende an Universitäten das Anforderungsniveau häufiger als an Fachhochschulen als hoch (vgl. Randauszählungen im Anhang). So geben nur 39 % der Uni-Studierenden an, mit der Stoffmenge zurechtzukommen, aber 49 % der FH-Studierenden. Gleichzeitig fühlen sich die Bachelorstudierenden an Universitäten häufiger dauerhaft gefordert (44 %) als die Bachelorstudierenden an Fachhochschulen (35 %). Nach Semesterzahl differenziert zeigen sich nur im Hinblick auf die Bewältigung der Stoffmenge Unterschiede: Studienanfänger geben seltener an, damit zurechtzukommen als Studierende, die bereits seit vier oder mehr Semestern eingeschrieben sind. Jüngere Studierende dürften noch durch das Lernniveau an Schulen/Oberstufen geprägt sein und müssen sich zum Teil erst neue Lernstrategien aneignen. Studierende der Fächergruppe Sozialwissenschaften/Sozialwesen kommen anders als Studierende der Fächergruppen Na-

turwissenschaften/Mathematik und Ingenieurwissenschaften überdurchschnittlich häufig mit dem Anforderungsniveau zurecht bzw. äußern seltener, dass sie kaum zu Ruhe kommen würden.

Studierende, die keine (größeren) Belastungen im Bereich des Studiums zu erkennen geben, schätzen auch das Anforderungsniveau im Sinne einer individuellen Passung der eigenen Leistungsfähigkeit an die fachlichen Herausforderungen eines Studiums konsistent positiv ein (vgl. Tabelle 12). Dies betrifft sowohl die Gruppe der insgesamt unbelasteten Studierenden (74 %), als auch diejenigen, die sich ausschließlich außerhalb des Studiums Stress und starke Belastungen ausgesetzt fühlen (63 %).

**Tabelle 12: Einschätzung der persönlichen Studiensituation nach Belastungserleben: Anforderungsniveau**

*Bachelorstudierende im Erststudium. Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“), in %*

	insg.	ohne (größere) Belastungen	nur innerhalb des Studiums	innerhalb und außerhalb	nur außerhalb des Studiums
Mit der Stoffmenge meines Studiums komme ich gut zurecht.	45	74	38	29	63
Die Anforderungen in meinem Studium sind moderat und nur zur Prüfungszeit richtig stressig.	42	65	33	32	56
Ich komme kaum zur Ruhe, weil mich das Studium eigentlich immer fordert.	39	12	44	54	20

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

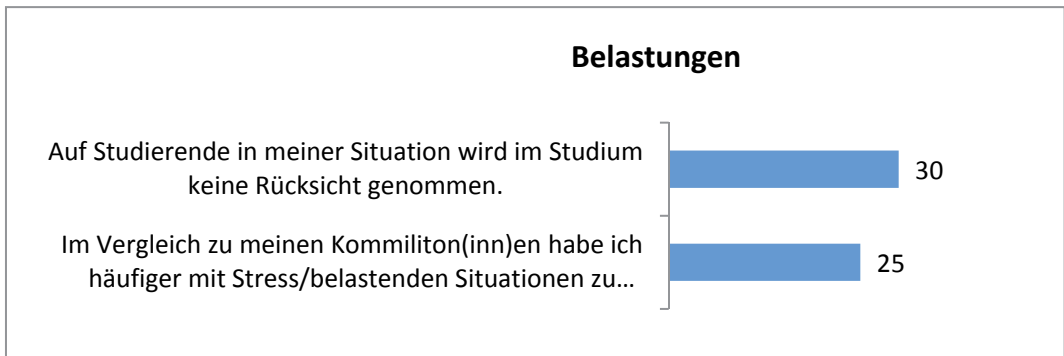
#### 4.1.1.4 Belastungen

Insgesamt ein Viertel der Bachelorstudierenden sieht sich im Vergleich zu anderen häufiger mit Stress und belastenden Situationen konfrontiert. Etwas mehr noch (30 %) sind der Meinung, dass auf ihre Situation im Studium keine Rücksicht genommen wird (vgl. Abbildung 18).

Dies gilt insbesondere für Studierende, die bereits mehr als sieben Semester eingeschrieben sind (vgl. Randauszählungen im Anhang). Während außerdem mehr männliche Studierende als weibliche glauben, dass zu wenig Rücksicht auf ihre persönliche Situation genommen würde, sind Frauen zu einem größeren Anteil als Männer der Meinung, dass sie im Vergleich zu anderen häufiger mit Stress und belastenden Situationen zu tun haben. Universitäts- und Fachhochschulstudierende unterschieden sich hier nicht und auch zwischen Fächergruppen gibt es nur geringfügige Unterschiede.

**Abbildung 18: Einschätzung der persönlichen Studiensituation: Belastungen**

Bachelorstudierende im Erststudium. Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“), in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Werden über das Studium hinaus mehrere Lebensbereiche als Stress- und Belastungsfaktoren wahrgenommen, fallen die Einschätzungen teilweise deutlich schlechter aus. Auch diese Angaben sind konsistent gegenüber den gebildeten Gruppen von Studierenden in besonderen Lebenslagen (vgl. Tabelle 13).

Bewusst wurde an dieser Stelle keine Vorgabe gemacht, was Studierende unter „ihrer Situation“ verstehen sollten. Blickt man tiefer in die Daten zeigt sich allerdings, dass insbesondere Studierende, die sich aufgrund von Arbeit bzw. ihrer finanziellen Situation starken Belastungen ausgesetzt fühlen, häufiger das Gefühl haben, dass es an Rücksichtnahme mangelt.

**Tabelle 13: Einschätzung der persönlichen Studiensituation nach Lebenslagen: Belastungen**

Bachelorstudierende im Erststudium. Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“), in %

	insg.	ohne (größere) Belastungen	nur innerhalb des Studiums	innerhalb und außerhalb	nur außerhalb des Studiums
Auf Studierende in meiner Situation wird im Studium keine Rücksicht genommen.	30	13	25	42	29
Im Vergleich zu meinen Kommiliton(inn)en habe ich häufiger mit Stress ... zu kämpfen.	26	9	19	38	24

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

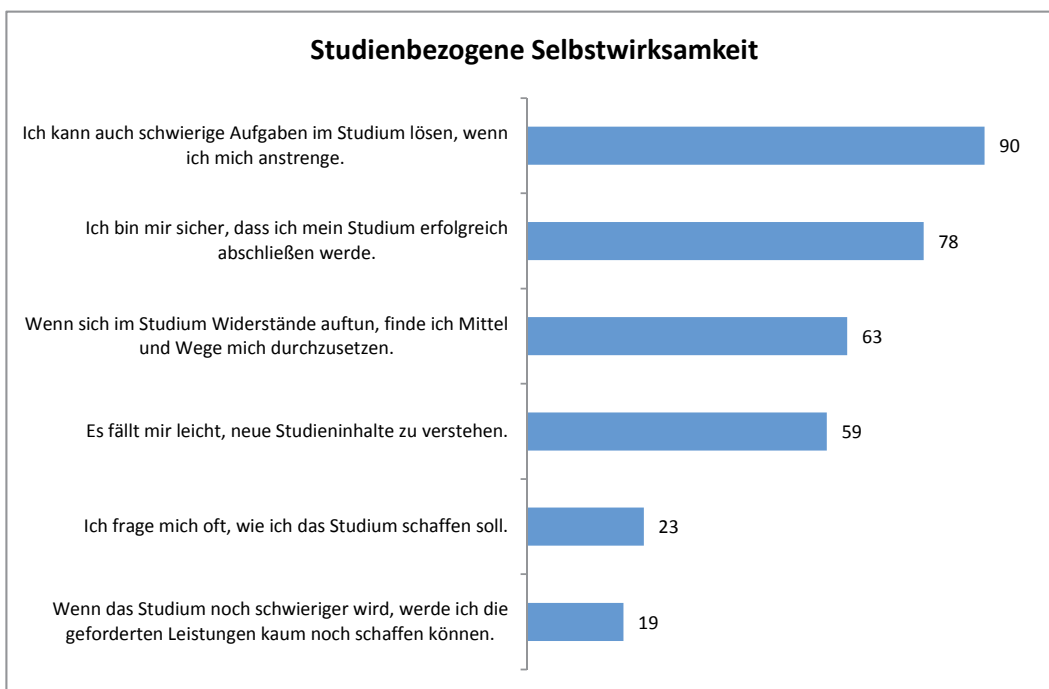
#### 4.1.2 Studienbezogene Selbstwirksamkeitserwartungen

In Kapitel 3.2 wurde darauf hingewiesen, dass Studierenden im Umgang mit alltäglichen Anforderungen unterschiedliche Ressourcen und Strategien zur Verfügung stehen. Welche Strategien im Allgemeinen zur Anwendung kommen, wird dabei entscheidend durch das Geschlecht beeinflusst. In Kapitel 3.3.7 konnte dann aufgezeigt werden, dass auch Unterschiede für Studierende in unterschiedlichen Lebenslagen bestehen. Die Auswahl und Anwendung von Verhaltensweisen zum Umgang mit Anforderungssituationen wird zudem durch individuelle Überzeugungen beeinflusst. In diesem Zusammenhang bezieht sich das Konzept der Selbstwirksamkeit auf die Überzeugung einer Person in ihre eigenen Fähigkeiten, neue oder schwierige Anforderungen meis-

tern zu können (vgl. Schwarzer/Jerusalem 2002). Selbstwirksamkeitserwartungen sind Ausdruck persönlicher Ressourcen, die zur Bewältigung allgemeiner oder spezifischer Anforderungen zur Verfügung stehen. Positive Erwartungshaltungen unterstützen bei der Auswahl von präventiven und stressreduktiven Verhaltensweisen (vgl. Schmitz/Schwarzer 2000). Zur Messung von allgemeinen und spezifischen Selbstwirksamkeitserwartungen liegt eine Reihe von getesteten Fragebatterien vor. Schwarzer/Jerusalem (1999) dokumentieren verschiedene psychometrische Testinstrumente aus der Schul- und Lehrerforschung. Für die hier berichtete Studie ist eine auf die Situation von Studierenden zugeschnittene Variante entwickelt worden. In diese Entwicklung sind Überlegungen von Dickhäuser et al. (2002) und Befunde von Vöttner (2010) eingeflossen, die nahelegen, dass Fragen zu Selbstwirksamkeitserwartungen in ihrer allgemeinen Form weniger geeignet sind als kontextbezogene Varianten. Entwickelt wurde deshalb ein Instrument zur Erfassung studienbezogener Selbstwirksamkeitserwartung in Anlehnung an schulbezogene Selbstwirksamkeitserwartungen nach Jerusalem/Satow von 1999 (vgl. Schwarzer/Jerusalem 1999: S. 18) und allgemeine Selbstwirksamkeitserwartungen nach Jerusalem/Schwarzer von 1981/1999 (vgl. Schwarzer/Jerusalem 1999: S. 16).

#### Abbildung 19: Studienbezogene Selbstwirksamkeit

Bachelorstudierende im Erststudium. Anteile der Werte 4+5 (1 = „stimme/trifft nicht zu“ bis 5 = „stimme/trifft voll zu“), in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

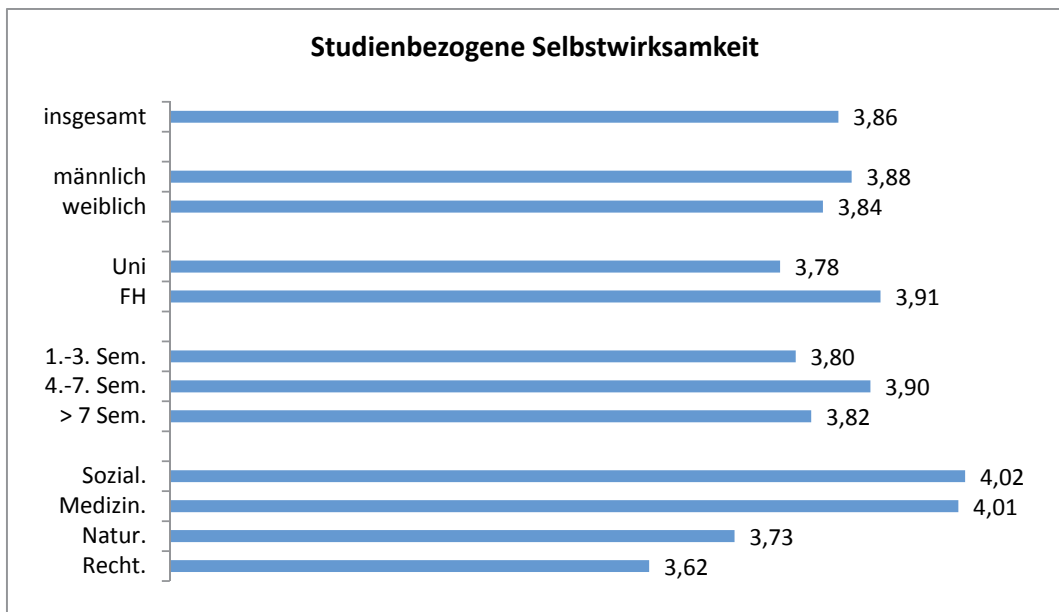
Sechs Aussagen wurden an zwei verschiedenen Stellen der Befragung eingesetzt. Die Aussage „Ich frage mich oft, wie ich das Studium schaffen soll“ ist in der Frage zur Einschätzung der persönlichen Studiensituation (vgl. Abschnitt 4.1.1) integriert gewesen (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“). Die anderen fünf Aussagen wurden zum Abschluss der Befragung gemeinsam zur Beurteilung vorgelegt (1 = „stimme nicht zu“ bis 5 = „stimme voll zu“). Das Instrument weist sehr gute statisti-

sche Kennwerte auf (vgl. Tabelle A 5 im Anhang). In Abbildung 19 sind die Zustimmungssanteile zu den verschiedenen Aussagen bezogen auf alle Bachelorstudierenden im Erststudium abgebildet.

Aufgrund der hohen internen Konsistenz der eingesetzten Einzelaussagen lässt sich für diese Frage ein Mittelwert berechnen, der im Folgenden als Ausdruck studienbezogener Selbstwirksamkeit interpretiert wird. Die negativ formulierten Items „Wenn das Studium noch schwieriger wird, werde ich die geforderten Leistungen kaum noch schaffen können“ und „Ich frage mich oft, wie ich das Studium schaffen soll“ wurden für die Berechnung umkodiert. Der zusammenfassende Wert für studienbezogene Selbstwirksamkeit kann dann den Wert 1 für „keine/niedrige Selbstwirksamkeitserwartung“ bis 5 für „(sehr) hohe Selbstwirksamkeitserwartung“ annehmen.

#### Abbildung 20: Studienbezogene Selbstwirksamkeit im Gruppenvergleich

Bachelorstudierende im Erststudium (ausgewählte Gruppen), arithmetisches Mittel über die Einzelitems (1 = „niedrig“ bis 5 = „hoch“)



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Abbildung 20 zeigt die gemessene Selbstwirksamkeitserwartung für die Bachelorstudierenden insgesamt sowie für einige ausgewählte Subgruppen. Der Unterschied zwischen Männern und Frauen ist als einziger nicht signifikant. Studierende an Universitäten haben im Durchschnitt geringere Selbstwirksamkeitswerte als die Studierende an Fachhochschulen. Studierende im 4. bis 7. Semester sind selbstwirksamer als Studienanfänger und als Studierende, die sich in höheren als dem 7. Semester befinden.

Für die Differenzierung nach Fächergruppen sind in der Abbildung nur die Subgruppen mit den beiden jeweils höchsten bzw. niedrigsten Werten dargestellt<sup>5</sup>. Studierende in den Bereichen Sozialwissenschaften/Sozialwesen und Medizin/Gesundheitswissenschaften zeichnen sich durch höhere Selbstwirksamkeit aus als Studierende in den Fächergruppen Rechtswissenschaften/Wirtschaftsrecht und Naturwissenschaften/Mathematik.

<sup>5</sup> Die Werte für alle Fächergruppen sind in Tabelle A 6 im Anhang zu finden.



Die höchste studienbezogene Selbstwirksamkeitserwartung zeigt sich bei Studierenden, die nicht von Stress oder belastenden Situationen berichten (nicht abgebildet, vgl. Tabelle A 6 im Anhang).

Nun lassen diese Befunde zwei Interpretationen zu. Entweder begünstigen hohe studienbezogene Selbstwirksamkeitserwartungen die erfolgreichere Bewältigung von Studienanforderungen. Oder umgekehrt führt Erfolg im Studium zu höherer studienbezogener Selbstwirksamkeit. Die genaue Wirkrichtung lässt sich in diesem Falle mit nur einem Messzeitpunkt nicht angeben, aber es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen Selbstwirksamkeit und gefühlter Beeinträchtigung der eigenen Studienleistungen. Der entsprechende Korrelationskoeffizient von  $r = -0,468$  bedeutet: Je höher die gefühlte Beeinträchtigung der eigenen Studienleistungen, desto niedriger ist die studienbezogene Selbstwirksamkeitserwartung ausgeprägt – und umgekehrt.

## 4.2 Studienverlauf, Studienplanung, Studienverzug

Dem Studienqualitätsmonitor (vgl. Bargel et al. 2008; Vöttiner/Woisch 2012) wurden zwei Fragen entnommen, die Hinweise auf den Studienverlauf, auf mögliche Veränderungen und auf Verzögerungen geben.

Die Studierenden wurden gefragt, ob sie zurzeit ernsthaft daran denken, ...

- ... ihr jetziges Hauptfach zu wechseln,
- ... die Hochschule zu wechseln,
- ... die Hochschulart zu wechseln,
- ... das Studium zu unterbrechen,
- ... das Studium aufzugeben.

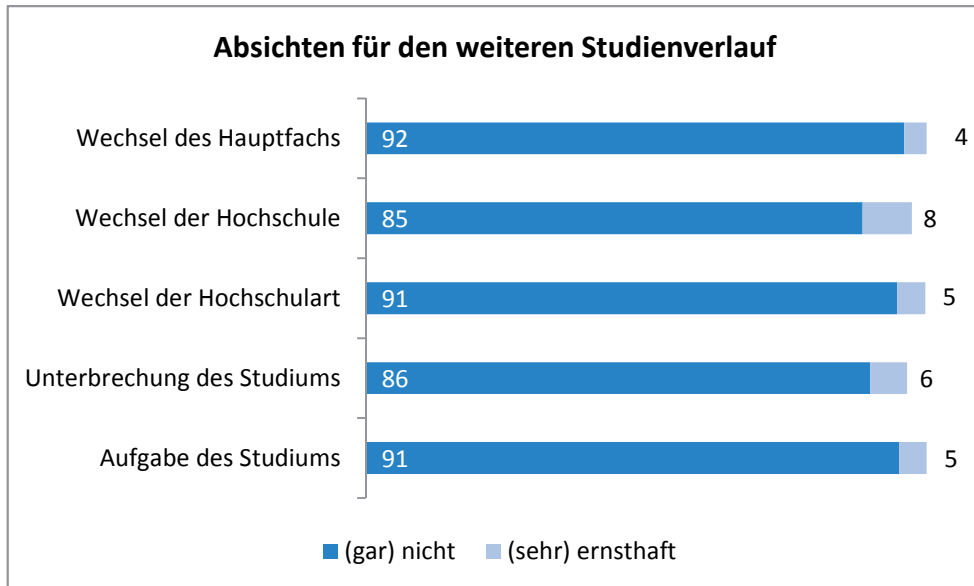
Außerdem wurde die Frage gestellt, ob die Studierenden im Vergleich mit den Vorgaben in ihrem Studiengang (z. B. der Studien- oder Prüfungsordnung, dem Regelstudienplan) zeitlich im Verzug sind.

### 4.2.1 Veränderungen im Studienverlauf

Die Befunde machen deutlich, dass jeweils nur kleine Minderheiten ernsthaft etwas an den Grundsatzentscheidungen ihres Studiums ändern wollen (vgl. Abbildung 21). Am häufigsten gilt dies noch für den Wechsel der Hochschule sowie die Unterbrechung des Studiums. Die Werte sind etwas geringer als im Studienqualitätsmonitor 2010 (vgl. Vöttiner/Woisch 2012), allerdings stimmen sie in der Tendenz überein. Zu berücksichtigen ist, dass im Studienqualitätsmonitor 2010 Studierende aller Abschlussziele berücksichtigt werden und nicht nur Bachelorstudierende im Erststudium wie in dieser Untersuchung. Es ist bekannt, dass Entscheidungen zum Fachwechsel und Studienabbruch gerade in den Bachelorstudiengänge häufiger als in anderen Studiengängen, und das vor allem zu Beginn des Studiums getroffen werden (vgl. Heublein et al. 2012). Studierende, die eine solche Entscheidung dann auch umgesetzt haben, sind entsprechend nicht mehr Teil der hier untersuchten Stichprobe.

**Abbildung 21: Absichten für den weiteren Studienverlauf**

Bachelorstudierende im Erststudium, Anteile der Werte 1+2 = „(gar) nicht“ und 4+5 = „(sehr) ernsthaft“, in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Differenziert man nach verschiedenen Merkmalen (vgl. Randauszählungen im Anhang), zeigt sich:

- Männer planen in allen Basisentscheidungen häufiger Veränderungen als Frauen. Ausnahme bildet die Studienunterbrechung, die häufiger von Frauen geplant wird.
- Universitätsstudierende erwägen öfter als FH-Studierende einen Fach- oder Hochschulwechsel sowie eine Studienunterbrechung. Ein Wechsel der Hochschulart kommt hingegen eher für FH-Studierende in Betracht. Ernsthafte Gedanken zum Studienabbruch sind an den beiden Hochschularten gleichermaßen in geringem Umfang vertreten.

Veränderungen im weiteren Studienverlauf werden insbesondere von Studierenden der Naturwissenschaften/Mathematik (Hauptfachwechsel, Hochschulwechsel, Abbruch) und der Ingenieurwissenschaften (Hochschule, Hochschulart, Abbruch) ernsthaft in Erwägung gezogen. Über eine Studienunterbrechung denken vor allem Studierende der Fächergruppen Agrar-/Forst-/Ernährungswissenschaften, Sprach-/Kultur-/Sportwissenschaften sowie Sozialwissenschaften/-wesen nach.

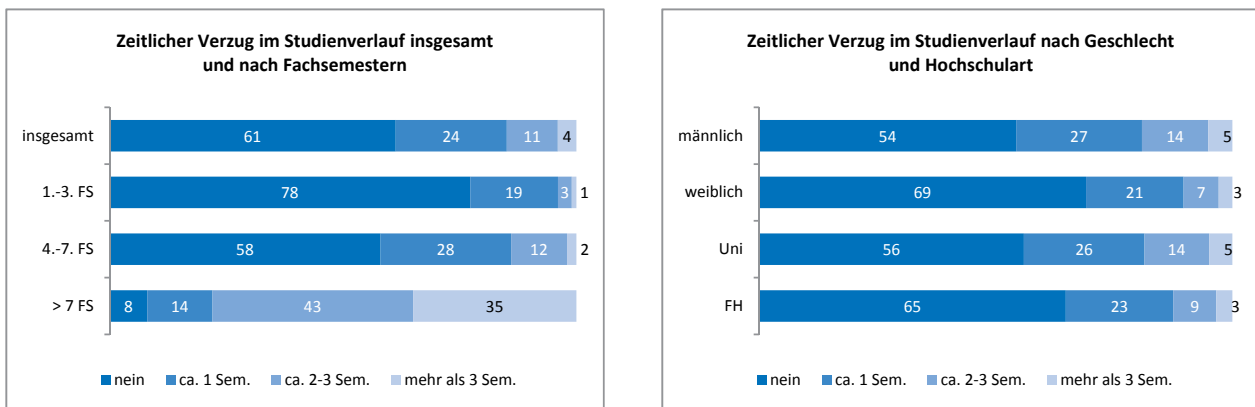
Für Studierende, deren Lebenssituation sich durch starke Belastungen auszeichnet, werden Wechselabsichten, Unterbrechungen und Abbruch des Studiums wahrscheinlicher (vgl. Randauszählungen im Anhang). Ein Fachwechsel kommt unabhängig davon in Betracht, in welchen Lebensbereichen diese Belastungen primär verortet werden, während ein Wechsel der Hochschule oder der Hochschulart überdurchschnittlich häufig von denjenigen in Erwägung gezogen wird, die Belastungen auch oder ausschließlich außerhalb des Studiums wahrnehmen. Über eine Unterbrechung oder sogar einen Abbruch des Studiums denken Studierende signifikant häufiger nach, wenn Belastungen innerhalb und außerhalb des Studiums auftreten.

## 4.2.2 Zeitlicher Verzug

Mit 61 % sieht sich die Mehrheit der Bachelorstudierenden im Vergleich mit den Vorgaben ihres Studiengangs (z. B. Prüfungs- oder Studienordnung, Regelstudienplan) nicht im zeitlichen Verzug, ein Viertel (24 %) ist ca. ein Semester im Rückstand, die übrigen allerdings zwei und mehr Semester (11 % bzw. 4 %) – ein recht hoher Anteil bei einer für Bachelorstudiengänge vorgesehen Regelstudienzeit von sechs bis acht Semestern (vgl. Abbildung 22).

### Abbildung 22: Zeitlicher Verzug im Studium

*Bachelorstudierende im Erststudium, insgesamt und Differenzierungen nach Semesterzahl, Geschlecht und Hochschulart, in %*



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

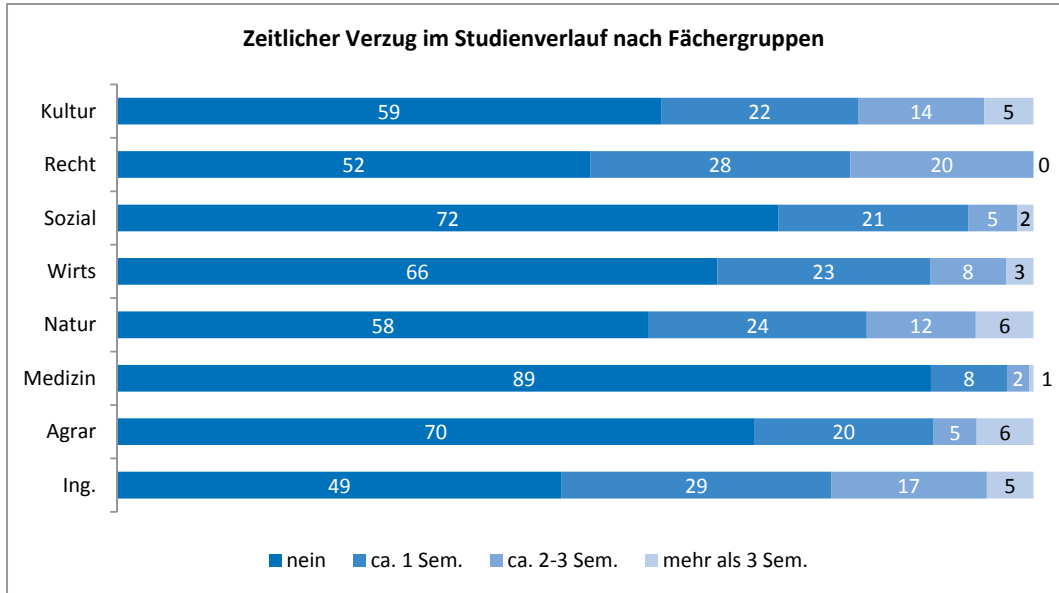
Dass sich Studierende in höheren Semestern im Studium häufiger zeitlich im Verzug befinden, ist natürlich ein statistisches Phänomen – die Wahrscheinlichkeit zeitlicher Verzögerungen wächst logischerweise mit der Dauer des Studiums. Dennoch ist diese Differenzierung sinnvoll, da hier ein realistisches Bild zur Bewertung des Studienfortschritts nachgezeichnet werden kann. Hierbei ist vor allem die Fachsemesterzahl zu betrachten. Studierende, die im 4. bis 7. Fachsemester sind, liegen mit einem Anteil von 28 % um ca. ein Semester zurück und zu 14 % um mindestens zwei Semester. Bei der Gruppe, die ihren Studiengang seit mehr als sieben Semester belegen, geht der Anteil der „im zeitlichen Plan befindlichen“ auf 8 % zurück und der Anteil derjenigen, die mindestens zwei Semester im Verzug sind, steigt auf knapp vier Fünftel (78 %).

Frauen sind erheblich häufiger im zeitlichen Plan als Männer (69 % vs. 54 %). Umgekehrt beträgt der Anteil der männlichen Studierenden mit mehr als zwei Semestern Verzug fast ein Fünftel (19 %), bei den Frauen dagegen nur ein Zehntel (10 %).

Studierende an Fachhochschulen sind deutlich häufiger ohne zeitlichen Verzug als die Studierenden an Universitäten (65 % vs. 56 %). Der Anteil derjenigen mit mehr als zwei Semestern Verzug liegt dementsprechend an den Fachhochschulen bei 12 %, an den Universitäten bei 19 %.

Verzögerungen im Studienverlauf geben überdurchschnittlich häufig Studierende in den Fächergruppen Ingenieurwissenschaften, Rechtswissenschaften/Wirtschaftsrecht (nur bis maximal drei Semester!) und Naturwissenschaften/Mathematik an. Am häufigsten zeitlich „im Plan“ sind Studierende der Sozialwissenschaften (72 %) und der Gesundheitswissenschaften (89 %) (vgl. Abbildung 23).

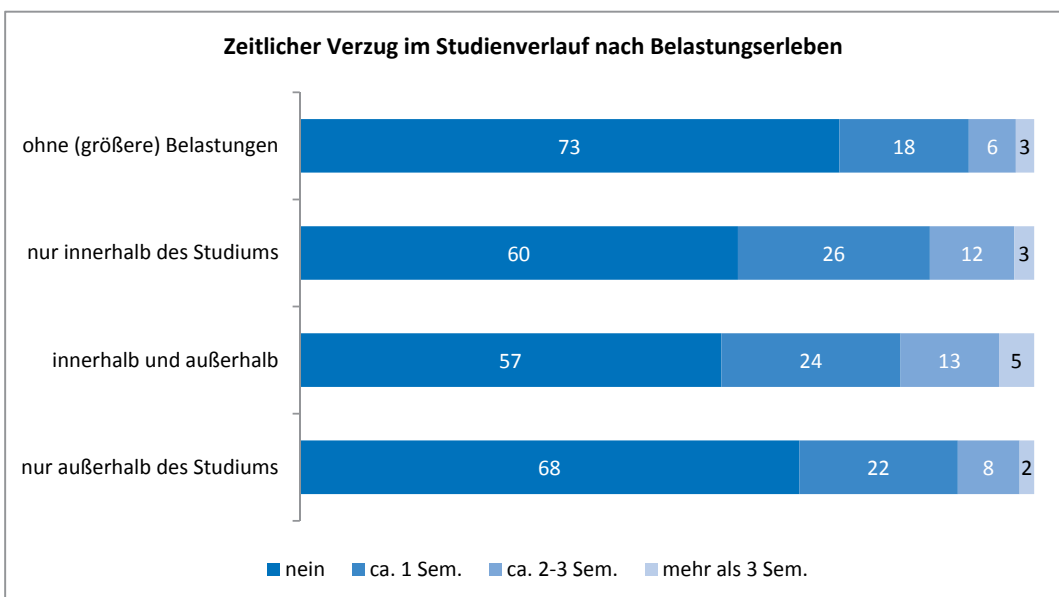
**Abbildung 23: Zeitlicher Verzug im Studium nach Fächergruppen**  
*Bachelorstudierende im Erststudium, in %*



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Studierende ohne (größere) Belastungen befinden sich zu 73 % überdurchschnittlich häufig „im Plan“. Es ist nicht verwunderlich, dass der Anteil unter den Studierenden, die sich auch bzw. ausschließlich im Studium starkem Stress ausgesetzt fühlen hier geringer ist. Es ist damit zu rechnen, dass Stress und starke Belastungen auch gerade dadurch erzeugt werden, dass man die Vorgaben des Studiums nicht einhalten kann (vgl. Abbildung 24).

**Abbildung 24: Zeitlicher Verzug im Studium nach Belastungserleben**  
*Bachelorstudierende im Erststudium, in %*



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

## 5 Beratungsthemen und themenbezogene Inanspruchnahme von Beratung

*Welche Studierendengruppen nehmen zur Klärung von Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen zu welchen Themen/in welchen Problemlagen Beratung in Anspruch, welche nicht?*

In den vorstehenden Kapiteln wurden bereits Zusammenhänge zwischen Belastungen und Studienleistungen sowie der Studiensituation analysiert. Dieses Kapitel widmet sich den konkreten Fragen, Schwierigkeit und Belastungen, die Studierende innerhalb des vergangenen Jahres beschäftigt haben. Im Fokus stehen Themen, zu denen studienbegleitende Beratungsangebote Unterstützung bieten können. Davon ausgehend werden der potenzielle Beratungsbedarf sowie die tatsächliche und perspektivische Inanspruchnahme von Beratung analysiert.

### 5.1 Problemdruck und Beratungsbedarf

Die Studierenden wurden gefragt, bei welchen Themen sie „in den letzten zwölf Monaten Fragen bis hin zu Schwierigkeiten oder Belastungen“ hatten. Zweifelsohne ist der persönliche Stellenwert eines Themas, zu dem man lediglich „Fragen“ hat, ein anderer als der eines Themas, das einem Schwierigkeiten bereitet oder durch das man sich belastet fühlt. Eine Einschätzung über die Höhe des vorhandenen Problemdrucks gelingt über die vorgegeben Antwortmöglichkeiten auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „nein, gar nicht“ bis 5 = „ja, in hohem Maße“. Wird zu einem Thema ein hoher Problemdruck (ab Wert 4) angegeben, so wird angenommen, dass hier – zumindest potenziell – Beratungsbedarf vorliegt. Insgesamt wurden 21 studienbezogene, persönliche und soziale Themen zur Einschätzung des persönlichen Problemdrucks abgefragt. Diese Themen bilden die inhaltlichen Schwerpunkte insbesondere psychologischer und sozialer Beratungsangebote im Hochschulbereich ab.

#### 5.1.1 Studienbezogene und persönliche Themen

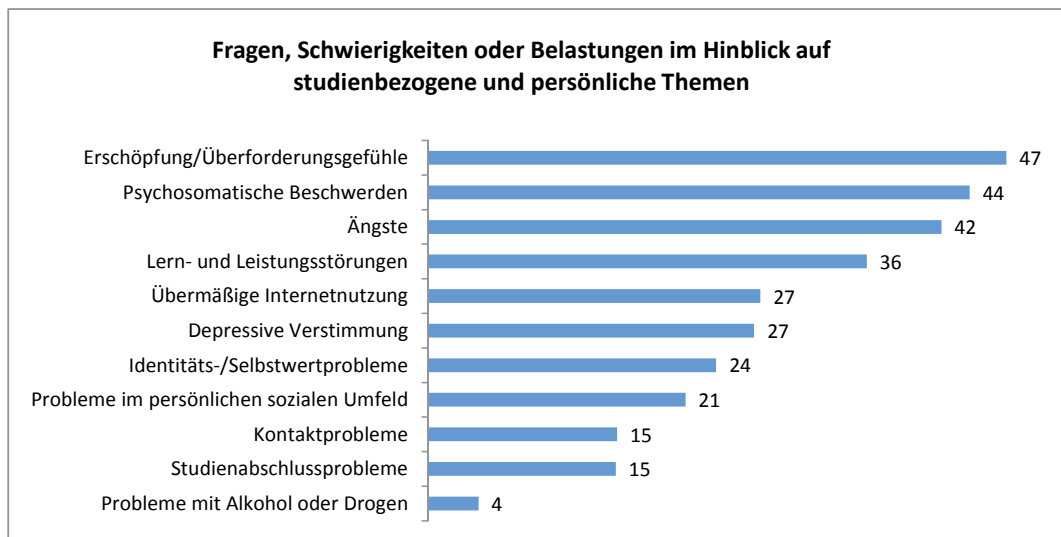
Themen, die eher das Gebiet der psychologischen Beratung abbilden, sind:

- Lern- und Leistungsstörungen (z. B. Konzentrationsschwierigkeiten, Probleme mit Arbeitsorganisation, Zeitmanagement, Schreibprobleme, Redehemmungen)
- Studienabschlussprobleme
- Psychosomatische Beschwerden (z. B. Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Nacken- und Rückenschmerzen/Verspannungen, Verdauungsbeschwerden)
- Erschöpfung/Überforderungsgefühle
- Ängste (z. B. Prüfungen, Zukunft)
- Depressive Verstimmung
- Probleme mit Alkohol oder Drogen
- Übermäßige Internetnutzung
- Identitäts-/Selbstwertprobleme
- Probleme im persönlichen sozialen Umfeld (z. B. mit Eltern, Partnerschaft, Freund/-innen)
- Kontaktprobleme (z. B. Probleme, Anschluss zu finden; Probleme in Gruppen)

Daneben bestand über eine offene Antwortkategorie die Möglichkeit, ein weiteres Thema zu benennen. Nur eine Minderheit von unter 5 % hat von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht (in Abbildung 25 nicht ausgewiesen). Das deutet darauf hin, dass in der vorgegebenen Liste das überwiegende Spektrum möglicher Themen berücksichtigt werden konnte. Dies wird dadurch untermauert, dass in den offenen Antworten häufig erläuternde Anmerkungen zu den bereits vorgegeben Kategorien zu finden sind. Beispiele hierfür sind Anmerkungen wie „Existenz- und Versagensängste“, „diagnostizierte Angst und Depression“ oder „permanente Zeitnot“ sowie andere Süchte und Abhängigkeiten als Alkohol, Drogen und Internet. Genannt werden daneben auch sehr persönliche Themen wie akute und chronische, psychische und physische Erkrankungen der eigenen oder einer nahe stehenden Person sowie Sterbefälle im Freundes- und Familienkreis.

**Abbildung 25: Themenbezogener Problemdruck bzw. Beratungsbedarf bei studienbezogenen und persönlichen Themen**

*Bachelorstudierende im Erststudium, Anteile der Werte 4+5 (1= „nein, gar nicht“ bis 5= „ja, in hohem Maße“), in %*



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Vier der zur Einschätzung vorgegebenen Themen sind innerhalb der letzten zwölf Monate von mehr als einem Drittel bis knapp der Hälfte aller Bachelorstudierenden problematisiert worden (vgl. Abbildung 25). In (sehr) hohem Maße nannten bedenkliche 47 % der Studierenden das Thema „Erschöpfung und Überforderungsgefühle“. „Psychosomatische Beschwerden“ (44 %) und „Ängste“ (42 %) folgen auf Rang 2 und 3 der häufig genannten Themen. Für gut ein Drittel (36 %) sind Lern- und Leistungsstörungen Grund für hohen Problemdruck. Nur eine Minderheit gibt dagegen an, sich stark mit einer „Alkohol- oder Drogenproblematik“ befassen zu haben (4 %), je 15 % hatten oder haben mit „Studienabschluss-“ und „Kontaktproblemen“ zu tun.

Das Thema „Erschöpfungs- bzw. Überforderungsgefühle“ wird von männlichen Studierenden mit Abstand am häufigsten angegeben, Frauen nennen bei Weitem am häufigsten „psychosomatische Beschwerden“ (vgl. Tabelle 14). Generell gilt, dass Frauen zur Mehrheit der Themen teilweise deutlich häufiger als Männer angeben, in hohem Maße Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen zu haben. Lediglich „Übermäßige Internetnutzung“, „Studienabschlussprobleme“ und „Probleme

mit Alkohol oder Drogen“ scheinen stärker „männliche Themen“ zu sein. Beim Thema „Kontaktprobleme“ lassen sich keine geschlechtsspezifischen Unterschiede erkennen.

Während Unterschiede nach Hochschulart nur gering ausgeprägt sind, zeigt der „Sprung“ in den Anteilswerten von Studierenden jenseits des siebten Semesters bei den Themen „Studienabschlussprobleme“, „Psychosomatische Beschwerden“, „Erschöpfung/Überforderungsgefühle“, „Ängste“, „Depressive Verstimmung“, „Identitäts- und Selbstwertprobleme“ sowie „Probleme im persönlichen sozialen Umfeld“ indessen deutlich an, dass die Problemlagen im Studienverlauf zuzunehmen scheinen.

**Tabelle 14: Themenbezogener Problemdruck bei studienbezogenen und persönlichen Themen nach verschiedenen Merkmalen**

*Bachelorstudierende im Erststudium, Anteile der Werte 4+5 (1= „nein, gar nicht“ bis 5 = „ja, in hohem Maße“), in %*

	weiblich	männlich	Uni	FH	1.-3. Sem.	4.-7. Sem.	> 7 Sem.
Erschöpfung/Überforderungsgefühle	55	41	50	46	46	47	52
Psychosomatische Beschwerden	57	33	43	45	44	42	50
Ängste	49	36	43	41	38	41	49
Lern- und Leistungsstörungen	38	34	39	34	32	35	46
Übermäßige Internetnutzung	22	31	29	26	27	26	29
Depressive Verstimmung	30	24	27	26	24	26	35
Identitäts-/Selbstwertprobleme	26	21	26	22	22	22	31
Probleme im persönlichen sozialen Umfeld	25	17	21	21	20	20	25
Kontaktprobleme	16	15	17	14	15	15	17
Studienabschlussprobleme	14	17	18	14	5	14	37
Probleme mit Alkohol oder Drogen	3	5	4	4	2	5	5

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Überdurchschnittlich häufig geben Studierende der Fächergruppe Sprach-/Kultur-/Sportwissenschaften an, dass sie in hohem Maße „Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen“ haben – und zwar bei fast allen der hier zur Auswahl stehenden Themen (vgl. Randauszählungen im Anhang). Weitere Gruppen, in denen mehrere Themen überdurchschnittlich häufig angegeben werden, sind Rechtswissenschaften/Wirtschaftsrecht, Naturwissenschaften/Mathematik und Agrar-/Forst-/Ernährungswissenschaften. Dabei werden die vorderen vier Rangplätze nach Anteil der in hohem Maße Fragen oder Probleme bereitenden Themen wie auch in der Gesamtgruppe von Erschöpfung/Überforderungsgefühlen, Psychosomatischen Beschwerden, Ängsten sowie Lern-/Leistungsstörungen eingenommen. Ausnahmen bestehen hier lediglich für Studierende der Bereiche Rechtswissenschaft/Wirtschaftsrecht und Agrar-/Forst-/Ernährungswissenschaften: Für die Studierenden der Agrar-/Forst- und Ernährungswissenschaften werden „Ängste (z. B. Prüfungen, Zukunft)“ noch vor allen anderen Themen genannt; 62 % dieser Gruppe habe diesbezüglich in hohem Maße Fragen, Schwierigkeiten bzw. Belastungen. Das Thema Ängste scheint hier besonders schwerwiegend zu sein: Keines der anderen Themen wird in keiner anderen Fächergruppe häufiger angegeben. Schließlich geben Studierende der Fächergruppe Rechtswissenschaft/Wirt-

schaftsrecht überdurchschnittlich häufig „Depressive Verstimmungen“ an, „Erschöpfung/Überforderungsgefühle“ hingegen deutlich seltener.

### 5.1.2 Soziale Themen

Themen, die primär in das Gebiet der von den Studentenwerken angebotenen Sozialberatung fallen, sind:

- Studienfinanzierung (z. B. Sozialleistungen, Kredite, BAföG)
- Unterhaltsleistungen von den Eltern
- Vereinbarkeit von Jobben und Studium/arbeitsrechtliche Fragen
- Schulden
- Vereinbarkeit von Familie und Studium (z. B. Studien- oder Prüfungsorganisation)
- Kinderbetreuung
- ausländerrechtliche Regelungen/Migration/kulturelle Identität
- Vereinbarkeit von Studium und Behinderung/chronischer Erkrankung
- Wohnungssuche/Mietrecht
- Versicherungen (z. B. private und gesetzliche Krankenversicherung, gesetzliche Unfallversicherung)

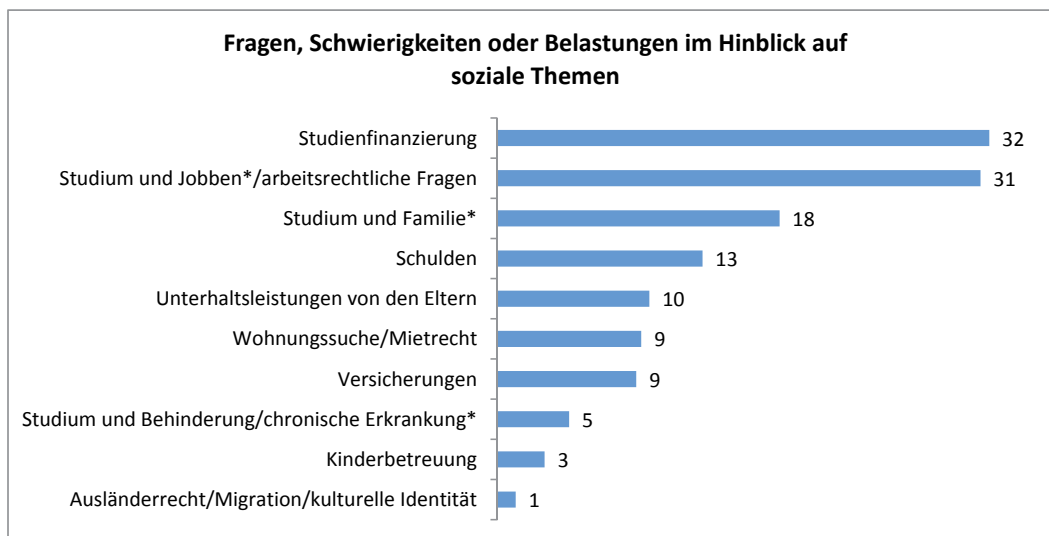
Die auch hier vorhandene Möglichkeit, weitere Themen anzugeben, wurde – wie schon bei der vorangegangenen Frage – nur von 5 % der Studierenden genutzt (in Abbildung 26 ebenfalls nicht ausgewiesen). Auch hier wurden Themen genannt, die bereits vorhandenen Kategorie zugeordnet werden können, entweder aus der Liste der sozialen Themen (z. B. „Fahrtkosten“ oder „Studiengebühren“ = Studienfinanzierung; „Berufsunfähigkeitsversicherung“ = Versicherungen) oder aus der Liste der studienbezogenen und persönlichen Themen (z. B. „Probleme in der Partnerschaft“, „Scheidung“, „Trennung“ = Probleme im persönlichen, sozialen Umfeld). Daneben werden vergleichsweise häufig Probleme mit Ämtern, Antragstellungen und Bürokratie genannt sowie Schwierigkeiten, das Studium mit ehrenamtlichem Engagement (z. B. Politik, Sport, Kirche) oder anderen Hobbys zu vereinbaren.

Bei dieser Frage gab es neben der Antwortskala von 1 = „nein, gar nicht“ bis 5 = „ja, in hohem Maße“ noch die Antwortmöglichkeit „trifft nicht zu“. Von dieser Möglichkeit machten zwischen 14 % der Befragten beim Thema „Studienfinanzierung“ und 73 % beim Thema „Kinderbetreuung“ Gebrauch. Die Angabe dieser Studierenden muss so interpretiert werden, dass sie keine Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen zum jeweiligen Thema haben. Die Prozentuierung in Abbildung 26 berücksichtigt entsprechend alle Bachelorstudierenden. Demnach haben sich Fragen oder Probleme in hohem Maße für ein knappes Drittel der Studierenden im Hinblick auf die „Studienfinanzierung“ (32 %) bzw. die Vereinbarkeit von „Studium und Jobben“ (31 %) ergeben. Nur für Minderheiten von 5 % oder weniger trifft dies auf die Themen „Vereinbarkeit von Studium und Behinderung/chronischer Erkrankung“, „Kinderbetreuung“ und „ausländerrechtliche Regelungen/Migration/kulturelle Identität“ zu.



**Abbildung 26: Themenbezogener Problemdruck bei sozialen Themen**

Bachelorstudierende im Erststudium, Anteile der Werte 4+5 (1= „nein, gar nicht“ bis 5 = „ja, in hohem Maße“ und „trifft nicht zu“), in %



\* betrifft die Vereinbarkeit der genannten Aspekte

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Von Frauen werden die Themen „Vereinbarkeit von Studium und Familie“ und „Kinderbetreuung“ überdurchschnittlich häufig als „in hohem Maße“ mit Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen verbunden empfunden. Bei allen anderen Themen gibt es nur geringfügige Unterschiede zwischen Männern und Frauen (vgl. Tabelle 15).

„Wohnungssuche/Mietrecht“ und „Unterhaltsleistungen von den Eltern“ sind Kategorien, die Studierenden an Universitäten in (zumindest etwas) höherem Maße als an Fachhochschulen starke oder sogar sehr starke Fragen oder Probleme bereiten. Sechs der verbleibenden acht Themen werden hingegen etwas häufiger von Studierenden an Fachhochschulen genannt. Keine bedeutsamen Unterschiede nach Hochschulart sind bei den Themen „ausländerrechtliche Regelungen/Migration/kulturelle Identität“, „Vereinbarkeit von Studium und Behinderung/chronischer Erkrankung“ zu verzeichnen.

Dass sich Problemlagen im Studienverlauf offensichtlich verstärken, wurde bereits an verschiedenen Stellen sichtbar. Dies zeigt sich nun auch erneut im Hinblick auf Themen, die im sozialen Bereich angesiedelt sind. Bei allen hier abgefragten Themen geben Studierende jenseits des siebten Hochschulseesters tendenziell häufiger als Studierende in niedrigeren Semestern an, dass sie Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen in hohem Maße hatten. Zudem sinken bei vielen Themen die Anteile derer, die die Antwortmöglichkeit „trifft nicht zu“ angeben (vgl. Randauszählung im Anhang). Beispielsweise sinkt der Anteil derer, für die das Thema „Schulden“ keine Bewandnis hat, von 31 % bei Studierenden im ersten bis dritten Semester auf 18 % bei Studierenden mit mehr als sieben Semestern. Abweichend hiervon steigt der Anteil beim Thema „Unterhaltsleistungen“ von 17 % auf 25 % und das Themenfeld „Ausländerrechtliche Regelungen/Migration/kulturelle Identität“ trifft für die Mehrheit von nahezu konstanten 71-72 % der Studierenden nicht zu.

**Tabelle 15: Themenbezogener Problemdruck bei sozialen Themen nach verschiedenen Merkmalen***Bachelorstudierende im Erststudium, Werte 4+5 (1= „nein, gar nicht“ bis 5 = „ja, in hohem Maße“ und „trifft nicht zu“), in %*

	weiblich	männlich	Uni	FH	1.-3. Sem.	4.-7. Sem.	> 7 Sem.
Studienfinanzierung	33	31	30	33	26	34	37
Studium und Jobben*/arbeitsrechtliche Fragen	33	30	29	33	30	29	41
Studium und Familie*	21	16	16	20	16	18	23
Schulden	13	14	11	15	9	12	24
Unterhaltsleistungen von den Eltern	11	9	11	9	9	10	11
Wohnungssuche/Mietrecht	9	10	11	8	11	8	10
Versicherungen	9	9	8	10	5	9	16
Studium und Behinderung/chronische Erkrankung*	5	4	5	5	3	5	8
Kinderbetreuung	4	2	2	4	3	2	6
Ausländerrecht/Migration/kulturelle Identität	1	1	1	1	1	1	2

\* betrifft die Vereinbarkeit der genannten Aspekte

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Studierende in den Fächergruppen Naturwissenschaften/Mathematik sowie Ingenieurwissenschaften geben tendenziell seltener an, dass sie in hohem Maße Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen im Hinblick auf die verschiedenen Themen haben. In der vergleichsweise kleinen Gruppe von Studierenden der Medizin/Gesundheitswissenschaften gibt es hingegen verhältnismäßig viele Personen mit Fragen oder Problemen zu den meisten Themen. Besonders ausgeprägt sind Fragen und Probleme schließlich in der ebenfalls kleinen Gruppe von Studierenden der Fächergruppe Recht/Wirtschaftsrecht mit Schwerpunkt auf finanziellen Aspekten, d. h., die Themen „Studienfinanzierung“, „Vereinbarkeit von Jobben und Studium/arbeitsrechtliche Fragen“ sowie „Schulden“ beschäftigen diese Studierenden überdurchschnittlich.

### 5.1.3 Themenbezogener Problemdruck und Beratungsbedarf in besonderen Lebenslagen

Die Differenzierung der Studierenden nach besonderen Lebenslagen zeigt erneut, wie unterschiedlich sich der Problemdruck zu bestimmten Themen, der hier auch als Indikator für potenziellen Beratungsbedarf gesehen wird, abzeichnet. So wird beispielsweise das Thema „Erschöpfung/Überforderungsgefühle“ zwar am häufigsten von Bachelorstudierenden insgesamt angesprochen, 47 % geben an, dass sie „in hohem Maße“ Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen haben (vgl. Abbildung 25). Nach Lebenslagen differenziert (vgl. Tabelle 16) zeigt sich aber, dass dies nur für weniger als ein Sechstel der Studierende ohne (größere) Belastungen zutrifft (15 %). Für Studierende, die sich nur innerhalb oder nur außerhalb des Studiums starken Belastungen ausgesetzt fühlen, liegen die Anteilswerte ebenfalls unter dem Durchschnitt (43 % bzw. 41 %). Ist die Lebenssituation durch Belastungen innerhalb und außerhalb des Studiums geprägt, steigt der Anteil der Studierenden mit hohem Problemdruck auf 67 %.

**Tabelle 16: Themenbezogener Problemdruck bei studienbezogenen/persönlichen Themen nach Belastungsbereichen**  
*Bachelorstudierende im Erststudium, Werte 4+5 (1= „nein, gar nicht“ bis 5 = „ja, in hohem Maße“), in %*

	insg.	ohne (größere) Belastungen	nur innerhalb des Studiums	innerhalb und außerhalb	nur außerhalb des Studiums
Erschöpfung/Überforderungsgefühle	47	15	43	67	41
Psychosomatische Beschwerden	44	20	37	60	45
Ängste	42	19	40	56	36
Lern- und Leistungsstörungen	36	15	33	50	28
Übermäßige Internetnutzung	27	18	29	32	23
Depressive Verstimmung	27	11	22	37	25
Identitäts-/Selbstwertprobleme	23	12	19	31	26
Probleme im persönlichen sozialen Umfeld	21	11	16	28	23
Kontaktprobleme	15	9	11	21	18
Studienabschlussprobleme	15	6	16	21	12
Probleme mit Alkohol oder Drogen	4	1	4	6	4

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch für andere studienbezogene und persönliche Themen, wenn auch mit leichten Abweichungen in Detail und Niveau. Nicht übersehen werden sollte, dass es auch unter den Studierenden ohne (größere) Belastungen in Studium und Alltag einen nicht zu unterschätzenden Anteil gibt, die hohen Problemdruck bzw. potenziellen Beratungsbedarf zu diesem oder jenem belastenden Thema haben. Exemplarisch sieht man z. B., dass immerhin je (knapp)

**Tabelle 17: Themenbezogener Problemdruck bei sozialen Themen nach Belastungsbereichen**  
*Bachelorstudierende im Erststudium, Werte 4+5 (1= „nein, gar nicht“ bis 5 = „ja, in hohem Maße“ und „trifft nicht zu“), in %*

	insg.	ohne (größere) Belastungen	nur innerhalb des Studiums	innerhalb und außerhalb	nur außerhalb des Studiums
Studienfinanzierung	32	15	22	45	35
Studium und Jobben*/arbeitsrechtliche Fragen	31	14	17	47	33
Studium und Familie*	18	5	12	27	23
Schulden	13	5	7	20	18
Unterhaltsleistungen von den Eltern	10	6	5	14	11
Wohnungssuche/Mietrecht	9	5	6	12	11
Versicherungen	9	4	4	14	9
Studium und Behinderung/chron. Erkrankung*	5	1	3	7	4
Kinderbetreuung	3	1	1	4	7
Ausländerrecht/Migration/kulturelle Identität	1	0	1	2	3

\* betrifft die Vereinbarkeit der genannten Aspekte

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

ein Fünftel dieser Gruppe stark mit „psychosomatischen Beschwerden“ (20 %), mit „Ängsten (z. B. Prüfungen, Zukunft)“ (19 %) oder mit „übermäßiger Internetnutzung“ (18 %) zu tun hat.

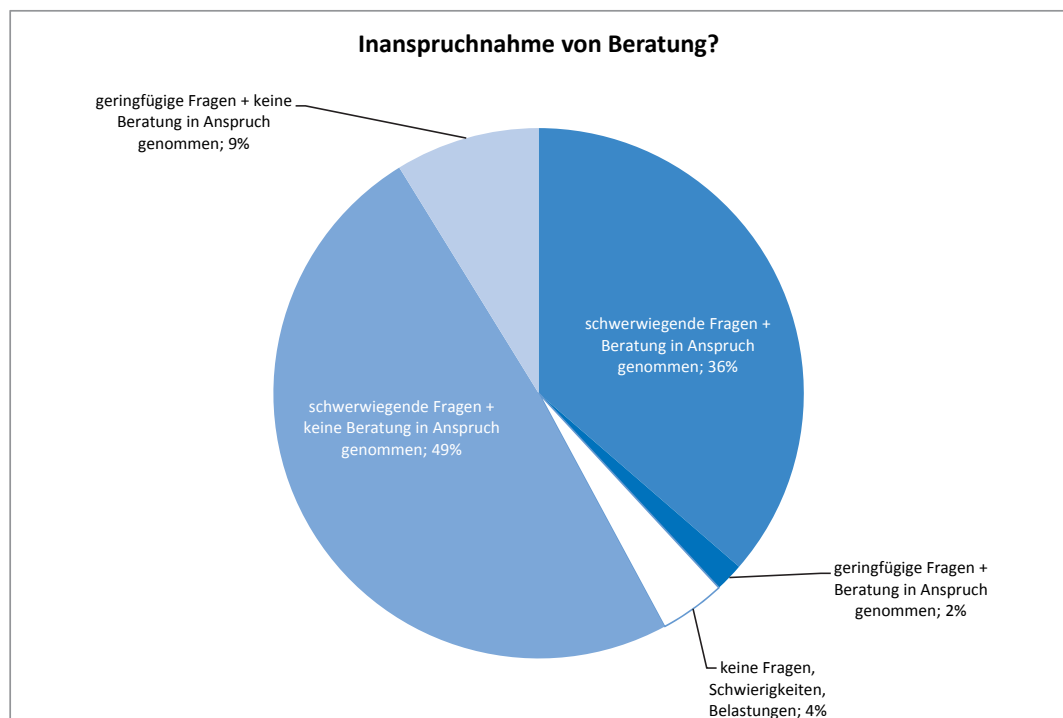
Bei den „sozialen Themen“ sieht die Lage nicht viel anders aus (vgl. Tabelle 17). Insgesamt betrachtet wird für keines der sozialen Themen von mehr als einem Drittel hoher Problemdruck angezeigt. Die Anteile steigen erwartungsgemäß, wenn Studium und/oder Alltag als belastend wahrgenommen werden.

## 5.2 Inanspruchnahme von Beratung

Längst nicht jedes Thema, bei dem Studierende in den letzten zwölf Monaten Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen hatten, führt auch zur Inanspruchnahme von Beratung. Bevor im Einzelnen überprüft wird, bei welchen Themen Beratung eher in Anspruch genommen wird und bei welchen nicht bzw. bei welchen Themen sich die Studierenden in naher Zukunft Beratung vorstellen könnten, soll zunächst der Frage nachgegangen werden, wie viele Studierende sich überhaupt haben beraten lassen. Beratung wird hier im weiteren Sinne, d. h. in ihrer allgemeinen Form verstanden und nicht in ihrer formalisierten, institutionellen und professionalisierten Fokussierung (vgl. Sickendiek et al. 2002; Ertelt/Schulz 1997). Dies ist wichtig zu erwähnen, damit aus den Ergebnissen dieses Kapitels nicht unzutreffende Schlüsse für die organisierte Beratung gezogen werden. Die Frage ist offen formuliert worden, um zunächst etwas über die prinzipielle Bereitschaft zur Inanspruchnahme von Beratung auch unabhängig von Institution und Profession zu erfahren. Eine Einführung des Beratungsbegriffs erfolgt an späterer Stelle.

Die Analyse der Daten zeigt, dass insgesamt nur 4 % der Bachelorstudierenden kein einziges Thema angeben, bei dem sie zumindest „Fragen“ hätten; diese Studierenden haben für kein ein-

**Abbildung 27: (Nicht-)Inanspruchnahme von Beratung**  
Bachelorstudierende im Erststudium, in %



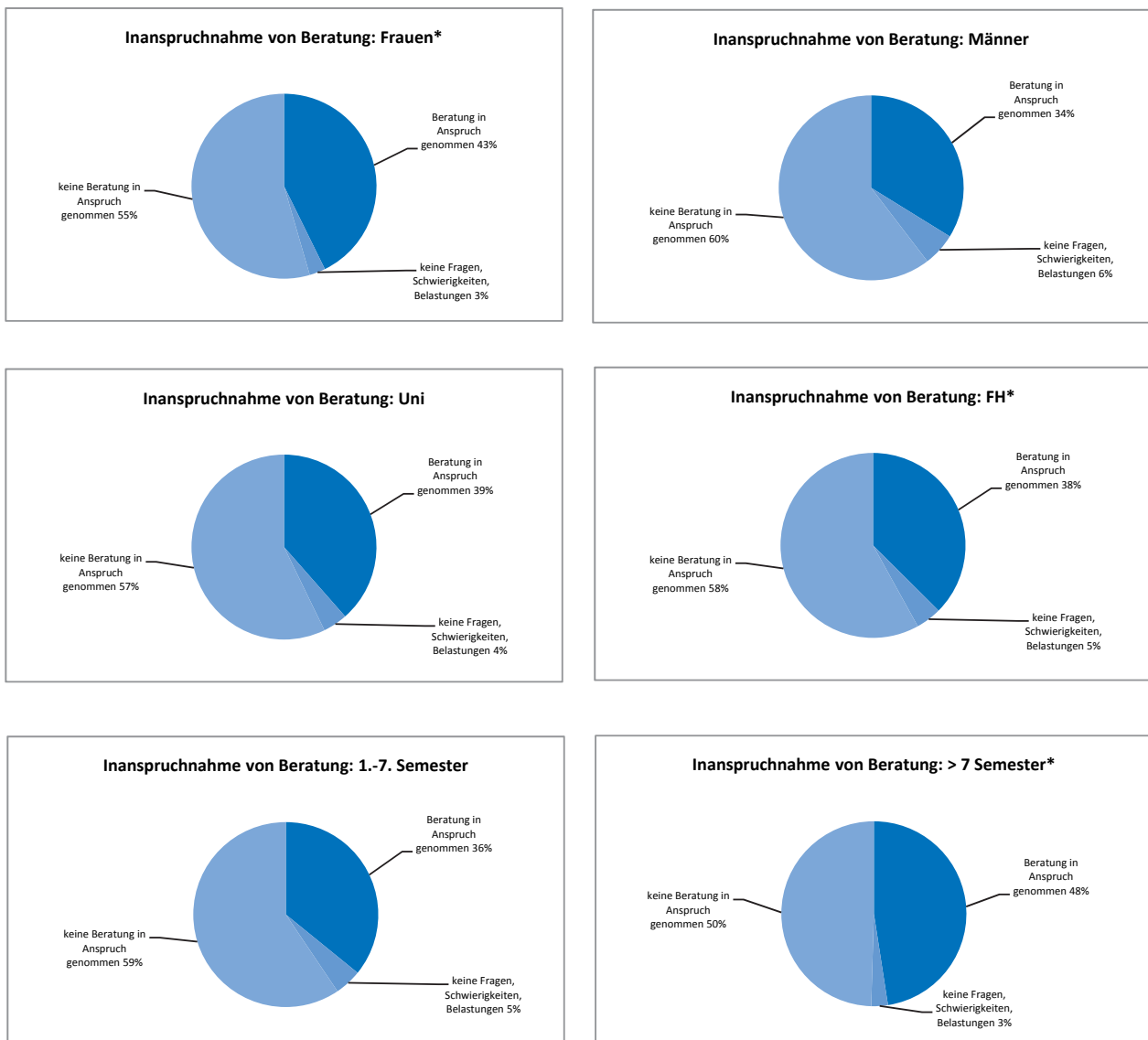
HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

ziges der studienbezogenen, persönlichen oder sozialen Themen den Wert 3 oder höher ausgewählt. Andersherum bedeutet dies, dass 96 % aller Bachelorstudierenden zu mindestens einem Thema hohen Problemdruck wahrnehmen haben (vgl. Abbildung 27). Die Mehrheit von 58 % der Bachelorstudierenden hat sich nach eigenen Angaben innerhalb des letzten Jahres allerdings nicht beraten lassen, diese Mehrheit setzt sich zusammen aus 49 % aller Studierenden, die zu mindestens einem studienbezogenen, persönlichen oder sozialen Thema schwerwiegende Fragen und Probleme haben (Wert 4+5) und 9 %, die weniger gravierenden Problemdruck äußerten (Wert 3).

Da hier der potenzielle Beratungsbedarf der Inanspruchnahme von Beratung gegenübergestellt werden soll, wird auch aus Gründen der Übersichtlichkeit in den nachfolgenden Auswertungen auf die Differenzierung schwerwiegender und geringfügiger Fragen verzichtet und nur noch zwischen „keine Fragen, Schwierigkeiten, Belastungen“, „Beratung in Anspruch genommen“ und „keine Beratung in Anspruch genommen“ unterschieden.

**Abbildung 28: (Nicht-)Inanspruchnahme von Beratung nach ausgewählten Merkmalen**

*Bachelorstudierende im Erststudium, in %*



\* Abweichungen zu 100 % sind rundungsbedingt.

Die Differenzierung verschiedener Subgruppen (vgl. Abbildung 28) zeigt: Frauen geben den höheren Problemdruck an und damit auch den größeren potenziellen Beratungsbedarf. Auch haben sie sich häufiger beraten lassen als Männer. Für Studierende unterschiedlicher Hochschularten lässt sich kein gravierender Unterschied ausmachen. Da sich die Studierendengruppen zwischen dem ersten bis dritten und dem vierten bis siebten Semester ebenfalls nicht unterscheiden, wurden sie für Abbildung 28 zu einer Gruppe zusammengefasst und den Studierenden jenseits des siebten Semesters gegenübergestellt. Hier ist ein deutlicher Unterschied zu erkennen.

Nach Fächergruppen (vgl. Tabelle 18) schwankt der Anteil derjenigen, die trotz Bedarfs keine Beratung in Anspruch genommen haben, zwischen 54 % für Medizin/Gesundheitswissenschaften und Sozialwissenschaften/-wesen und 60 % für Wirtschafts- sowie Ingenieurwissenschaften. Der Unterschied ist demnach nur gering ausgeprägt.

Differenziert man nach Bereichen wahrgenommener Belastungen sieht das etwas anders aus: Die Spannweite für Beratungsverzicht reicht von 54 % bis 64 %. Erwartungsgemäß haben Studierende ohne (größere) Belastungen überproportional keine Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen (14 %) und seltener Beratung in Anspruch genommen (28 %). Studierende, die sich ausschließlich im Bereich des Studiums größeren Belastungen ausgesetzt fühlen, haben hingegen am häufigsten auf die Inanspruchnahme von Beratung verzichtet (64 %).

Die Analysen führen insgesamt zu dem Befund, dass es eher üblich ist, sich bei Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen nicht an andere Personen zu wenden. Im Folgenden wird deshalb untersucht, bei welchen konkreten Themen die Studierenden in den letzten zwölf Monaten dennoch bzw. vorwiegend Beratung in Anspruch genommen haben. Im Anschluss daran wird aufgezeigt, bei welchen Themen sich Studierende in naher Zukunft Beratung vorstellen könnten.

**Tabelle 18:** (Nicht-)Inanspruchnahme von Beratung nach Fächergruppen und Belastungsbereichen Bachelorstudierende im Erststudium, in %

Fächergruppen	keine Fragen, Probleme etc.	keine Beratung genutzt	Beratung genutzt
Sprach-/Kulturwissenschaften	2	56	42
Rechtswissenschaften/Wirtschaftsrecht	6	58	36
Sozialwissenschaften/-wesen*	3	54	44
Wirtschaftswissenschaften	4	60	36
Naturwissenschaften/Mathematik	6	56	38
Medizin/Gesundheitswissenschaften	7	54	39
Agrar-/Forst-/Ernährungswissenschaften*	3	57	41
Ingenieurwissenschaften	6	60	34
Belastungsbereiche	keine Fragen, Probleme etc.	keine Beratung genutzt	Beratung genutzt
ohne (größere) Belastungen	14	58	28
nur innerhalb des Studiums*	3	64	32
innerhalb und außerhalb	1	54	45
nur außerhalb des Studiums	3	56	41

\* Abweichungen zu 100 % sind rundungsbedingt.

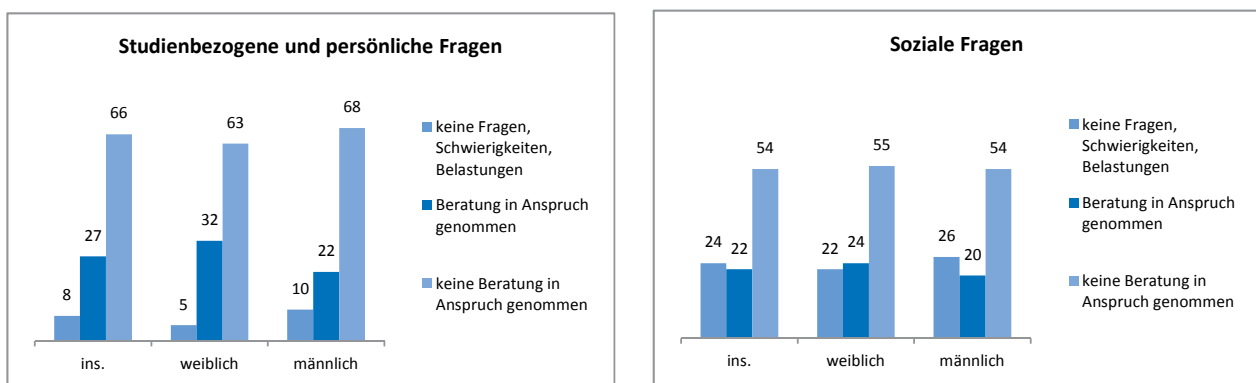
HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

### 5.3 Themenbezogene Inanspruchnahme

Zum Einstieg dieses Abschnitts wird zunächst noch ein Blick auf die generelle Inanspruchnahme von Beratung getrennt für studienbezogene und persönliche Fragen einerseits und soziale Fragen andererseits geworfen. Aus Abbildung 29 wird erkennbar, dass nur ein geringer Anteil die Studierenden zu keinem der persönlichen und studienbezogenen Themen angegeben hat, Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen zu haben (8 %). Mit 5 % sagen dies nur halb so viele Frauen wie Männer (10 %). Ein gutes Viertel hat zu mindestens einem der Themen, bei dem Beratungsbedarf erkennbar ist, schon einmal Beratung in Anspruch genommen (27 %). Mehrheitlich wurde trotz hohen Problemdrucks allerdings auf eine Inanspruchnahme verzichtet (66 %).

**Abbildung 29: (Nicht-)Inanspruchnahme von Beratung nach Themenbereichen**

*Bachelorstudierende im Erststudium, in %*



Abweichungen zu 100 % sind rundungsbedingt.

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Beratungsverzicht ist auch bei Studierenden mit Fragen, Schwierigkeiten bzw. Belastungen im Zusammenhang mit sozialen Themen mehrheitlich erkennbar, allerdings liegt der Anteilswert nur bei knapp über 50 %. Dafür gibt ein Viertel der Studierenden (24 %) an, keine Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen zu mindestens einem der aufgeführten Themen zu haben. Zwischen Männern und Frauen sind nur geringfügige Unterschiede zu verzeichnen.

Die nachfolgenden Auswertungen widmen sich nun den Einzelthemen und konzentrieren sich dabei auf die Teilgruppen, die aufgrund hohen Problemdrucks Beratungsbedarf zum Ausdruck gebracht haben, d. h. mindestens den Wert 4 der erwähnten Skala angegeben haben (vgl. Kapitel 5.1).

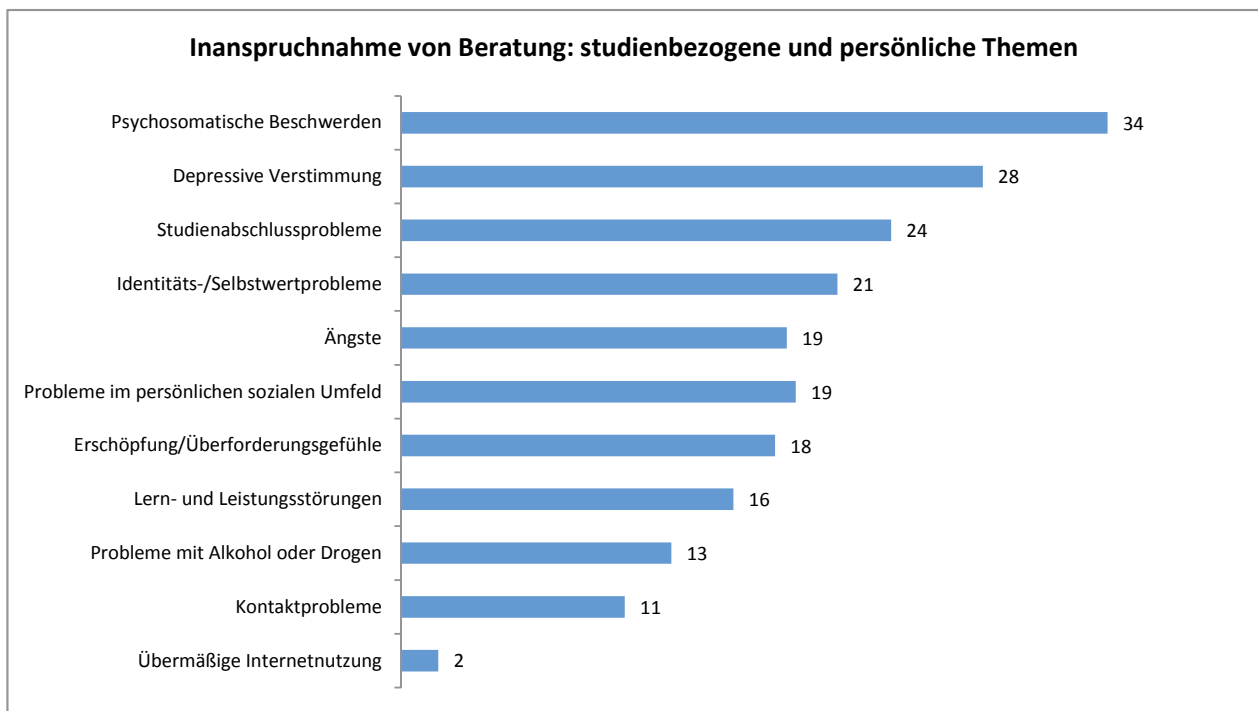
Am häufigsten wird auf der Seite der „studienbezogenen und persönlichen Themen“ Unterstützung bei psychosomatischen Beschwerden gesucht (vgl. Abbildung 30). Ein Drittel der Studierenden (34 %), die zu diesem Thema großen Beratungsbedarf signalisiert haben, gibt an, innerhalb des letzten Jahres Beratung in Anspruch genommen zu haben. Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Nacken- und Rückenschmerzen/Verspannungen sowie Verdauungsbeschwerden sind Beispiele für konkrete, spürbare Stressreaktionen, die Betroffene augenscheinlich nicht ohne Hilfe bewältigen können.

Im Falle von Erschöpfung und Überforderungsgefühlen, dem Thema, bei dem fast jeder zweite Studierende hohen Problemdruck angezeigt hat, wird Beratung hingegen lediglich von 18 % der Betroffenen in Anspruch genommen. Dies erscheint, vor dem Hintergrund des Befundes, dass ein gewisses Maß an Stress zum – auch gesellschaftlich – akzeptierten „Normalzustand“ gehört (vgl. Kapitel 3.1), durchaus plausibel. Wenn Erschöpfung und Überforderung manifeste Sympto-

me hervorrufen, wie z. B. in Form psychosomatischer Beschwerden, kommt die Inanspruchnahme von Beratung eher in Betracht.

### Abbildung 30: Inanspruchnahme von Beratung zu studienbezogenen/persönlichen Themen

„Ja, habe Beratung in Anspruch genommen“ für Bachelorstudierende im Erststudium mit hohem Problemdruck bzw. Beratungsbedarf zum jeweiligen Thema, in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Für das Thema Ängste gilt in ähnlicher Weise, dass sich zwar ein beachtlicher Teil der Studierenden damit beschäftigt, aber gerade mal knapp ein Fünftel (19 %) davon auch Beratung in Anspruch nimmt. Am geringsten ausgeprägt ist die Inanspruchnahme von Beratung beim Thema „Übermäßige Internetnutzung“, gerade einmal 2 % derjenigen mit hohem Problemdruck ersuchen um Rat.

Insgesamt zeigt sich für alle studienbezogenen und persönlichen Themen, dass sich die überwiegende Mehrheit der Betroffenen keine Unterstützung in Form von Beratung geholt hat. Dies deutet prinzipiell ein großes Potential für Beratungsleistungen an. Diese müssen nicht ausschließlich intervenierende Funktion haben, sondern könnten auch präventiv eingesetzt werden.

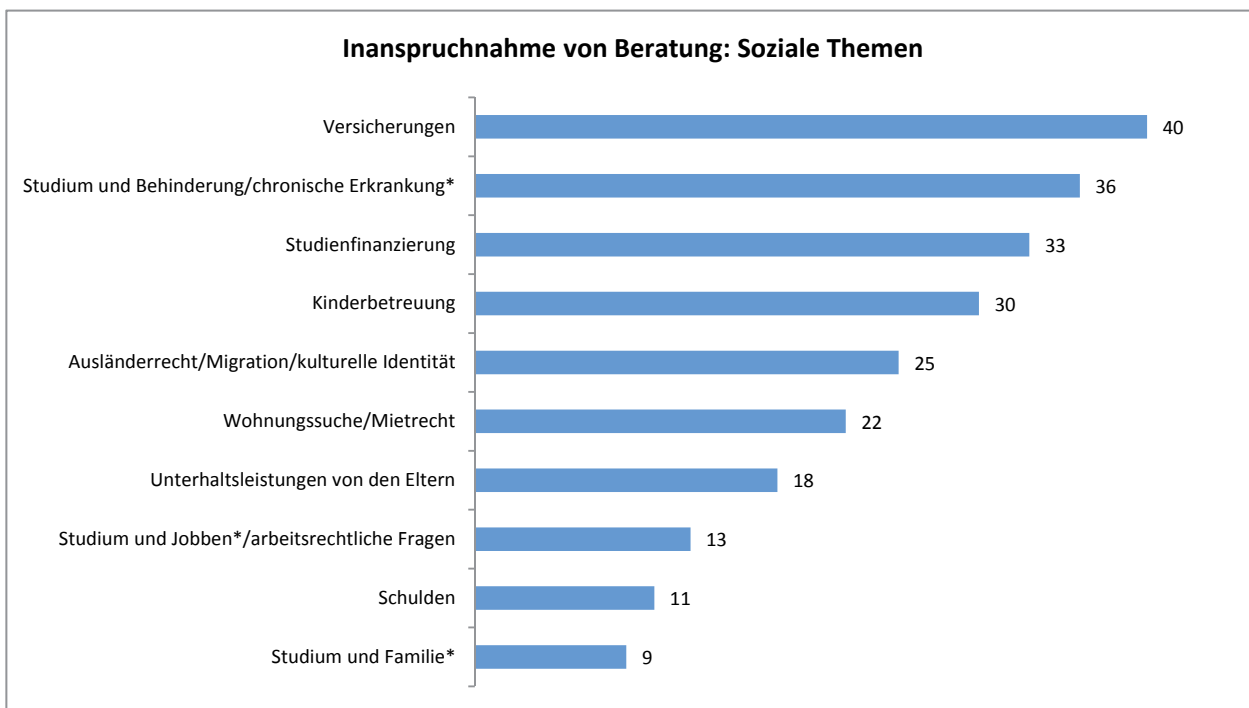
Im Bereich der „sozialen Themen“ (vgl. Abbildung 31) zeigt sich ebenfalls, dass weit weniger Beratung in Anspruch genommen wird, als Beratungsbedarf im Sinne geäußerten Problemdrucks angezeigt wird. Die Anteilswerte liegen hier jedoch teilweise etwas höher, als bei den „studienbezogenen und persönlichen Themen“. So wird Beratung zum Thema „Versicherungen“ von insgesamt immerhin 40 % derjenigen mit hohem Beratungsbedarf zu diesem Thema in Anspruch genommen.

Für die „Vereinbarkeit des Studiums mit einer Behinderung oder chronischen Erkrankung“ kann Ähnliches festgestellt werden. Auch wenn die Betroffenen nur einen vergleichsweise geringen Anteil an allen Studierenden ausmachen, geben diese relativ häufig an, auf Beratung zurückgegriffen zu haben.



**Abbildung 31: Tatsächliche Inanspruchnahme von Beratung zu sozialen Themen**

„Ja, habe Beratung in Anspruch genommen“ für Bachelorstudierende im Erststudium mit hohem Problemdruck bzw. Beratungsbedarf zum jeweiligen Thema, in %



\* betrifft die Vereinbarkeit der genannten Aspekte

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Am dritthäufigsten wird das Thema „Studienfinanzierung“ nachgefragt. Dabei handelt es sich um eine relativ große Gruppe an Personen, die Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen im Zusammenhang mit diesem Thema angeben. 33 % hiervon haben innerhalb der letzten zwölf Monate Beratung in Anspruch genommen. Als weiteres Thema, das ebenfalls eng mit der Studienfinanzierung verknüpft ist, muss die „Vereinbarkeit von Studium und Jobben“ genannt werden. Dies beinhaltet auch die Behandlung arbeitsrechtlicher Fragen. Trotz des hohen Problemdrucks sind es mit 13 % gerade mal etwas mehr als ein Zehntel der Betroffenen, die sich Rat einholen. Nur bei den beiden Themen „Schulden“ und der „Vereinbarkeit von Studium und Familie“ ist der Anteil an Beratungsnehmenden noch geringer.

### 5.3.1.1 Inanspruchnahme von Beratung nach Geschlecht

Wie in Kapitel 3.2 dargestellt, geben Frauen deutlich häufiger als Männer an, zur Bewältigung alltäglicher Anforderungen auch andere um Rat zu bitten, sich mit anderen austauschen und professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Diese geschlechtsspezifische Differenz spiegelt sich auch in der generellen (Nicht-)Inanspruchnahme von Beratung wider (vgl. Abbildung 28 zu Beginn des Kapitels 5.2) wider. Allerdings gilt die höhere Inanspruchnahme von Beratung nicht in Bezug auf alle Themen. Vielmehr kristallisieren sich einige Themen heraus, bei denen überdurchschnittlich häufig von Männern und andere Themen, bei denen überdurchschnittlich häufig von Frauen angegeben wird, dass sie sich haben beraten lassen. Diese Themen lassen sich zumindest in der Tendenz als „Männer-“ bzw. „Frauenthemen“ deklarieren (vgl. Tabelle 19). Bei allen hier nachfolgend nicht genannten Themen ist kein geschlechtsspezifischer Unterschied zu erkennen.

Auffallend mehr Frauen als Männer nehmen bei „Erschöpfung und Überforderungsgefühlen“, bei „Identitäts- und Selbstwertproblemen“ sowie bei „depressiven Verstimmungen“ Beratung in Anspruch. Männer nutzen Beratung überdurchschnittlich bei „Studienabschlussproblemen“ und etwas häufiger bei „Problemen mit Alkohol oder Drogen“. Bei Problemen mit „übermäßiger Internetnutzung“ ist die Differenz zwar gering, aber dennoch sind es tendenziell eher die Männer, die sich hier beraten lassen. Tatsächlich ist der Anteil bei Männern mit 2,6 % in Relation rund fünfmal höher als bei Frauen (0,5 %).

**Tabelle 19: Inanspruchnahme von Beratung zu studienbezogenen und persönlichen Themen nach Geschlecht (Auswahl)**

*„Ja, habe Beratung in Anspruch genommen“ für männliche und weibliche Bachelorstudierende im Erststudium mit hohem Problemdruck bzw. Beratungsbedarf zum jeweiligen Thema, in %*

„Frauenthemen“	Anteil Beratungsnutzer	
	weiblich	männlich
Erschöpfung/Überforderungsgefühle	20	14
Identitäts-/Selbstwertprobleme	23	17
Depressive Verstimmung	30	25
Kontaktprobleme	13	9
Probleme im persönlichen sozialen Umfeld	19	16
Psychosomatische Beschwerden	34	31
„Männertemen“	weiblich	männlich
Studienabschlussprobleme	20	27
Probleme mit Alkohol oder Drogen	11	13
Übermäßige Internetnutzung	1	3

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Deutlich größer sind die Differenzen in den Anteilswerten auf der Seite der „sozialen Themen“ (vgl. Tabelle 20). Ein beinahe klassisches und stereotypes Bild, bei dem weibliche Studierende wesentlich häufiger Unterstützung in Anspruch nehmen als ihre männlichen Kommilitonen, betrifft Fragen, Schwierigkeiten und Belastungen rund um das Thema „Kinderbetreuung“. Zwar ist insgesamt nur ein kleiner Prozentsatz der Studierenden davon betroffen (vgl. Kapitel 5.1), jedoch geben 35 % der betroffenen Frauen an, Beratung in Anspruch genommen zu haben, aber nur 20 % der betroffenen Männer. Mit (rund) acht Prozentpunkten Unterschied zugunsten der Frauen ist die Differenz bei den Themen „Wohnungssuche/Mietrecht“ und „Studienfinanzierung“ etwas geringer ausgeprägt, aber der Unterschied ist immer noch größer als bei den „studienbezogenen und persönlichen Themen“.

**Tabelle 20: Inanspruchnahme von Beratung zu sozialen Themen nach Geschlecht (Auswahl)**

„Ja, habe Beratung in Anspruch genommen“ für männliche und weibliche Bachelorstudierende im Erststudium mit hohem Problemdruck bzw. Beratungsbedarf zum jeweiligen Thema, in %

	Anteil Beratungsnutzer	
	weiblich	männlich
<b>„Frauenthemen“</b>		
Kinderbetreuung	35	20
Wohnungssuche/Mietrecht	27	18
Studienfinanzierung	36	28
<b>„Männerthemen“</b>		
Studium und Behinderung/chronische Erkrankung*	29	38
Ausländerrecht/Migration/kulturelle Identität	22	28
Versicherungen	37	41
Schulden	9	12

\* betrifft die Vereinbarkeit der genannten Aspekte

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Als „Männerthema“ kann die „Vereinbarkeit von Studium und Behinderung bzw. chronischer Erkrankung“ gewertet werden, da hier der Anteil an männlichen Ratsuchenden unter der Betroffenen rund neun Prozentpunkte höher ist als bei den weiblichen. Ebenfalls überdurchschnittlich häufig suchen Männer bei Fragen und Problemen zu den Themen „Ausländerrechtliche Regelungen/Migration/kulturelle Identität“ und „Versicherungen“ und geringer ausgeprägt auch beim Thema „Schulden“ um Unterstützung.

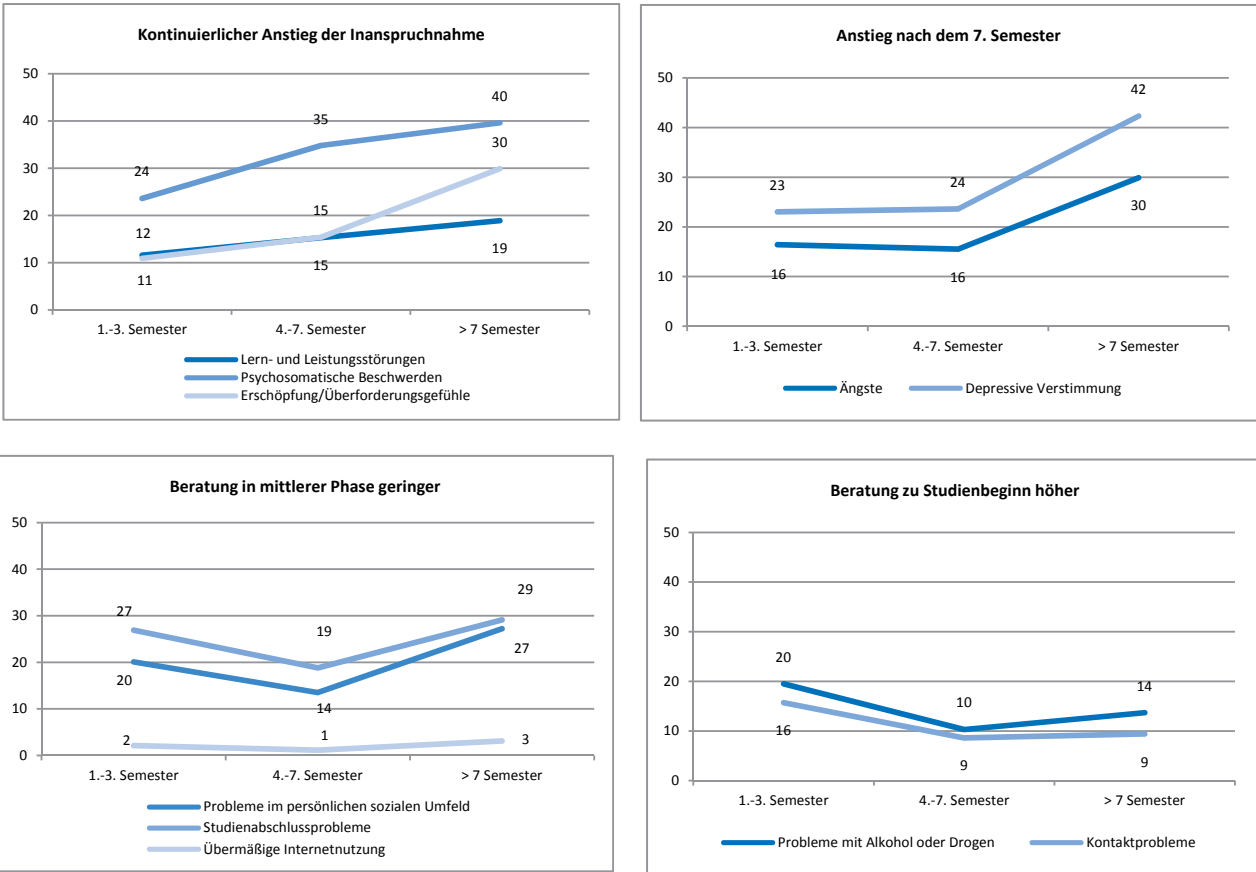
### 5.3.1.2 Inanspruchnahme von Beratung nach Studienphasen

Die bisherige Untersuchung konnte aufzeigen, dass Stress und belastende Situationen in Alltag und Studium und somit das Ausmaß an Unterstützungsbedarf im Studienverlauf zunimmt. Entsprechend geben Studierende jenseits des siebten Semesters bei vielen Themen häufiger als ihr Kommilitonen in niedrigeren Semestern an, in hohem Maße Fragen, Schwierigkeiten bzw. Belastungen zu haben. Da der Problemdruck also wächst und die persönlichen Ressourcen zur Bewältigung der Anforderungen nicht mehr auszureichen scheinen, wird folglich auch die Inanspruchnahme von Beratung für Studierende in höheren als dem 7. Semester wahrscheinlicher. Dies lässt sich hier für eine Vielzahl der „studienbezogenen, persönlichen und sozialen Themen“ nachzeichnen. Die Muster, die sich aus der anteiligen Beratungsinanspruchnahme ergeben, verlaufen allerdings uneinheitlich. Dabei zeigt sich zudem, dass es einige Themen gibt, die eher für Studierende in niedrigeren Semestern relevant sind.

Im Hinblick auf „studienbezogene und persönliche Themen“ (vgl. Abbildung 32) zeigt sich beispielsweise ein kontinuierliche Zunahme der Beratungsinanspruchnahme für „Lern-/Leistungsstörungen“, „Erschöpfung/Überforderungsgefühle“ und „psychosomatische Beschwerden“.

„Ängste“ vor anstehenden Prüfungen oder der Zukunft sind ebenso wie „depressive Verstimmungen“ Themen, bei denen erst in höheren Semestern Beratung vermehrt in Anspruch genommen wird.

**Abbildung 32: Muster der Inanspruchnahme von Beratung für studienbezogene und persönliche Themen**  
 „Ja, habe Beratung in Anspruch genommen“ für Studierende der jeweiligen Studienphase mit hohem Problemdruck bzw. Beratungsbedarf, in %



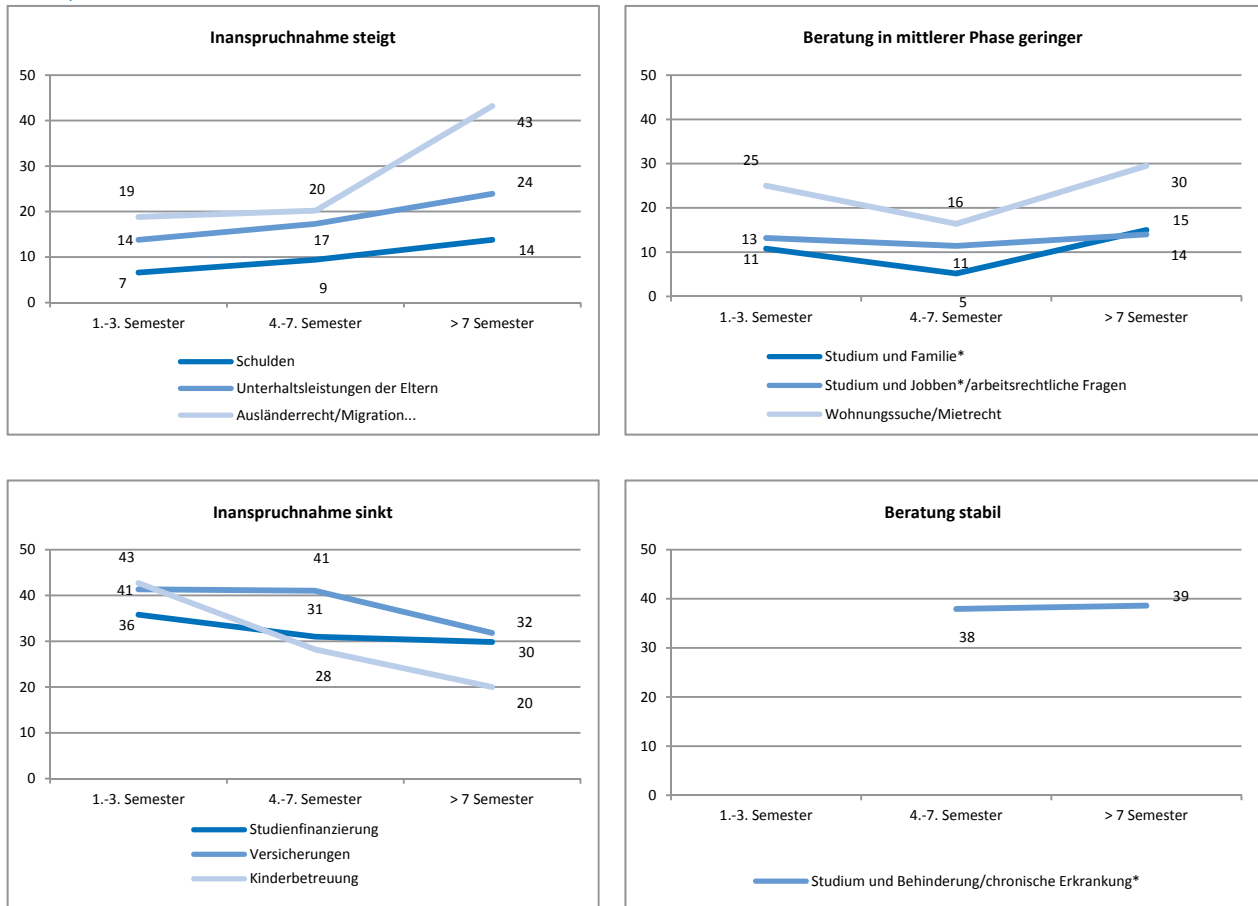
HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Bei schwerwiegenden Fragen, Schwierigkeiten und Belastungen im Hinblick auf den Studienabschluss und auf das soziale Umfeld ist der Anteil an Studierenden, die sich beraten lassen, zwar ebenfalls in späteren Semestern größer. Es handelt sich aber nicht um einen kontinuierlichen oder sprunghaften Anstieg, sondern auffallend ist hier, dass auch Studienanfänger überdurchschnittlich häufig Beratungsanspruchnahme angeben, bei Studierenden zwischen dem 4. und 7. Semester ist der Anteil hingegen am niedrigsten. Eingeschränkt, da auf sehr niedrigem Niveau, kann man das auch für „übermäßige Internetnutzung“ so sehen. Um die Grafik lesbar zu halten wurden „Identitäts- und Selbstwertprobleme“ an dieser Stelle nicht aufgenommen. Doch auch hier sind die Anteile an Beratungsnutzern zu Studienbeginn (21 %) und in der Studienspätphase (28 %) höher als in der mittleren Phase (17 %).

Ein viertes Muster zeigt sich bei „Kontaktproblemen“ und „Problemen mit Alkohol oder Drogen“. Hier neigen tendenziell die Studienanfänger eher dazu, sich auf Beratung einzulassen, der Anteil an Beratungsnutzern ist bei diesen Themen in dieser Gruppe relativ am höchsten. Dabei gibt es jedoch noch einen Unterschied: „Kontaktprobleme“ sind für ein Sechstel der Studierenden zwischen dem 1. und 3. Semester Anlass, Beratung zu nutzen. Danach sinkt der Anteil auf gleichbleibende 9 %. Bei „Problemen mit Alkohol oder Drogen“ ist der Anteil an Beratungsnutzern mit 20 % unter den 1.-3.-Semestern am höchsten. Zwischen dem 4. und 7. Semester ist der

Abbildung 33: Muster der Inanspruchnahme von Beratung für soziale Themen

„Ja, habe Beratung in Anspruch genommen“ für Studierende der jeweiligen Studienphase mit hohem Problemdruck bzw. Beratungsbedarf, in %



\* betrifft die Vereinbarkeit der genannten Aspekte

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Anteil mit 10 % nur noch halb so groß. Jenseits des siebten Semesters ist dann wieder ein leichter Anstieg zu verzeichnen, allerdings bleibt der Anteil mit 14 % deutlich unter dem Anteil in der Studienanfangsphase.

Abbildung 33 zeigt entsprechende Muster für die Beratungsinanspruchnahme zu den „sozialen Themen“. Auch hier gibt es Themen, in denen der Anteil an Beratungnehmern mit dem Studienverlauf steigt; entweder kontinuierlich („Unterhaltsleistungen von den Eltern“, „Schulden“) oder sprunghaft („ausländerrechtliche Regelungen/Migration/kulturelle Identität“). Das Muster geringerer Inanspruchnahme in der mittleren Phase ist ebenfalls wieder zu identifizieren. Dies betrifft die Themen „Wohnungssuche und Mietrecht“ und die Vereinbarkeit von „Studium und Familie“ bzw. von „Studium und Jobben sowie arbeitsrechtliche Fragen“.

Die Inanspruchnahme von Beratung zu Fragen der „Studienfinanzierung“, zu „Versicherungen“ und zu „Kinderbetreuung“ sinkt hingegen kontinuierlich. Dieses Muster hat sich bei den „studienbezogenen und persönlichen Themen“ nicht gezeigt. Als weiteres Muster, das sich ebenfalls zuvor nicht gezeigt hat, bleibt der Anteil an Studierenden, die Beratung zur „Vereinbarkeit von Studium und Behinderung/chronischer Erkrankung“ in Anspruch nehmen unabhängig von der Semesterzahl gleichbleibend bei knapp unter zwei Fünftel. Da insgesamt aber nur wenige Studierende be-

troffen sind, liegen hier keine Werte für Studierende in niedrigen Semestern vor, sodass das Ergebnis allenfalls in der Tendenz und mit etwas Vorsicht zu betrachten ist.

### 5.3.1.3 Inanspruchnahme von Beratung nach Belastungsbereichen

Dass Beratung nicht gleichmäßig von allen Studierenden zu allen Themen in Anspruch genommen wird, zeigt sich auch, wenn man unterschiedliche Belastungsbereiche als Differenzierungskriterium wählt.

Auffallend häufig nehmen Studierende, die sich in Studium und Alltag keinen (größeren) Belastungen ausgesetzt sehen, Beratung zu den studienbezogenen und persönlichen Themen „Ängste“, „Depressive Verstimmung“, „Identitäts-/Selbstwertprobleme“ und „Kontaktprobleme“ in Anspruch (vgl. Tabelle 21). Bei den sozialen Themen trifft dies auf „Wohnungssuche/Mietrecht“

**Tabelle 21: Inanspruchnahme von Beratung zu verschiedenen Themen nach Belastungsbereichen**

„Ja, habe Beratung in Anspruch genommen“ für Studierende mit hohem Problemdruck bzw. Beratungsbedarf je Thema, in %

„Studienbezogene/persönliche Themen“	insg.	ohne (größere) Belastungen	nur innerhalb des Studiums	innerhalb und außerhalb	nur außerhalb des Studiums
Lern- und Leistungsstörungen	15	8	13	16	22
Studienabschlussprobleme	24	23	26	20	37
Psychosomatische Beschwerden	33	33	29	34	34
Erschöpfung/Überforderungsgefühle	17	14	10	19	22
Ängste	19	31	15	19	16
Depressive Verstimmung	28	41	18	29	31
Probleme mit Alkohol oder Drogen	12	-	-	18	-
Übermäßige Internetnutzung	2	0	1	3	2
Identitäts-/Selbstwertprobleme	20	31	14	21	20
Probleme im persönlichen sozialen Umfeld	18	22	15	15	29
Kontaktprobleme	11	19	10	10	8
„Soziale Themen“	insg.	ohne (größere) Belastungen	nur innerhalb des Studiums	innerhalb und außerhalb	nur außerhalb des Studiums
Studienfinanzierung	32	29	31	31	39
Unterhaltsleistungen von den Eltern	17	20	30	14	18
Studium und Jobben*/arbeitsrechtliche Fragen	13	15	12	11	20
Schulden	11	7	13	11	11
Studium und Familie*	9	7	8	8	14
Kinderbetreuung	29	-	-	28	36
Ausländerrecht/Migration/kulturelle Ident.	25	-	-	-	-
Studium und Behinderung/chron. Erkrankung*	33	-	45	28	-
Wohnungssuche/Mietrecht	22	34	22	20	22
Versicherungen	39	56	36	38	33

„\*“ = betrifft die Vereinbarkeit der genannten Aspekte; „-“ = zu wenig Fälle

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

und „Versicherungen“ zu. Trotz hohem Problemdruck nutzen Studierende, die sich ausschließlich im Studium größeren Belastungen gegenübersehen, vor allem im Hinblick auf studienbezogene und persönliche Themen nur unterdurchschnittlich häufig Beratung.

#### 5.3.1.4 Inanspruchnahme von Beratung nach weiteren Differenzierungen

Studierende an Universitäten unterscheiden sich im Hinblick auf Beratungsanspruchnahme bis auf wenige Themen nicht von den Studierenden an Fachhochschulen (vgl. Randauszählungen im Anhang). Häufiger lassen sich Universitätsstudierende zu „Unterhaltsleistungen von den Eltern“ (21 % zu 14 %), zur „Vereinbarkeit von Studium und Behinderung/chronischer Erkrankung“ (41 % zu 29 %) und bei „Studienabschlussproblemen“ (27 % zu 20 %) beraten; seltener bei den Themen „Kinderbetreuung“ (20 % zu 31 %) und „Versicherungen“ (32 % zu 42 %). Nach Fächergruppen sind keine systematischen Unterschiede erkennbar. Auffällig ist lediglich, dass Studierende der Fächergruppe Rechtswissenschaft/Wirtschaftsrecht bei „studienbezogenen und persönlichen Fragen“ unabhängig vom Thema tendenziell seltener Beratung nutzen und Studierende der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften tendenziell eher keine Beratung zu „sozialen Themen“ in Anspruch nehmen. Wie an verschiedenen Stellen berichtet, handelt es sich um vergleichsweise kleine Gruppen.

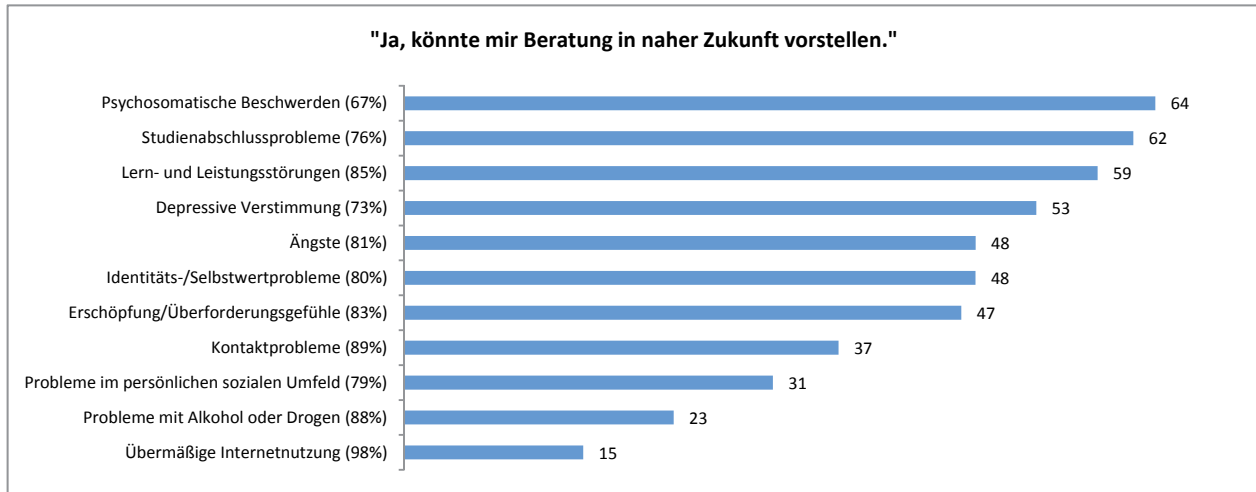
### 5.4 Perspektivische Inanspruchnahme

Der Befund, dass die Inanspruchnahme von Beratung trotz hohem Problemdruck nur wenig verbreitet ist, beschreibt wie bereits dargestellt das Potenzial zukünftiger Beratungsanspruchnahme. Um hier näheren Aufschluss zu bekommen, wurden die Studierenden gefragt, bei welchen Themen, für die hoher Problemdruck angezeigt wurde, die Inanspruchnahme von Beratung in naher Zukunft vorstellbar ist. Die folgenden Auswertungen beziehen sich auf Bachelorstudierende, die innerhalb der letzten zwölf Monate in hohem Maße Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen zu den angegebenen Themen haben, aber im selben Zeitraum keine Beratung in Anspruch genommen haben.

Von denjenigen Studierenden, die im letzten Jahr trotz hohem Problemdruck zu „psychosomatischen Beschwerden“ keine Beratung in Anspruch genommen haben, können sich knapp zwei Drittel (64 %) eine Beratung in naher Zukunft vorstellen (vgl. Abbildung 34). Ähnlich hoch ist der Anteil für diejenigen, die ohne bisherige Inanspruchnahme von Beratung in hohem Maße Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen zum Thema „Studienabschlussprobleme“ haben. Für mehr als die Hälfte der Betroffenen ist Beratung bei den Themen „Lern- und Leistungsstörungen“ (59 %) und „depressive Verstimmungen“ (53 %) zukünftig vorstellbar. Für knapp die Hälfte ist dies im Falle von „Ängsten“, „Identitäts-/Selbstwertproblemen“ und „Erschöpfung/Überforderungsgefühlen“ der Fall.

**Abbildung 34: Perspektivische Beratungsnutzung für studienbezogene und persönliche Themen**

„Ja, könnte mir Beratung in naher Zukunft vorstellen“ für Studierende mit hohem Problemdruck bzw. Beratungsbedarf ohne bisherige Beratungsnutzung (Anteil dieser Gruppe an allen Studierenden mit Beratungsbedarf in Klammern), in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Auf der anderen Seite kommt nur für 15 % eine Beratung zum Thema „Übermäßige Internetnutzung“ in naher Zukunft in Betracht. Dies ist somit nicht nur das Thema, bei dem nur ein sehr geringer Anteil der Betroffenen angibt, Beratung genutzt zu haben (vgl. Abbildung 30, S. 67), sondern auch das Thema, zu dem auch zukünftig nur eine Minderheit nach Rat sucht.

Bei den sozialen Themen gibt es ebenfalls Unterschiede im Hinblick auf Präferenzen zukünftiger Inanspruchnahme von Beratung (vgl. Abbildung 35). Am häufigsten können sich Studierende mit Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen zur Vereinbarkeit von Studium und einer Behinderung oder chronischen Erkrankung für die nahe Zukunft vorstellen, Beratung in Anspruch zu nehmen; 62 % geben dies an. Geringfügig weniger sind es bei den Themen „Studienfinanzierung“ und „Wohnungssuche/Mietrecht“ (je 60 % der Betroffenen ohne bisherige Beratungsinanspruchnahme) sowie das Thema „Versicherungen“ (57 %).

Bei Fragen und Problemen im Zusammenhang mit „ausländerrechtlichen Regelungen, Migration bzw. der kulturellen Identität“ sowie der „Vereinbarkeit von Studium und Familie“ kann sich je ein Drittel der Betroffenen vorstellen, sich beraten zu lassen. Am seltensten kommt für die Studierenden perspektivisch eine Inanspruchnahme von Beratung in Frage, die hohen Problemdruck im Bereich „Unterhaltsleistungen durch die Eltern“ formuliert haben.

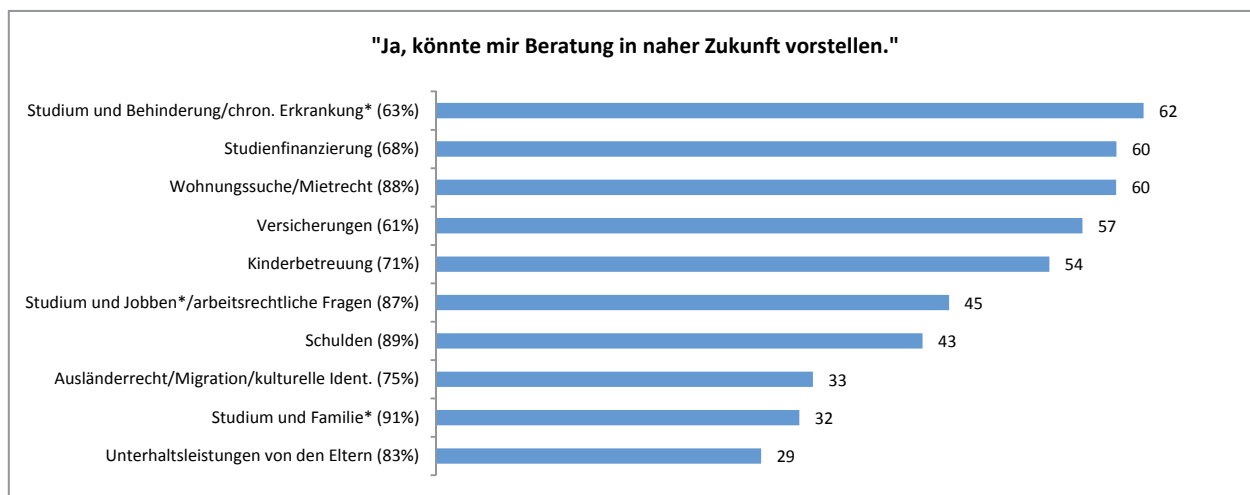
Betrachtet man die für die nahe Zukunft vorstellbare Inanspruchnahme von Beratung zu studienbezogenen, persönlichen und sozialen Themen nach verschiedenen Subgruppen, sind folgende Differenzen zu beobachten (vgl. Randauszählungen im Anhang):

Weibliche Betroffene können sich Beratung in naher Zukunft deutlich häufiger als männliche Betroffene bei den Themen „Versicherungen“ (62 % zu 52 %), „Studienfinanzierung“ (64 % zu 56 %) und „Schulden“ (48 % zu 39 %) sowie bei „Ängsten“ (51 % zu 45 %), „Identitäts- und Selbstwertproblemen“ (51 % zu 46 %) und „Problemen im persönlichen sozialen Umfeld“ (33 % zu 29 %). Männer hingegen häufiger als Frauen bei „Kontaktproblemen“ (44 % zu 28 %), bei „Problemen mit Alkohol oder Drogen“ (26 % zu 16 %) und im Falle von „Lern- und Leistungsstörungen“ (61 % zu 56 %).



**Abbildung 35: Perspektivische Inanspruchnahme von Beratung für soziale Themen**

„Ja, könnte mir Beratung in naher Zukunft vorstellen“ für Studierende mit hohem Problemdruck bzw. Beratungsbedarf ohne bisherige Beratungsnutzung (Anteil dieser Gruppe an allen Studierenden mit Beratungsbedarf in Klammern), in %



\* betrifft die Vereinbarkeit der genannten Aspekte

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

An Fachhochschulen ist zukünftige Beratung bei fast allen studienbezogenen, persönlichen und sozialen Themen häufiger als an Universitäten von den betroffenen Studierenden vorstellbar. Der Unterschied ist für die Themen „Wohnungssuche/Mietrecht“ (64 % zu 54 %) und „Erschöpfung/Überforderungsgefühle“ (51 % zu 42 %) besonders auffallend. Lediglich bei Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen mit „Kinderbetreuung“ und „Alkohol oder Drogen“ können sich Universitätsstudierende häufiger eine Beratungsinanspruchnahme vorstellen als Fachhochschulstudierende (Kinderbetreuung: 59 % zu 52 %; Probleme mit Alkohol oder Drogen: 27 % zu 21 %).

Hoch ist auch die Unterschiedlichkeit der Anteilswerte im Hinblick auf zukünftige Beratung zu „ausländerrechtlichen Regelungen, Migration und kultureller Identität“ (Männer 39 % vs. Frauen 28 %; Uni 11 % vs. FH 48 %). Hieraus sind allerdings keine verallgemeinerbaren Schlüsse zu ziehen, da nur 1 % der Studierenden in dieser Untersuchung überhaupt Problemdruck anzeigt (vgl. Kapitel 5.1).

Differenziert nach Studienphasen zeigt sich in Bezug auf studienbezogene und persönliche Themen, dass sich Studierende jenseits des siebten Semesters zukünftige Beratung am vergleichsweise seltensten zu folgenden Themen vorstellen können: Lern- und Leistungsstörungen, Depressive Verstimmung, Probleme mit Alkohol oder Drogen, Erschöpfung/Überforderungsgefühle, Identitäts-/Selbstwertprobleme, Probleme im persönlichen sozialen Umfeld, Psychosomatische Beschwerden, Ängste, Übermäßige Internetnutzung.

Zukünftige Beratung bei „Kontaktproblemen“ oder „Problemen mit dem Studienabschluss“ ist hingegen für Studienanfänger am wenigsten vorstellbar.

Bei den sozialen Themen wird die Einholung von Beratung durch Studierende jenseits des siebten Semesters im Falle von Fragen und Problemen zu „Unterhaltsleistungen von den Eltern“, „Kinderbetreuung“ sowie der „Vereinbarung von Studium und Behinderung/chronischer Erkrankung“ eher in Betracht gezogen. Seltener ist dies bei den Themen „Vereinbarkeit von Studium und Jobben/arbeitsrechtliche Fragen“, „Vereinbarkeit von Studium und Familie“, „Ausländerrecht/Migration/kulturelle Identität“, „Wohnungssuche/Mietrecht“ sowie „Versicherungen“ der Fall.

Studierende der Sprach-/Kultur- und Sportwissenschaften geben unabhängig vom Thema überdurchschnittlich häufig zu erkennen, dass für sie zukünftig die Inanspruchnahme von Beratung in Frage kommt. Nach Belastungsbereichen differenziert variieren die Anteile derer, die Beratung zukünftig in Anspruch nehmen könnten, unsystematisch über die Themen hinweg.

## 5.5 (Perspektivische) Inanspruchnahme von Beratung im Überblick

An dieser Stelle werden die Inanspruchnahme und die Nicht-Inanspruchnahme noch einmal in einer gemeinsamen Auswertung betrachtet. Die folgenden Abbildungen zeigen, wie hoch bei den einzelnen Themen die Anteile der tatsächlichen und perspektivischen Inanspruchnehmer/-innen sowie der Nicht-Inanspruchnehmer/-innen unter den Studierenden mit hohem Problemdruck sind.

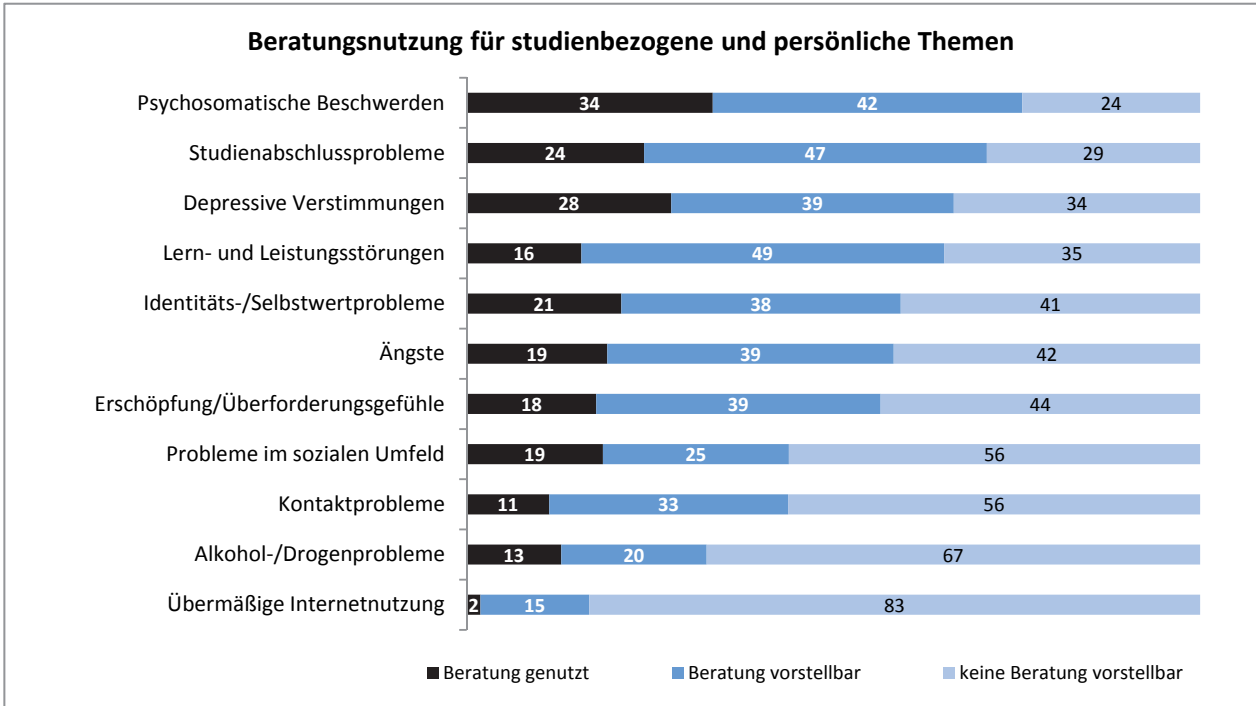
Aus Abbildung 36 geht hervor, dass es bei vielen studienbezogenen und persönlichen Themen einen vergleichsweise hohen Anteil an Studierenden gibt, die sich Beratung in naher Zukunft vorstellen könnten. Am höchsten ist der Anteil unter den Studierenden mit Lern- und Leistungsstörungen. Jeder Zweite mit potenziellem Beratungsbedarf zu diesem Thema gibt an, dass er/sie sich Beratung vorstellen könnte (49 %). Nur geringfügig weniger sind es bei Studienabschlussproblemen (47 %).

Tatsächliche und potenzielle Nutzer/-innen machen zusammen einen Anteil von bis zu 76 % aus (Psychosomatische Beschwerden). Bei den Themen „Alkohol-/Drogenprobleme“ und „Übermäßige Internetnutzung“ überwiegt hingegen der Anteil an Studierenden, die sich trotz hohem Problemdruck bzw. potenziellem Beratungsbedarf in naher Zukunft keine Beratung vorstellen können, deutlich.

Bei den sozialen Themen (vgl. Abbildung 37) lässt sich erkennen, dass die Beratungsbereitschaft insgesamt stärker ausgeprägt ist als bei den studienbezogenen und persönlichen Themen. Bei fünf der zehn Themen kann sich nur ein Drittel bis ein Viertel der Studierenden mit hohem Problemdruck keine Inanspruchnahme von Beratung vorstellen.

**Abbildung 36: (Perspektivische) Inanspruchnahme und Nicht-Inanspruchnahme von Beratung für studienbezogene und persönliche Themen**

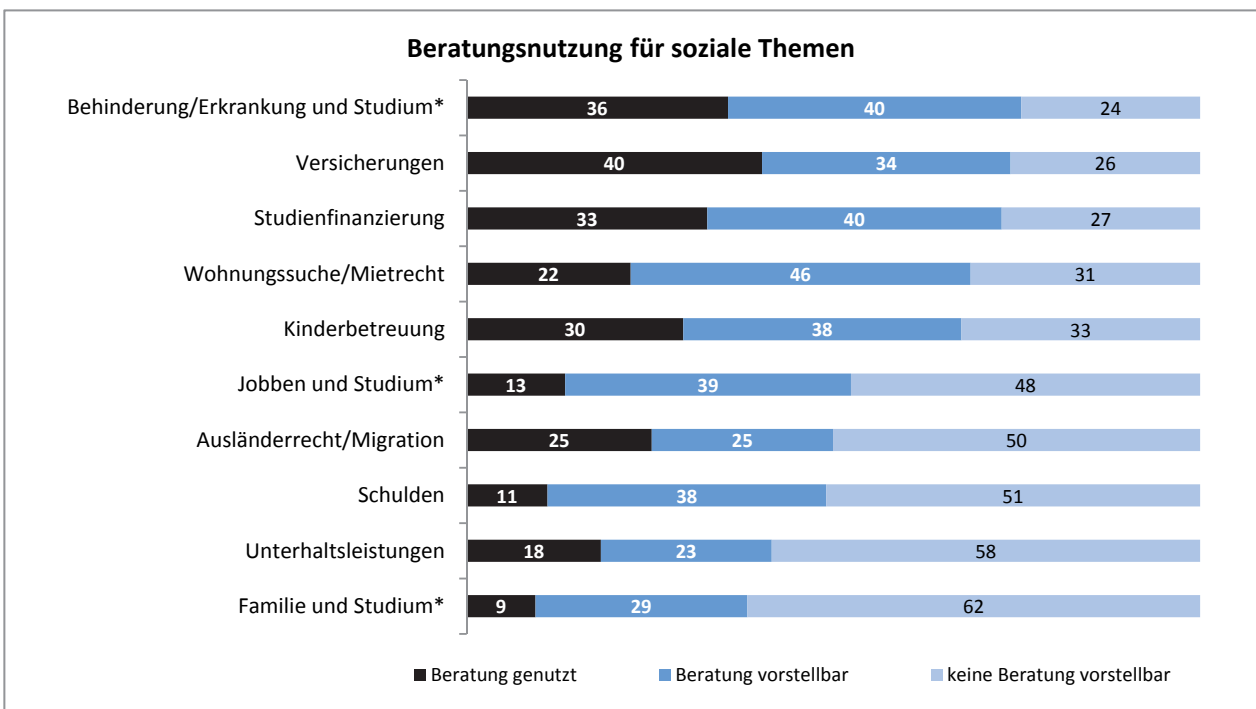
Bachelorstudierende mit hohem Problemdruck bzw. Beratungsbedarf, in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

**Abbildung 37: (Perspektivische) Inanspruchnahme und Nicht-Inanspruchnahme von Beratung für soziale Themen**

Bachelorstudierende mit hohem themenbezogenem Problemdrucks bzw. Beratungsbedarf, in %



\* betrifft die Vereinbarkeit der genannten Aspekte

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung



## 6 Beratungseinrichtungen und ihre Nutzung

*Welche Studierendengruppen haben welche Kenntnis über Beratungseinrichtungen und wie wird die dort erhaltene Beratung beurteilt? Wie werden insbesondere die Beratungsangebote beurteilt, die zum Kerngeschäft der Studentenwerke gehören?*

Dieses Kapitel richtet den Blick auf institutionelle und professionalisierte Beratungsangebote. Studierenden steht eine Vielzahl solcher Angebote offen. Vorwiegend werden hier Angebote im Bereich der Hochschulen untersucht. Angebote außerhalb des Hochschulbereichs, die zwar von Studierenden genutzt werden können, die sich vorwiegend aber an andere bzw. an keine bestimmte Zielgruppe richten, werden kontrastierend, insgesamt aber eher exemplarisch berücksichtigt.

Gefragt wurde u. a. nach Kenntnis und Nutzung von Beratungsangeboten unabhängig von spezifischen Themen. Eine institutionengenaue Zuordnung der verschiedenen Themen wäre den Befragten nicht zuzumuten gewesen, da dann für jedes mit Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen behaftete Thema einzeln hätte abgefragt werden müssen, welche Angebote im Einzelnen in Anspruch genommen wurden. In der Konsequenz hätte dies für viele Befragte eine unverhältnismäßige Befragungslänge bedeutet.

Neben der Kenntnis und Nutzung verschiedener Angebote wird untersucht, wie die Nutzerinnen und Nutzer die in Anspruch genommenen Angebote beurteilen. Im Anschluss daran wird vertiefend auf die Angebote eingegangen, die zum Kernbereich der Tätigkeit der Studentenwerke gehören.

### 6.1 Kenntnis und Nutzungsverhalten

Um den Bekanntheitsgrad zu ermitteln, sollten die Studierenden angeben, welche Beratungsangebote sie an ihrer Hochschule kennen und welche sie davon schon genutzt haben. Es wurden insgesamt zwölf im Hochschulbereich üblicherweise vorzufindende Angebote bzw. Einrichtungen vorgelegt. Da es um die generelle Bekanntheit gehen soll, wurde nicht danach gefragt, zu welchem Zeitpunkt die Angebote bzw. Einrichtungen genutzt worden sind. Lediglich die Information, ob es sich um eine einmalige oder eine mehrmalige Nutzung handelt, wurde erfasst.

Daneben wurde in Erfahrung gebracht, ob die Studierenden außerhalb des Hochschulbereichs Beratungsangebote zu studienbezogenen, persönlichen oder sozialen Fragen in Anspruch genommen haben.

#### 6.1.1 Beratungsangebote im Bereich der Hochschule

Die Studierenden wurden gefragt, welche Beratungsangebote ihnen an ihrer Hochschule bekannt sind und welche sie genutzt haben. Insgesamt geben 75 % der Studierenden an, mindestens eines der aufgeführten Angebote genutzt zu haben (vgl. Tabelle 22). Geschlechtsspezifische Unterschiede oder Unterschiede nach Hochschulart sind dabei nicht festzustellen. Erwartungsgemäß haben Studierende in höheren Semestern häufiger angegeben, mindestens eines der Angebote genutzt zu haben. Unter den Studierenden der Sprach- und Kulturwissenschaften und im Bereich Sozialwissenschaft/-wesen ist der Anteil überdurchschnittlich hoch, bei den Studierenden im Bereich Rechtswissenschaften/Wirtschaftsrecht hingegen unterdurchschnittlich.

**Tabelle 22: Nutzung hochschulischer Beratungsangebote**  
*Mindestens ein Beratungsangebot genutzt, Bachelorstudierende im Erststudium, in %*

insgesamt	75	Uni	76
männlich	75	FH	75
weiblich	76	Sprach-/Kultur-/Sportwissenschaften	85
1.-3. Sem.	67	Rechtswissenschaft/Wirtschaftsrecht	54
4.-7. Sem.	77	Sozialwissenschaft/-wesen	83
> 7 Sem.	83	Wirtschaftswissenschaften	71
ohne (größere) Belastungen	71	Mathematik/Naturwissenschaften	72
nur innerhalb des Studiums	75	Medizin/Gesundheitswissenschaften	75
innerhalb und außerhalb	77	Agrar-/Forst-/Ernährungswissenschaften	74
nur außerhalb des Studiums	74	Ingenieurwissenschaften	73

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Angebote, die einem besonders hohen Anteil an Studierenden unbekannt sind (Antwortkategorie „habe ich noch nie von gehört“, vgl. Tabelle 23), sind die Beratungsstellen der Hochschulgemeinden (58 %) und die Beratungsstellen für Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung (54 %). Alle anderen Angebote sind mehr als der Hälfte der Studierenden bekannt. So wissen 60 % der Bachelorstudierenden von der Sozialberatung für Studierende und sogar fast drei Viertel haben von der Beratungsstelle für Studierende mit Kind bzw. der Beratungsstelle für ausländische Studierende gehört. Den höchsten Bekanntheitsgrad haben Beratungsangebote durch Dozenten, die Zentrale Studienberatung sowie die Studienfachberatung: von diesen haben nur 2 %, 7 % bzw. 14 % noch nie etwas gehört.

Unter „Andere“ haben insgesamt nur 209 Bachelorstudierende eine Angabe gemacht. 40 % davon haben von keiner anderen Beratungsstelle an ihrer Hochschule gehört, was darauf hindeutet, dass der Großteil an entsprechenden Angeboten in der vorgelegten Liste enthalten ist. Dass in Einzelfällen darauf hingewiesen wird, dass eine gewerkschaftliche oder eine Drogenberatungsstelle fehlen (Antwort: „Gibt es an der Hochschule nicht.“), kann so interpretiert werden, dass diese Einrichtungen an den jeweiligen Hochschulen vermisst werden. Gesondert aufgeführt werden daneben – ebenfalls oftmals in Einzelnennungen – vorhandene Einrichtungen wie BAföG-, Prüfungs- und akademische Auslandsämter sowie Frauen- bzw. Gleichstellungsbeauftragte, die Beratung anbieten. Weitere Äußerungen entfallen auf mehr oder weniger konkrete Angebote, wie Rechts- oder Schreibberatung; hier werden also keine Institutionen bzw. Organisationen genannt. Die übrigen Nennungen konkretisieren die in der Auflistung genannten Angebote, wie z. B. „Seelsorge“ oder auch „Beratung durch Dozenten, Dekane oder Rektoren“. Zudem wird das Studentenwerk als Gesamteinrichtung genannt.

An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass die Darstellung der verschiedenen Angebote der entsprechenden Frage im Erhebungsinstrument folgt. Aufgeführt werden professionelle und spezialisierte Angebote für soziale und psychosoziale Themen, die häufig von den Studentenwerken, den Studierendeninitiativen und den Hochschulgemeinden vorgehalten werden. Aufgeführt werden daneben professionelle Beratungseinrichtungen der Hochschulen (Zentrale Studierendenbe-

ratung, Career Service), aber auch halbformalisierte Beratung bzw. Fachberatung z. B. durch Dozenten oder studentische Vertreter. Inhaltliche bzw. strukturelle Unterschiede dieser Angebote sollten bei der Interpretation der Ergebnisse nicht außer Acht gelassen werden.

**Tabelle 23: Bekanntheit und Nutzung von Beratungsangeboten im Bereich der Hochschule**  
*Bachelorstudierende im Erststudium, in %*

	noch nie von gehört	nicht vorhanden	vorhanden, aber nicht genutzt	genutzt
Zentrale Studienberatung	7	2	67	24
Studienfachberatung	14	2	59	25
Beratungsstellen der Studierendeninitiativen	17	3	68	12
Beratung durch studentische Vertreter	15	6	51	28
Beratung durch Dozenten	2	1	41	56
Sozialberatung für Studierende	40	5	53	3
Psychologische Beratung für Studierende	34	5	55	6
Beratungsstellen der Hochschulgemeinden	58	5	36	1
Career Service	29	4	54	13
Beratungsstelle für Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung	54	5	40	1
Beratungsstelle für ausländische Studierende	29	2	68	1
Beratungsstelle für Studierende mit Kind	28	3	68	2
Andere	40	5	28	27

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

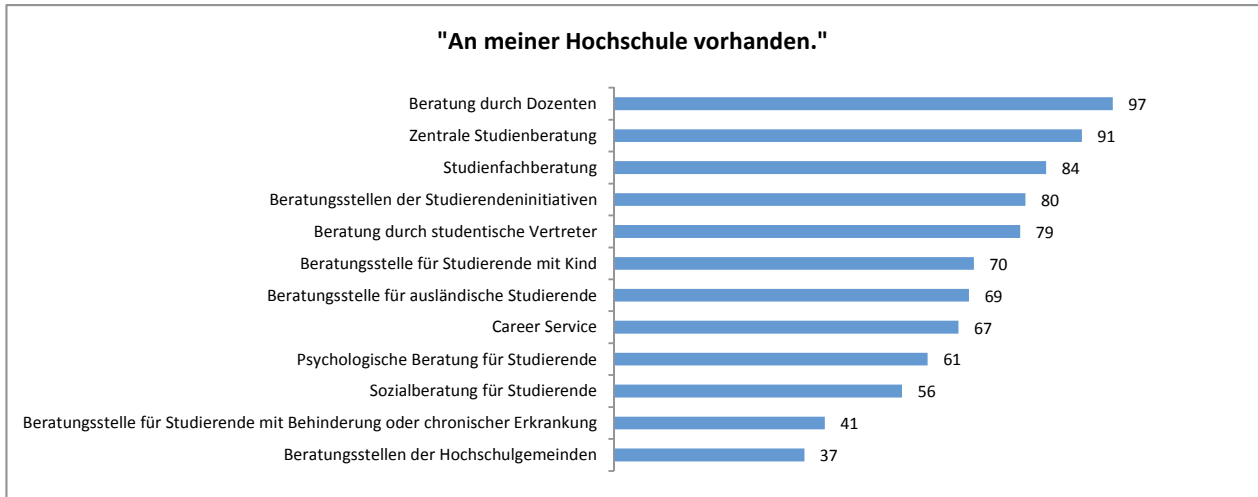
Nur Angebote, die bekannt und vorhanden sind, können auch in Anspruch genommen werden. Damit im Bedarfsfall kompetente Beratung erbracht werden kann, ist es hilfreich, wenn diese Angebote durch einen großen Bekanntheitsgrad gekennzeichnet sind. Abbildung 38 verdeutlicht, wie hoch der Anteil an Studierenden ist, die über die Existenz von Beratungsangeboten im Bereich ihrer Hochschule informiert sind. Die Anteilswerte liegen zwischen 97 % und 37 %, wobei lediglich die Beratungsstellen für Studierende mit Behinderung/chronischer Krankheit und der Hochschulgemeinden weniger als der Hälfte der Bachelorstudierenden bekannt sind.

Männlichen und weiblichen Studierenden sind die Einrichtungen ähnlich bekannt bzw. unbekannt. Vorhandene Unterschiede zeigen in der Tendenz an, dass eher Männer von den verschiedenen Angeboten „noch nie etwas gehört“ haben (vgl. Abbildung 39). So kennen 58 % der männlichen Bachelorstudierenden die Beratungsstelle für Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung nicht, aber 50 % der Frauen. Die Beratungsstelle für Studierende mit Kind ist 30 % der Männer unbekannt, aber nur 24 % der Frauen. Daneben ist für psychologische Beratung ein Unterschied im Bekanntheitsgrad von fünf Prozentpunkten zu verzeichnen. 37 % der Männer ist dieses Beratungsangebot unbekannt gegenüber 32 % bei den Frauen. Schließlich wissen 9 % der männlichen Bachelorstudierenden nichts von der Zentralen Studienberatung, aber nur 6 % ihrer weiblichen Kommilitonen haben nach eigenen Angaben noch nie etwas davon gehört.

Dass es bestimmte Angebote an der eigenen Hochschule nicht gibt, davon sind anteilig jeweils gleich viele Männer und Frauen überzeugt (vgl. Randauszählungen im Anhang). Die Anteils-

**Abbildung 38: Verfügbarkeit von Beratungsangeboten im Hochschulbereich**

Bachelorstudierende im Erststudium. Zusammengefasste Anteile für „vorhanden, aber nicht genutzt“ und „genutzt“, in %



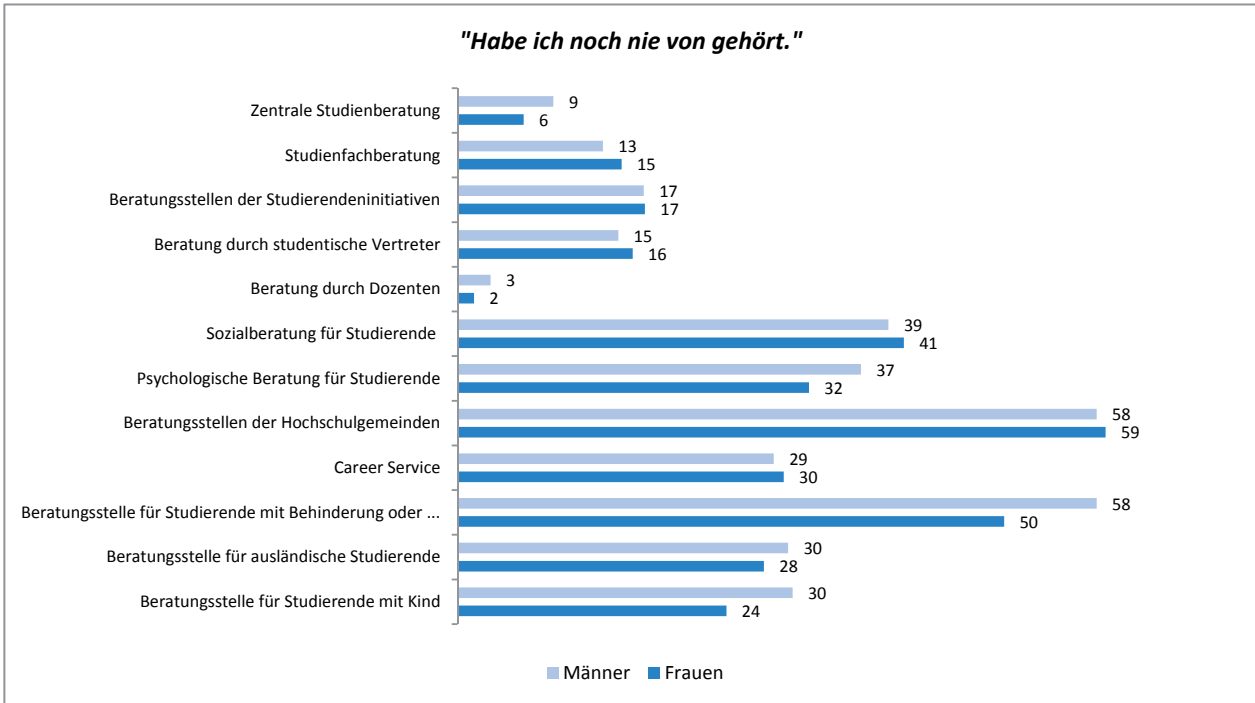
HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

werte entsprechen in etwa den in Tabelle 23 angegebenen Werten für alle Bachelorstudierenden. Dies deutet daraufhin, dass es die entsprechenden Angebote an der je eigenen Hochschule tatsächlich nicht gibt und nicht selektive Wahrnehmung für diese Einschätzung verantwortlich gemacht werden kann.

Beratungsangebote sind nach Auskunft der Studierenden an Universitäten jedoch zumindest in der Tendenz stärker verfügbar als an Fachhochschulen. Über alle Beratungsangebote hinweg geben mehr Fachhochschulstudierende an, dass es diese Angebote an ihrer Hochschule nicht gibt (vgl. Abbildung 40). Ebenso ist der Anteil an Studierenden, die von den genannten Angeboten noch nie etwas gehört haben (ohne Abbildung, vgl. Randauszählungen im Anhang), in den meisten Fällen deutlich höher, niemals aber geringer als bei den Universitätsstudierenden.

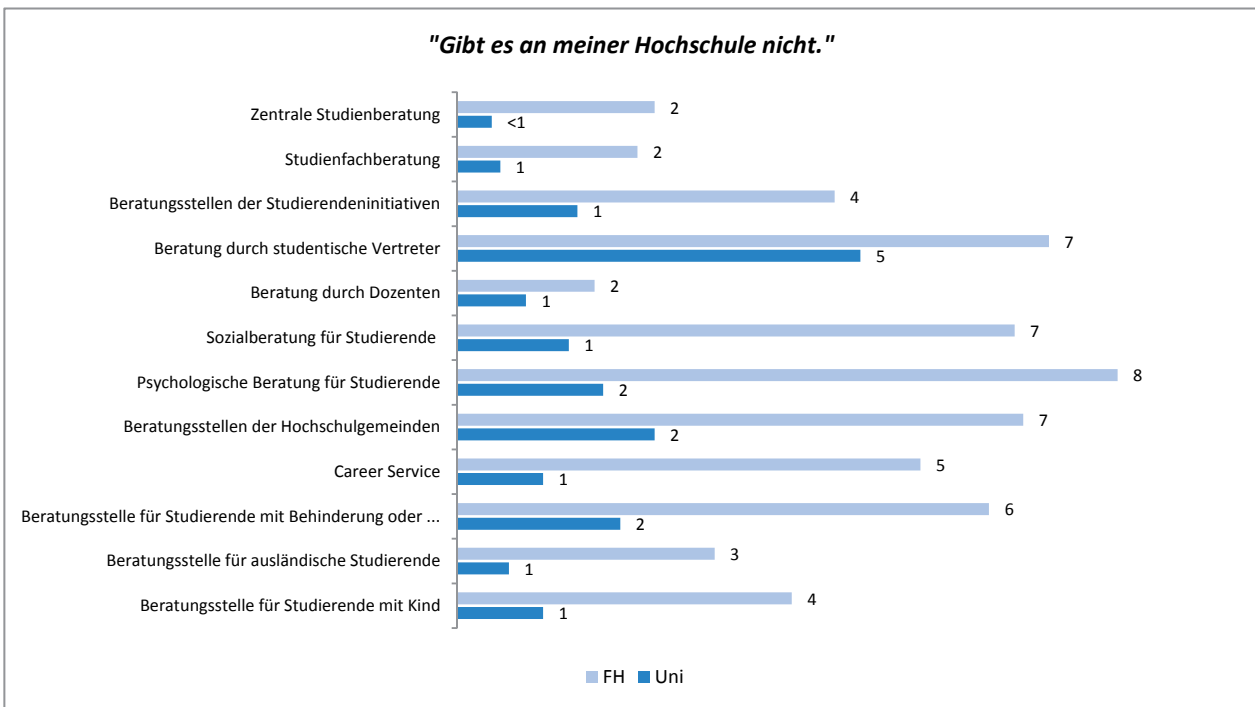


**Abbildung 39: Mangelnde Kenntnis von Einrichtungen im Hochschulbereich nach Geschlecht**  
*Bachelorstudierende im Erststudium, in %*



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

**Abbildung 40: Mangelnde Verfügbarkeit von Einrichtungen im Hochschulbereich nach Hochschulart**  
*Bachelorstudierende im Erststudium, in %*



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Was das Nutzungsverhalten betrifft, lässt sich feststellen, dass viele Angebote zwar vorhanden und bekannt sind, aber nur vergleichsweise wenige Studierende entsprechende Angebote auch genutzt haben (vgl. Tabelle 23). Am häufigsten genutzt wird die Beratung durch Dozenten (von 56 %), allerdings dürfte dieser Wert maßgeblich durch den teilweise verpflichtenden Charakter von Sprechstundenbesuchen, z. B. im Rahmen von Prüfungen, beeinflusst sein. Andere Beratungsangebote, die quasi in den Studienalltag fallen, werden entgegen ihres hohen Bekanntheitsgrades deutlich verhaltener in Anspruch genommen. So wissen insgesamt rund 80 % von den Beratungsstellen der Studierendeninitiativen (z. B. dem AStA), aber nur 12 % haben diese auch genutzt.

Bei vielen Angeboten überwiegt die einmalige Inanspruchnahme. Lediglich für die Beratung von studentischen Vertretern und durch Dozenten sowie die Nutzung der psychologischen Beratung lässt sich ein höherer Anteil an Studierenden ausmachen, die eine mehrmalige Nutzung angeben. Ob die Angebote anlässlich ein und desselben Problems mehrmals genutzt wurden oder bei jeder Nutzung immer ein anderes Problem im Vordergrund stand, lässt sich aus den vorliegenden Daten allerdings nicht ermitteln. Ebenso wenig ist ersichtlich, ob während einer einmaligen Nutzung nicht gleich mehrere Sachverhalte behandelt worden sind. Aus diesem Grunde wird auf eine weitergehende Differenzierung ein- oder mehrmaliger Nutzung verzichtet, sodass primär die Nutzungsverbreitung insgesamt und somit die generelle Bereitschaft zur Inanspruchnahme betrachtet wird.

Frauen und Männer nutzen die aufgeführten Angebote ähnlich häufig. Lediglich bei der psychologischen Beratung geben Frauen häufiger als Männer (7 % zu 4 %) an, diese in Anspruch genommen zu haben und die Studienfachberatung hingegen wird etwas häufiger von Männern (28 %) als von Frauen (22 %) genutzt.

Da die Gelegenheiten, die genannten Angebote zu nutzen, umso mehr werden, je länger man an einer Hochschule eingeschrieben ist, zeigt sich auch erwartungsgemäß, dass der Anteil an Nutzern steigt, je mehr Semester angegeben werden. Dennoch sind für manche Einrichtungen auch leichte Abnahmen in den Anteilswerten zu verzeichnen: So sinkt der Anteil derer, die Beratung durch studentische Vertreterinnen und Vertreter (Mentoren, Tutoren) genutzt haben von 33 % für Studierende im 1.-3. Semester auf 22 % für Studierende in höheren als dem 7. Semester. Der Career Service wird unerwartet von höheren Semestern in der Tendenz seltener in Anspruch genommen als von niedrigeren (14 % zu 12 %).

Sieben der zwölf aufgeführten Beratungsangebote werden an Universitäten häufiger als an Fachhochschulen von den Studierenden genutzt. Fachhochschulstudierende geben lediglich für die Beratung durch Dozent/-innen (z. B. im Rahmen von Lehrveranstaltungen oder Sprechstunden) häufiger als Studierende an Universitäten eine Nutzung an. Bei den restlichen Angeboten zeigen sich keine Unterschiede nach Hochschulart.

Nach Fächergruppen differenziert zeigen sich keine systematischen Unterschiede (vgl. Randauszählungen im Anhang) und nach Belastungsbereichen sind Unterschiede nur geringfügig ausgeprägt (vgl. Tabelle 24). Studierende, die sich ausschließlich außerhalb des Studiums belastet fühlen, nutzen tendenziell seltener die zentrale Studienberatung, die Studienfachberatung und die Beratung durch studentische Vertreter (z. B. Mentoren oder Tutoren); häufiger hingegen z. B. die Beratungsstelle für Studierende mit Kind oder die Beratungsstelle für ausländische Studierende. Die Sozialberatung und die psychologische Beratung für Studierende werden in der Tendenz dann häufiger in Anspruch genommen, wenn sich Stress und Belastungen sowohl innerhalb, als auch außerhalb des Studiums bemerkbar machen. Deutlich wird: Spezialisierte Beratungsangebote sind im Vergleich mit anderen – allgemeiner ausgerichteten – Angeboten seltener bekannt und wer-

den auch weniger häufig frequentiert. Bei vorhandenen Schwierigkeiten und Belastungen wird von diesen Angeboten aber erwartungsgemäß überdurchschnittlich häufig Gebrauch gemacht.

**Tabelle 24: Nutzung von Beratungsangeboten im Bereich der Hochschule nach Belastungsbereich**  
*Bachelorstudierende im Erststudium, Anteil ein- und mehrmaliger Nutzung nach Belastungsbereich, in %*

	ohne (größere) Belastungen	nur innerhalb des Studiums	innerhalb und außerhalb	nur außerhalb des Studiums
Zentrale Studienberatung	22	24	26	21
Studienfachberatung	27	24	27	19
Beratungsstellen der Studierendeninitiativen	10	10	13	13
Beratung durch studentische Vertreter	27	28	31	20
Beratung durch Dozenten	55	54	57	58
Sozialberatung für Studierende	2	1	4	3
Psychologische Beratung für Studierende	4	4	8	5
Beratungsstellen der Hochschulgemeinden	2	1	1	1
Career Service	11	13	14	13
Beratungsstelle für Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung	1	1	1	1
Beratungsstelle für ausländische Studierende	1	1	1	2
Beratungsstelle für Studierende mit Kind	1	0	2	3

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

### 6.1.2 Beratungsangebote außerhalb des Hochschulbereichs

Eher einem Exkurs entspricht die Betrachtung der Nutzung von Beratungsangeboten außerhalb des Hochschulbereichs. Insgesamt geben 21 % der Befragten an, dass sie zu studienbezogenen, persönlichen oder sozialen Fragen Beratungsangebote außerhalb des Hochschulbereichs genutzt haben (vgl. Randauszählung im Anhang). Dass Frauen dies häufiger als Männer angeben (25 % zu 18 %), entspricht der insgesamt höheren Bereitschaft von Frauen sich zur Klärung von Fragen und Problemen unterstützen zu lassen.

Studierende an Universitäten unterschieden sich nicht von Fachhochschulstudierenden. Dass der Anteil unter den Studierenden jenseits des siebten Semesters am höchsten ist, muss vor allem damit erklärt werden, dass sie auch schon häufiger Gelegenheit dazu hatten.

Studierende der Ingenieurwissenschaften geben unterdurchschnittlich häufig an, dass sie sich außerhalb des Hochschulbereichs haben beraten lassen (17 %), Studierende der Agrar-/Forst-/Ernährungswissenschaften (30 %), der Medizin/Gesundheitswissenschaften (29 %) und der Fächergruppe Sozialwissenschaften/-wesen (27 %) tun dies überdurchschnittlich.

Studierende nehmen vor allem auch dann Beratung zu studienbezogenen, persönlichen und sozialen Fragen außerhalb des Hochschulbereichs in Anspruch, wenn Stress und Belastungen kombiniert innerhalb und außerhalb des Studiums auftreten – der Anteil liegt hier bei mehr als einem Viertel der Betroffenen (26 %).

**Tabelle 25: Nutzung von Beratungsangeboten außerhalb des Hochschulbereichs***Bachelorstudierende im Erststudium, Anteil an Nutzern und insgesamt, in %*

	Anteil unter den Nutzern (n=783)	Anteil insgesamt (n=3752)
kostenpflichtige Karriereberatung (z. B. von Wirtschaftsunternehmen oder privaten Coaches)	5	1
Angebote der freien Wohlfahrtsträger (z. B. Sozialberatung, Schuldenberatung, psychologische Beratung)	19	4
Angebote von Behörden	29	6
ärztliche oder therapeutische Beratung und Unterstützung als Krankenkassenleistung	55	11
andere Beratung außerhalb des Hochschulbereichs	21	4

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Die größte Rolle bei der Nutzung von Angeboten zu studienbezogenen, persönlichen und sozialen Fragen außerhalb der Hochschule spielt „ärztliche oder therapeutische Beratung und Unterstützung als Krankenkassenleistung“, die von 55 % derjenigen Bachelorstudierenden, die sich außerhalb des Hochschulbereichs beraten ließen, genannt wird. Die Nutzung von Angeboten der „freien Wohlfahrtsträger (z. B. Sozialberatung, Schuldenberatung oder psychologische Beratung)“ wird von 19 % dieser Gruppe angegeben. Nur eine Minderheit von rund 5 % der Nutzer außerhochschulischer Angebote hat „kostenpflichtige Karriereberatung“ in Anspruch genommen (vgl. Tabelle 25).

Um einen Eindruck zu gewinnen, wie hoch der Anteil unter allen Bachelorstudierenden ist, sind die entsprechenden Werte in Tabelle 25 mit aufgeführt. Man erkennt, dass es auch hier insgesamt nur wenige Studierende sind, die zur Klärung von studienbezogenen, persönlichen und sozialen Fragen auf die Angebote externer Anbieter zurückgreifen.

Männliche Studierende nutzen kostenpflichtige Karriereberatung allerdings häufiger als Frauen und greifen auch häufiger auf die Angebote von Behörden zurück. Für Frauen kommt hingegen die Nutzung ärztlicher und therapeutischer Beratung sowie von Angeboten freier Wohlfahrtsträger eher in Betracht als für Männer. Fachhochschulstudierende scheinen ebenfalls etwas eher bereit zu sein die Angebote der freien Wohlfahrtsträger in Anspruch zu nehmen. Ansonsten unterscheiden sich Studierende an den unterschiedlichen Hochschularten kaum voneinander (vgl. Randauszählung im Anhang).

Die Befragten hatten auch bei dieser Frage die Möglichkeit über eine offene Abfrage, andere externe Angebote zu nennen. Die hierüber erhaltenen Antworten lassen sich im Wesentlichen zusammenfassen in die Nutzung „ärztlicher oder therapeutischer Beratung und Unterstützung selbstfinanziert ohne Kassenleistung“; „kirchlicher Beratung, Seelsorge“; „kostenfreier Karriereberatung“; „Beratung durch Banken, Krankenkassen, Versicherungen“; „juristischer Beratung, Rechtsbeistand“ sowie informeller „Beratung im Bekanntenkreis, durch Freunde, Familie, Vorgesetzte“. Darüber hinaus werden hier teilweise Angebote bzw. Einrichtungen genannt, die dem Hochschulbereich zuzuordnen sind (z. B. BAföG-Beratung, AStA). Schließlich entfallen eine Handvoll Nennungen auf das Studentenwerk, so schreibt u. a. eine Person: „Nicht direkt an der Hochschule, sondern im Studentenwerk.“ Offensichtlich wird „Hochschulbereich“ in diesem Fall sehr stark auf die Hochschule im engeren Sinne eingegrenzt; Hochschule und Studentenwerk werden hingegen differenziert wahrgenommen.

## 6.2 Bewertung der genutzten Einrichtungen

Sofern die Studierenden ein Beratungsangebot ein- oder mehrmals in Anspruch genommen haben, wurden sie gefragt, wie hilfreich sie die dort (bislang) erhaltene Beratung fanden. Diese Einschätzungen werden als Bewertung der genutzten Angebote interpretiert. Bei den nachfolgenden Auswertungen ist daran zu denken, dass sich die thematisierten Fragen oder Probleme je nach aufgesuchter Beratungsstelle stark unterscheiden können. So lassen sich fachliche oder organisatorische Fragen im Studium womöglich leichter klären als komplexe Problemlagen in der individuellen Lebenssituation. Dies könnte Auswirkungen auf die Beurteilung der einzelnen Angebote haben.

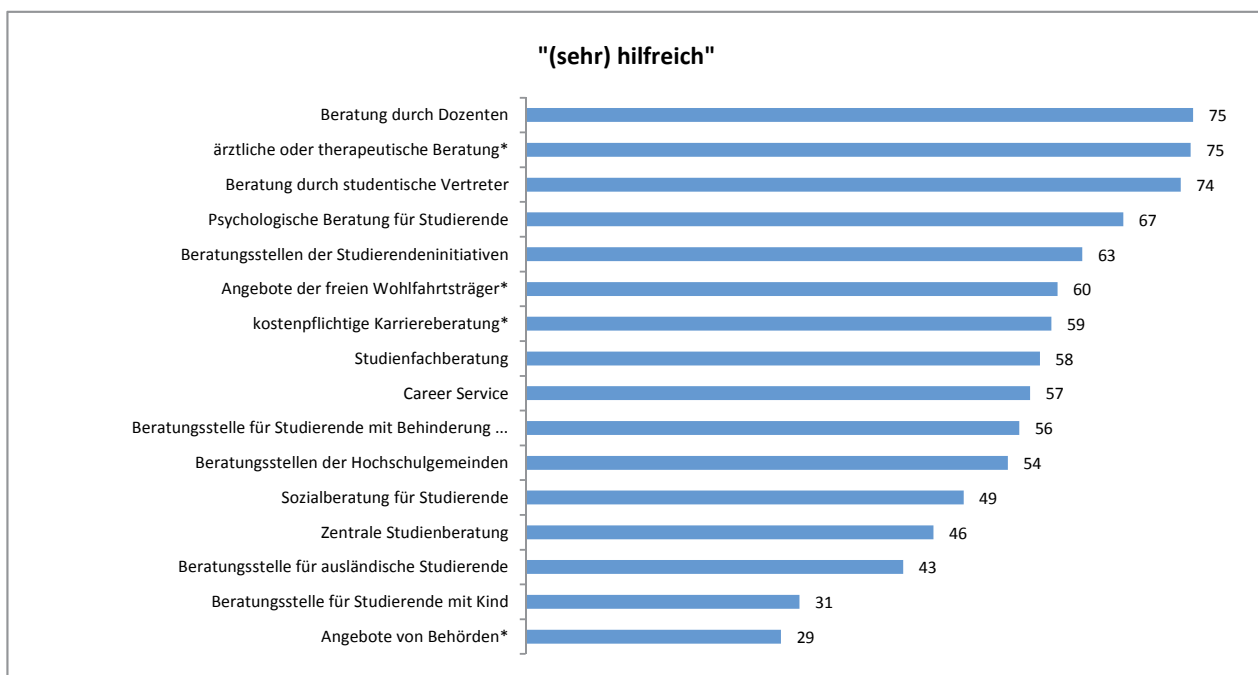
Am hilfreichsten fanden die Nutzer mit einem Anteil von je drei Vierteln im Bereich der Hochschule die bislang erhaltene Beratung von Dozenten und von studentischen Vertretern (vgl. Abbildung 41). Diese Personengruppen können offensichtlich am besten zur Klärung von entsprechenden Fragen und Problemen der Studierenden beitragen. Außerhalb des Hochschulbereichs erhält ärztliche oder therapeutische Beratung und Unterstützung ein gleich gutes Urteil.

Nur wenig geringer ist der Anteil an Studierenden, die die erhaltenen Leistungen der psychologischen Beratung als hilfreich beurteilen (67 %). Knapp zwei Drittel bewerten die Beratungsstellen der Studierendeninitiativen positiv. Die zentrale Studienberatung, die sich durch eine sehr hohe Verfügbarkeit und Bekanntheit auszeichnet, wird vergleichsweise ungünstig bewertet. Mit 46 % findet weniger als die Hälfte der Nutzer die erhaltene Beratung hilfreich.

Ein vergleichsweise ungünstiges Urteil erhalten auch die Beratungsstellen für ausländische Studierende und für Studierende mit Kind. Offensichtlich konnten nur 43 % bzw. 31 % der Nutzer in ihren Anliegen weitergeholfen werden. Am schlechtesten schneiden jedoch die Angebote

**Abbildung 41: „Wie hilfreich fanden Sie die (bislang) erhaltene Beratung?“**

*Bachelorstudierende im Erststudium, die das jeweilige Angebot genutzt haben (Anteil an insgesamt in Klammern); Anteile der Werte 4+5 (1 = „sehr hilfreich“ bis 5 = „nicht hilfreich“), in %*



\* externes Angebot

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

von Behörden ab. Weniger als ein Drittel der Studierenden, die entsprechende Leistungen dort genutzt haben, beurteilen diese als hilfreich. Behörden sind offenbar nur wenig in der Lage, auf die spezifischen Belange von Studierenden einzugehen.

Im Falle der sozialen Beratungsstellen, zu denen auch die Beratungsstellen für ausländische Studierende und für Studierende mit Kind gezählt werden können, ist denkbar, dass vonseiten der Ratsuchenden konkrete Hilfe in Form von Finanzierungsleistungen, Kinderbetreuungsplätzen oder Aufenthaltsgenehmigungen erhofft oder erwartet wird. Diese Leistungen werden jedoch i.d.R. nicht von den Beratungsstellen vergeben. Aufgabe der Beratung ist vielmehr über passende finanzielle oder sachliche Unterstützungsleistungen und über die oft gesetzlich geregelten Voraussetzungen für den Erhalt der Leistungen zu informieren. Es kann davon ausgegangen werden, dass der vergleichsweise hohe Anteil ungünstiger Beurteilung in diesem Beratungsfeld aus Enttäuschung über nicht erreichbare Finanzierungs- und Unterstützungsleistungen resultiert. Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Qualität vorhandener Fragen und Schwierigkeiten, der erwarteten Unterstützung und Handlungsmöglichkeiten sollten die Leistungsbewertungen deshalb nicht direkt miteinander verglichen werden.

Männliche und weibliche Studierende finden die erhaltene Beratung zum Teil unterschiedlich hilfreich (vgl. Tabelle 26). Die größte Differenz beträgt 47 Prozentpunkte in der Beurteilung der Beratungsstelle für ausländische Studierende. Warum so viele Frauen mehr als Männer die Leistungen hilfreich fanden, muss hier offen bleiben. Vermutlich wäre es an dieser Stelle besonders ratsam die Art und Qualität des individuellen Problems zu berücksichtigen.

Studierende an Universitäten beurteilen die in Anspruch genommenen Leistungen der Beratungsstelle ebenfalls deutlich weniger hilfreich als Studierende an Fachhochschulen, der Unterschied beträgt 28 Prozentpunkte. Die großen Unterschiede resultieren eventuell auch aus der geringen Anzahl an Nutzer dieser Einrichtung insgesamt. Große Unterschiede in den Einschätzungen der Studierenden unterschiedlicher Hochschularten lassen sich auch für andere Einrichtungen feststellen, und zwar allesamt Einrichtungen, die ebenfalls nur von Minderheiten in Anspruch genommen wurden.

**Tabelle 26: „Wie hilfreich fanden Sie die (bislang) erhaltene Beratung?“ nach verschiedenen Merkmalen**

Bachelorstudierende im Erststudium, die das jeweilige Angebot genutzt haben, nach verschiedenen Merkmalen, Anteile der Werte 4+5 (1 = „sehr hilfreich“ bis 5 = „nicht hilfreich“), in %

im Bereich der Hochschule	weiblich	männlich	Uni	FH	1.-3. Sem.	4.-7. Sem.	> 7 Sem.
Zentrale Studienberatung	44	48	42	50	49	47	38
Studienfachberatung	60	56	57	60	66	57	53
Beratungsstellen der Studierendeninitiativen	61	64	63	63	73	62	55
Beratung durch studentische Vertreter	71	76	73	74	73	76	67
Beratung durch Dozenten	76	75	74	76	70	79	71
Sozialberatung für Studierende	53	47	65	36	58	45	44
Psychologische Beratung für Studierende	70	64	62	73	70	69	65
Beratungsstellen der Hochschulgemeinden	52	56	59	49	37	53	65
Career Service	61	53	53	59	66	53	52
Beratungsstelle für Studierende mit Behinderung ...	62	53	54	61	0	65	53
Beratungsstelle für ausländische Studierende	63	16	23	51	72	28	45
Beratungsstelle für Studierende mit Kind	34	24	46	23	0	24	68
außerhalb des Hochschulbereichs	weiblich	männlich	Uni	FH	1.-3. Sem.	4.-7. Sem.	> 7 Sem.
kostenpflichtige Karriereberatung	67	53	77	50	66	50	75
Angebote der freien Wohlfahrtsträger	62	56	59	60	66	53	63
Angebote von Behörden	26	31	32	26	24	29	39
ärztliche oder therapeutische Beratung	80	67	74	77	72	75	77

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Weitere Beratungsangebote, die von Frauen als hilfreicher eingeschätzt werden, sind im Bereich der Hochschule die Leistungen der Beratungsstelle für Studierende mit Kind und für Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung sowie der Career Service. Außerhalb des Hochschulbereichs werden ärztliche oder therapeutische Beratung sowie kostenpflichtige Karriereberatung von Frauen günstiger beurteilt. Etwas weniger ausgeprägt, aber von Männern als hilfreicher empfunden, sind die Unterschiede hinsichtlich der Angebote von Behörden, der Beratung durch studentische Vertreter, der zentralen Studienberatung sowie der Beratungsstellen der Hochschulgemeinden.

Differenziert nach Semestergruppen zeigt sich auffällig, dass Studierende jenseits des siebten Semesters viele Angebote im Bereich der Hochschule weniger als ihre Kommilitonen in niedrigeren Semestern als hilfreich empfinden. Überdurchschnittlich hilfreich werden allerdings die Angebote der Beratungsstelle für Studierende mit Kind und der Hochschulgemeinden von den höheren Semestern beurteilt sowie außerhalb des Hochschulbereichs die Angebote von Behörden, kostenpflichtige Karriereberatung sowie ärztliche bzw. therapeutische Beratung.

**Tabelle 27: „Wie hilfreich fanden Sie die (bislang) erhaltene Beratung?“ nach Belastungsbereichen**

Bachelorstudierende im Erststudium, die ausgewählte Angebote<sup>7</sup> genutzt haben, Anteile der Werte 4+5 (1 = „sehr hilfreich“ bis 5 = „nicht hilfreich“), in %

	insg.	ohne (größere) Belastungen	nur innerhalb des Studiums	innerhalb und außerhalb	nur außerhalb des Studiums
Zentrale Studienberatung	46	50	48	45	43
Studienfachberatung	58	65	57	54	63
Beratungsstellen der Studierendeninitiativen	63	59	74	56	69
Beratung durch studentische Vertreter	74	80	81	68	73
Beratung durch Dozenten	75	81	75	72	77
Sozialberatung für Studierende	50	35	68	49	49
Psychologische Beratung für Studierende	67	77	63	63	85
Career Service	57	63	63	50	62
Angebote der freien Wohlfahrtsträger*	60	73	75	60	40
Angebote von Behörden*	29	33	19	32	28
ärztliche oder therapeutische Beratung ...*	75	80	69	74	84

\* externes Angebot

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Betrachtet man die Bewertung der genutzten Angebote nach Belastungsbereichen, zeigen sich ebenfalls unterschiedliche Einschätzungen. In Tabelle 27 sind lediglich diejenigen Angebote dargestellt, die von einer ausreichend großen Anzahl an Personen insgesamt beurteilt worden sind. Auffällig ist vor allem, dass der Anteil günstiger Beurteilungen tendenziell geringer ist, wenn Belastungen innerhalb und außerhalb des Studiums auftreten. Studierende ohne (größere) Belastungen beurteilen viele Beratungsangebote überdurchschnittlich positiv. Überdurchschnittlich viele Studierenden mit Stress und Belastungen ausschließlich außerhalb des Studiums schätzen insbesondere die Leistungen der psychologischen Beratung (85 %) sowie ärztliche und therapeutische Beratung (84 %) als hilfreich ein. Die Sozialberatung für Studierende wird von denjenigen besonders häufig als hilfreich bewertet, die von Problemen innerhalb des Studiums berichten (68 %).

### 6.3 Psychologische und soziale Beratung im Fokus

Die Beratungsangebote, die zum Kernbereich der Studentenwerke gehören, werden im Folgenden einer vertiefenden Analyse unterzogen. Studierende, die angegeben haben, dass sie im Hochschulbereich die psychologische Beratung und/oder die soziale Beratung – neben der „Sozialberatung für Studierende“ zählen hier auch die Beratungsstellen für „ausländische Studierende“, für „Studierende mit Kind“ und für „Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung“ hinzu – genutzt haben, wurden gebeten, einige zusätzliche und vor allem detaillierte Einschätzungen abzugeben. Dabei wurden verschiedene Aussagen u. a. zur Qualität (z. B. „Ich wurde kompetent beraten“) und Verfügbarkeit (z. B. „Die Wartezeiten für Termine waren zu lang“) der Beratung für beide Bereiche getrennt zur Beurteilung vorgelegt. Außerdem wurden die Studierenden

7 Nicht dargestellte Angebote in Tabelle 27 wurden von weniger als 80 Bachelorstudierenden eingeschätzt, sodass die Subgruppen für eine Auswertung zu klein werden.



nach ihrer bevorzugten Angebotsform befragt und auch danach, ob es sich bei den in Anspruch genommenen Beratungen um Angebote der Studentenwerke gehandelt hat.

### 6.3.1 Psychologische Beratung

Wie oben dargestellt, haben rund 6 % der Bachelorstudierenden angegeben, das Angebot der psychologischen Beratung ein- oder mehrmals in Anspruch genommen zu haben. Zwei Drittel der Nutzerinnen und Nutzer (67 %) bewerten das erhaltene Angebot als (sehr) hilfreich; Frauen etwas häufiger als Männer und Studierende an Fachhochschulen häufiger als an Universitäten.

Zur Beurteilung des genutzten psychologischen Beratungsangebotes wurden insgesamt 16 Einzelaussagen vorgelegt. Sie sollten auf einer fünfstufigen Skala von 1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“ beurteilt werden. Die 16 Aussagen (Items) lassen sich vier übergeordneten Bereichen zuordnen:

Eine Einschätzung der **Beratungssituation** wird mithilfe von vier Items eingeholt:

- Die Berater/-innen waren freundlich.
- Die Berater/-innen waren engagiert.
- Ich habe die Atmosphäre in der Beratung als angenehm empfunden.
- Ich wurde über Rahmenbedingungen, Ziele und Umfang der Beratung informiert.

Fünf Items beziehen sich auf **organisatorische Aspekte**:

- Das Angebot war schwer zu ermitteln/finden.
- Die Wartezeiten auf Termine waren zu lang.
- Auf meine Terminwünsche wurde Rücksicht genommen.
- Ich hätte gern mehr Termine in Anspruch genommen, als möglich waren.
- Ich konnte eine für mich passende Beratungsform (z. B. Workshop, Einzelberatung) wählen.

Weitere drei Items betreffen die Berücksichtigung des **spezifischen Bedarfs**:

- Meine spezielle Situation als Student/-in wurde ausreichend berücksichtigt.
- Durch die Beratung konnte ich persönliche Krisen bewältigen.
- Das Angebot hat mich in Bezug auf mein Studium weitergebracht.

Schließlich betreffen vier Items das **Gesamturteil** der Beratung:

- Ich wurde kompetent beraten.
- Mit dem Angebot bin ich insgesamt zufrieden.
- Ich würde das Angebot weiterempfehlen.
- Ich würde das Angebot wieder nutzen.

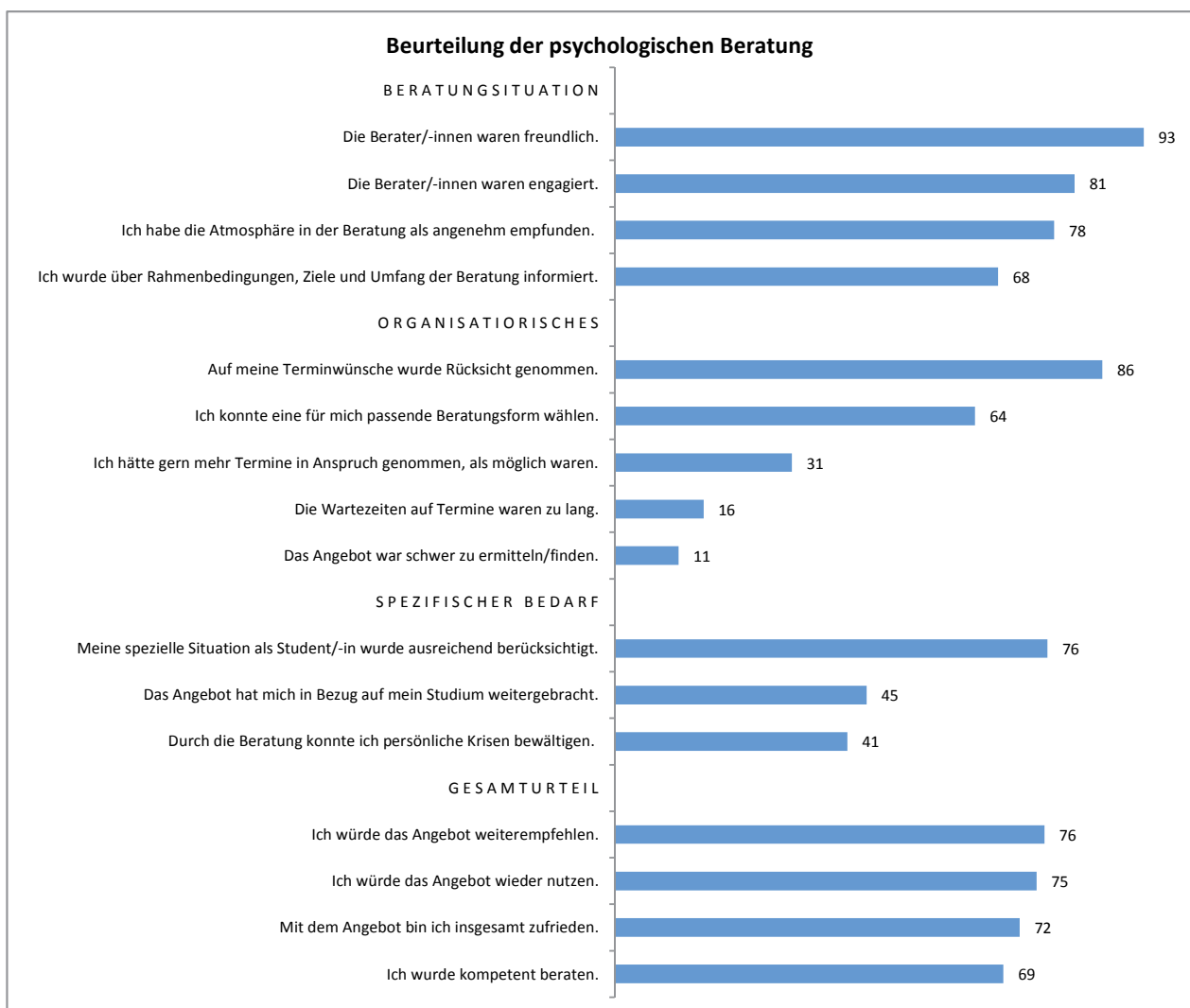
Für alle Bereiche werden insgesamt positive Urteile abgegeben (vgl. Abbildung 42). Die große Mehrheit der Nutzerinnen und Nutzer hat freundliche und engagierte Beraterinnen und Berater erlebt und die Atmosphäre der Beratung als angenehm empfunden. Auf Terminwünsche wurde in der Regel Rücksicht genommen und die spezielle Situation von Studierenden berücksichtigt. Rund drei Viertel der Nutzerinnen und Nutzer würden das Angebot wieder in Anspruch nehmen und auch weiterempfehlen. Kaum weniger sind mit dem Angebot insgesamt zufrieden (72 %) und fühlen sich kompetent beraten (69 %).

Lediglich ein Zehntel (11 %) gibt an, dass das Angebot schwer zu ermitteln gewesen ist und knapp ein Sechstel (16 %) beurteilt die Wartezeiten auf Termine als zu lang. Auch dies ist ein insgesamt günstiges Urteil, äußert die deutliche Mehrheit der Studierenden doch hiermit, dass sich das Angebot durch hohe Verfügbarkeit auszeichnet. Allerdings hätte knapp ein Drittel der Befragten gerne weitere Termine in Anspruch genommen. Dies scheint aus Gründen, die hier nicht ermittelt werden können, nicht möglich gewesen zu sein.

Dass ein beachtlicher Teil von 32 % der Nutzerinnen und Nutzer angibt, nicht oder nur teilweise über Rahmenbedingungen, Ziele und Umfang der Beratung informiert worden zu sein, muss ggf. vor dem Hintergrund der Nutzungshäufigkeit betrachtet werden. Umfangreiche Informationen über den Ablauf einer Beratung werden vermutlich vor allem dann erwartet, wenn mehrere Sitzungen in Folge geplant sind. Die Überprüfung zeigt, dass zwischen Studierenden, die angeben, das Angebot der psychologische Beratung im Bereich ihrer Hochschule mehrfach in An-

**Abbildung 42: Beurteilung der psychologischen Beratung**

*Bachelorstudierende im Erststudium, die psychologische Beratung genutzt haben, Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“, ohne „weiß nicht“), in %*



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

spruch genommen zu haben (Mehrfachnutzer) und denjenigen, die diese Beratung nur einmal genutzt haben (Einfachnutzer), ein Unterschied besteht. So geben rund 78 % der Mehrfachnutzer an, über die Rahmenbedingungen, Ziele und den Umfang informiert worden zu sein, aber nur 53 % der Einfachnutzer.

Für 41% der Nutzer/-innen hat die psychologische Beratung zur Bewältigung persönlicher Krisen beigetragen. 45 % der Nutzer/-innen sehen eine unmittelbare Bedeutung der Beratung für ihr Studium. Diese, in Relation zum sich ergebenden Beurteilungsbild zwar vergleichsweise niedrig ausgeprägten Zustimmungsteile sind vor dem Hintergrund der Qualität vorhandener Fragen und Schwierigkeiten, der erwarteten Unterstützung und der tatsächlichen Handlungsmöglichkeiten zu betrachten (vgl. auch Kapitel 6.2). Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass nicht alle Ratsuchenden in der psychologischen Beratung Problemdruck im Ausmaß persönlicher Krisen vorweisen und gleichzeitig nicht alle persönlichen Krisen durch psychologische Beratung, die in der Regel eine niederschwellige Kurzzeitberatung ist, bewältigt werden können, wird deutlich, dass ein nicht zu vernachlässigender Teil der Studierenden von derartigen Beratungsangeboten profitiert.

**Tabelle 28: Beurteilung der psychologischen Beratung nach Geschlecht und Hochschulart**

*Bachelorstudierende im Erststudium, die psychologische Beratung genutzt haben, Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“; ohne „weiß nicht“), in %*

<b>Beratungssituation</b>	<b>weiblich</b>	<b>männlich</b>	<b>Uni</b>	<b>FH</b>
Die Berater/-innen waren freundlich.	92	95	89	98
Die Berater(innen) waren engagiert.	78	87	76	86
Ich habe die Atmosphäre in der Beratung als angenehm empfunden.	70	88	75	81
Ich wurde über Rahmenbedingungen, Ziele und Umfang ... informiert.	66	71	64	71
<b>Organisatorisches</b>	<b>weiblich</b>	<b>männlich</b>	<b>Uni</b>	<b>FH</b>
Auf meine Terminwünsche wurde Rücksicht genommen.	85	87	80	92
Ich konnte eine für mich passende Beratungsform wählen.	60	69	66	61
Ich hätte gern mehr Termine in Anspruch genommen, als möglich waren.	32	30	37	25
Die Wartezeiten auf Termine waren zu lang.	15	16	21	10
Das Angebot war schwer zu ermitteln/finden.	10	13	14	9
<b>Spezieller Bedarf</b>	<b>weiblich</b>	<b>männlich</b>	<b>Uni</b>	<b>FH</b>
Meine spezielle Situation als Student/-in wurde ausreichend berücksichtigt.	75	79	69	84
Das Angebot hat mich in Bezug auf mein Studium weitergebracht.	40	50	39	50
Durch die Beratung konnte ich persönliche Krisen bewältigen.	41	42	35	48
<b>Gesamturteil</b>	<b>weiblich</b>	<b>männlich</b>	<b>Uni</b>	<b>FH</b>
Mit dem Angebot bin ich insgesamt zufrieden.	72	71	61	82
Ich wurde kompetent beraten.	64	76	66	71
Ich würde das Angebot wieder nutzen.	70	81	69	80
Ich würde das Angebot weiterempfehlen.	76	75	71	81

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Weiter oben wurde gezeigt, dass Fachhochschulstudierende häufiger als Universitätsstudierende in Unkenntnis über die verschiedenen Beratungsangebote sind und häufiger angeben, dass es entsprechende Einrichtungen bzw. Angebote an ihrer Hochschule nicht gibt. Diejenigen Fachhochschulstudierenden, die Angebote der psychologischen Beratung genutzt haben, geben für beinahe alle Items günstigere Beurteilungen ab, als die Nutzer(-innen) an Universitäten (vgl. Tabelle 28). Der Anteil an Nutzern, die mit dem Angebot insgesamt zufrieden sind, ist an Fachhochschulen um 21 Prozentpunkte höher als an Universitäten. Dort beurteilen auch gut doppelt so viele Studierende (21 %) die Wartezeiten auf Termine als zu lang. Lediglich die passende Beratungsform kann von Studierenden an Universitäten etwas häufiger ausgewählt werden als an Fachhochschulen.

Auffällig ist zudem, dass Frauen in vielen Punkten die in Anspruch genommene psychologische Beratung kritischer einschätzen als Männer. Deutlich mehr Nutzer als Nutzerinnen empfanden die Beratungssituation als angenehm (88 % zu 70 %), fühlen sich kompetent beraten (76 % zu 64 %) und würden das Angebot wieder nutzen (81 % zu 70 %). Die Fragen, ob dies mit der Qualität oder „Schwere“ der behandelten Fragen und Probleme zusammenhängt oder ob die an der Beratungssituation Beteiligten genderspezifisch selektiv agieren, müssen an dieser Stelle unbeantwortet bleiben.

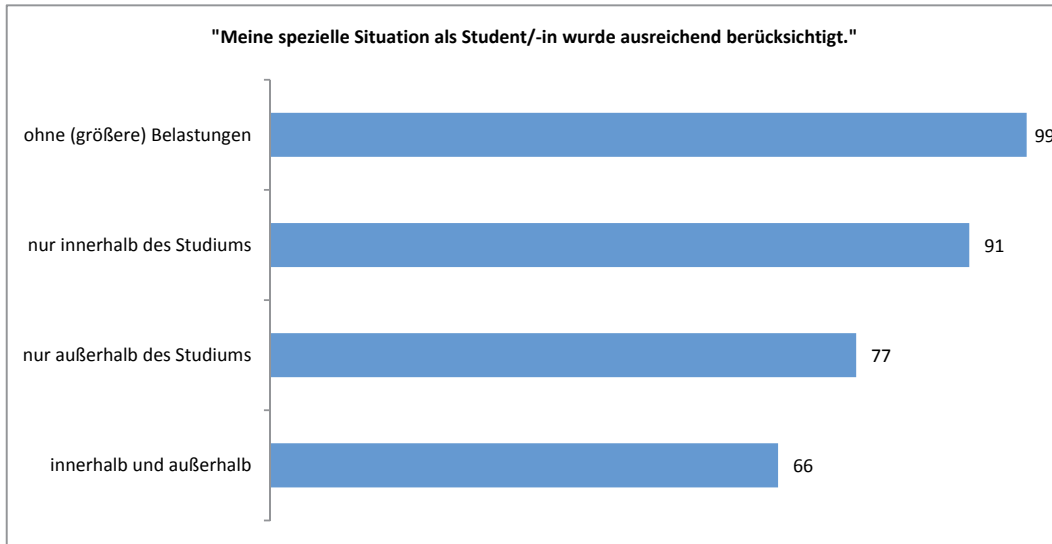
Unabhängig von der Semesterzahl (vgl. Randauszählungen im Anhang) erleben die Studierenden freundliche und engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sind in etwa gleichem Maße insgesamt zufrieden und würden das Angebot weiterempfehlen. Häufiger als ihre Kommilitonen in höheren Semestern können Studienanfänger aber die für sie passende Beratungsform auswählen und etwas mehr von ihnen geben an, dass ihnen in die Beratung in Bezug auf das Studium weitergeholfen hat. Studierende in höheren Semestern empfinden die Beratungssituation häufiger als angenehm und sehen ihre Terminwünsche eher berücksichtigt. Allerdings halten sie das Angebot häufiger für schwer zu ermitteln bzw. zu finden und fühlen sich zu einem geringeren Anteil als ihre Kommilitonen kompetent beraten. Damit einhergehend sinkt im Studienverlauf auch der Anteil derer, die ihre spezielle Situation als Studierende angemessen berücksichtigt sehen. Dies kann damit zusammenhängen, dass Fragen und Probleme im Laufe des Studiums zunehmen und komplexer werden dürften und diese in den Beratungen in der Wahrnehmung der Studierenden offenbar unzureichend aufgegriffen werden.

Die Beurteilung der Studierenden nach Fächergruppen kann wegen zu geringer Gruppengrößen nicht vollständig dargestellt werden. In der Tendenz fallen die Einschätzungen unter den Studierenden aus den Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaften allerdings etwas ungünstiger aus als in den Fächergruppen Wirtschafts-, Ingenieur- und Naturwissenschaften/Mathematik (vgl. Randauszählungen im Anhang).

In der Betrachtung unterschiedlicher Belastungsbereiche zeigt sich, dass die Befragten unabhängig von ihrer Lebenssituation auf freundliche und engagierte Mitarbeiter in als angenehm empfundenen Beratungssituationen getroffen sind (vgl. Randauszählungen im Anhang). Erwartungsgemäß fühlen Studierende ohne (größere) Belastungen und Studierende, die ausschließlich im Bereich des Studiums belastet sind, ihre persönliche Situation häufiger angemessen berücksichtigt (vgl. Abbildung 43). Zudem geben überdurchschnittlich viele dieser beiden Gruppen an, dass sie eine für sie passende Beratungsform wählen konnten. Diejenigen, deren wahrgenommene Belastungen ausschließlich innerhalb des Studiums liegen, berichten außerdem deutlich häufiger als der Durchschnitt, dass sie durch die Beratung eine persönliche Krise bewältigen konnten und das Angebot in Bezug auf das Studium weitergeholfen hat.

### Abbildung 43: Berücksichtigung der studentischen Situation nach Belastungsbereich

Bachelorstudierende im Erststudium, die psychologische Beratung genutzt haben, Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“, ohne „weiß nicht“), in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

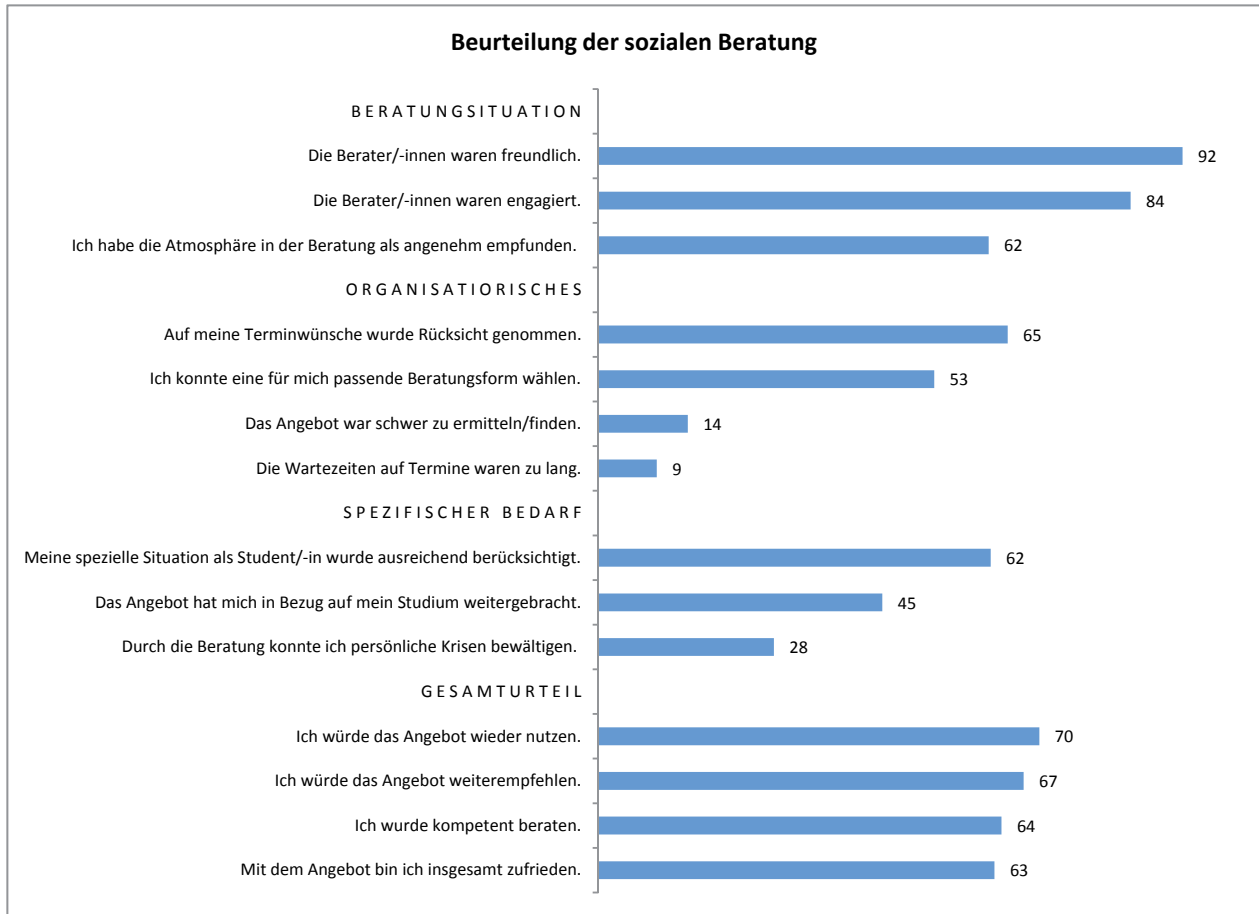
### 6.3.2 Soziale Beratung

Um eine für Analysen hinreichend große Fallzahl zu gewährleisten werden in diesem Kapitel die „Sozialberatung für Studierende“ mit den Beratungsstellen für „ausländische Studierende“, für „Studierende mit Kind“ und für „Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung“ unter dem Oberbegriff „Soziale Beratung“ zusammengeführt und einer gemeinsamen Beurteilung unterzogen. Die genannten Einrichtungen werden an vielen Hochschulen ohnehin unter dem gemeinsamen Dach der Sozialberatung angeboten (vgl. DSW 2011). Bei der Interpretation der Ergebnisse sollte demnach nicht in Vergessenheit geraten, dass sich die Einschätzungen nicht erkennbar einem bestimmtem Beratungsangebot zuordnen lassen. Ein Sechstel der befragten Sozialberatungsnutzer (16 %) hat mehr als ein Angebot genutzt. Damit sich die abgegebenen Urteile immer nur auf ein genutztes Beratungsangebot beziehen, wurden die Studierenden im Falle der Nutzung mehrerer der hier zusammengefassten Beratungsangebote gebeten, nur das zuletzt genutzte Angebot zu beurteilen.

Bezogen auf alle Bachelorstudierende können 5 % als Nutzer eines oder mehrerer Angebote der Sozialberatung identifiziert werden. Angegeben hatten 3 %, dass sie die „Sozialberatung für Studierende“ genutzt haben, knapp die Hälfte davon (49 %) bewertete das Angebot als hilfreich. 2 % geben an, die „Beratungsstelle für Studierende mit Kind“ in Anspruch genommen zu haben (hilfreich: 31 %). Je 1 % nutzten die Beratungsstellen für „Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung“ (hilfreich: 56 %) bzw. für „ausländische Studierende“ (hilfreich: 43 %).

**Abbildung 44: Beurteilung der sozialen Beratung**

Bachelorstudierende im Erststudium, die soziale Beratung genutzt haben, Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“, ohne „weiß nicht“), in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Die Beurteilung der sozialen Beratung geschieht analog zur Beurteilung der psychologischen Beratung. Lediglich auf zwei Items wurde verzichtet, da sie für die Beurteilung sozialer Beratung unpassend erschienen. Die Anzahl der zu beurteilenden Aussagen reduziert sich damit auf 14 Items, mit denen Auskünfte über die Beratungssituation, über organisatorische Aspekte, die Berücksichtigung des spezifischen Bedarfs und über das Gesamturteil des Angebots eingeholt werden.

Über die Beratungssituation gibt die Mehrheit der Nutzer sozialer Beratungsdienste ein positives Urteil ab (vgl. Abbildung 44). Die allermeisten Studierenden haben freundliche und engagierte Beraterinnen und Berater (92 % bzw. 84 %) erlebt. Mit 60 % empfanden erheblich weniger die Atmosphäre in der Beratungssituation als angenehm.

Etwa ebenso viele äußern sich positiv über organisatorische Aspekte: Terminwünsche konnten für 65 % der Befragten berücksichtigt werden und noch etwas mehr als die Hälfte konnte eine passende Beratungsform wählen. Nur relativ wenige Studierende geben an, dass das Angebot schwer zu ermitteln bzw. zu finden war (14 %) und für lediglich ein Zehntel waren die Wartezeiten auf Termine zu lang. Auch diese Ergebnisse lassen auf eine insgesamt hohe Verfügbarkeit sozialer Beratungsdienste im Hochschulbereich schließen.

**Tabelle 29: Beurteilung der sozialen Beratung nach Geschlecht und Hochschulart**

Bachelorstudierende im Erststudium, die soziale Beratung genutzt haben, Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“, ohne „weiß nicht“), in %

<b>Beratungssituation</b>	<b>weiblich</b>	<b>männlich</b>	<b>Uni</b>	<b>FH</b>
Die Berater(innen) waren freundlich.	91	93	90	94
Die Berater(innen) waren engagiert.	82	86	85	83
Ich habe die Atmosphäre in der Beratung als angenehm empfunden.	55	69	62	62
<b>Organisatorisches</b>	<b>weiblich</b>	<b>männlich</b>	<b>Uni</b>	<b>FH</b>
Auf meine Terminwünsche wurde Rücksicht genommen.	61	68	56	70
Ich konnte eine für mich passende Beratungsform wählen.	43	63	59	50
Das Angebot war schwer zu ermitteln/finden.	13	16	24	8
Die Wartezeiten auf Termine waren zu lang.	8	10	19	3
<b>Spezifischer Bedarf</b>	<b>weiblich</b>	<b>männlich</b>	<b>Uni</b>	<b>FH</b>
Meine spezielle Situation als Student/-in wurde ausreichend berücksichtigt.	58	66	54	66
Das Angebot hat mich in Bezug auf mein Studium weitergebracht.	48	42	41	49
Durch die Beratung konnte ich persönliche Krisen bewältigen.	30	25	27	28
<b>Gesamturteil</b>	<b>weiblich</b>	<b>männlich</b>	<b>Uni</b>	<b>FH</b>
Ich würde das Angebot wieder nutzen.	66	73	69	72
Ich würde das Angebot weiterempfehlen.	70	65	63	70
Ich wurde kompetent beraten.	60	68	65	63
Mit dem Angebot bin ich insgesamt zufrieden.	62	63	63	62

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Die Urteile über die Berücksichtigung des spezifischen Bedarfs fallen heterogen aus. Für die Mehrheit (62 %) fließt ihre spezielle Situation als Studierende angemessen in die Beratung ein. Etwas weniger als die Hälfte der Nutzerinnen und Nutzer (45 %) sieht sich durch die erhaltene Beratungsleistung in Bezug auf das Studium weitergebracht. Auf diesen etwas geringeren Wert hat vermutlich Einfluss, dass soziale Beratungsleistungen eher den Rahmenbedingungen des Studiums zugeordnet werden. Ein noch etwas geringerer Anteil von 28 % hat durch die Nutzung sozialer Beratung eine persönliche Krise bewältigen können. Da auch hier gilt, dass die Bewältigung persönliche Krisen nicht primär im Zentrum der angebotenen Beratungsleistungen steht, ist dieses Ergebnis wenig überraschend. Letztlich spiegelt sich dies auch im tendenziell positiven Gesamturteil der Mehrheit der Befragten wider: Knapp zwei Drittel der Bachelorstudierenden fühlen sich kompetent beraten (64 %) und sind mit der sozialen Beratung an ihrer Hochschule insgesamt zufrieden (63 %). Die Mehrheit würde das Angebot weiterempfehlen (70 %) oder wieder nutzen (67 %).

Männer beurteilen die genutzte Beratung in der Mehrheit der Aspekte häufiger positiv als Frauen (vgl. Tabelle 29). So empfanden 69 % der Nutzer die Beratungsatmosphäre als angenehm und 66 % ihre spezielle Situation als Studierender berücksichtigt, aber nur 55 % bzw. 58 % der Nutzerinnen. 63 % der Männer konnten eine für sie passende Beratungsform wählen, aber nur 43 % der Frauen.

Weibliche Studierende urteilen jedoch etwas häufiger als männliche, dass ihnen das Angebot in Bezug auf ihr Studium weitergeholfen hat (48 % zu 42 %) und sie durch die Beratung persönli-

che Krisen bewältigen konnten (30 % zu 25 %). Frauen würden das Angebot auch etwas häufiger weiterempfehlen als Männer (70 % gegenüber 65 %).

Etwas günstiger stellt sich offenbar auch die Situation an Fachhochschulen dar. Insbesondere die Ermittlung bzw. das Auffinden entsprechender Angebote gelingt FH-Studierenden scheinbar deutlich besser – und das, obwohl an Fachhochschulen insgesamt ein geringeres Angebot zur Verfügung zu stehen scheint (vgl. Abschnitt 6.1.1). Nur 8 % hatten hier Schwierigkeiten, an Universitäten ist dieser Anteil mit 24 % drei Mal höher. Zudem finden nur 3 % der FH-Studierenden, dass die Wartezeiten auf Termin zu lang waren aber 19 % der Uni-Studierenden.

Studierende in niedrigeren Semestern (vgl. Randauszählung im Anhang) geben überdurchschnittlich häufig an, dass sie eine für sie passende Beratungsform wählen konnten und dass ihnen die Beratung in Bezug auf ihr Studium weitergeholfen hat. Studierende in höheren Semestern fühlen sich seltener kompetent beraten; sowohl ihre spezielle Situation als auch Terminwünsche wurden nur für einen unterdurchschnittlichen Anteil berücksichtigt. Überraschend geben rund 27 % der Studierenden jenseits des siebten Semesters an, dass das Angebot schwer zu ermitteln/zu finden gewesen ist, aber nur 3 % der Studienanfänger und 12 % der Studierenden im 4.-7. Semester. „Ältere“ Studierende haben allerdings die Beratungsatmosphäre häufiger als andere als angenehm empfunden. Weitgehend unabhängig von der Semesterzahl haben die Studierenden freundliche und engagierte Berater/-innen erlebt.

Feinere Differenzierungen nach Fächergruppen zeigen kein systematisches Bild zu(un)gunsten einer bestimmten Fächergruppe. Je nach Einschätzungen des Belastungserlebens wird hingegen deutlich, dass Studierende ohne (größere) Belastungen oder starken Belastungen ausschließlich innerhalb des Studiums die soziale Beratung günstiger beurteilen, als Studierenden, deren Problemlagen auch oder sogar ausschließlich außerhalb des Studiums verortet werden (vgl. Randauszählungen im Anhang). Man kann sich hier des Eindrucks nicht erwehren, dass der Einflussradius der sozialen Beratung nur begrenzt auf die nicht primär studienbezogenen Aspekte des studentischen Alltags wirkt. Auch hier dürfte wieder hineinspielen, dass Umfang und Schwere eines herangetragenen Problems ebenso wie konkrete Erwartungen der Ratsuchenden im Hinblick auf die Problemlösung in die Bewertung eines genutzten Angebots einfließen. Positive Beurteilungen sind eher im Erfolgsfall zu erwarten.

**Tabelle 30: Beurteilung der Angebote, wenn sie als (nicht) hilfreich empfunden wurden**  
Bachelorstudierende im Erststudium, die das jeweilige Angebot genutzt haben, Anteile der Werte 4+5 (1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft voll zu“), in %

	Sozialberatung für Studierende		Psychologische Beratung	
	hilfreich	nicht hilfreich	hilfreich	nicht hilfreich
Ich würde das Angebot wieder nutzen.	89	29	90	19
Ich würde das Angebot weiterempfehlen.	85	33	94	11
Ich wurde kompetent beraten.	95	33	89	9
Mit dem Angebot bin ich insgesamt zufrieden.	82	27	88	17

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung



Dies bestätigt sich dann auch, wenn man die vertiefenden Beurteilungen der Angebote getrennt für Studierende betrachtet, die das genutzte Angebot hilfreich oder nicht hilfreich fanden (vgl. Tabelle 30). So geben 89 % derjenigen, die die „Sozialberatung für Studierende“ als hilfreich empfanden an, dieses Angebot wieder zu nutzen und 95 % fühlten sich kompetent beraten. Bei den Studierenden, die das Angebot nicht hilfreich fanden, sind dies hingegen nur 29 % bzw. 33 %. Für die psychologische Beratung zeigt sich auf der Seite derjenigen, denen augenscheinlich geholfen werden konnte, das gleiche Bild. Wurde das Angebot hingegen nicht als hilfreich bewertet, fallen die Urteile noch ungünstiger aus.

### 6.3.3 Bevorzugte Beratungsformen der Nutzerinnen und Nutzer

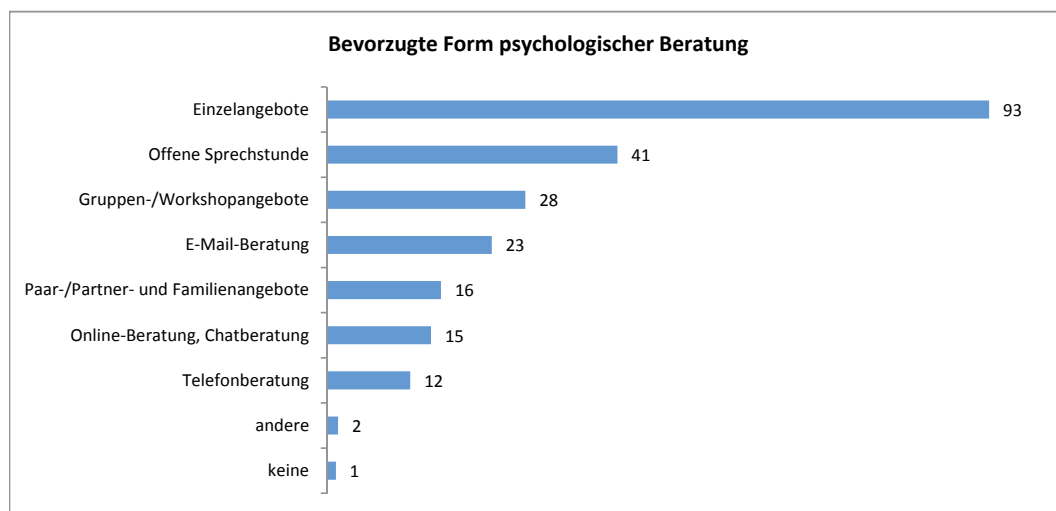
Zur Ermittlung bevorzugter Beratungsformen sind den Studierenden sieben konkrete Angebotsformen zur Auswahl vorgelegt worden. Mehrfachnennung war möglich. Zusätzlich konnten über eine offene Abfrage weitere Beratungsformen angegeben werden. Wird keine Angebotsform bevorzugt, konnte dies über die Antwortvorgabe „keine“ zum Ausdruck gebracht werden.

#### 6.3.3.1 Bevorzugte Angebotsformen für psychologische Beratung

Für die psychologische Beratung werden von 93 % der Nutzerinnen und Nutzer „Einzelangebote“ bevorzugt (vgl. Abbildung 45). Mit großem Abstand folgen auf dem zweiten Rang „offene Sprechstunden“ (41 %) und an dritter Stelle „Gruppen- und Workshopangebote“ (28 %). Nur ein Prozent hat keine Präferenzen. Von den 2 %, die etwas anderes bevorzugen, wurden in der offenen Antwort lediglich Spezifizierungen des Begriffs „Einzelangebote“ vorgenommen, z. B. durch die Nennung „persönliche Sprechstunden“ oder „persönliche Termine“.

#### Abbildung 45: Bevorzugt Form der Beratung zu psychologischen Fragen

„Welche Form(en) der Beratung zu psychologischen Fragen bevorzugen Sie?“ (Mehrfachnennung). Bachelorstudierende im Erststudium, die psychologische Beratung genutzt haben, in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Zwischen Männern und Frauen gibt es vor allem im Hinblick auf „Gruppen- und Workshopangebote“ auffällige Unterschiede (vgl. Randauszählungen im Anhang): Frauen bevorzugen diese An-

gebotsform häufiger als Männer (34 % zu 19 %). Daneben nennen weibliche Studierende doppelt so häufig wie ihre männlichen Kommilitonen telefonische Beratung (15 % vs. 7 %). Weitere relevante Unterschiede sind nicht auszumachen. Nach Hochschulart sind ebenfalls keine gravierenden Unterschiede zu erkennen. Lediglich „E-Mail-Beratung“ wird von Fachhochschulstudierenden häufiger gewünscht (30 %) als von Universitätsstudierenden (16 %).

Studierende in niedrigen Semestern lassen sich überdurchschnittlich gerne auf elektronischem Wege via E-Mail oder Chat beraten (34 % bzw. 36 %), dafür bevorzugen sie seltener „Paar-/Partner und Familienangebote“ (9 %). Außerdem scheinen sie häufiger auf eine offene Sprechstunde verzichten zu können, nur ein Fünftel der Studierenden zwischen dem 1. und 3. Semester gibt diese Form als bevorzugt an. Jenseits des dritten Semesters sind in der Rangliste bevorzugter Angebotsformen keine Veränderungen auszumachen, sondern sie entspricht der Rangliste für alle Studierenden.

Betrachtet man Studierende vor dem Hintergrund ihres spezifischen Belastungserlebens, erkennt man, dass Studierende ohne (größere) Belastungen in Studium und Alltag sich bevorzugt „aus der Ferne“ beraten lassen möchten, also telefonisch, per E-Mail oder als Online- bzw. Chat-Angebot (vgl. Tabelle 31). Offene Sprechstunden sind in der Tendenz hingegen nur für wenige Studierende dieser Gruppe interessant. Paar-/Partner- und Familienangebote werden von überdurchschnittlich vielen Studierenden als bevorzugte Beratungsform angegeben, die Stress und Belastungen innerhalb und außerhalb des Studiums verspüren.

**Tabelle 31: Bevorzugte Beratungsform zu psychologischen Fragen nach Belastungsbereichen**

„Welche Form(en) der Beratung zu psychologischen Fragen bevorzugen Sie?“ (Mehrfachnennung). Bachelorstudierende im Erststudium, die psychologische Beratung genutzt haben, in %

	insg.	ohne (größere) Belastungen	nur innerhalb des Studiums	innerhalb und außerhalb	nur außerhalb des Studiums
Telefonberatung	12	16	10	9	22
E-Mail-Beratung	23	52	8	23	15
Online-Beratung, Chatberatung	15	29	11	15	3
Einzelangebote	93	98	95	94	79
Gruppen-/Workshopangebote	28	33	35	24	32
Offene Sprechstunden	41	20	47	45	34
Paar-/Partner und Familienangebote	16	8	14	21	6

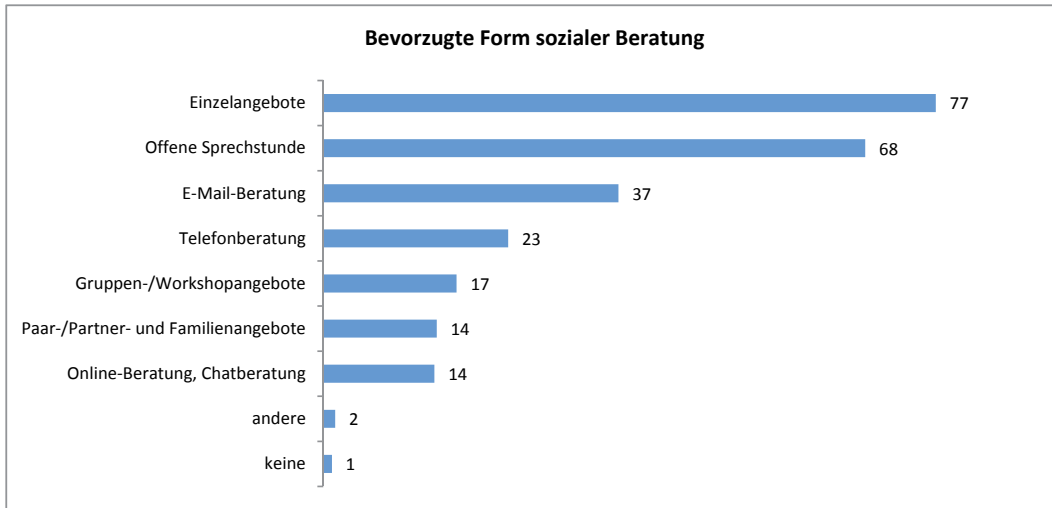
HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

### 6.3.3.2 Bevorzugte Angebotsformen für soziale Beratung

Für die soziale Beratung ergibt sich ein ähnliches Bild, allerdings ist der Abstand zwischen dem ersten und dem zweiten Rang weniger stark ausgeprägt (vgl. Abbildung 46). „Einzelangebote“ werden von 77 % als bevorzugt angegeben und „offene Sprechstunden“ von 68 %. Erst dann folgt die E-Mail-Beratung mit etwas Abstand und einem Anteil von 37 % Nennungen. Wichtiger als im Falle psychologischer Beratung erscheint zur Klärung sozialer Fragen die Telefonberatung, sie wird hier von 23 % der Studierenden genannt.

**Abbildung 46: Bevorzugte Form der Beratung zu sozialen Fragen**

„Welche Form(en) der Beratung zu sozialen Fragen bevorzugen Sie?“ (Mehrfachnennung). Bachelorstudierende im Erststudium, die soziale Beratung genutzt haben, in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Weibliche Studierende geben auch hier überdurchschnittlich häufig „Gruppen- bzw. Workshopangebote“ an (21 % zu 12 % bei den Männern), dafür bevorzugen männliche Studierende häufiger Online- bzw. Chatberatung (17 % zu 12 %) und Telefonberatung (26 % zu 21 %) (vgl. Randauszahlungen im Anhang).

Nach Hochschulart zeigt sich eine gewisse Präferenz von Gruppen- sowie Paarangeboten an Universitäten sowie Online-/Chatberatung an Fachhochschulen. Weitere bedeutende Differenzen sind nicht zu verzeichnen, die Reihenfolge der bevorzugten Angebotsformen ist auf den ersten vier Rängen identisch.

Studierende in höheren Semestern bevorzugen „Einzelangebote“ und „Paar-/Partner- und Familienangebote“ häufiger als Studierende in niedrigeren Semestern. Bei alle anderen Beratungsformen ist dies umgekehrt.

Wie schon bei der Beratung zu psychologischen Fragen wird auch bei der Beratung zu sozialen Fragen erkennbar, dass Studierende ohne (größere) Belastungen in Studium und Alltag vor allem Beratung „aus der Ferne“ (Telefon-, Email-, Online- oder Chat-Beratung) präferieren und weniger die offenen Sprechstunden (vgl. Tabelle 32).

**Tabelle 32: Bevorzugte Beratungsform zu sozialen Fragen nach Belastungsbereichen**

„Welche Form(en) der Beratung zu sozialen Fragen bevorzugen Sie?“ (Mehrfachnennung). Bachelorstudierende im Erststudium, die soziale Beratung genutzt haben, in %

	insg.	ohne (größere) Belastungen	nur innerhalb des Studiums	innerhalb und außerhalb	nur außerhalb des Studiums
Telefonberatung	23	70	25	16	16
E-Mail-Beratung	37	69	30	36	27
Online-Beratung, Chatberatung	14	50	4	12	8
Einzelangebote	77	78	78	76	80
Gruppen-/Workshopangebote	17	15	20	15	21
Offene Sprechstunden	68	35	68	71	81
Paar-/Partner und Familienangebote	14	12	6	14	24

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

In der Zusammenschau, unabhängig davon ob psychologische oder soziale Fragen im Vordergrund stehen, wird deutlich, dass den Nutzerinnen und Nutzern der persönliche Kontakt zum professionellen Berater wichtig ist. Dabei dominiert der Wunsch nach Einzelangeboten. Für soziale Fragen kommen aber auch offene Sprechstunden vermehrt in Betracht. Nur ein knappes Sechstel möchte den persönlichen Kontakt interaktiv als „Chat-Beratung bzw. Online-Beratung“ gestalten. Telefonische Beratung erscheint für psychologische Fragen eher ungeeignet. Auch ohne einen direkten Bezug zu konkreten Fragen und Problemen ist bei der Bevorzugung bestimmter Beratungsformen allerdings von großer Bedeutung, ob sich die Studierenden in Studium und Alltag großem Stress oder starken Belastungen ausgesetzt sehen oder nicht.

## 7 Nicht-Nutzungsgründe und Bedarf eines Angebotsausbaus

*Wie wird die Nicht-Inanspruchnahme von professioneller Beratung begründet? Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit Beratung zukünftig genutzt würde. Welcher Ausbaubedarf wird im Hochschulbereich von den Studierenden gesehen?*

Die Inanspruchnahme professioneller Beratung ist nicht unbedingt der erste Schritt zur Klärung von studienbezogenen, persönlichen oder sozialen Fragen. Andererseits haben nur 21 % aller Bachelorstudierenden bislang noch kein professionelles Beratungsangebot<sup>7</sup> genutzt. Sie wurden gefragt, was die Gründe hierfür waren und welche Bedingungen erfüllt sein müssten, dass sie professionelle Hilfe nutzen würden.

Unabhängig von den Begründungen für die Nichtnutzung bedarf es an den Hochschulen eines gut ausgebauten Angebots, dass die thematische Bedarfslage mit passenden Beratungsformen zielgruppengerecht bedient. Alle Studierenden wurden daher um ihre Einschätzung gebeten, zu welchen Themen und mit welchen Angebotsformen verstärkt Beratung angeboten werden sollte.

### 7.1 Gründe für die Nicht-Nutzung

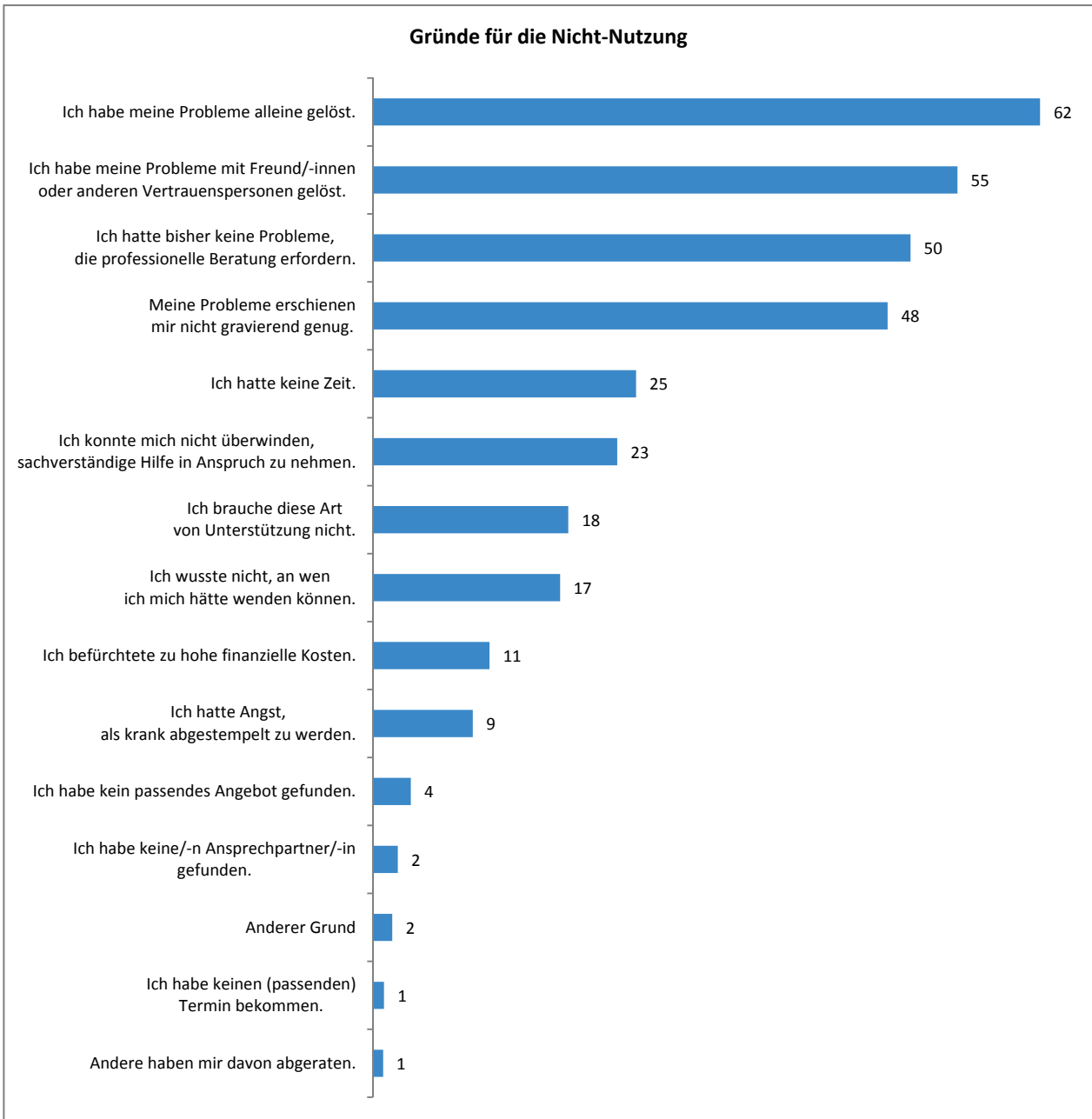
In der Befragung wurde eine Liste mit 14 möglichen Begründungen zzgl. einer offenen Antwortmöglichkeit für bislang nicht erfolgte Nutzung professioneller Beratung eingesetzt. Die Studierenden sollten alle ihre Gründe nennen, Mehrfachnennung war also möglich. Bedeutsame und gleichermaßen nachvollziehbare Begründungen für die Nicht-Inanspruchnahme von professioneller Beratung liegen im erfolgreichen Rückgriff auf unmittelbar verfügbare Ressourcen (vgl. Abbildung 47). Die Mehrheit der Nicht-Nutzerinnen und Nicht-Nutzer von professionellen Angeboten konnte ihre Probleme alleine (62 %) oder mithilfe ihres sozialen Netzwerkes (55 %) lösen. Auch die Schwere der Probleme wird häufig als nicht so hoch eingeschätzt: 50 % geben an, dass sie keine Probleme hatten, für deren Bearbeitung professionelle Hilfe erforderlich gewesen wäre, 45 % halten die vorhandenen Probleme nicht für gravierend genug.

Ein Viertel der Befragten hatte keine Zeit und für ein Fünftel (21 %) war die Überwindung zu groß. Etwas weniger sind der Meinung, dass sie „diese Art von Hilfe“ nicht benötigen (18 %). Hier drückt sich geringer Problemdruck ebenso aus wie unzureichende Überwindungskraft, aber vermutlich auch Ablehnung gegenüber der Inanspruchnahme von Unterstützung durch andere. Ungefähr ein Zehntel sieht in der Inanspruchnahme ein finanzielles („Ich befürchtete zu hohe finanzielle Kosten“: 11 %) oder soziales Risiko („Ich hatte Angst als krank abgestempelt zu werden“: 9 %).

<sup>7</sup> Gemeint sind die in Kapitel 6.1 aufgeführten Angebote.

**Abbildung 47: Gründe für die Nicht-Nutzung professioneller Beratung**

Bachelorstudierende im Erststudium, die keine Beratung genutzt haben, Mehrfachnennung möglich, in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Immerhin ein Sechstel der Befragten gibt an, nicht gewusst zu haben, an wen man sich hätte wenden sollen. Es sind ansonsten jedoch nur wenige Studierende, die indirekt über ein zu geringes bzw. nicht verfügbares Angebot klagen: 4 % haben kein passendes Angebot gefunden, 3 % fehlte der Ansprechpartner und 1 % hatte Termenschwierigkeiten.

Unter den von 2 % der Nicht-Nutzer angegebenen „anderen Gründe“ befinden sich neben Nennungen, die die aufgelisteten Gründe spezifizieren, einige wenige Äußerungen wie „Scham“

und „hat sich von alleine erledigt“, aber auch solche, die auf Resignation schließen lassen, z. B. „ich verspreche mir nichts davon“ oder „meine Probleme sind zu komplex“.

Vergleicht man männliche und weibliche Studierende miteinander (vgl. Tabelle 33), so sind es erwartungsgemäß vor allem Männer, die seltener angeben, überhaupt entsprechende Probleme zu haben (56 %) oder derartige Hilfe zu benötigen (24 %) und die ihre Probleme häufiger alleine gelöst haben (67 %), während Frauen überdurchschnittlich häufig auf ihr soziales Netzwerk zurückgreifen (68 %). Dies deckt sich mit den bisherigen Befunden, dass Frauen sich tendenziell häufiger durch die Anforderungen in Alltag und Studium gestresst und stark belastet fühlen, aber auch einen kommunikativeren Umgang mit Problemen pflegen. Frauen fürchten daneben eher finanzielle und Männer hingegen eher soziale Auswirkungen, d. h. ein größerer Anteil unter ihnen hat Angst, als krank abgestempelt zu werden.

**Tabelle 33: Gründe für die Nicht-Nutzung professioneller Beratung nach verschiedenen Merkmalen**  
*Bachelorstudierende im Erststudium, die keine Beratung genutzt haben, Mehrfachnennung möglich, in %*

	weiblich	männlich	Uni	FH	1.-3. Sem.	4.-7. Sem.	> 7 Sem.
Ich hatte bisher keine Probleme, die professionelle Beratung erfordern.	46	56	56	48	53	51	46
Ich habe meine Probleme mit Freund/-innen oder anderen Vertrauenspersonen gelöst.	68	45	52	58	62	55	43
Ich habe meine Probleme alleine gelöst.	56	67	66	60	61	64	62
Ich konnte mich nicht überwinden, sachverständige Hilfe in Anspruch zu nehmen.	21	20	21	21	20	21	21
Ich wusste nicht, an wen ich mich hätte wenden können.	17	17	17	17	13	18	21
Ich befürchtete zu hohe finanzielle Kosten.	14	9	7	14	12	11	9
Ich hatte Angst als krank abgestempelt zu werden.	6	11	9	9	6	9	15
Ich brauche diese Art von Unterstützung nicht.	10	24	23	15	20	18	16
Meine Probleme erschienen mir nicht gravierend genug.	46	44	48	43	47	44	43
Ich hatte keine Zeit.	28	22	22	26	27	24	24
Ich habe keine/-n Ansprechpartner/-in gefunden.	3	2	1	3	2	3	1
Ich habe keinen (passenden) Termin bekommen.	1	1	2	0	1	1	0
Ich habe kein passendes Angebot gefunden.	5	4	2	5	2	5	4
Andere haben mir davon abgeraten.	1	1	1	1	1	1	0

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

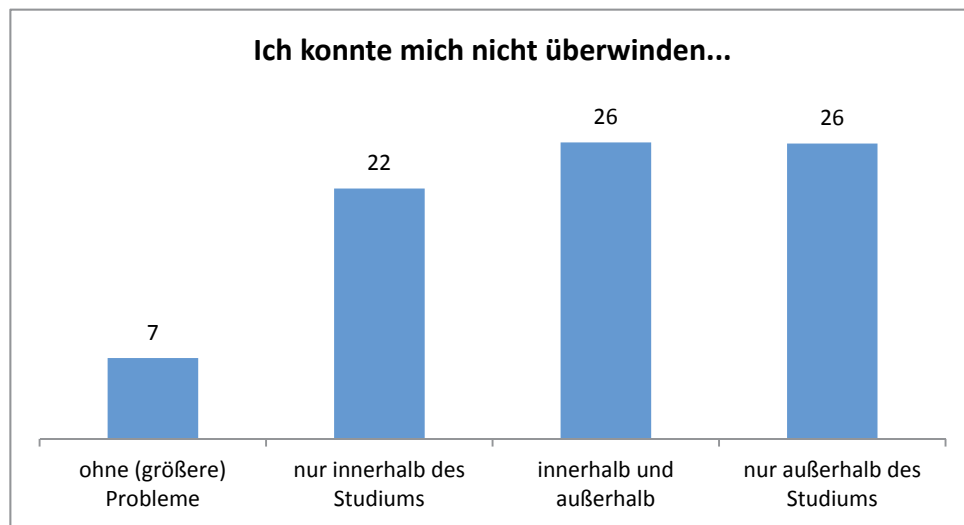
Studierende an Fachhochschulen greifen häufiger als Universitätsstudierende auf soziale Netzwerke zurück (58 % zu 52 %), sehen eher ein finanzielles Risiko (14 % zu 7 %) und finden seltener ein passendes Angebot (5 % zu 2 %). Studierende an Universitäten lösen ihre Probleme häufiger alleine, haben nach eigener Einschätzung aber auch ohnehin seltener Probleme, die professionelle Beratung erfordern. Da sich die Verteilung männlicher und weiblicher Bachelorstudieren-

der an Universitäten und Fachhochschulen kaum unterscheidet, ist dieser hochschulspezifische Unterschied nicht auf Gendereffekte zurückzuführen. Denkbar ist, dass die Fächerstruktur an den beiden Hochschularten einen Einfluss hat, allerdings sind die Gruppengrößen für eine vertiefende Analyse an dieser Stelle zu klein.

Jenseits des siebten Semesters greifen die Studierenden seltener auf die Hilfe von Freunden oder anderen Vertrauenspersonen zurück (43 %) und häufiger wissen sie nicht, an wen sie sich hätten wenden können (21 %). Überdurchschnittlich häufig befürchten sie als krank abgestempelt zu werden (15 %), nicht jedoch hohe finanzielle Kosten (9 %). Studienanfänger können am häufigsten auf ein soziales Netzwerk zurückgreifen (62 %). Sie geben aber auch durchschnittlich am häufigsten an, dass sie keine Zeit haben (27 %) oder „diese Art von Unterstützung“ ohnehin nicht benötigen (20 %).

Zieht man die von den Studierenden angegebenen Belastungsbereiche als Differenzierungsmerkmal heran, werden ebenfalls Unterschiede in den Begründungen deutlich. Beispielhaft sei auf die fehlende Überwindungskraft hingewiesen, die mehr als ein Fünftel der Befragten mit vorhandenen Belastungen in Studium und/oder Alltag als Grund für die Nicht-Nutzung von Beratung angibt (vgl. Abbildung 48). Studierende, die sich sowohl innerhalb, als auch außerhalb des Studiums starken Belastungen ausgesetzt fühlen, begründen die Nicht-Nutzung zudem überdurchschnittlich häufig mit fehlender Zeit (vgl. Randauszählungen im Anhang).

**Abbildung 48: Fehlende Überwindungskraft als Begründung für Nicht-Nutzung von Beratung**  
Bachelor-Studierende im Erststudium nach Belastungsbereichen, in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Resümiert man die in dieser Untersuchung vorgelegten Ergebnisse, wird deutlich, dass sich ein beachtlicher Teil der Studierenden einem hohen Problemdruck gegenüber sieht (vgl. Kapitel 5). Dies mag nach den Befunden auch dieser Erhebung eine Grundvoraussetzung dafür sein, institutionelle Beratung in Anspruch zu nehmen, insbesondere dann, wenn „Konflikte und Schwierigkeiten weder durch eigene Ressourcen noch durch die [des ...] persönlichen Netzwerkes auflösbar sind“ (Peukert 2007: S. 4; vgl. auch Abschnitt 2.6 dieses Berichts). Es ist jedoch auch nicht zu übersehen, dass eine vergleichsweise große Studierendengruppe trotz bekundeter schwerwiegender Fragen und Probleme kaum Rat oder Unterstützung zur Problembewältigung sucht: We-



der professionelle Hilfen, noch Unterstützung durch das eigene Umfeld werden in Anspruch genommen. Zwar mögen in einigen Fällen andere Möglichkeiten aktiver Problembewältigung zur Verfügung stehen, dennoch scheint auch ein relativ hoher Problemdruck offenbar nicht immer auszureichen, auf eine persönliche „Politik des Aussitzens“ zu verzichten. Gerade auch für die Beratungseinrichtungen der Studentenwerke wäre es wichtig, in weiteren Untersuchungen zu prüfen, mit welchen Maßnahmen (Themen, Angebote, Beratungsformen etc.) diese Gruppe gezielt erreicht werden könnte.

## 7.2 Bedingungen für eine Inanspruchnahme

Die bisherigen Nicht-Nutzer professioneller Beratung wurden gefragt, welche Bedingungen erfüllt sein müssten, damit sie ein solches Angebot nutzen würden bzw. wie ein Beratungs- oder Hilfsangebot beschaffen sein müsste, damit eine Nutzung in Frage käme. Aus einer Liste mit 13 Merkmalen zzgl. einer offenen Antwortmöglichkeit sollten maximal die drei wichtigsten Aspekte ausgewählt werden.

### Abbildung 49: Bedingungen für eine Angebotsnutzung

Bachelorstudierende im Erststudium, Anteilswerte der Nennung, bis zu drei Nennungen möglich, in %



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Die Mehrheit der Befragten legt besonderen Wert auf professionelle und gut ausgebildete (58 %) sowie freundliche und engagierte Mitarbeiter (53 %). Der drittwichtigste Aspekt betrifft die Atmosphäre der Beratung, die entspannt und vertraulich gestaltet werden sollte (45 %). Mehr als ein Drittel legt zudem großen Wert auf die Kostenfreiheit des Angebots (vgl. Abbildung 49). Alle anderen Aspekte stehen für einen deutlich geringeren Anteil der Befragten auf der Prioritätenliste. Unter „Sonstiges“ fallen wenig Nennungen; interessant sind allerdings Wünsche nach einer Ein-

richtung oder einem Portal, das Informationen zu Beratungen gesammelt und ohne langes Suchen bereithält oder das „alles unter einem Dach“ angeboten wird.

Weiblichen Studierenden sind freundliche, engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und eine entspannte, vertrauliche Atmosphäre sowie ein kostenloses Angebot wichtiger als männlichen Studierenden. Jene wünschen sich dafür häufiger gut ausgebildete, professionelle Berater/-innen und eine anonyme Beratung (vgl. Randauszählungen im Anhang).

Freundlichkeit und Engagement der Mitarbeiter/-innen sind insbesondere für Fachhochschulstudierende eine für die Angebotsnutzung zu erfüllende Bedingung. Überdurchschnittlich häufig legen Universitätsstudierende Wert auf ein kostenloses Angebot.

Für Nicht-Nutzer, die mehr als sieben Semester eingeschrieben sind, hat die Professionalität und gute Ausbildung der Berater einen vergleichsweise hohen Stellenwert. Weniger Studierende dieser Gruppe halten die räumliche Nähe des Angebots für bedeutsam, allerdings sollte das Angebot kostenfrei sein und lange Öffnungszeiten haben.

Studierende, die sich innerhalb und außerhalb des Studiums gestresst oder belastet fühlen, legen überdurchschnittlich viel Wert auf kurze Wartezeiten, auf praktische Unterstützung, die nicht nur Beratung umfasst, sowie auf ein kostenloses Angebot. Werden Stress und Belastungen ausschließlich außerhalb des Studiums wahrgenommen, wünschen sich die Studierenden häufiger als der Durchschnitt, dass sie über das Internet oder per E-Mail Kontakt aufnehmen können und dass die Beratung anonym erfolgt.

### 7.3 Ausbaubedarf für Beratungsangebote

Um Studierende optimal unterstützen zu können, muss möglicherweise das Angebot für bestimmte Themenbereiche und Beratungsformen ausgebaut werden. Hierzu konnten alle Studierenden Auskunft geben, die entweder bei sich selbst oder bei ihren Kommilitonen entsprechenden Bedarf erkennen oder vermuten. Hinzugezogen wurde die Bandbreite der studienbezogenen, persönlichen und sozialen Themen, die bereits in Kapitel 1 umfassend behandelt worden sind, sowie die möglichen Angebotsformen, wie in Abschnitt 6.3.3 dargestellt.

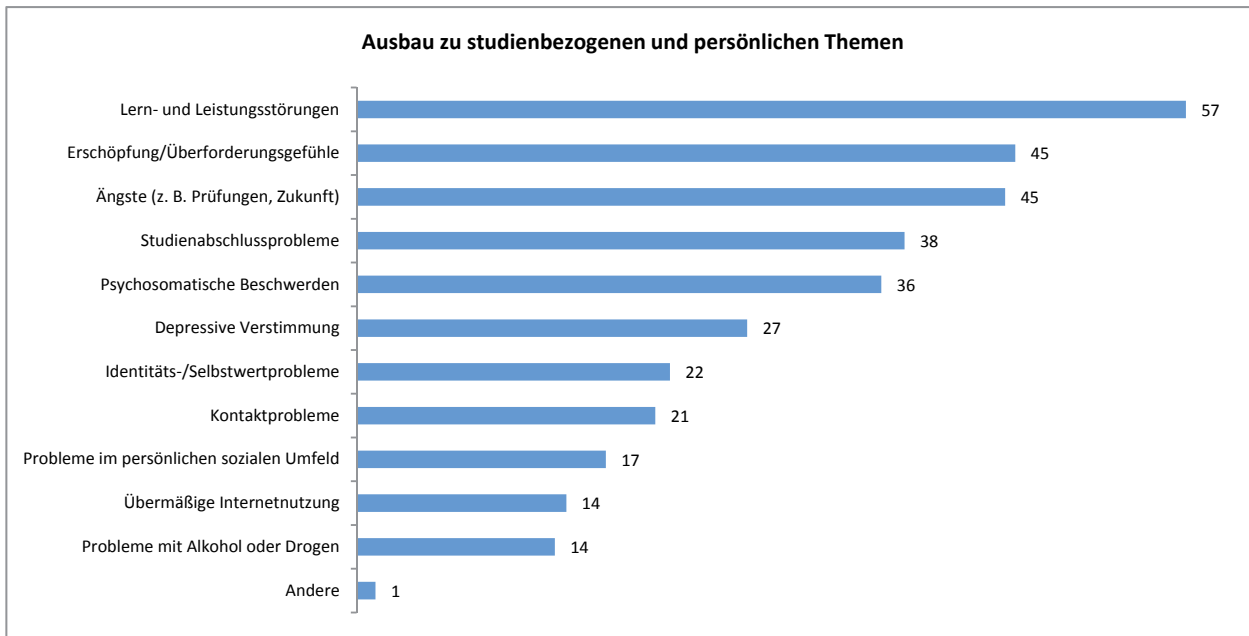
#### 7.3.1 Angebotsinhalte

Rund 7 % aller Bachelorstudierenden sind der Meinung, dass das Themenspektrum mit den vorhandenen Angeboten ausreichend abgedeckt wird, weitere 7 % haben keine dezidierte Meinung zu dieser Frage und geben an, dass sie nicht wissen, in welchen Bereichen das Angebot ausgebaut werden müsste (vgl. Randauszählungen im Anhang).

Den höchsten Ausbaubedarf für professionellen Beratungsangebote (vgl. Abbildung 50) sehen die Bachelorstudierenden im Bereich studienbezogener und persönlicher Themen bei Lern- und Leistungsstörungen (57 %): Konzentrationsschwierigkeiten, Probleme mit der Arbeitsorganisation und dem Zeitmanagement sowie Schreibprobleme und Redehemmungen sind konkrete Beispiele für Probleme, die unmittelbar mit der Bewältigung der im Studium gesetzten Anforderungen zu tun haben. Der „normale“ Betrieb von Lehre und Studium bietet demnach zu wenig Anleitung und Unterstützung für die Aneignung geeigneter Lern- und Arbeitsstrategien.

### Abbildung 50: Von Studierenden empfohlener Ausbau von Unterstützung und Beratung zu studienbezogenen und persönlichen Themen

Bachelorstudierende im Erststudium, Anteilswerte der Nennung, in %



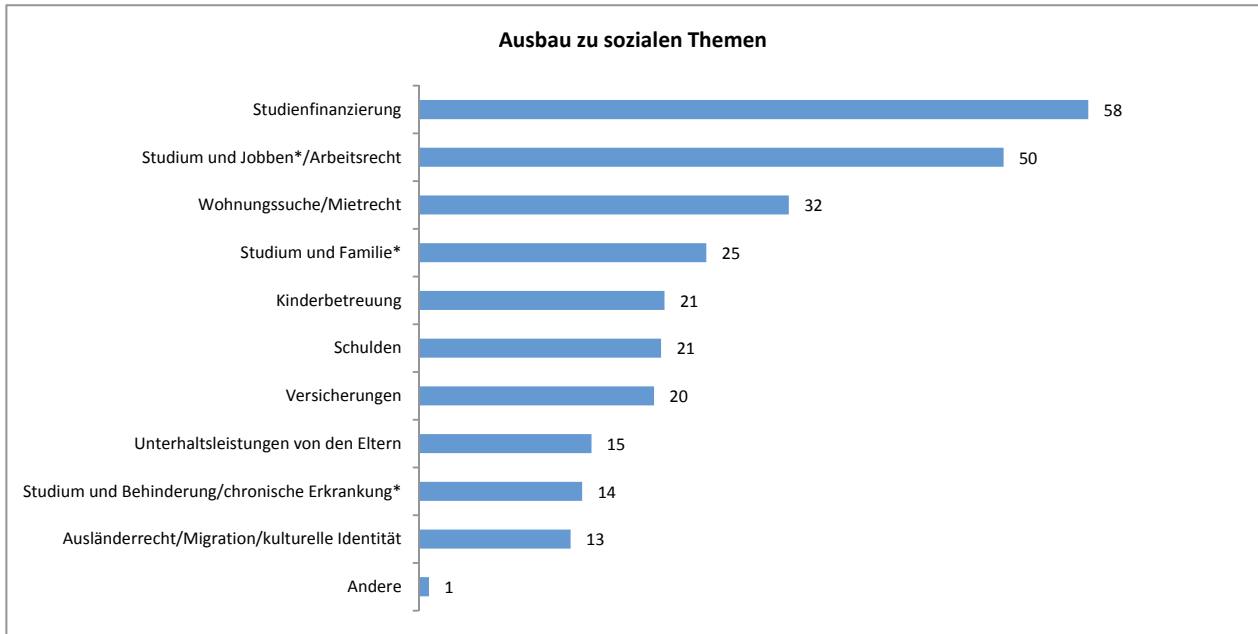
HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Jeweils 45 % sehen Ausbaubedarf für Studierende, die mit Erschöpfung und Überforderungsgefühlen oder mit Ängsten zu kämpfen haben. Die rechtzeitige, insbesondere präventive Bearbeitung dieser Probleme könnte dazu beitragen, dass größere Schwierigkeiten, die sich in Studienabschlussproblemen und psychosomatischen Beschwerden manifestieren, bereits frühzeitig verhindert werden. Rund 38 % bzw. 36 % der Studierenden halten eine gezielte Erweiterung des Angebots zu diesen Themen für notwendig. Immerhin ein Siebtel der Bachelorstudierenden nennt übermäßige Internetnutzung sowie Alkohol- und Drogenprobleme als Themenbereiche, für die verstärkte Unterstützungs- und Beratungsangebote gemacht werden sollten.

Bei den sozialen Themen (vgl. Abbildung 51) erzeugen Fragen der Studienfinanzierung erhöhten Bedarf an professionellen Beratungsleistungen; mehr als die Hälfte der Befragten (58 %) würde das Beratungsangebot zu diesem Themenfeld gerne erweitert sehen. Eng verbunden mit der Studienfinanzierung ist die Vereinbarkeit von Studium und Jobben. Zusammen mit der Möglichkeit, sich zu arbeitsrechtlichen Fragen beraten zu lassen, sehen 50 % hier einen Ausbaubedarf. Weitere Themen, die unmittelbar mit der Finanzsituation von Studierenden zu haben, sind Schulden und Unterhaltsleistungen der Eltern. Der Anteil an Studierenden, die diesen beiden Themen einen größeren Stellenwert im Beratungsgefüge einräumen würden, liegt mit 21 % bzw. 15 % allerdings deutlich niedriger.

„Andere“ studienbezogene, persönliche und soziale Themen, die zum Ausbau vorgeschlagen werden, lassen sich unter folgenden Stichworten subsumieren: Berufswahl/Berufsorientierung; Studienorganisation/Probleme an der Uni; psychische und chronische Erkrankungen/Krankheiten; Auslandsstudium/internationale Praktika; Rechtsberatung; finanzielle Probleme; Probleme mit Dozenten/an der Uni; Behördengänge sowie Studienberatung.

**Abbildung 51: Von Studierenden empfohlener Ausbau von Unterstützung und Beratung zu sozialen Themen**  
*Bachelorstudierende im Erststudium, Anteilswerte der Nennung, in %*



\* betrifft die Vereinbarkeit der genannten Aspekte

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

Insbesondere im Zusammenhang mit Rechtsberatung und Behördengängen wünschen sich manche Studierende stärkere Beratung bzw. Unterstützung für die Bewältigung bürokratischer Anforderungen z. B. bei der Beantragung von BAföG bzw. dem Ausfüllen von Anträgen generell.

Vergleicht man die Ausbauempfehlungen von Frauen und Männern (vgl. Randauszählungen im Anhang), zeigen sich lediglich zwei Themen, die nicht häufiger von weiblichen Studierenden genannt werden: Beratung bei „Problemen mit Alkohol und Drogen“ werden auf beiden Seiten von knapp 14 % zum Ausbau vorgeschlagen und das Thema „Übermäßige Internetnutzung“ wird von Männern (16 %) geringfügig häufiger genannt als von Frauen (13 %). Alle anderen Themen werden von weiblichen Studierenden teilweise deutlich häufiger genannt. Etwas mehr männliche Studierende sind dagegen der Meinung, dass das bestehende Angebot ausreicht oder wissen keine Empfehlung abzugeben. In der Rangfolge der Themen gibt es auf den ersten Rängen allerdings keine Unterschiede. Erst auf dem sechsten Rang steht bei den Frauen vermehrte Beratung zu „psychosomatischen Beschwerden“, bei den Männern hingegen „Studienabschlussprobleme“.

An Fachhochschulen und Universitäten gibt es so gut wie keine Unterschiede hinsichtlich des empfohlenen Beratungsausbaus zu studienbezogenen und persönlichen Themen; lediglich für „Kontaktprobleme“ sehen Universitätsstudierende einen höheren Bedarf an Angeboten als Fachhochschulstudierende (vgl. Randauszählungen im Anhang). Im Falle sozialer Fragen erscheint den Fachhochschulstudierenden hingegen der Ausbaubedarf zu den Themen „Studienfinanzierung“, „Vereinbarkeit von Studium und Jobben/ arbeitsrechtliche Fragen“ und zur „Vereinbarkeit von Studium und Familie“ sowie zum Thema „Kinderbetreuung“ größer. Etwas niedriger liegt er dort hingegen in Bezug auf den Bereich „Wohnungssuche und Mietrecht“.

Nach Fächergruppen differenziert (vgl. Randauszählungen im Anhang), zeigen vor allem Studierende der Ingenieurwissenschaften für studienbezogene und persönliche Themen unterdurchschnittlich häufig Ausbaubedarf an; umgekehrt ist jedoch keine Fächergruppe erkennbar in der

dies durchgängig überdurchschnittlich der Fall wäre. Vielmehr ist es mal die eine, mal eine andere Fächergruppe, für die ein themenbezogener Ausbaubedarf überdurchschnittlich bekundet wird.

Bei den sozialen Beratungsthemen wird ein Ausbau von Beratungsleistungen von den Studierenden der Fächergruppe Kultur-/Sprach-/Sportwissenschaften häufiger zu den Themen „Unterhaltsleistungen“, „Ausländerrecht und Migration“ sowie „Wohnungssuche/Mietrecht“ gefordert, von den Studierenden im Bereich Sozialwissenschaften/Sozialwesen zur „Vereinbarkeit von Studium und Familie“, „Kinderbetreuung“, „Vereinbarkeit von Studium und Behinderung/chronischer Erkrankung“ und ebenfalls zu „Ausländerrecht und Migration“. Für die Themen „Studienfinanzierung“, „Vereinbarkeit von Studium und Jobben“ sowie „Versicherungen“ wird seitens der Studierenden der Gruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften erhöhter Bedarf an professionellen Beratungsangeboten zum Ausdruck gebracht. Studierende der Naturwissenschaften/Mathematik und abermals der Ingenieurwissenschaften fallen hingegen dadurch auf, dass sie zu all diesen sozialen Themen tendenziell nur unterdurchschnittlich einen Ausbaubedarf vermuten.

Studierende, deren Lebenssituation durch Stress und starke Belastungen innerhalb und außerhalb des Studiums geprägt ist, äußern erwartungsgemäß bei nahezu allen Themen erhöhten Ausbaubedarf (vgl. Randauszählungen im Anhang). Werden Stress und starke Belastungen ausschließlich außerhalb des Studiums wahrgenommen, sind die Anteilswerte an vermutetem Ausbaubedarf von Beratung insbesondere bei den Themen „Vereinbarkeit von Familie und Studium“, „Kinderbetreuung“ und „ausländerrechtlichen Regelungen“ als hoch anzusehen. Bei den Studierenden, die keine (größeren) Probleme haben, liegen die Anteile hingegen, ebenso den Erwartungen entsprechend, durchgängig unterhalb des Durchschnitts. Überdurchschnittlich viele dieser Gruppe sind lediglich der Meinung, dass die vorhandenen Angebote ausreichen.

### 7.3.2 Angebotsformen

Nicht nur das thematische Spektrum der Beratungsangebote muss möglicherweise an die spezifischen Bedarfslagen von Studierenden angepasst werden, auch die Art und Weise, wie die Beratungssituationen gestaltet werden, sollte sich an den Wünschen der Studierenden orientieren.

In Kapitel 6.3.3 hatten sich Einzelangebote und offene Sprechstunden als bevorzugte Beratungsangebote bei den Nutzern herauskristallisiert. Deswegen verwundert es nicht, dass auch die Mehrheit der Studierenden vorschlägt, diese beiden Angebotsformen verstärkt anzubieten (vgl. Abbildung 52). Ein erstaunlich hoher Anteil von 40 % möchte zudem, dass Beratung stärker per E-Mail durchgeführt werden kann.

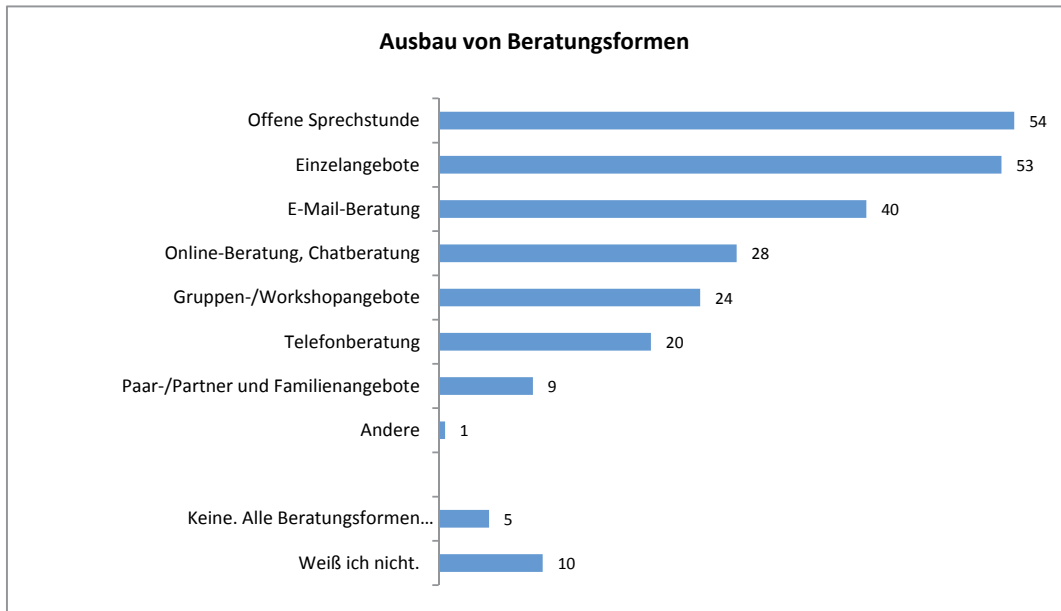
In der Differenzierung nach Geschlecht zeigen sich Männer erneut zurückhaltender in ihren Äußerungen (vgl. Randauszählungen im Anhang). Zu annähernd gleichen Anteilen werden zwar Einzelangebote (von 53 % der Frauen und 52 % der Männer) und die Möglichkeit der internetbasierten Echtzeitberatung, also online bzw. via Chat (29 % vs. 27 %), gewünscht. Alle anderen Beratungsformen werden aber deutlich häufiger von Frauen genannt. In der Rangfolge stehen offene Sprechstunden bei Frauen an erster Stelle (57 %), bei Männern hingegen die bereits erwähnten Einzelangebote.

Nennenswerte Unterschiede nach Hochschulart sind nicht zu verzeichnen, lediglich Online- bzw. Chatberatung wird von Fachhochschulstudierenden etwas häufiger als von Universitätsstudierenden gewünscht (30 % zu 24 %).

Studierende, die seit mehr als sieben Semestern eingeschrieben sind, nennen überdurchschnittlich häufig Telefonberatung (26 %) und Paar-/Partner- und Familienangebote (14 %) als auszubauende Formen der Beratung. Studienanfänger favorisieren etwas seltener als Studieren-

**Abbildung 52: Ausbau von Beratungsformen**

*Bachelorstudierende im Erststudium, Anteilswerte der Nennung, in %*



HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

de in höheren Semestern offene Sprechstunden (48 % zu 55 % bzw. 57 %), gleichwohl steht diese Beratungsform auch für diese Gruppe noch immer an zweiter Stelle.

Wenn Themenbereiche und Angebotsformen hier teilweise nicht zum Ausbau vorgeschlagen werden, kann dies aus unterschiedlichen Gründen heraus geschehen. So sehen die Studierenden möglicherweise keinen Bedarf, weil das Thema wenig bedeutend oder die Angebotsform als ungeeignet erscheint. Vielleicht reicht das verfügbare Angebot in der Wahrnehmung aber auch aus, um vorhandene Bedarfslagen abzudecken.

## 8 Literatur

- ADM (2001)** = Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V.: Standards zur Qualitätssicherung für Online-Befragungen. Ausgabe Mai 2001. URL: [http://www.adm-ev.de/file-admin/user\\_upload/PDFS/Onlinestandards\\_D.PDF](http://www.adm-ev.de/file-admin/user_upload/PDFS/Onlinestandards_D.PDF) (16.02.2012)
- Arnold, E. (2011)**: Gestufte Studiengänge – Eine Zwischenbilanz. In: Lohmann, I./Mielich, S./Muhl, F. et al. (Hrsg.): *Schöne neue Bildung? Zur Kritik der Universität der Gegenwart*. Bielefeld: transcript, S. 196-207.
- Bargel, T./Müßig-Trapp, P./Willige, J. (2008)**: Studienqualitätsmonitor 2007. Studienqualität und Studiengebühren. HIS:Forum Hochschule 1|2008. Hannover: Hochschul-Informations-System.
- Bargel, T./Ramm, M./Multrus, F. (2012)**: Schwierigkeiten und Belastungen im Bachelorstudium – wie berechtigt sind die studentischen Klagen? In: *Beiträge zur Hochschulforschung*, 34. Jahrgang, S. 26-41.
- Bortz, J. (1999)**: *Statistik für Sozialwissenschaftler*. (5., vollst. überarb. und aktual. Auflage). Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- Bošnjak, M. (2002)**: (Non)Response bei Web-Befragungen. Aachen: Shaker Verlag
- Cohen, S. (1994)**: Perceived Stress Scale. URL: [http://www.ncsu.edu/assessment/resources/perceived\\_stress\\_scale.pdf](http://www.ncsu.edu/assessment/resources/perceived_stress_scale.pdf) (25.04.2012)
- Dickhäuser, O./Schöne, C./Spinath, B./Stiensmeier-Pelster, J. (2002)**: Die Skalen zum akademischen Selbstkonzept. Konstruktion und Überprüfung eines neuen Instruments. In: *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 23 (4), S. 393-405.
- DSW (2010)**: *Studentenwerke im Zahlenspiegel 2009/2010*. Berlin: Deutsches Studentenwerk.
- DSW (2011)**: *Jahresbericht 2010*. Berlin: Deutsches Studentenwerk.
- Ertelt, B.-J./Schulz, W. E. (1997)**: *Beratung in Bildung und Beruf*. Leonberg: Rosenberger.
- Gabler, S. (2004)**: Gewichtungprobleme in der Datenanalyse. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 44, S. 128-147.
- Gabler, S./Ganninger, M. (2010)**: Gewichtung. In: Wolf, C./Best, H. (Hrsg.): *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 143-164.
- Heublein, U./Richter, J./Schmelzer, R./Sommer, D. (2012)**: Die Entwicklung der Schwund- und Studienabbruchquoten an den deutschen Hochschulen. Statistische Berechnungen auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2010. HIS:Forum Hochschule 3|2012. Hannover: Hochschul-Informations-System.
- Himpele K. (2011)**: Widersprüche des Bologna-Prozesses bei der Neuorganisation von Wissensvermittlung mit Blick auf den Arbeitsmarkt. In: Lohmann, I./Mielich, S./Muhl, F. et al. (Hrsg.): *Schöne neue Bildung? Zur Kritik der Universität der Gegenwart*. Bielefeld: transcript, S. 167-187.
- HRG (2007)** = Hochschulrahmengesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Januar 1999 (BGBl. I S. 18), zuletzt geändert durch Artikel 2 des Gesetzes vom 12. April 2007 (BGBl. I S. 506).
- HRK (2011)**: *Statistische Daten zu Bachelor- und Masterstudiengängen. Wintersemester 2010/11. Statistiken zur Hochschulpolitik 2/2011*. Bonn: Hochschulrektorenkonferenz.

- Huber, L. (1991):** Fachkulturen. Über die Mühen der Verständigung zwischen den Disziplinen. Neue Sammlung (31), S. 3–24.
- Isserstedt, W./Middendorff, E./Kandulla, M./Borchert, L./Leszczensky, M. (2010):** Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Bonn, Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Middendorff, E./Poskowsky, J./Isserstedt, W. (2012):** Formen der Stresskompensation und Leistungssteigerung bei Studierenden. HISBUS-Befragung zur Verbreitung und Mustern von Hirndoping und Medikamentenmissbrauch. HIS:Forum Hochschule 01|2012. Hannover: Hochschul-Informationssystem.
- Peukert, A. (2011):** Informations- und Beratungsbedürfnisse Studierender mit Kind. Schriftenreihe der Psychosozialen Beratungsstelle. Dresden: Studentenwerk Dresden.
- Pötschke, M. (2009):** Potentiale von Online-Befragungen: Erfahrungen aus der Hochschulforschung. In: Jakob, N./Schoen, H./Zerback, T. (Hrsg.): Sozialforschung im Internet. Methodologie und Praxis von Online-Befragungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 75-89.
- Schmitz, G./Schwarzer, R. (2002):** Selbstwirksamkeitserwartung von Lehrern: Längsschnittbefunde mit einem neuen Instrument. In: Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, 14 (1), S. 12-25.
- Schölling, M. (2005):** Soziale Herkunft, Lebensstil und Studienfachwahl. Eine Typologie. Frankfurt, Main u.a.: Lang.
- Schröder, A. (2007):** Dienstfähigkeit im Lehrerberuf. Ermittlung von Risiko- und Protektivfaktoren in einer vergleichenden Querschnittsstudie dienstfähiger versus dienstunfähiger Lehrerinnen und Lehrer in Hamburg. TU Dresden: Dissertation.
- Schulmeister, R./Metzger, C. (2011) (Hrsg.):** Die Workload im Bachelor. Zeitbudget und Studierverhalten. Eine empirische Studie. Münster: Waxmann.
- Sickendiek, U./Engel, F./Nestmann, F. (2002):** Beratung. Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze. 2., überarb. u. erw. Aufl. Weinheim: Juventa.
- Schwarzer, R./Jerusalem, M. (1999; Hrsg.):** Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen. URL: [http://userpage.fu-berlin.de/~health/self/skalendoku\\_selbstwirksame\\_schulen.pdf](http://userpage.fu-berlin.de/~health/self/skalendoku_selbstwirksame_schulen.pdf) (10.05.2012)
- Schwarzer, R./Jerusalem, M. (2002):** Das Konzept der Selbstwirksamkeit. In: Jerusalem, M./Hopf, D. (Hrsg.): Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen. Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 44. Weinheim: Beltz, S. 28-53.
- StBA (2011):** Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2010/11. Fachserie 11, Reihe 4.1 (erscheint jährlich). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Teuwsen, E. (2001):** Spätadoleszente Reifungskrisen. In: Holm-Hadulla, R. (Hrsg.): Psychische Schwierigkeiten von Studierenden. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 40-64.
- Ulich, E. (1998):** Arbeitspsychologie. 4., neu überarb. und erw. Aufl. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Van Dick, R./Stegmann, S. (2007):** Belastung, Beanspruchung und Stress im Lehrerberuf – Theorien und Modelle. In: Rothland, M. (Hrsg.): Belastung und Beanspruchung im Lehrerberuf. Modelle, Befunde, Interventionen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 34-50.

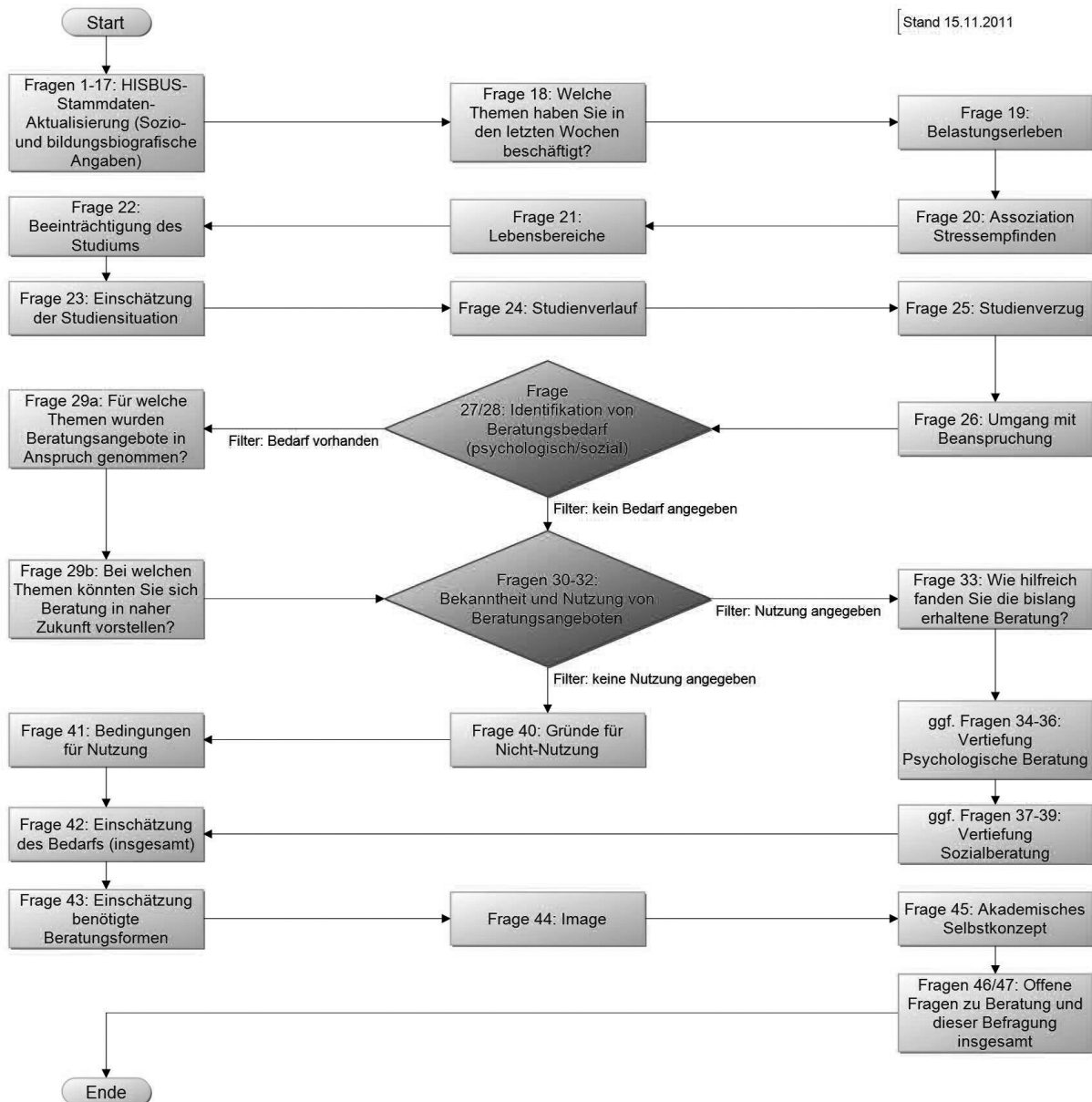


- Vöttner, A. (2010):** Vier Selbstbildkonstrukte im Vergleich. Eine Untersuchung für das Nationale Bildungspanel. Unveröff. Ergebnisbericht. Hannover: Hochschul-Informations-System.
- Vöttner, A./Woisch, A. (2012):** Studienqualitätsmonitor 2010. HIS:Forum Hochschule 5|2012. Hannover: Hochschul-Informations-System.
- Willich, J./Buck, D./Heine, C./Sommer, D. (2011):** Studienanfänger im Wintersemester 2009/10. Wege zum Studium, Studien- und Hochschulwahl, Situation bei Studienbeginn. HIS:Forum Hochschule 6|2011. Hannover: Hochschul-Informations-System.
- Winter, M. (2009):** Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland (HoF-Arbeitsbericht 1/2009). Wittenberg: Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.



## 9 Erhebungsinstrument

### DSW - Beratung (Verlauf)



#### HISBUS-Stammdaten




1. Bundesland der Hochschule
2. Hochschulstandort bzw. Hochschule
3. Studienfach
4. ggf. 2. Studienfach
5. angestrebter Studienabschluss
6. Anzahl Fachsemester im aktuellen Studiengang

7. Anzahl Hochschulsemester
8. Erwerb der Studienberechtigung (Bundesland)
9. Bereits erworbene Hochschulabschlüsse (Abschlussjahr, Abschlussart, Studiengattung)
10. Geschlecht
11. Geburtsjahr
12. Familienstand
13. Staatsangehörigkeit
14. Migrationshintergrund
15. Kinder (Anzahl, Alter)
16. Bereits abgeschlossene Berufsausbildung
17. Beruflicher Abschluss der Eltern

**Einstieg: Aktuelle Befindlichkeit, Bewegende Themen, Stresserleben**

18. Zu Beginn unserer Befragung möchte wir von Ihnen gerne wissen: Welche persönlichen oder gesellschaftlichen Themen haben Sie in den letzten Wochen beschäftigt?

Bitte nennen Sie uns in Stichworten **bis zu drei Themen**, die Ihnen am wichtigsten waren bzw. sind und teilen Sie uns mit, ob Sie diesen Themen negativ (z. B. verärgert, traurig, besorgt), neutral oder positiv (z. B. fröhlich, glücklich, erleichtert) gegenüber stehen.

			
1. Thema _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Thema _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Thema _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

19. Wie oft hatten Sie in den letzten Wochen das Gefühl, dass...

[in Anlehnung an die „Perceived Stress Scale“ von Cohen 1994]

5er-Skala: (1) nie (5) sehr oft

- a. ... Sie durch etwas Unerwartetes aus der Bahn geworfen wurden?
  - b. ... Sie wichtige Dinge Ihres Lebens nicht kontrollieren können?
  - c. ... Sie nervös und gestresst waren?
  - d. ... Sie Ihre persönlichen Probleme selbst lösen können?
  - e. ... die Dinge nach Plan laufen?
20. Im Alltagsverständnis kommen dem Begriff Stress verschiedene Bedeutungen zu. Welche(n) der nachfolgenden Begriffe würden Sie am ehesten mit Ihrem persönlichen Stressempfinden assoziieren?
- Bitte wählen Sie maximal drei Begriffe aus.
- a. Leistungsdruck
  - b. Zeitnot
  - c. Konkurrenzdruck
  - d. Orientierungslosigkeit
  - e. Hilflosigkeit
  - f. Einsamkeit

- g. Unsicherheit
- h. Überforderung
- i. Zukunftsangst
- j. Etwas anderes, und zwar: \_\_\_\_\_

21. Wie stark fühlten Sie sich in den letzten Wochen in folgenden Lebensbereichen Stress oder abelastenden Situationen ausgesetzt?

ser-Skala: (1) gar nicht (5) sehr stark [nach Schröder 2007] + (6) „trifft nicht zu“

- a. Partnerschaft (z. B. Nähe, Kommunikation, Sexualität)
- b. Haushalt (z. B. Anforderungen, Aufteilung der Aufgaben)
- c. Studium (z. B. Pensum, Anforderungen, Perspektiven)
- d. Kinder (z. B. Erziehung, Betreuung, Abhängigkeiten)
- e. Arbeit (z. B. Erwerbstätigkeit, Nebenjob)
- f. Finanzielle Situation (z. B. Geldmangel, Schulden)
- g. Freizeit (z. B. Freizeitgestaltung, Termindruck in der Freizeit, Freizeitmangel)
- h. Sozialkontakte (z. B. Freundinnen/Freunden, Bekannte/Nachbarn)
- i. Wohnsituation (z. B. Wohnungsgröße, Lärm, Lage)
- j. Familiäre Situation (z. B. Eltern, Angehörigenpflege)
- k. Gesundheit (z. B. akute Erkrankungen, chronische Leiden)

#### Stressempfinden und Belastungserleben mit Bezug auf das Studium

22. Inwieweit fühlen Sie sich durch Stress oder belastende Situationen in Ihren Studienleistungen beeinträchtigt? [Eigenentwicklung]

ser-Skala: (1) gar nicht (5) sehr stark

#### Studienverlauf, Studienerfolg, studienbezogene Bewertungen

23. An dieser Stelle geht es um eine Einschätzung Ihrer Studiensituation. Bitte teilen Sie uns mit, welche der folgenden Aussagen für Sie persönlich zutreffen.

ser-Skala: (1) trifft nicht zu (5) trifft voll zu [nach Enzmann & Kleiber 1989]

- a. Mein Studium macht mir Spaß.
- b. Ich zweifle häufig am Sinn meines Studiums.
- c. Ich hätte gern mehr Freiheiten bei der Auswahl der Studienschwerpunkte/Lernthemen.
- d. Ich wünsche mir mehr Flexibilität in der zeitlichen Gestaltung meines Studiums.
- e. Die Anforderungen in meinem Studium sind moderat und nur zur Prüfungszeit richtig stressig.
- f. Mit der Stoffmenge meines Studiums komme ich gut zurecht.
- g. Auf Studierende in meiner Situation wird im Studium keine Rücksicht genommen.
- h. Im Vergleich zu meinen Kommiliton(inn)en habe ich häufiger mit Stress/belastenden Situationen zu kämpfen.
- i. Ich frage mich oft, wie ich das Studium schaffen soll.
- j. Was mein Studium betrifft, bin ich rundum zufrieden.
- k. Ich komme kaum zur Ruhe, weil mich das Studium eigentlich immer fordert.
- l. Verglichen mit anderen in meinem Studiengang bin ich im Studium sehr erfolgreich.
- m. An meiner Hochschule fühle ich mich sozial gut integriert.

24. Denken Sie zurzeit ernsthaft daran, ... [vgl. SQM 2007, Frage 10]  
 5er-Skala: (1) gar nicht (5) sehr ernsthaft
- ...Ihr jetziges Hauptfach zu wechseln?
  - ...die Hochschule zu wechseln?
  - ...die Hochschulart zu wechseln (z. B. von FH zu Uni oder umgekehrt)?
  - ...das Studium zu unterbrechen?
  - ...das Studium aufzugeben?
25. Bitte bewerten Sie Ihren bisherigen Studienfortschritt: Sind Sie im Vergleich mit den Vorgaben in Ihrem Studiengang (z. B. Prüfungsordnung, Studienordnung, Regelstudienplan) zeitlich im Verzug? [vgl. SQM 2007, Frage 9]
- nein
  - ja, ca. 1 Semester
  - ja, ca. 2-3 Semester
  - ja, mehr als 3 Semester

#### Umgang mit Beanspruchung

26. Sie finden im Folgenden eine Reihe von Reaktionen, wenn man belastet oder aus dem Gleichgewicht gebracht worden ist. Wie reagieren Sie im Allgemeinen?  
 5er-Skala: (1) trifft nicht zu (5) trifft voll zu [nach Schröder 2007]
- Ich verschaffe mir Anerkennung auf anderen Gebieten.
  - Ich tue etwas, was mich davon ablenkt.
  - Ich ergreife Maßnahmen zur Beseitigung der Ursache.
  - Ich versuche die Gründe, die zu dieser Situation geführt haben, genau zu klären.
  - Ich denke über Bewältigungsstrategien nach.
  - Ich gehe dem Kontakt mit anderen aus dem Weg.
  - Ich versuche, dieser Situation so schnell wie möglich zu entkommen.
  - Ich tausche mich mit anderen persönlich darüber aus.
  - Ich bitte Personen, die mir Nahe stehen um Rat.
  - Ich nehme professionelle Hilfe in Anspruch.
  - Sonstiges, und zwar: \_\_\_\_\_

#### Identifikation von Problembereichen/Beratungsthemen

27. Wir möchten nun gerne noch etwas mehr über Ihre Situation erfahren. Hatten Sie in den letzten zwölf Monaten Fragen bis hin zu Schwierigkeiten oder Belastungen im Hinblick auf...  
 5er-Skala (1) nein, gar nicht (5) ja, in hohem Maße

#### Studienbezogene und persönliche Themen:

- Lern- und Leistungsstörungen (z. B. Konzentrationsschwierigkeiten, Probleme mit Arbeitsorganisation, Zeitmanagement, Schreibprobleme, Redehemmungen)
- Studienabschlussprobleme
- Psychosomatische Beschwerden (z. B. Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Nacken- und Rückenschmerzen/Verspannungen, Verdauungsbeschwerden)
- Erschöpfung/Überforderungsgefühle

- e. Ängste (z. B. Prüfungen, Zukunft)
- f. Depressive Verstimmung
- g. Probleme mit Alkohol oder Drogen
- h. Übermäßige Internetnutzung
- i. Identitäts-/Selbstwertprobleme
- j. Probleme im persönlichen sozialen Umfeld (z. B. mit Eltern, Partnerschaft, Freund/-innen)
- k. Kontaktprobleme (z. B. Probleme, Anschluss zu finden, Probleme in Gruppen)
- l. Andere, und zwar \_\_\_\_\_

28. Fragen bis hin zu Schwierigkeiten oder Belastungen im Hinblick auf...

ser-Skala (1) nein, gar nicht (5) ja, in hohem Maße + (6) trifft nicht zu

**Soziale Themen:**

- m. Studienfinanzierung (z. B. Sozialleistungen, Kredite, BAföG)
- n. Unterhaltsleistungen von den Eltern
- o. Vereinbarkeit von Jobben und Studium/arbeitsrechtliche Fragen
- p. Schulden
- q. Vereinbarkeit von Familie und Studium (z. B. Studien- oder Prüfungsorganisation)
- r. Kinderbetreuung
- s. ausländerrechtlichen Regelungen/Migration/kultureller Identität
- t. Vereinbarkeit von Studium und Behinderung/chronischer Erkrankung
- u. Wohnungssuche/Mietrecht
- v. Versicherungen (z. B. private und gesetzliche Krankenversicherung, gesetzliche Unfallversicherung)
- w. Andere, und zwar \_\_\_\_\_

**Problembezogene Nutzung von Angeboten**

[Liste der Problembereiche/Beratungsthemen aus Frage 27 und 28, wenn mehr als „(2) ja, geringfügig“]

29. Zu welchen der von Ihnen zuvor genannten Themen/Problembereiche haben Sie in den letzten zwölf Monaten Beratung in Anspruch genommen? Bei welchen könnten Sie es sich in naher Zukunft vorstellen?

Beratung in Anspruch genommen: (1) nein (2) ja | Könnte mir Beratung vorstellen: (1) nein (2) ja

- a. Lern- und Leistungsstörungen (z. B. Konzentrationsschwierigkeiten, Probleme mit Arbeitsorganisation, Zeitmanagement, Schreibprobleme, Redehemmungen)
- b. Studienabschlussprobleme
- c. Psychosomatische Beschwerden (z. B. Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Nacken- und Rückenschmerzen/Verspannungen, Verdauungsbeschwerden)
- d. Erschöpfung/Überforderungsgefühle
- e. Ängste (z. B. Prüfungen, Zukunft)
- f. Depressive Verstimmung
- g. Probleme mit Alkohol oder Drogen
- h. Übermäßige Internetnutzung
- i. Identitäts-/Selbstwertprobleme
- j. Probleme im persönlichen sozialen Umfeld (z. B. mit Eltern, Partnerschaft, Freund/innen)
- k. Kontaktprobleme (z. B. Probleme, Anschluss zu finden, Probleme in Gruppen)

- l. <anderes Psychothema, sofern angegeben>
- m. Studienfinanzierung (z. B. Sozialleistungen, Kredite, BAföG)
- n. Unterhaltsleistungen von den Eltern
- o. Vereinbarkeit von Jobben und Studium/arbeitsrechtliche Fragen
- p. Schulden
- q. Vereinbarkeit von Familie und Studium (z. B. Studienorganisation, hochschulrechtliche Fragen)
- r. Kinderbetreuung
- s. ausländerrechtlichen Regelungen/Migration/kultureller Identität
- t. Vereinbarkeit von Studium und Behinderung/chronischer Erkrankung
- u. Wohnungssuche/Mietrecht
- v. Versicherungen (z. B. private und gesetzliche Krankenversicherung, gesetzliche Unfallversicherung)
- w. <anderes Sozialthema, sofern angegeben>

#### Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten

30. An Hochschulen gibt es eine Vielzahl von Beratungsangeboten. Bitte geben Sie an, welche der folgenden Angebote Ihnen an Ihrer Hochschule (HS) bekannt sind und welche Sie davon schon genutzt haben.  
(1) habe ich noch nie von gehört (2) gibt es an meiner HS nicht (3) an meiner HS vorhanden, aber nicht genutzt (4) an meiner HS einmal in Anspruch genommen (5) an meiner HS mehrfach in Anspruch genommen
- a. Zentrale Studienberatung
  - b. Studienfachberatung
  - c. Beratungsstellen der Studierendeninitiativen (z. B. AStA)
  - d. Beratung durch studentische Vertreter (Mentoren, Tutoren)
  - e. Beratung durch Dozenten (im Rahmen von Lehrveranstaltungen, Sprechstunden)
  - f. Sozialberatung für Studierende
  - g. Psychologische Beratung für Studierende
  - h. Beratungsstellen der Hochschulgemeinden
  - i. Career Service
  - j. Beratungsstelle für Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung
  - k. Beratungsstelle für ausländische Studierende
  - l. Beratungsstelle für Studierende mit Kind
  - m. Andere, und zwar: \_\_\_\_\_
31. Haben Sie Beratungsangebote zu studienbezogenen, persönlichen oder sozialen Fragen außerhalb des Hochschulbereichs in Anspruch genommen?  
(1) nein (2) ja
32. Sie haben angegeben, dass Sie sich außerhalb des Hochschulbereichs zu studienbezogenen, persönlichen oder sozialen Fragen beraten lassen. Welche der nachfolgenden Angebote haben Sie genutzt?  
Mehrfachnennung möglich.
- a. kostenpflichtige Karriereberatung (z. B. von Wirtschaftsunternehmen oder privaten Coaches)



- b. Angebote der freien Wohlfahrtsträger (z. B. Sozialberatung, Schuldenberatung, psychologische Beratung)
- c. Angebote von Behörden
- d. ärztliche oder therapeutische Beratung und Unterstützung als Krankenkassenleistung
- e. Andere, und zwar: \_\_\_\_\_

#### Filter: Auswahl genutzter Beratungsstellen

[In dieser Frage werden nur diejenigen Beratungsstellen gelistet, die in Frage 30/32 ausgewählt wurden.]

33: Sie haben angegeben, dass Sie folgende Beratungsangebote nutzen oder genutzt haben. Wie hilfreich fanden Sie die dort bislang erhaltene Beratung?

5er-Skala: (1) nicht hilfreich (5) sehr hilfreich

- a. Zentrale Studienberatung
- b. Studienfachberatung
- c. Beratungsstellen der Studierendeninitiativen (z. B. AStA)
- d. Beratung durch studentische Vertreter (Mentoren, Tutoren)
- e. Beratung durch Dozenten (im Rahmen von Lehrveranstaltungen, Sprechstunden)
- f. Sozialberatung für Studierende
- g. Psychologische Beratung für Studierende
- h. Beratungsstellen der Hochschulgemeinden
- i. Career Service
- j. Beratungsstelle für Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung
- k. Beratungsstelle für ausländische Studierende
- l. Beratungsstelle für Studierende mit Kind
- m. (von Ihnen genannte Beratungsstelle im Bereich Ihrer Hochschule)
- n. kostenpflichtige Karriereberatung
- o. Angebote der freien Wohlfahrtsträger
- p. Angebote von Behörden
- q. ärztliche oder therapeutische Beratung
- r. (von Ihnen genannte Beratungsstelle außerhalb Ihrer Hochschule)

#### Vertiefung „Psychologische Beratung“

[Filter: Wenn Psychologische Beratung im Bereich der Hochschule genutzt → Frage 30g]

34. Sie haben angegeben, dass Sie ein psychologisches Beratungsangebot im Bereich Ihrer Hochschule genutzt haben. Bitte beurteilen Sie die nachfolgenden Aussagen:

5er-Skala (1) trifft nicht zu (5) trifft voll zu + (6) weiß nicht [Eigenentwicklung]

- a. Die Berater/-innen waren freundlich.
- b. Die Berater/-innen waren engagiert.
- c. Ich wurde kompetent beraten.
- d. Ich konnte eine für mich passende Beratungsform (z. B. Workshop, Einzelberatung) wählen.
- e. Meine spezielle Situation als Student/-in wurde ausreichend berücksichtigt.
- f. Ich habe die Atmosphäre in der Beratung als angenehm empfunden.
- g. Ich wurde über Rahmenbedingungen, Ziele und Umfang der Beratung informiert.
- h. Die Wartezeiten auf Termine waren zu lang.

- i. Auf meine Terminwünsche wurde Rücksicht genommen.
  - j. Ich würde das Angebot wieder nutzen.
  - k. Ich würde das Angebot weiterempfehlen.
  - l. Ich hätte gern mehr Termine in Anspruch genommen, als möglich waren.
  - m. Das Angebot war schwer zu ermitteln/finden.
  - n. Mit dem Angebot bin ich insgesamt zufrieden.
  - o. Durch die Beratung konnte ich persönliche Krisen bewältigen.
  - p. Das Angebot hat mich in Bezug auf mein Studium weitergebracht.
35. Welche Form(en) von Beratung zu psychologischen Fragen bevorzugen Sie?  
Mehrfachnennung möglich.
- a. Telefonberatung
  - b. E-Mail-Beratung
  - c. Online-Beratung, Chatberatung
  - d. Einzelangebote
  - e. Gruppen-/Workshopangebote
  - f. Offene Sprechstunde
  - g. Paar-/Partner- und Familienangebote
  - h. andere, und zwar \_\_\_\_\_
  - i. keine
36. Handelt(e) es sich bei dem von Ihnen im Bereich Ihrer Hochschule genutzten psychologischen Beratungsangebot um ein Angebot des Studentenwerks?
- a. ja
  - b. nein
  - c. weiß nicht

#### Vertiefung „Sozialberatung“

[Filter: Wenn Beratung zu sozialen Themen im Bereich der Hochschule genutzt → Frage 30 f, j, k, l]

37. Sie haben angegeben, dass Sie ein soziales Beratungsangebot im Bereich Ihrer Hochschule genutzt haben. Hierzu gehören die Sozialberatung für Studierende sowie die Beratungsstellen für Studierende mit Behinderung/chronischer Erkrankung, für ausländische Studierende bzw. für Studierende mit Kind. Bitte beurteilen Sie die nachfolgenden Aussagen.  
Beziehen Sie Ihre Angaben bitte auf das zuletzt genutzte Angebot.  
ser-Skala (1) trifft nicht zu (5) trifft voll zu + (6) weiß nicht
- a. Die Berater/-innen waren freundlich.
  - b. Die Berater/-innen waren engagiert.
  - c. Ich wurde kompetent beraten.
  - d. Ich konnte eine für mich passende Beratungsform (z. B. Workshop, Einzelberatung) wählen.
  - e. Meine spezielle Situation als Student/-in wurde ausreichend berücksichtigt.
  - f. Ich habe die Atmosphäre in der Beratung als angenehm empfunden.
  - g. Die Wartezeiten auf Termine waren zu lang.
  - h. Auf meine Terminwünsche wurde Rücksicht genommen.
  - i. Ich würde das Angebot wieder nutzen.

- j. Ich würde das Angebot weiterempfehlen.
- k. Das Angebot war schwer zu ermitteln/finden.
- l. Mit dem Angebot bin ich insgesamt zufrieden.
- m. Durch die Beratung konnte ich persönliche Krisen bewältigen.
- n. Das Angebot hat mich in Bezug auf mein Studium weitergebracht.

38. Welche Form(en) der Beratung zu sozialen Fragen bevorzugen Sie?

Mehrfachnennung möglich

- a. Telefonberatung
- b. E-Mail-Beratung
- c. Online-Beratung, Chatberatung
- d. Einzelangebote
- e. Gruppen-/Workshopangebote
- f. Offene Sprechstunde
- g. Paar-/Partner- und Familienangebote
- h. andere, und zwar \_\_\_\_\_
- i. keine

39. Handelt(e) es sich bei dem von Ihnen im Bereich Ihrer Hochschule genutzten sozialen Beratungsangebot um ein Angebot des Studentenwerks?

Falls Sie mehrere soziale Beratungsangebote im Bereich Ihrer Hochschule in Anspruch genommen haben: War mindestens eines dieser Angebote vom Studentenwerk?

- a. ja
- b. nein
- c. weiß nicht

**Nichtnutzer/innen von Angeboten (wenn Frage 30 oder 31 zufolge kein Angebot genutzt)**

40. Ihren Angaben zufolge haben Sie in den letzten zwölf Monaten keine professionelle Beratung oder Unterstützung in Anspruch genommen. Was sind/waren die Gründe dafür?

Mehrfachnennung möglich.

- a. Ich hatte bisher keine Probleme, die professionelle Beratung erfordern.
- b. Meine Probleme erschienen mir nicht gravierend genug.
- c. Ich habe meine Probleme mit Freund/-innen oder anderen Vertrauenspersonen gelöst.
- d. Ich habe meine Probleme alleine gelöst.
- e. Ich konnte mich nicht überwinden, sachverständige Hilfe in Anspruch zu nehmen.
- f. Ich wusste nicht, an wen ich mich hätte wenden können.
- g. Ich befürchtete zu hohe finanzielle Kosten.
- h. Ich hatte Angst als krank abgestempelt zu werden.
- i. Ich brauche diese Art von Hilfe nicht.
- j. Ich hatte keine Zeit.
- k. Ich habe keine/-n Ansprechpartner/-in gefunden.
- l. Ich habe keinen (passenden) Termin bekommen.
- m. Ich habe kein passendes Angebot gefunden.
- n. Andere haben mir davon abgeraten.
- o. Anderer Grund, und zwar: \_\_\_\_\_

41. Welche Bedingungen müssten erfüllt sein, damit Sie ein professionelles Beratungsangebot nutzen würden? Wie sollte ein Beratungs- oder Hilfsangebot beschaffen sein, damit eine Nutzung für Sie in Frage käme?

Bitte nennen Sie uns bis zu drei Aspekte, die Ihnen am wichtigsten sind.

- a. freundliche, engagierte Mitarbeiter/-innen
- b. professionelle, gut ausgebildete Mitarbeiter/-innen
- c. entspannte, vertrauliche Atmosphäre
- d. kurze Wartezeiten
- e. räumliche Nähe
- f. lange Öffnungszeiten
- g. offene Sprechstunden
- h. Möglichkeit übers Internet/per E-Mail Kontakt aufzunehmen
- i. anonyme Beratung
- j. nicht nur Beratung, sondern auch praktische Unterstützung (z. B. Coaching, Training)
- k. kostenloses Angebot
- l. längerfristiges Angebot (mehrere Termine/Einheiten)
- m. Kontakt mit Studierenden in einer ähnlichen Situation/Lage
- n. Sonstiges, und zwar: \_\_\_\_\_

#### Aufhebung Filter / Alle Befragten

42. Um Studierende in allen Belangen optimal unterstützen zu können, muss möglicherweise das Angebot für einige Themenbereiche ausgebaut werden.

Für welche der folgenden Themenbereiche trifft dies Ihrer Meinung nach zu, entweder, weil Sie selbst Beratungsbedarf haben oder weil Sie bei Ihren Freunden oder Kommilitonen einen entsprechenden Bedarf sehen? Mehrfachnennung möglich.

#### **Studienbezogene und persönliche Fragen**

- a. Lern- und Leistungsstörungen (z. B. Konzentrationsschwierigkeiten, Probleme mit Arbeitsorganisation, Zeitmanagement, Schreibprobleme, Redehemmungen)
- b. Studienabschlussprobleme
- c. Psychosomatische Beschwerden (z. B. Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Nacken- und Rückenschmerzen/Verspannungen, Verdauungsbeschwerden)
- d. Erschöpfung/Überforderungsgefühle
- e. Ängste (z. B. Prüfungen, Zukunft)
- f. Depressive Verstimmung
- g. Probleme mit Alkohol oder Drogen
- h. Übermäßige Internetnutzung
- i. Identitäts-/Selbstwertprobleme
- j. Probleme im persönlichen sozialen Umfeld (z. B. mit Eltern, Partnerschaft, Freund/-innen)
- k. Kontaktprobleme (z. B. Probleme, Anschluss zu finden, Probleme in Gruppen)
- l. Andere, und zwar \_\_\_\_\_

#### **Soziale Fragen**

- m. Studienfinanzierung (z. B. Sozialleistungen, Kredite, BAföG)
- n. Unterhaltsleistungen von den Eltern

- o. Vereinbarkeit von Jobben und Studium/arbeitsrechtliche Fragen
  - p. Schulden
  - q. Vereinbarkeit von Familie und Studium (z. B. Studienorganisation, hochschulrechtliche Fragen)
  - r. Kinderbetreuung
  - s. ausländerrechtliche Regelungen/Migration/kulturelle Identität
  - t. Vereinbarkeit von Studium und Behinderung/chronischer Erkrankung
  - u. Wohnungssuche/Mietrecht
  - v. Versicherungen (z. B. private und gesetzliche Krankenversicherung, gesetzliche Unfallversicherung)
  - w. Andere, und zwar \_\_\_\_\_
  
  - x. Keine. Die vorhandene Angebote reichen aus,
  - y. Weiß ich nicht.
43. Welche Beratungsformen sollten Ihrer Meinung nach verstärkt angeboten werden?  
Mehrfachnennung möglich.
- a. Telefonberatung
  - b. E-Mail-Beratung
  - c. Online-Beratung, Chatberatung
  - d. Einzelangebote
  - e. Gruppen-/Workshopangebote
  - f. Offene Sprechstunde
  - g. Paar-/Partner und Familienangebote
  - h. Andere, und zwar \_\_\_\_\_
  
  - i. Keine. Alle Beratungsformen sind gut vertreten.
  - j. Weiß ich nicht.

#### Image Beratungsangebote der Studentenwerke

An vielen Hochschulen bieten die Studentenwerke Beratung für Studierende an.

44. Wie beurteilen Sie das Image der Beratungsangebote?  
Bitte urteilen Sie unabhängig davon, ob Sie diese Angebote selbst genutzt haben. Wählen Sie „*kenne ich nicht*“, wenn Sie noch nie von diesen Angeboten gehört haben.  
ser-Skala: (1) sehr schlecht (5) sehr gut + (6) kenne ich nicht
- a. Sozialberatung
  - b. Psychologische Beratung

#### Akademisches/Studienbezogenes Selbstkonzept

45. Zum Abschluss der Befragung möchten wir gerne noch wissen, inwieweit die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen.  
*Studienbezogene Selbstwirksamkeitserwartung* [nach Jerusalem & Schwarzer 1981 (revidiert 1999) und in Anlehnung an *Schulbezogene Selbstwirksamkeit* nach Jerusalem & Satow 1999]  
ser-Skala: (1) stimme nicht zu (5) stimme voll zu

- a. Ich kann auch schwierige Aufgaben im Studium lösen, wenn ich mich anstrenge.
- b. Es fällt mir leicht, neue Studieninhalte zu verstehen.
- c. Wenn das Studium noch schwieriger wird, werde ich die geforderten Leistungen kaum noch schaffen können.
- d. Wenn sich im Studium Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege mich durchzusetzen.
- e. Ich bin mir sicher, dass ich mein Studium erfolgreich abschließen werde.

<b>Abschluss der Befragung</b>
--------------------------------

- 46. Gibt es etwas, was Sie zum Thema Beratungsangebote für Studierende noch mitteilen möchten?
- 47. Haben Sie Fragen, Anregungen oder Verbesserungsvorschläge zu dieser Befragung?

**Ende**

## 10 Tabellenanhang

### A 1 Verteilung nach Fachsemestern

Bachelorstudierende im Erststudium, differenziert nach verschiedenen Merkmalen, in %

	1.-3. Sem.	4.-7. Sem.	> 7 Sem.	n=100%
Insgesamt	34	59	7	4069
weiblich	39	55	6	1092
männlich	30	62	8	2166
Uni	38	56	6	1674
FH	32	61	7	2374
Sprach-/Kultur-/Sportwissenschaften	37	54	8	507
Rechtswissenschaft/Wirtschaftsrecht	42	45	13	61
Sozialwissenschaft/-wesen	26	69	5	660
Wirtschaftswissenschaften	42	51	7	1070
Mathematik/Naturwissenschaften	36	57	8	629
Medizin/Gesundheitswissenschaften	43	55	2	84
Agrar-/Forst-/Ernährungswissenschaften	36	60	5	104
Ingenieurwissenschaften	28	65	7	927

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

### A 2 Verteilung nach Hochschulsesemestern

Bachelorstudierende im Erststudium, differenziert nach verschiedenen Merkmalen, in %

	1.-3. Sem.	4.-7. Sem.	> 7 Sem.	n=100%
Insgesamt	28	56	16	4008
weiblich	34	52	14	1869
männlich	23	59	18	2137
Uni	30	54	16	1662
FH	27	57	17	2326
Sprach-/Kultur-/Sportwissenschaften	30	48	22	498
Rechtswissenschaft/Wirtschaftsrecht	37	34	30	59
Sozialwissenschaft/-wesen	22	61	17	645
Wirtschaftswissenschaften	36	50	15	1060
Mathematik/Naturwissenschaften	26	59	15	620
Medizin/Gesundheitswissenschaften	40	50	10	83
Agrar-/Forst-/Ernährungswissenschaften	26	64	10	100
Ingenieurwissenschaften	23	61	16	918

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

**A 3: Faktorstruktur „Alltagsbelastung“**

	<b>Faktor 1</b>	<b>Faktor 2</b>	<b>Faktor 3</b>	<b>Faktor 4</b>
Partnerschaft			.549	
Haushalt		(.350)	.494	
Kinder			.814	
Arbeit	.765			
Finanzielle Situation	.753			
Freizeit		.823		
Sozialkontakte		.763		
Wohnsituation				.628
Familiäre Situation				.698
Gesundheit				.597
<i>Eigenwert</i>	<i>1,06</i>	<i>2,36</i>	<i>1,03</i>	<i>1,08</i>

Ergebnis einer Hauptkomponentenanalyse rotiert nach Varimax; Anteil aufgeklärter Varianz: 56 %; Ladungen < .3 sind ausgeblendet.

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung



#### A 4: Durchschnittlich wahrgenommene Beeinträchtigung der Studienleistungen durch Stress und Belastungen nach Lebenslagen der Studierenden<sup>8</sup>

Bachelorstudierenden im Erststudium (n=3992): „Studienbeeintr.“ = Mittelwert einer Skala von „1 = gar nicht beeinträchtigt“ bis „5 = sehr stark beeinträchtigt“

Zeilenr.	Studium	Freizeit und Sozialkontakte	Arbeit und finanzielle Situation	Familie, Gesundheit, Wohnen	Kinder, Haushalt, Partnerschaft	Studienbeeintr.
1	-	-	-	-	-	2,34
2	+	-	-	-	-	3,26
3	+	+	-	-	-	3,75
4	+	-	+	-	-	3,64
5	+	+	+	-	-	4,08
6	-	-	+	-	-	2,96
7	-	+	-	-	-	2,94
8	+	-	-	+	-	3,99
9	+	+	-	+	-	4,3
10	+	-	+	+	-	4,31
11	+	+	+	+	-	4,26
12	-	+	+	-	-	3,44
13	-	-	-	+	-	2,69
14	-	+	-	+	-	3,54
15	+	-	-	-	+	3,82
16	-	+	+	+	-	3,46
17	-	-	+	+	-	3,66
18	+	+	+	+	+	4,54
19	-	-	-	-	+	2,93
„+“ starke Belastung / „-“ keine (größere) Belastung in diesem Bereich						

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

<sup>8</sup> Lebenslagen, die bei weniger als 0,5 % der Studierenden beobachtet werden konnten, sind in der Tabelle nicht berücksichtigt.

**A 5: Gütekriterien der Skala „Studienbezogene Selbstwirksamkeit“**

	<b>Trennschärfe</b> $r_{it}$
Ich kann auch schwierige Aufgaben im Studium lösen, wenn ich mich anstrenge.	.568
Ich frage mich oft, wie ich das Studium schaffen soll. (-)	.631
Wenn das Studium noch schwieriger wird, werde ich die geforderten Leistungen kaum noch schaffen können. (-)	.594
Ich bin mir sicher, dass ich mein Studium erfolgreich abschließen werde.	.642
Es fällt mir leicht, neue Studieninhalte zu verstehen.	.504
Wenn sich im Studium Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege mich durchzusetzen.	.519
<b>Cronbachs alpha</b>	<b>.807</b>

HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung

**A 6: Studienbezogene Selbstwirksamkeit im Fächervergleich und nach Belastungserleben**

*Bachelorstudierende im Erststudium, arithmetisches Mittel (1 = „niedrig“ bis 5 = „hoch“)*

	<b>Mittelwert</b>	<b>Standardabw.</b>
Sprach-/Kultur-/Sportwissenschaften	3,90	0,760
Rechtswissenschaft/Wirtschaftsrecht	3,62	0,875
Sozialwissenschaft/-wesen	4,01	0,726
Wirtschaftswissenschaften	3,91	0,785
Mathematik/Naturwissenschaften	3,73	0,804
Medizin/Gesundheitswissenschaften	4,02	0,631
Agrar-/Forst-/Ernährungswissenschaften	3,76	0,790
Ingenieurwissenschaften	3,77	0,791
	<b>Mittelwert</b>	<b>Standardabw.</b>
ohne (größere) Belastungen	4,26	0,581
Belastungen nur innerhalb des Studium	3,80	0,779
innerhalb und außerhalb des Studiums	3,65	0,805
Belastungen nur außerhalb des Studiums	4,06	0,690

**A 7: Inanspruchnahme von Beratung nach Fächergruppen**

„Ja, habe Beratung in Anspruch genommen“ für Bachelorstudierende im Erststudium mit entsprechendem Beratungsbedarf, in %

<b>Studienbezogene und soziale Themen</b>	<b>Insg.</b>	<b>Kultur.</b>	<b>Recht.</b>	<b>Sozial.</b>	<b>Wirts.</b>	<b>Natur.</b>	<b>Medizin</b>	<b>Agrar.</b>	<b>Ing.</b>
Lern- und Leistungsstörungen	15	15	5	11	14	18	24	22	17
Studienabschlussprobleme	24	28	0	17	33	16	25	5	27
Psychosomatische Beschwerden	33	35	20	37	30	32	39	45	29
Erschöpfung/Überforderungsgefühle	17	18	13	21	16	14	22	24	15
Ängste	19	25	8	19	15	21	17	21	17
Depressive Verstimmung	28	31	21	26	30	26	34	21	26
Probleme mit Alkohol oder Drogen	12	13	17	8	17	9	-	-	16
Übermäßige Internetnutzung	2	3	-	1	-	4	-	-	3
Identitäts-/Selbstwertprobleme	20	23	5	19	23	17	19	9	22
Probleme im persönlichen sozialen Umfeld	18	21	-	20	13	20	20	8	20
Kontaktprobleme	11	20	10	15	2	13	15	8	10
<b>Soziale Themen</b>	<b>Insg.</b>	<b>Kultur.</b>	<b>Recht.</b>	<b>Sozial.</b>	<b>Wirts.</b>	<b>Natur.</b>	<b>Medizin</b>	<b>Agrar.</b>	<b>Ing.</b>
Studienfinanzierung	32	31	31	36	30	34	21	24	33
Unterhaltsleistungen von den Eltern	17	26	41	20	6	24	8	17	19
Studium und Jobben*/Arbeitsrecht	13	11	11	19	10	14	9	19	12
Schulden	11	13	-	14	7	19	3	30	9
Studium und Familie*	9	14	-	12	6	11	4	9	8
Kinderbetreuung	29	21	-	30	24	48	62	18	3
Ausländerrecht/Migration/kulturelle Ident.	25	-	-	26	35	21	-	-	27
Studium und Behinderung/chron. Erkrankung*	33	45	-	24	35	40	14	29	32
Wohnungssuche/Mietrecht	22	16	14	32	23	12	11	32	26
Versicherungen	39	28	20	41	37	48	53	30	42

\* betrifft die Vereinbarkeit der genannten Aspekte  
HISBUS-Studie: Studienalltag und Bewältigung



## 11 Hinweise zu den Randauszählungen

Zu diesem Berichtsband gibt es einen online verfügbaren Anhangsband mit Randauszählungen in verschiedenen Differenzierungen ([www.his.de/pdf/dsw-beratungsstudie\\_anhang.pdf](http://www.his.de/pdf/dsw-beratungsstudie_anhang.pdf)). Dargestellt werden die Ergebnisse für Bachelorstudierende im Erststudium:

- insgesamt, nach Geschlecht und nach Hochschulart
- nach Fächergruppe
- nach Hochschulsemestergruppen
- nach Belastungsbereichen





HIS, Goseriade 9, 30159 Hannover  
Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, 61246

**Herausgeber:**

HIS Hochschul-Informationen-System GmbH  
Goseriade 9 | 30159 Hannover | [www.his.de](http://www.his.de)

Postfach 2920 | 30029 Hannover  
Tel.: +49(0)511 1220 0 | Fax: +49(0)511 1220 250

**Geschäftsführer:**

Dipl.-Phys. Wolfgang Körner

**Vorsitzender des Aufsichtsrats:**

Prof. Dr. Andreas Geiger

**Registergericht:**

Amtsgericht Hannover | HRB 6489

**Umsatzsteuer-Identifikationsnummer:**

DE115665155

**Verantwortlich:**

Dipl.-Phys. Wolfgang Körner

**Erscheinungsweise:**

In der Regel mehrmals im Quartal

**Hinweis gemäß § 33 Datenschutzgesetz (BDSG):**

Die für den Versand erforderlichen Daten (Name, Anschrift) werden elektronisch gespeichert

ISBN 978-3-86426-025-4

